
3 1761 08172008 8

Gottfried Vockerodts/
des Fürstl. Gothaischen Gymnasii Rectoris,
Wiederholetes

Zeugnüs der Warheit

Gegen die
verderbte Music und Schau-
spiele/ Opern/ Comödien
und dergleichen Eitelkeiten/
Welche die heutige Welt vor unschuldige Mitteldinge
will gehalten wissen:
abgenöthiget
Durch die andere von einem Weissenfelsischen Hof-Musicanten/ im Jahr 1697. herausgegebene Schmäh-Schrifft;
Welche zugleich gründlich wiederleget wird.

Hierzu komt als eine Zugabe/
Nebenst andern erbaulichen hieher gehörigen Materien/
des Herrn von Chanteresme
gründliches und ausführliches Bedencken
von denen heutigen Schau-Spielen;
wie auch
des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
Hn. ARMAND von BOURBON, Printzens von CONTY
herrliches Tractätlein
von denen Pflichten grosser Herren.

Franckfurt und Leipzig/
Zufinden bey Johann Bielcken/ 1698.

..Beyrauth Hochfürstl. S. Weissenfelsischen Concert-Meisters u. Cammer Musici (gebo..
S. Georgen im Land ob d. Ens p) Ursus vulpinatur. List wider List, od. Musicalische ..
..rinnen H. Vockerodt seine wid. d. H. Dr. Wentzels, H. Lorbeers u. wid. ..
ausgegangene Apologia beantwortet wird. Weissenfels 1697. in 4t.

Dem

Hoch-Ehrwürdigen/ Hoch-Acht-baren und Hochgelahrten Herrn/

Herrn Johann August OLEARIO,

Der heil. Schrifft hochberühmten Doctori, Fürstl. Sächs. Weissenfelsischen hochbestellten Ober-Hoff-Prediger/ General-Superintendenten und Consistorial-Rathe/

Meinen Hochgeehrten Herrn Schwager und Gevatter.

..octor. Missbrauch d. freyen Künste, insonderh. d. Music, unterst abgenöthigter
Erörterung d. Frage: wz nach Luthers u. anderer Evangelischen Theologorum u. Poli..
Meinung v. Oper u. Comoedien zu halten sey gegen H. .. Wentzels Rect. u. Re..
d. Gymn. zu Altenburg u. H. Joh. Christoph Lorbeers Hofadvocaten zu Weimar u. eine..
..senfelsischen Hoff Musicanten schmähschrifften gründl. u. deutl. vorgestellet. Fr..
M. 1697. in 4t.
..d. Ausser der ersinnten Lust u. Mitteldings Betrug, d. ist gründl. Vorstellung
..unterscheid zwischen d. glaubigen Freude od. christmässigen Ergötzung u. d. Weltfr..
d. sogenanten ersinnten Lust. wobey dem in einer Zugabe vorgestellten alte..
..aben von Mitteldingen u. Weltlust. Frf. Leipz. 1698. 12.

Hoch-Ehrwürdiger/ Hochachtbarer und Hochgelahrter Herr/

Hochgeehrter Herr Schwager und Gevatter/

E. W. Hoch-Ehrwürden habe zu Ende des nechst verwichenen Sommers/ als Gott meinen Weg zu Ihnen gefüget/ albereit zu verstehen gegeben/ wie ich vor meine Persohn mit dem göttlichen Verhängniß wohl zufrieden sey/ aus welchem ein Hoff-Musicant ihres Orts/ von hiesigen Musicis, ihrem schrifftlichen Bericht nach de dato Weissenfels d. 10. Januarii 1697. ersuchet/ mich vermittelst einer öffentlichen Schmähschrifft gehöhnet/ und dadurch zum gründlichen Zeugniß der Warheit wider den schwanggehenden Mißbrauch der Music, und theatralischen Greueln genöthiget. Nach der Zeit habe noch mehr Ursach funden/ die wunderbahre Weißheit und Güte des allein gerechten GOttes in dieser Sache zupreisen/ und zu erkennen/ daß er noch den Bund und Zeugniß hält/ und denen/ die ihn lieben/ alles zum besten dienen lasse. Denn durch die Gnade des barmhertzigen GOttes ist zum guten ausgeschlagen/ was die wiederwärtigen zum bösen und zu meiner Schmach und Schande angeschlagen hatten. Nicht ich/ sondern sie sind zu schande worden/ nachdem ihre bö-

sen Wercke / die sie an Heydnischen Exempeln nicht wolten vorstellen lassen/ an ihren eigenen offenbahr/und vor den Augen der Welt in göttlichem Lichte geprüffet und gestrafft worden. Sie haben schweigen und zurück weichen müssen; ich aber habe meinen Mund getrost aufthun können / und mein Amt in diesem Jahr freudiger und ungekränckter / als im vorigen geführet. Jedermann hat erkennen können / daß die Spötter nicht bestehen im Gerichte / sondern wie Spreu vom Winde verstreuet werden; die aber Lust haben am Gesetz des HErrn / wie Bäume gepflantzet sind an Wasserbächen / daß sie ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit/ und ihre Blätter auch nicht verwelcken. Denn ich habe mit Verwunderung erfahren / daß meine geringe abgenöthigte Schrifft nicht ohne Segen gewesen. Warum solte ich nun vor neuen Schmähschrifften erschrecken / und durch das Drohen der Spötter meinen Muth von der Warheit zu zeugen niederschlagen lassen/ da ich augenscheinlich sehe / wie die Wiederwärtigen sich mehr als mir schaden/ und von Gott zu Werckzeugen gemacht sind/dadurch die heilsame Warheit nur mehr ausgebreitet wird? Wäre mirs auch um die Ehre bey der Welt zuthun / würde ich mich von Leuten solcher Art / wie sich der Musicus aufführet/ lieber auffs ärgste schelten / als loben lassen. Denn wer wolte sich von einer solchen Zunge und Feder gerne loben lassen/ da-

mit

mit das böse vertheidiget/ das gute aber/ nehmlich Christliche Zucht/ Gerechtigkeit/ Wahrheit/ ja die heil. Schrifft selbst / wie hier zum andernmahl zeige / lästerlicher und unverantwortlicher Weise verspottet wird? Gesetzt auch/ ich würde noch über diesem Zeugniß der Warheit mit grösserer und aller ersinnlicher Schmach vor der Welt beleget: kan denn wohl dadurch der Nahme / so im Himmel geschrieben ist / verdunckelt werden? die Frucht des Leidens um Warheit und Gerechtigkeit ist nach der göttlichen Verheissung gewiß: darum werde ich in dieser Welt nichts so theur und werth achten / daß ich der von denen Wiedersachern selbst geförderten Ausbreitung der Warheit nicht auffzuopffern willig und bereit wäre. Vielen redlich gesinneten Christlichen Lehrern liegen die fälschlich vorgegebene Mitteldinge / dagegen ich zu schreiben genöthiget werde / als ein schwerer Stein im Wege/ und verhindern die Frucht ihres sonst rechtschaffen führenden Amts. Viel lassen ihre Freudigkeit/ daraus sie getrost lehren solten / daran zerstossen / und leiden darüber Schiffbruch am Glauben und gutem Gewissen. Etlichen sind die Augen mit Præjudiciis verkleistert/ daß sie diese Dinge wohl selbst hegen und vertheidigen. Einige die ihre eigene Heucheley und Gleichstellung der Welt hinter die vorgegebenen Mitteldinge verstecken/ nehmen daher Gelegenheit rechtschaffene Lehrer gefährlicher Ke-

tzerey zubeschuldigen/ wenn diese nicht zugestehen wollen/ daß man bey denen so genannten Indifferenten Dingen/ das ist bey aller Eitelkeit und Gleichstellung der Welt dennoch ein gut Christ seyn könne. Und weil viel hohe und mächtige Leute aus alter böser Gewohnheit solchen Dingen ergeben sind / bemühen sich die Mitteldings-Prediger diese nicht allein hinter das Licht der göttlichen Wahrheit zuführen/ und im Irrthum zu erhalten / sondern auch zum Haß und Verfolgung gegen rechtschaffene Lehrer auff zubringen: welches sie auch leicht erhalten / indem die Grossen dieser Welt die lang gewohnten Eitelkeiten so lieb haben / daß sie solche nicht gerne zu Sünde machen lassen / auch nicht Zeit nehmen / solche nach Gottes Wort zu prüffen. Hieraus urtheilen **Ew. Hoch-Ehrwürden** wie nöthig es sey / daß sich rechtschaffene Lehrer gegen so vieler Menschen theils blöde / theils irrige Gewissen wohl beweisen mit Offenbahrung der Warheit/ und keine Gelegenheit vorbey lassen / dabey sie der Welt die Heuchel-Kappe abziehen / die Wercke des Fleisches/ die vor Mitteldinge und vergönnete Lüste ausgegeben werden/ im göttlichen Lichte prüffen/ und sie in ihrer Natur und eigendlichen Beschaffenheit darstellen könen. Wie wohl zeithero solches denenjenigen gerathen / die sich der ergebenden Gelegenheit hierzu bedienet haben / liegt nun der Welt vor Augen? Das vor zwey Jahren zu

Lan-

Langensaltza gedruckte ärgerliche Büchlein vom Weltüblichen Tantzen / veranlasset etliche Christliche Freunde deren hiervon gedruckte Sätze darinne angegriffen sind/ von dieser Sache ausführlich zuhandeln / und alles/was davor unter dem geringsten Schein kan angeführet werden / gründlich zu widerlegen. Wie schlecht meine Wiedersacher ihre verderbte Music / Opern und Comödien vertheidiget/ist aus beyderseits herausgegebenẽ Schrifften zu ersehen. Diese gegenwärtige beweiset handgreifflich / daß die Sache ihres Musici verlohren. Er hat die Haupt-Puncta durch die Warheit gedrungen/ zugeben müssen / und was er im ersten Pasquil vor das Argumentum prægnans gehalten / und mit vielen Gründen behaupten wollen / davor kan er in seinem andern nichts auffbringen / und muß meine Wiederlegung unümgestossen / auch mehrentheils unberühret lassen. Dieses zeiget gnug / daß die Vertheidiger der fälschlich vorgegebenen Mitteldinge / wenn die Sache gründlich aus GOttes Wort untersuchet wird / mit ihren Schein-Gründen gegen die göttliche Warheit nicht bestehen können. Es thue die Welt nun/was sie wolle ; sie lasse sich ihre vor Mitteldinge ausgegebene böse Wercke wehren oder nicht ; so hat sie doch die unwiedertreiblichen Zeugnisse aus der Heil. Schrifft / alten und neuen Kirchen-Lehrern / wie auch aus der gesunden Vernunfft und der

Hey=

Heyden Schrifften wider sich und ihr Gewissen/ und muß leiden/ daß ihr üppiges musiciren/ tantzen/ Opern/ Comödien/ Masqveraden/ Carnevale &c. so lange das Gegentheil nicht aus GOttes Wort dargethan wird/ von Christlichen Lehrern als Sünde verdammt und verworffen werde. Doch ist nicht zuzweiffeln/ daß noch viel Aergernissen/ worüber offt getreue Lehrer vergebens seufftzen/ durch gründliche Vorstellung dieser Dinge möchte begegnet/ und vorgebauet werden. Darumb nehme den von meinem Wiedersacher hierzu abermahls gegebenen Beruff mit Freuden an: Zumahl da der Sieg voritzo nicht erst zuerfechten ist/ sondern der Welt durch diese Schrifft kund gemacht/ und allen frommen Lehrern zu Trost bezeuget werden soll/ daß die Warheit gesieget/ und die Wiederwärtigen vergebens auff ihren Frevel und verlohrne Sache pochen und trotzen. Zwar liegt mir das Aergerniß an/ welches die durch diesen Handel veranlassete scurrilische und lästerliche Schrifften ihres Hoff-Musici bey unverständigen Lesern/ insonderheit der Jugend/ verursachen. Doch können mir Ew. Hoch-Ehrw. Zeugniß geben/ daß so viel an mir gewesen/ diesem Aergerniß vorzukommen gesucht/ und so bald aus Jena von dem ärgerlichen Vorhaben des Mannes Nachricht bekommen/ ihn durch sie besprechen/ und davon abmahnen lassen: gleichwie ich ihm auch hiermit öffentlich

Zeug-

Zeugniß geben/ daß sie nicht allein mein Begehren erfüllet/ sondern mir auch ihr ernstliches Mißfallen an dem Beginnen dieses Menschen in einem Schreiben obgemeldeten dati, und nach der Zeit mündlich zu verstehen gegeben/ und zugleich bezeuget / daß nebenst ihnen auch ein vornehmer Politicus ihres Orts sich gewundert / warüm man diese Schrifft bey ihnen zum Druck gelassen? Lieget dannenhero das Aergerniß nicht mir/ sondern denjenigen auff dem Gewissen / die solche ärgerliche Schrifften censiren und approbiren/ wie zu Ende gegenwärtiger Schrifft gründlich gezeiget ist. Auff solche berufft sich auch der Musicus, als auff kluge Leute/ und giebt also seine Paßqville auff ihre Autorität und Verantwortung heraus. Dieses muß darumb anzeigen / damit diejenigen / welche mir verdencken/ daß ich mich mit einem Stocknarren einlasse/ und offenbahre scurrilische Läster = Schrifften beantworte/ wissen mögen/ mit wem ichs zuthun habe. Mit denen habe ichs zuthun/ welche in der Fürstl. Residentz-Stadt Weissenfels die Bücher Censur führen/ und die scurrilische Schrifften des Musici approbiren / und zum Druck lassen / diese wollen ja ohne Zweiffel nicht vor Stocknarren gehalten seyn: Darüm mögen sie mit andern Interessenten vor GOtt und der Welt des angerichteten Aergernisses halber Rechenschafft ge-

 ben/

ben / und verantworten / was dieser Mensch wider göttliche und menschliche Rechte gethan. Denn diesen in seiner Schalcks-Narrheit verstrickten Menschen werden vernünfftige Leute nicht anders ansehen / als eine personam miserabilem, und blosses unseliges Werckzeug frembder Schmähsucht; und also billich die von ihm begangene Sünde und Schande denenjenigen beymessen / welche ihn solchen Muthwillen öffentlich auff eine unverantwortliche und höchst verpoente Art verstattet haben/da sie es hindern können. Ich halte es vor ein schweres Verhengniß über diese Censores, daß sie so greuliche Aergernisse autorisiren/ und damit nicht allein Sünde und Schuld auff sich laden/ sondern auch bey vernünfftigen Leuten ungleiche Urtheile von sich erwecken: Daher habe ich mehr Mitleiden / als Unwillen über ihr Vornehmen / und wünsche / daß sie ihre Unfertigkeit erkennen und bereuen mögen. Haben sie aber selbst Lust an den Aergernissen / und wollen mir vor diese wohlmeinende Erinnerung mehr böses nach ihrer Meynung beweisen: so bin ich dessen in guter Zuversicht gewiß / daß es mir dennoch zum besten dienen werde. Denn nicht ich/ sondern sie werden sich zu seiner Zeit schämen müssen / daß sie auch wider meine Erinnerung und Warnung sich grösserer Sünde und Schande theilhafftig gemacht haben. So lange ich

wi-

wider böse Wercke schreibe / die GOTT hasset und in seinem Wort verboten hat: so lange ich die Wahrheit auff meiner Seiten habe; werde ich mich vor keinem Menschen fürchten / so groß / klug / ansehnlich und gelehrt er auch seyn möchte. Dessen Knecht ich bin / und vor dessen Ehre ich streite / ist viel mächtiger / als alle Menschen sind: dieser läst mich nicht zu schanden werden / wenn sich schon die Menschen vorsetzen / mit Schmach und Qval mich zustöcken. Deßwegen wollen auch Ew. Hoch-Ehrw. gegenwärtige Zuschrifft nicht dahin deuten / als wenn ich sie hiermit ersuchen wolte / meine Parthey gegen die Wiederwärtigen ihres Orts anzunehmen und zu verfechten. Darümb habe ich nur vor nöthig erachtet / sie im Eingang dieser Schrifft zubehelligen / weil die Oerter unter ihre geistliche Ober-Inspection gehören / da die ärgerlichen Schrifften / deren hier Meldung geschehen / zum Druck gelassen worden. Wie nun dem Lauff derer vermittelst solcher Schrifften ausgebreiteten Aergernisse zu steuren sey / überlasse dero Theologischen Gewissen und von GOtt verliehenen Weißheit. Der HErr HErr / der überschwenglich thun kan über das / was wir verstehen / der in vorigen Zeiten den Felß gewandelt hat in Wasser See / und die Steine in Wasser Brunnen Ps. 124. lasse nicht weniger an ihrem / als

andern Orten / da man die hier vorgestellte Warheit gehasset und verspottet / dieses wiederhohlete Zeugniß im Segen seyn / und viel Frucht schaffen; und zeige ihnen Gelegenheit solche Frucht mit Nachdruck zufördern! Derselbige wolle ihnen auch Muth und Krafft verleihen / das Amt des Geistes in diesem Stücke mit grosser Freudigkeit / zum Preiße seiner Herrligkeit / und Rettung nicht weniger ihrer eigenen / als der theuren anvertrauten Seelen / kräfftig zuführen. Dieses wünsche von Hertzen und verharre

Ew. Hoch-Ehrwürden

Zu Gebet und Diensten
verpflichtester

Autor.

Vor-

Vorbericht.

§. 1.



Dieses Zeugniß der Wahrheit führe desto freudiger / weil ich des Göttlichen Beruffs hierzu gewiß bin. Die Welt ist gar unleidlich / und will ihre Wercke des Fleisches nicht angreiffen lassen / sondern als Mitteldinge und vergönnete Lüste ungestrafft wissen: Möchte also vor eine Verwegenheit und Unbesonnenheit außgeschrien werden / weñ ich mich zu diesem Handel nöthigte / und von freyen Stücken die der Welt so angenehm und angelegene Kurtzweil / nehmlich die zu allerley Uppigkeit so schändlich mißbrauchte Music, nebenst den Opern und Comödien / zu Sünde und Greuel machte. Ich hätte mich selbst hierzu nicht so leicht entschlossen: Ich weiß / daß die Menschen an dieser elenden Lust hengen / und sich schwerlich bereden lassen / daß sie ihrer Seelen schade / so lange sie keine bessere empfinden: So lange weder die Sünde in ihnen sündig / und die falsche Lust durch Göttliche Traurigkeit getödtet wird / noch die jenigen Stücke in lebendigen Glauben geschmecket werden / darinne das Reich Gottes bestehet: nehmlich Gerechtigkeit / Friede und Freude im Heil. Geist. Es fänget auch die wahre Bekehrung von Erkäntniß solcher eusserlichen Dinge und deren Schädligkeit nicht eben an; Die Haupt-Summa des Gebots ist Liebe von reinen Hertzen / von gutem Gewissen / und von ungefärbten Glauben / 1. Timoth. I. 5. Wo diese platz findet / da fällt die Liebe und Lust an solchen eitelen Ergetzligkeiten vor sich selbst weg. Welche aber dieser fehlen / werden sich / aller remonstration ungeachtet / doch immer ůmbwenden zu unnützem Ge-

schwätze/und einen Schein suchen/ damit sie ihre böse Wercke beschönigen und forttreiben mögen. So bin ich auch nicht in Abrede/ daß (Tit.) Herrn Hoffrath Pfauners in meiner Apologie angeführter mercklicher Außspruch wohl wahr bleiben möchte/ nehmlich daß man doch nicht ablassen werde mit denen aus dem Heydenthum wieder auffgebrachten Sing-Comödien/ oder Opern dem in sein Verderben eilenden Teutschlande ein Spott-Lied nachzusingen. Denn es wird freylich auch bey den bündigsten Zeugnissen der Warheit und gründlichsten Vorstellungen der Schädligkeit dieser Dinge der Welt nicht an Außflüchten und Schein-Gründen fehlen/ damit sie sich in ihrer Sicherheit stärcken/ und die jenigen/ so ohne dem von diesem bösen Wercken nicht gerne ablassen/ mit einer falschen Rechtfertigung der angenehmen Sünde bey Lust das einmahl gewohnte Wesen fort zu treiben erhalten kan: Solte sie auch endlich nichts mehr/ als offenbahre Schmähungen und lästerliche Verspottungen der verhaßten Wahrheit vorbringen können/ und sich nur behelffen müssen mit dem: **Was soll uns dieser sagen/was gut ist?** damit zu allen Zeiten umb GOtt eyfferende Lehrer abgewiesen werden.

§. 2. Ob nun schon auch meine Widersacher weiter nicht kommen können/ wie ihre Schrifften zeugen/und ihre an mich gesuchte Sache verlohren geben müssen/ wie der Wahrheit-liebende Leser augenscheinlich wahrnehmen wird/ so erkenne doch aus ihrem Bezeigen den neuen Beruff/ mein Zeugniß wider die musicalischen und theatralischen Wercke zu wiederholen. Solchen geben sie mir durch ihre neue Schmäh-Schrifften in die Hände. Gestalt sie denn nicht allein auff eine unverantwortliche und in den Reichs-Gesetzen hart verbotene Weise meine Person und Amt/ sondern auch die Göttliche Wahrheiten schänden/ ja die Heil. Göttliche Schrifft selbst mit außdrücklichen lästerlichen Verspottungen beschmitzen. Wie nun Göttliche und Menschliche Rechte/ Schutz-Reden und Bezeugungen der Unschuld vergönnen: so verbindet mich auch mein Amt zu antworten denen/die mich ohne Ursach schmähen; Am meisten aber dringet mich mein Gewissen/ die an Gottes Wort auffs neu begangene schwere Sünde und verfängliche Verspottung öffentlich vorzustellen/und des Widersachers Obrigkeit ins Gewissen zu schieben. Kan mich so dann auch nicht entbrechen/ bey dieser Gelegenheit meine Meinung

von denen fälschlich vorgegebenen Mitteldingen nochmahls öffentlich von mir zu schreiben / ob ich schon nicht viel damit außrichten möchte. Zum wenigsten dienet es zum Zeugniß über die Welt / damit sie am Tage des Gerichts nicht vorwenden möge / daß sie nicht gewust/daß ihre Wercke so böse weren. Wiewohl auch GOtt überschwenglich thun kan über alles / was wir bitten und verstehen. Er kan ja wohl der Wahrheit an dem jenigen Orte Raum machen/und deren Bezeugung im Seegen seyn lassen/da man es am wenigsten gemeinet.

§. 3. Angesehen nun den gewissen Göttlichen Beruff mache ich mir auch deßwegen so viel weniger Bedencken / die abgenöthigte Wahrheit noch deutlicher zu bezeugen/ weil ich mich in der jüngst außgegebenen Schutz-Schrifft sattsam erklähret / was ich von Mitteldingen halte/und wie mir nie in den Sinn kommen/etwas zur Sünde zu machen / das an und vor sich selbst keine ist / viel weniger die Music in ihrem rechten Gebrauch zu verwerffen. Die Erfahrung hat es auch bezeuget/ daß viel von diesem Handel durch die wieder mich außgegebene Schmähschrifften übel berichtete die Sache nach der Zeit anders angesehen. Stehe dannenhero nicht mehr in Gefahr bey vernünfftigen Leuten in Verdacht zu kommen / als wenn aus Mitteldingen Sünde machen wolte/wenn ich das mit der Music heut zu Tage begehende Gottlose Wesen vorstelle. Wolte nichts desto weniger jemand wider besser Wissen und Gewissen meine Worte anfechten / und das richtige verkehren / welches ja wohl die jenigen zu thun pflegen / die mehr Gefallen haben an Lügen und Lästerungen/ als an der Wahrheit und Unschuld ihres Nechsten: so werde mich an solche wenig kehren. Diesen kan man sich nimmer deutlich gnug erklären/ man stelle die Sache auch vor / wie man will und kan: es wird immer heissen/man mache Mitteldinge zu Sünde.

§. 4. Diß ist des Satans vornehmster Griff und bestes Kunststück gewesen / bey auffgegangenen Lichte des Evangelii das Gottlose Wesen im Schwang zu halten. Offenbahre Wercke des Fleisches und höchst schädliche und Seelen verderbliche ärgernisse läst er Mitteldinge nennen / weil etwan einige Umstände dabey/oder die Objecta und andere Stücke / darinne das formale actionis nicht bestehet/an und vor sich selbst nicht sündlich sind. Diese Boßheit regete sich schon heimlich in der ersten Kirche bey den Abtrünnigen und

die Gnade auff Muthwillen ziehenden Christen / wie aus Cypriano in meiner Apologie p. 133. angeführet ist. Etliche wurden wieder lüstern nach denen im Heydenthum gewöhnlichen Ergetzligkeiten/und lieffen den Spectaculis nach/welchen sie doch nahmentlich in der Heil. Tauffe/unter den Wercken und Wesen des Teuffels abgesaget hatten. Wurden sie nun von getreuen Lehrern deßfals gestrafft / so entschuldigten sie sich mit gleichmäßigen Außflüchten/und solte auch indifferent seyn/ was sie thäten. Was auff den Theatris vorgestellet wurde/sagten sie/als wilde Thiere/ starcke Menschen/ annehmliche Music/schöne Gebäude/und dergleichen könne ja nicht böse seyn / weil es Gott geschaffen. Die Heil. Schrifft were auch voller Schau-Spiele: darinne werde gemeldet Eliä feuriger Wagen / Davids Tantz/Pauli Gefechte mit den Thieren. Dieser gedencke selbst des Kampffs/des Lauffens in den Schrancken/des Kleinods. Die Lust/ so sie daran hätten / were ihnen auch mit außdrücklichen Worten in der Heil. Schrifft nicht verboten. Ungeachtet nun die alten Kirchen-Lehrer / insonderheit Tertullianus und Cyprianus diese Außflüchte gründlich widerleget/ und die Lüstlinge nach der heilsamen Lehre JEsu Christi gerichtet / und als übertreter ernstlich gestraffet: so müssen doch noch eben diese schon längst widerlegte Entschuldigungen zu deckeln des auch in die Evangelische Kirche eingeführten Heydnischen Unwesens gelten. Die offenbahresten Aergernisse sollen Adiaphora und indifferente Dinge seyn. Setzen sich getreue Lehrer dagegen / so heist es / man wolle unschuldige Mitteldinge zu Sünde machen: man treibe das Christenthum zu hoch: man wolle Christen haben/die Unmenschen weren: man gönne den Menschen keine Lust rc. Music/ ergetzende Gespräche und andere annehmliche Händel auff den Schaubühnen: die Schaubühnen selbst: die Bewegung und artige Stellung beym Tantzen / die künstliche Veränderung der Schritte / Figur &c. weren an und vor sich selbst ohnsündhafftige Dinge. Wird nun im Gegentheil gezeiget / was vor Greuel und Schande mit diesem fälschlich und sophistisch vorgegebenen indifferenten Dingen getrieben werde: so heist es / solches sey nur ein Mißbrauch; man müsse deßwegen den rechten Gebrauch nicht auffheben.

§. 5. Die jenigen Lehrer / welchen dran gelegen/daß der

Weg

Weg fein breit bleibe/ darauff sie mit dem Welt-Hauffen vermeinen selig zu werden/ streiten gewaltig vor solche gemachte Mitteldinge/ als vor wichtige Glaubens-Articul/ darauff der Kirchen Heil beruhe. Damit sie aber mit gutem Schein solche schändliche Vertheidigung führen mögen / machen sie sich von der Sache lauter Hirngespenste/ und gantz andere Idéen, als in der Praxi gefunden werden. Geben vor/ daß sie nur dem in ihre Gedancken gefasten rechten Gebrauche das Wort redeten/ keines weges aber dem Mißbrauche/ ob sie schon nicht beweisen können / auch selbst nicht glauben/ daß/ wenns zur Praxi komt/ die vorgegebene Mitteldinge nach solcher eingebildeten ohnsündlichen Idée iemahls möchten gebraucht werden/ sondern vielmehr erkennen und bekennen müssen/daß es allezeit bey dem gewöhnlichen Mißbrauche bleibet/ und bleiben werde. Weil denn auch in unser Evangelischen Kirche einige ansehnliche Theologi nach der Beschaffenheit ihrer Zeit/ ehe die Schädligkeit dieser Dinge aus der Erfahrung wahrgenommen worden/zum Theil auch aus sonderbahren Ursachen/ als im Contradictorio gegen die Reformirten/ mildere Meinung davon geführet/ und mit gewissen Reguln und Cautelen dem Mißbrauch vorbauen wollen: so sollen nun die vorgegebene Mitteldinge unstreitige Glaubens-Artickul seyn/ und der jenige nicht vor gut Evangelisch gehalten werden/der sie davor nicht erkennen will; da doch die Vertheidiger selbst nicht läugnen können/ daß in der Praxi der Evangelischen Theologorum Reguln und Cautelen/damit sie umbschranckt sind/ allezeit entgegen gehandelt werde. Daß diese Dinge mit höchstem Unrecht und wider den Sinn und ausdrückliche Meinung unserer Symbolischen Kirchen-Bücher zu Adiaphoris gemacht werden / zeige in der Zugabe dieser Schrifft n. 1. da inutiles nugæ, und puerilia spectacula mit klahren Worten von denen in der Evangelischen Kirche eigendlich so genanten Adiaphoris ausgeschlossen sind. Offenbahr ists auch/ daß/ wenn die fälschlich vorgegebene Mitteldinge nach vorgeschriebenen Reguln und Cautelen solten und müsten heut zu Tage gebraucht werden/ bald von keinem mehr würde zu hören seyn. Denn gleichwie der Mißbrauch zeithero den rechten Gebrauch gleichsam verschlungen/ also würde bald der erforderte rechte Gebrauch die Sache selbst auffheben/ wie schon Cicero zu seiner Zeit von der Comödie ge-

standen. Apol. p. 138. Kurtz: wenn nach den Reguln/ welche denen Christen in allen ihrem Thun vorgeschrieben sind/ nehmlich im Glauben/ im Nahmen JEsu Christi/ zur Ehre Gottes und Erweckung der Freude im H. Geist/ welches der Christen eintzige/ wahre und vergönnete Lust ist/ solte und müste getantzet und gespielet werden: würde man bald von spielen und tantzen nichts mehr hören noch sehen; zum wenigsten würden die heutigen Täntzer und Spieler an solchem Tantzen und Spielen kein Gefallen haben. Nichts destoweniger will man lieber mit sehenden Augen blind/ und mit hörenden Ohren taub seyn: Man will lieber Finsterniß Licht heissen/ und wohl gar grossen Nutz und Vortheil aus den theatralischen Eitelkeiten verheissen/ als der grossen Gefahr vieler tausend mit dem Blut Christi erkaufften Seelen wahrnehmen.

§. 6. Der Grund solcher ungöttlichen Vertheidigung ist und bleibet die Lehre von vergönneter Lust. In der ersten Kirche schützten gemeldeter Massen die unordentlichen Christen gegen die Bestraffung ihrer Lehrer dieses auch vor/ und wolten sich deßwegen von den theatralischen Ergetzligkeiten nicht abziehen lassen. Die Kirchenlehrer aber beschämeten sie mit Exempeln der erbaren Heyden/ welche diese falsche Lust verläugnet/ und ihr Vergnügen nicht ausser sich/ und in Belustigung der eußerlichen Sinnen/ sondern in der Ruhe ihrer Seelen gesucht hätten. Straffen sie/ daß sie als Christen in diesem Leben einige Lust suchten/ die vor Freude und Lust achten solten/ wenn ihnen mancherley Anfechtung und Unlust zustiesse. Schalten ihren Undanck/ daß/ wenn sie ja Lust haben wolten/ sich nicht vergnügeten mit denen ihnen vergönneten Ergetzligkeiten/ an der Versöhnung mit GOtt ihrem Vater/ an der Offenbahrung der Wahrheit/ Erkäntniß des Irrthums/ Vergebung der Sünde ꝛc. Solche und keine andere Lust vergönneten die Christlichen Lehrer denen durch den Todt des Sohnes GOttes Erkaufften und Erlöseten von dem vorigen eiteln Wandel/ welche sie vor ihrer Bekehrung in der Lust-Seuche nach dem Willen des Fleisches geführet hatten. Verstehen denn nun etwan die heutigen Lust-Vertheidiger solche der ersten Christen vergönnete Lust? keines weges: Solche halten sie vor eine Last und scheuen sich nicht zu sagen/ man könne nicht immer mit solchen ernsthafftigen und geistlichen Dingen

umb-

ümbgehen; man müsse sich auch eine Lust machen. Contradistinguiren also ihre Lust der alten Christen Lust. Sie meinen auch nicht den nothdürfftigen Gebrauch der Creaturen/ oder die durch die Liebligkeit der Geschöpffe GOttes in der glaubigen Seele erweckte Freude im HErrn/ noch die nöthige Ruhe von der Arbeit/ und Erquickung der abgematteten Kräffte: denn solche Lust/wenn man es so nennen will/macht sich kein Glaubiger ein Gewissen mit Dancksagung zu geniessen/ so ferne sie nebenst der wahren Verleugnung/ Creutzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden/ und schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern bestehen kan/zu was vor einer Lust wollen sie dann ihre Mitteldinge gerechnet haben? zur kurtzweiligen Lust; zur Zeitvertreib: als wenn den Menschen frey stünde/ ihre Zeit nach eigenem wollüstigen Sinn und Fleisches Willen zu brauchen/ und nicht davon dermahleins müsten Rechenschafft geben; als wenns nicht Sünde wäre/ wenn man weiß gutes zu thun/ und thuts nicht. Was ein Christ lebet/ lebet er dem HErrn/ und nicht sich selbst: noch weniger setzt er sich Tage und Stunde zum Müßiggang aus; am wenigsten sucht er argumenta otii, und braucht zu dem ohne dem unverantwortlichen Zeitvertreibe die mit Aergerniß und schnöder Eitelkeit verknüpffte Opern/ Comödien und Täntze. Solche Dinge machte allein der Müßiggang sündlich/ wenn sie allen andern Umständen nach blosse Mitteldinge wären. Und wem wolte man solche Lüste vergönnen? die glaubigen Kinder GOttes wissen bessere; denen Welt-Kindern gereichen sie ohne dem zur Sünde: als welchen auch nach unser Evangelischen Lehre ihre gute Wercke/ihr singen und beten ꝛc. Sünde und Greuel vor GOtt sind/ so lang sie sich nicht bekehren. Denen Schwachen und Anfängern im Christenthum wäre damit zum wenigsten gerathen: diesen ist heilsam/ daß sie sich am weitesten von allen Gelegenheiten zu sündigen entfernen; welche bey diesen Mitteldingen zu seyn von dem schärffsten Vertheidiger derselbigen zugegeben wird. Denn wer wolte Kindern rathen mit Schlangen zu spielen/ und solche in den Busen zu setzen?

§. 7. Gewißlich/wer der Sache in der Furcht des HErrn nachdencken/ und die Einwendungen nach der heilsamen Lehre JEsu Christi ermessen will/ wird nicht allein die Heucheley der Vertheidiger/ sondern auch die unter dem scheinbaren Nahmen der Mitteldin-

ge und vergönneter Lüste versteckte Greuel und Aergernisse/ als auff-gedeckte gefährliche Stricke und Gruben/bald erblicken. Aber wenn nun die Zeugnisse der Wahrheit siegen / wie denn durch die Gnade GOttes geschicht / und die Menschen die ihnen so unschuldig/ sicher und süß gemachten Ergetzligkeiten in göttlichem Lichte prüfen / und hernach mit andern Augen ansehen/ ist leicht zu erachten / daß hierüber keine geringe Bewegung entstehet. Schämen sich die Lehrer der Wahrheit zu widersprechen/ und die schlimme Sache länger vergebens zu vertheidigen: so wollen doch die vom Handwerck ihren Handel/der ihnen grossen Gewinst zuwendet/nicht verdächtig machen lassen. Es stehet bald unter ihnen ein Demetrius auff/der die Bey-Arbeiter desselbigen Handwercks versamlet und spricht Act. XIX. 25. seq. Lieben Männer / wir wissen / daß wir grossen Zugang von diesem Handel haben. Und ihr sehet und höret/ daß das Volck von uns abwendig gemacht und überredet wird / unsere Wercke und Ergetzligkeiten seyn Sünde. Aber es will nicht allein unserm Handel dahin gerathen/ daß er nichts gelte / sondern auch die edle Kunst selber wird für nichts geachtet. Hören dieses nun die jenigen / so Lust und Nutz an diesem Handel haben/ werden sie voll Zorns / und erregen ein gewaltig Geschrey wider die/ so ihre Kunst verachten/ und ihre Wercke zu Sünde machen. Was ist wunder / wenn sie in solchen Zorn thun/was die rohen Leute in Buch der Weißheit II. 12. seq. anschlagen/ wenn ihnen der Gerechte Unlust macht/wie sie klagen/und setzet sich wieder ihr Thun / und schilt sie / daß sie wieder das Gesetz sündigen / und ruffet ihr Wesen vor Sünde aus / strafft / was sie im Hertzen haben? Weil ihnen solches nicht leidlich ist/ noch anzusehen/ so ist der Rath bald gefasset: **Mit Schmach und Qvaal wollen wir ihn stöcken / daß wir sehen/ wie froñ er sey / und erkennen / wie gedultig er sey? Wir wollen ihn zum schändlichen Todt verdammen/da wird man ihn kennen an seinen Worten.** Stillet aber der Cantzler das Geschrey l. cit. v. 35. und will die Zeugen der Warheit nicht den Muthwillen des erzürneten Demetrii und seines Anhangs übergeben/ und weiset die Kläger ans Recht/will ihnen der Fürst den Kopff nicht für die Füsse legen lassen / oder sie aus dem Lande jagen: will sie der Käyser nicht aus dem Reich verbannen;

so soll doch nicht fehlen/was sie angeschlagen haben. Es soll doch die Ehre der schändlichen Profession gerettet werden / solten sie auch die Zeugen der Wahrheit mit schmähsüchtiger Zunge und Feder zutödten vornehmen/und mit den ersinnlichsten Lästerungen und Schmähungen ihre verdorbene Sache zuerhalten suchen. Aber sie mercken nicht/daß sie eben damit am meisten fehlen. **Denn ihre Boßheit hat sie verblendet / daß sie Gottes heimliche Gerichte nicht kennen.**

§. 8. Bedencklich ists/daß man solcher gestalt die angegriffenen und mit Göttlicher Wahrheit bestrafften theatralischen Greuel nicht allein in der Evangelischen Kirche / sondern auch unter frembden Religions Verwandten zu retten gesucht. Als der wohlverdiente Hamburgische Theologus, Lic. Reiser/sich gegen solches einschleichende Unwesen mit Ernst gesetzet / und in seiner Theatromania die Schande und Gefahr der Schauspiele auffgedecket / ergriff ein Comödiant / der sonst auch ein Advocat gewesen / die Feder wider ihn/ und schändete diesen theuren Lehrer auffs ärgste. Da einige Reformirte Theologi in Niederland / insonderheit Gisbertus Voëtius, in seinen Disputationibus de excelsis mundi unter andern Stücken des ungöttlichen Wesens / so bey der heutigen Christenheit/ als vergönnet/und Christen geziemend außgegeben werden/auch die Schauspiele mit berühret hatte; haben die Comödianten sich gleichfals mit den schnödesten Schmähschrifften bey ihrer Profession zuschützen gesucht. Es ist noch in frischem Gedächtnüß / was in den gemeinen Zeitungen vor wenig Wochen/aus Rom geschrieben wurde: wie der jetzige Pabst selbst mit einem Pasquil angegriffen worden / als er nach der in meiner Apologie p. 146. angeführten Instruction des Innocentii XI. das Comödien Hauß in Rom niederreissen lassen. So viel muß dem Satan dran gelegen seyn / daß ihm dieser Handel im Schwang und bey Ehren bleibe: da er die Interessenten antreibet / die eussersten / in allen Rechten verbotene und höchst verpœnte / ihnen selbst auch gefährliche Mittel gegen die jenigen zuergreiffen / welche ihnen in dieser Sache zu nahe treten.

§. 9. Desto weniger lasse mich befrembden/was mir hierbey wiederfähret / da ich durch sonderbahre Fügung GOttes auch zum

Zeugnüß wider die theatralische Wercke der Finsterniß und anderer mit der Music verübende Greuel kommen bin. Denn womit will sich die Lügen gegen die Wahrheit schützen / als mit Lästerungen? die Interessenten lieben den Lohn der Ungerechtigkeit/und die Lust ihres Gottlosen Wesens viel zu sehr / als daß sie solten der Wahrheit gehorsam seyn / und sich abkehren von den Wegen des Verderbens. Lieber wollen sie Sünde mit Sünden häuffen / und Schande mit Schande bedecken/als die Wahrheit siegen lassen/dessen überzeugung sie weder an andern / noch an ihren eigenen Gewissen mit tüchtigen Gründen mehr hindern können. Sie wissen / daß der rohe Hauffe der Welt Kinder auff solche Lästerungen fällt / und nicht ungerne höret/daß der Weg der Wahrheit verstöret werde/und die darauff weisen / Schmach tragen müssen. Die bösen meinen solcher gestalt Freyheit zubekommen/ die gewohnten Sünden/ die sie lieben / fortzutreiben: und wollen lieber mit Singen/Spielen und Tantzen in zeitliches und ewiges Verderben eilen / als von ihren Ergetzligkeiten nüchtern werden. Sie mercken / daß die Schmähungen/Honeckereyen und poßirlichen Verspottungen der ohne dem verhaßten Wahrheit angenehmer sind/als die bündigsten Beweiß-Gründe. Zu dessen Käysers Zeiten / dem meine Widersacher das Wort reden / sagte man: Totus mundus factus est histrionicus. Es führt sich alles auff gut Pickelheringsch auff. Was ist wunder / daß auch zu unser Zeit des Bodini Anmerckung Apol. p. 182. eintrifft / und/ wo solche theatralische Thorheiten eine gute Zeit im Schwang gegangen / die Stock-und Schalcks-Narrheit überhand nimt / und gantze Länder/ Städte / Schlösser und Collegia damit beschmitzet werden. Da hat man sich nicht zu wundern / wenn die schändlichsten ärgernisse mit grösten Applausu auffgenommen / und mit Fleiß außgebreitet werden. Scurræ scurrilia amant. Daher komts/ daß zu Bedeckung der Schande noch mehr Schande außgeschäumet wird/und die Kunst mit ihren eigenen Waffen sich vertheidiget. Die in theatralischen Extravagantien und der bey der Welt beliebten Stock-Narrheit geübete Sinnen haben / nehmen sich ihrer Profession an/und suchen alle ersinnliche Kunststücke hervor/ die Kunst bey ihren Auffnehmen zuerhalten.

§. 10. Sie sehen auch aus andern Ursachen wohl/daß sie da-

mit

mit mehr/als mit rechtmäßigen Vertheidigungen außrichten. Erstlich thut es dem alten Adam und ungecreutzigten Fleisch und Blut wehe / auff solche Art angegriffen werden. Die atrocissimæ injuriæ möchten einem natürlichen Menschen erträglicher seyn / als sich von Pickelheringen öffentlich anspeyen/ und der Welt zum Gespötte machen lassen. Der jenige muß starcke Liebe zur Wahrheit / und mehr als gemeine Gedult haben / auch in wahrhafftiger Verleugnung seiner Ehre stehen / der solcher besorglichen Gegenwehr ungeachtet es dennoch wagen / und sich mit solchen Gesellen einlassen will. Ist (1.) schon der Eyffer umb GOtt und seiner Wahrheit redlich / ist doch wohl zu bedencken / wie man sich gegen solcher armen Menschen Gewissen / und verständiger Leute Urtheil recht bezeigen möge. Will man allein in erbarmender Liebe gegen solche Schalcks-Narren außfliessen / so ziehen sie es auff Muthwillen / und machen des Gespöttes desto mehr; straffet man sie dabey in Ernst/ wie billich / stellet ihnen ihre außgescheumete Schande unter Augen / und bezeuget in der Furcht des HErrn seinen Abscheu daran: so klagen sie über Zorn und Unrecht/und wollen nur gescherzt haben. Man stelle sich also ernst- oder freundlich/ so bleibet der Spötter ein Spötter; und verständige Leser / welche die Sache nach dem gemeinen Lauff ermessen/ können auch nicht gut heissen / daß man sich mit dergleichen Leuten auff einige Weise einlasse. Solcher gestalt wird es schwer dem Reiche des Satans mit der Wahrheit an dem jenigen Ort beyzukommen/darüber er Schalcks-Narren zu Hütern gesetzet hat. Ob nun schon / was das erste anlanget/die Barmhertzigkeit GOttes zu preisen habe/durch welche ich die Nothwendigkeit der bey der Amts Treu zu übernehmenden Schmach erkennet / und darunter nicht ohne Gnade gelassen worden/solche nach Gottes Willen mit Gedult und Freudigkeit zu ertragen: wie solches albereit in der Zuschrifft meiner ersten Apologie bezeuget: so hätte doch aus der letzt angeführten Ursache angestanden/die Feder weiter anzusetzen / wenn nicht des Göttlichen Berufs hierzu schon bemeldeter massen gewiß were. Diesen muß nun mehr bey mir gelten lassen / als alle andere menschliche Absichten und Besorgnisse. Ehe aber zur Sache schreite/ achte vor nöthig / dem von diesem Handel unberichteten Leser zugefallen die in meiner Schutz-Schrifft gründlich und außführlich berichtete Gelegenheit zu dieser

Weiterung mit wenigen zu berühren. Setze dannenhero vor die Haupt-Handelung noch eine

Vorbereitung

darinne enthalten:

I.

Species facti und eigendliche Gelegenheit zu diesem Music/Opern und Comödien-Streite.

§. 1.

Vernünfftige Leser werden nicht ohne Verwunderung vernehmen / was meine Widersacher bewogen auff mich zu fallen/ und die schändlichste Pasquille wider mich zu schreiben. Ich hatte weder von denen heut zu Tage mit der Music verübenden Greueln/noch von Opern und Comödien/ wie sie anjetzo gebräuchlich / gehandelt: wie in der ersten Apologie außführlich dargethan. Zum Anfange der Jährlichen / kurtz vor den Erndte-Ferien, Anno 1696. angestelleten Schul-Visitation hatte einen actum oratorium vom Mißbrauch der freyen Künste überhaupt; zum Ende einen von Exempeln etlicher Römischer Käyser welche die freyen Künste mißbrauchet/ halten lassen. Zu beyden wurden gewöhnliche Programmata gleichmäßigen Inhalts gedruckt. Im letztern Programmate zeige/ was bey der Aufferziehung / insonderheit übel geneigter junger Leute könne versehen werden/und wie übel geartete Gemüther weder durch studiren/ noch andere Künste und Mittel zurecht zu bringen sind / so lange der Schade nicht von innen ausgeheilet wird: welches die Heyden nach ihrer Art durch die Philosophie zu thun versuchten. Zu dem Ende führe die Exempel der jenigen Römischen Käyser auff/ welche die nechsten Privat-Lectiones über die scriptores historiæ Augustæ an Hand gaben/und weise am Exempel Claudii und anderer gelehrter/aber unfertiger Käyser/ daß das studiren die Gemüther nicht bessere; bey Caligula, daß dieser durch Schauspiele nicht sey besänfftiget worden/wie Tiberius, der sie ihm zugelassen / vorgegeben: Beym Nerone, daß dieser durch die Ihm in seiner Jugend an statt der Philosophie vergönnete Musicalische und Theatralische übungen / und unsinnige Liebe gegen dieselbige sich mehr verderbet / als gebessert.

Nichts

Nichts anders habe mit dieser und der vorigen Lateinischen Schrifft intentiret/ als nur bequeme Gelegenheit zu nehmen/ von Aufferziehung der Christlichen Jugend zu handeln/und zu zeigen/daß aller Gebrauch des Studirens nicht weniger/ als andere Künste und Ubungen fruchtloß sey/ so lange die Jugend nicht im Grunde des Hertzens gebessert/ und zum lebendigen Erkäntniß GOttes / und Gehorsam des Glaubens gebracht wird: und wie also die Künste ohne göttliche Weißheit und Gottseligkeit Pedanten und schädliche Leute machen/ daß dieses meine Meinung sey/ kan ein unpartheyischer Leser aus dem am Tage liegenden / und schon so vielmahl Lateinisch und Teutsch gedruckten Programmate ohne weitere Erklährung selbst erkennen. Daß in denen darauff angestellten Actibus oratoriis nichts anders/ vielweniger etwas verfängliches gehandelt worden/ können die Hochfürstl. Herrn Ministri und andere gelehrte Leute in hiesiger Residentz-Stadt/ so solchen Actibus in ansehnlicher Frequentz mit beygewohnet/ Zeugniß geben.

§. 2. Ob nun wohl das Studiren alhier mit der Music und Schauspielen in gleichem Prædicato stehet: so hat doch unter so viel Gelehrten/ welchen diese Schrifft unter die Augen kommen/ niemand sich beschweret/ daß ich dem Studiren etwas zu nahe geschrieben. Nicht allein die hochlöbl. Theologische Facultät zu Giessen hat meine Meinung ersehen/ und der Schrifft das Zeugniß gegeben/ daß sie auff eine unverfängliche Art eingerichtet/ wie das an die erste Apologie angehängte Bedencken zeiget; sondern auch andere gelehrte Leute/ darunter ein vornehmer Professor in Wittenberg/ haben sich bey entstandener Weiterung gewundert/ daß sich jemand an diesem unschuldigen Programmate gestossen: auch solche ihre Verwunderung so wohl mündlich/ als schrifftlich bezeuget. Nichts desto weniger haben etliche Musici die in meinem Programmate angeführte Heydnische Exempel und Zeugnisse wider die verderbte Heydnische und theatralische Music, oder vielmehr wider die damit verübete/ Käysern unanständige schnöde Thorheiten und Greuel so übel vertragen können/ daß sie sich nicht allein mit klagen an meinen Halß gemacht; sondern auch/ als sie damit nichts ausgerichtet/ mit schmähen und Pasquilliren die vermeinte Beleidigung zu ahnden sich vorgenommen. Gestalt sie denn zu dem Ende drey/ zum Theil hiebe-

vor schon aus ihren schändlichen und scurrilischen Schrifften bekant gewesene Pasquillanten ersuchet/ mich als einen Music-Feind in öffentlichen Schrifften auszuschreyen / und mit den schändlichsten Schmähungen zu belegen.

§. 3. Am bedencklichsten war mir/ daß man sich an einem Orte des Programmatis gestossen/ und solchen auff hiesige Musicos, und ein gewisses factum geschrieben zu seyn gedeutet / da ich doch davon/ als einer vor meiner Ankunfft in Gotha geschehener Sache niemahls gehöret/ und bey der Vorhaltung auff deßfalls beschehene Klage zu erst erfuhr/ daß dergleichen unter hiesigen Musicis vorgangen/ als ich ohne das geringste davon zu wissen aus der alten Historie im Programmate angeführet hatte. Aus solcher unvermutheten Begebenheit erkennete eine sonderbare Führung GOttes. Darümb habe die daraus ohne meine Schuld erfolgte Weiterung in der Furcht des HErrn/ als eine göttliche Fügung angesehen/ und mit desto freudigerm Gemüthe die mir daher entstehende schmähliche Beeinträchtigung erdultet ; aber auch daraus klahr und deutlich wahrgenommen/ daß es des HErrn Wille sey / bey solcher Gelegenheit von seiner Wahrheit zu zeugen. Deßwegen habe in der durch erfolgte Schmähschrifften abgenöthigten Schutzschrifft nicht allein meine Unschuld zu beweisen/ sondern auch den heut zu Tag im schwang gehenden Mißbrauch der Music, und die Schädligkeit der heutigen Singspiele/ und anderer theatralischen Greuel zur Warnung und zur Erbauung vorzustellen / vor nöthig erachtet. Hierzu nöthigten mich meine Widersacher / in dem sie selbst die Application von Heydnischen im Programmate gemeldeten musiciren / auff denen damahls infamen Theatris, auff ihre Music und Singspiele machten/ und diese auff eine ungöttliche Art vertheidigten / welche mit gutem Gewissen nicht unberühret und ungestrafft lassen könte.

§. 4. Ob nun schon diese Schrifft ihren Zweck durch die Gnade GOttes erhalten/ daß unpartheyische und vernünfftige Leute/ welche durch die Schmähschrifften und unverschämte Lästerungen von mir ungleich berichtet waren/ meine Unschuld erkennet ; auch sonst mercklich zu spüren gewesen / daß die Schrifft nicht vergebens ans Licht gestellet : so wollen doch die einmahl auffgebrachten Lästerer/ weder mich unschuldig seyn lassen/ noch sich bessern ; sondern be-

mühen

mühen sich auffs neu/ ihre böse Sache zu schmücken/ und mich noch mehr nach ihrem biß daher noch ungestrafften Muthwillen angefangener Massen zu schänden. Zu dem Ende hat der Weissenfelsische Hoff-Musicante ein neues lästerliches Pasquil heraus gegeben/ welches gleichfalls wie das vorige auff Pickelhäringsch eingerichtet ist. Dieses hat er schon in medio Novembri den hiesigen Hoff-Musicis zugesendet/ welche es aber nicht wie das Erste distrahiren wollen/ sondern den Nachfragenden nur Gelegenheit angewiesen/ damit sie es bekommen könten.

§. 5. Aus Beysorge/ daß sich nicht jemand an der in meiner Apologie aus Gottes Wort gründlich vorgestellten Wahrheit versündigen/ und solcher auff ungöttliche Art zu widersprechen sich unterfangen möchte/ hatte in der Zugabe n. I. p. 161. wohlmeinend erinnert/ daß die Widersacher bey vorhabender Widerlegung nachgesetzte/ an sich selbst billige und nöthige conditiones beobachten möchten: (1.) Daß sie die gute Intention ihres Widerspruchs beweisen können/ nehmlich/ daß es ihnen ümb die Ehre GOttes/ ümb Wahrheit und Besserung der Leser in der Gottseligkeit zu thun sey: (2.) Daß sie meine Meinung und deren Gründe zuvor wohl fassen/ ehe und bevor sie widersprechen/ damit ich sie nicht an statt einer Beantwortung in die erste Schrifft zu weisen genöthiget würde: (3.) Daß sie nicht den Statum controversiæ verkehren/ oder etwas ausser dem Context anpacken/ und dagegen quid pro quo contra regulas legitimæ contradictionis, ins Gelag hinein schreiben: (4.) Daß sie die jenigen Beweiß-Gründe/ welche nur κατ᾽ ἄνθρωπον anführe/ nicht annehmen als Haupt-Gründe/ und an statt dieser jene angreiffen/ daß es scheine/ als hätten sie mich gründlich widerleget/ wenn sie gegen die Neben-Argumenta etwas schwätzen/ und unförmliche Instantien anbringen: (5.) Daß sie mich mit der Autorität der Dissentientium verschonen; weil ich in Sachen/ da GOttes Wort/ die gesunde Vernunfft und tägliche Erfahrung klahre Masse geben/ keine Autorität annehme: (6.) Daß man sich nicht und die Welt mit vergeblichen Abstractionibus zu abusiren suche/ Entia potentia, ficta und intentionalia mache/ wenn von Dingen/ wie sie sind/ niemahls anders gewesen/ auch nicht anders seyn werden/ urtheilen soll: (7.) Daß man sich einer anzüglichen/ höhnischen und schmählichen

schen Schreib-Art enthalte/ als dadurch man seine Unfertigkeit verrathen/ und seine Sache verdächtig machen werde. Wie nun diese Bedingungen göttlichen und menschlichen Rechten gemäß / und so nöthig zu beobachten sind/ daß bey Hindansetzung derselbigen aus einem Vertheidiger der Wahrheit nothwendig ein ruchloser Sophist und Scurra werden muß. Als habe so viel nöthiger erachtet/ solche meinen Widersachern vorzulegen/ weil sie in den ersten Schrifften muthwillig dagegen gehandelt. Nachdem aber der Weissenfelsische Musicus auch in seiner neuen Schrifft es nicht besser macht/ sondern gegen diese ihm vorgeschriebene Bedingungen frevendlich handelt/ und damit allen vernünfftigen Leuten klahr zu erkennen giebt/ daß er nicht die Wahrheit / sondern nur mehr Gelegenheit suche / seinen Muthwillen und Boßheit auszulassen / und scurrilische Spötterey zu treiben: so könte deßwegen mit gutem Recht eine solche schändliche Schrifft nach Anleitung des Weisen Prov. XXVI. 3. **Antworte dem Narren nicht** &c. unbeantwortet/ und zum hinlänglichen Zeugniß der eigenen Schande des Autoris unwiderleget liegen lassen/ wenn alle Leser so vernünfftig wären/ daß sie die Sache nach ihrer eigendlichen Beschaffenheit ermessen könten. Alldieweil aber solche Schalcks-Narrheit ümb der jenigen willen/ die sich mit dem Autore drauff klug düncken/ aus GOttes Wort billich zubestraffen ist/ nach desselben Weisen Lehre l. cit. v. 4. **Antworte aber dem Narren nach seiner Narrheit/ daß er sich nicht weise lasse düncken:** so halte vor nöthig / insonderheit denen Interessenten zum besten/ die über Verthäidigung der Musicalischen und Theatralischen Greuel begehende Schande nochmahls vorzustellen / ob noch einige der Wahrheit Raum geben / und sich von der Gemeinschafft der offenbahr unfruchtbaren Wercke der Finsterniß loßreissen wolten. Du aber

Psalm CXIX. v. 4. seqq.

HERR laß mir deine Gnade wiederfahren/ deine Hülffe nach deinem Wort; daß ich antworten möge meinem Lästerer: denn ich verlasse mich auff dein Wort. Und nim ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auff deine Rechte. Ich will dein Gesetz halten alle wege / immer und ewiglich. Und ich wandele frölich/ denn ich suche deinen Befehl. Ich rede von deinen

Zeugnüssen für den Königen / und schäme mich nicht; und habe Lust an deinen Geboten.

II.
Eine Anmerckung über das Titul-Blat und Zuschrifft des neuen Pasquils.

§. 1.

DEr Titul zeiget alsbald / welcher Art die Schrifft und der Autor ist. Bedencklich aber ists / daß sich der Mensch träumend aufführet. Es gedencket der Apostel Judas gewisser Träumer v. 8. **Die das Fleisch beflecken / die Herrschafften aber verachten und die Majestäten lästern.** Ob unter solche auch dieser Mann gehöre / lasse Christliche Leser urtheilen. Das ist gewiß / daß er mit seiner scurrilischen hiebevor / und neulich gegen mich außgegebenen Schrifften und ärgerlichen Liedern / die in der Musicorum Hände sind / viel tausend Menschen beflecket. Die Wercke / so er vertheidiget / sind Wercke des Fleisches / dadurch auff eine gar gefährliche Art / die damit ümbgehen / beflecket werden. So ist nicht zu zweiffeln / daß er denen Herrschafften und Majestäten / wie auch dem Bilde GOttes / das sie tragen / Unehre anthue / wenn er noch immer behauptet / daß sich die Herrschafftliche Personen wohl dürfften unter den Comödianten aufführen. Wie er mit dem Worte Gottes und den Zeugnissen der höchsten Majestät ümbgehe / soll an seinem Ort gezeiget werden. So gefährlich träumet der Mensch / indem er nicht dencket / daß es Zeit sey auffzustehen vom Schlaff / und abzulegen die Wercke der Finsterniß / und anzulegen die Waffen des Lichts. Rom. XIII. 11. indem er die Stimme aus Gottes Wort nicht zu Ohren nimt: **Wache auff der du schläffst / und stehe auff von den Todten / so wird dich Christus erleuchten.** Eph. V. 14. Würde der Mann auff diese Stimme hören / so würde ihm bald von was anders träumen / als von solchem faulen und schändlichen Geschwätze und greulichen Schmähungen / davon ihm hier soll geträumet haben. Womit sich die Menschen beschäfftigen / davon träumet ihnen auch. Were nun dieser Musicus mit bessern Wercken in vorigen Zeiten ümbgangen / würden ihn solche schändliche Händel / damit seine Schrifften angefüllet sind / nicht einmahl im Traum vorkommen.

§. 2. Zu solcher Träumerey mag man auch rechnen / wenn er grosser Herren Nahmen vor seine Schrifften setzet. Das erste Pasquil hatte er einem Tugendhafftigen Fürsten dediciret / welcher aber sehr ungnädig auffgenommen / daß man Jhn zum Beschützer einer mit Pickelherings-Possen angefülleten Schmähschrifft machen wollen / auch solch hohes Mißvergnügen mit gnädigster Genehmhaltung der von mir gestellten Widerlegung solcher schändlichen Schrifft zur Gnüge bezeuget. Hätte also der Pasquillant / der einmahl so übel ankommen / billich mit der Dedication seiner scurrilischen Pasquille andere grosse Herren verschonen; am wenigsten aber seinen Durchlauchtigsten Landes-Fürsten damit behelligen sollen. Daß er sich gar auff seinen Winck und Befehl berufft / lasse ich ihn mit denen jenigen / die diese Schrifft zum Druck gelassen / verantworten. Jch wüste nicht / was verfänglicher seyn könte / als einen Fürsten im Römischen Reich in die Gemeinschafft einer Krafft der Reichs-Gesetze so hoch verpœnten famosen Schrifft ziehen.

§. 3. Die etwas ernstlicher eingerichtete Zuschrifft machet die Sache nicht besser. Ein alter Poët sagte: Odi homines, ignava opera, philosophas sententias. Es sind heßliche Leute / die unfertige Wercke mit klugen Sprüchen vergesellschafften. Diese sind in eines Stock-Narren Munde / wie ein Dornzweig / der in eines Truncken Hand sticht. Prov. XXVI. 9. Was hilfft ihn das Einwenden / daß er nicht mit / sondern nur vor dem Fürsten so scurrilisch rede? Erkennet er / daß dergleichen nicht in aulam, oder vor einen Fürsten gehöre / wie er mit dieser Außflucht gestehet: wie vielmehr solte er erkennen / daß es vor dem HERRN Himmels und der Erden / der so ernstlich durch seinen Sohn bezeugen lassen / daß die Menschen von allen unnützen Worten sollen Rechenschafft geben / ein Greuel sey / Zunge und Feder / darauff kein Wort seyn kan / daß dieser HErr nicht weiß / zu Außbreitung so greulicher Aergerniße mißbrauchen. Was in der Vorrede zubeantworten verspare an seinen Ort in der

Haupt-Handelung.

Diese theile besserer Ordnung halber in drey Capitel. Jm ersten wird der Sache abgeholffen: Jm andern werden des Widersachers gegen mich geführte Bezüchtigungen abgeleinet; Jm dritten wird dessen und Interessenten Unfertigkeit gezeiget. Solcher gestalt

wird

wird die Wahrheit behauptet/meine Unschuld gerettet/und der feindlich Gesinneten/ die das Zeugnüß der Wahrheit annehmen wollen/ Gewissen gerühret und überzeiget. Folget dannenhero

Das erste Capitel
vorstellend

Des Adversarii verlohrne Sache:
I.
an dem angefochtenen Programmate.

§. 1.

DEm von der Sache unberichteten Leser zu Gefallen muß hier der Status controversiæ deutlich vorgestellet werden. Die Frage ist: Ob im bemeldetem Programmate etwas verfängliches wider die Music und Musicos enthalten; oder ob dieser also erwehnet sey/ daß ein unpartheyischer Leser des / was sich die Musici als verfänglich angezogen/ von dem Mißbrauch der Music und schlimmen Heydnischen Musicis verstehen müsse / wenn er die Sache nach den ausdrücklichen Worten der Schrifft ermessen wolle? Das erste haben meine Widersacher vorgegeben/und mit Schmähschrifften erweisen wollen; das andere habe ich in meiner Apologie behauptet/ und der Widersacher Beschuldigungen/ nebenst den Sophistischen Verdrehungen meiner Worte/ deutlich und gründlich widerleget. Damit man nun mit Händen greiffen möge/ daß mein Widersacher / der sich zu erst meine Schutzschrifft anzufechten unterstanden/ Sachfällig sey/ gebe folgendes zu bedencken: Der in der Vorbereitung n. I. §. 1. angeregter massen angestellete/ und mit dem angefochtenen Programmate intimirte Actus oratorius handelte de falsa mentium intemperatarum medicina, von der falschen Cur unartiger Gemüther/ oder von der unrechtmäßigen Art übelgeneigte junge Leute zu rechte zu bringen. Hiervon handeln laut des Programmatis drey Declamatores: der erste stellet beym Caligula vor/ daß diesem übel gerathen worden / da man sein wildes Gemüthe durch theatralische Sing- und Tantz-Spiele habe bessern wollen; der andere beweist vom Claudio, daß er durch das überflüßige Studiren und unnöthige Künste sich verderbet / und zum Regi-

ment untüchtig gemacht: der dritte behauptet/daß Nero aus unsinniger Liebe gegen Musicalische und Theatralische Spiel-Ubungen ins Verderben gerathen. Wer hier natürlichen Verstand brauchen will/ der mercket / daß nichts anders gesagt werde / als des Claudii Studiren sey nicht weniger eine falsche Cur seines unartigen Gemüthes gewesen/ als des Caligulæ und Neronis Theatralische Sing-und Spiel-Ubungen: und daß also Wissenschafft und Künste keine zu rechtschaffener Aufferziehung hinlängliche Mittel sind/ wo die Unart der Gemüther nicht auff andere Weise gebessert wird. Die Subjecta sind mit meinem in dem Programmate gebrauchten Worten folgende:

Claudii Pædagogismus s. immodicum literarum studium:
Caligulæ intemperatæ mentis emendatio inconsulta per scenicas artes:
Neronis insanus Musicarum exercitationum & ludorum amor;

Das Haupt-Prædicatum aber: falsa mentium intemperatarum medicina. Der Mißbrauch der Music ist nicht allein hier beym Nerone außdrücklich mit dem Worte: insanus amor, und viel nachdrücklicher / als der Mißbrauch des studirens beym Claudio, dessen studium litterarum nur immodicum genennet wird / bemercket; sondern es werden auch gar grobe/ einem Käyser / nach dem Urtheil der damahls lebenden vernünfftigen Heyden / höchst unanständige mit der Music begangene Excesse im Programmate Sect. II. erzehlet/und die Ursach/ nemlich / die wider Römischen Gebrauch übel angestellete Aufferziehung / und Hindansetzung dessen/ was das Gemüthe hätte bessern können / in folgenden Sectionibus aus Heydnischen Zeugnissen vorgestellet.

§. 2. Daß nun solcher und keiner andern Gestalt der Music in meinem Programmate erwehnet worden / habe außführlich in meiner Apologie dargethan / als p. 8. §. 3. p. 18. §. 1. p. 62. seqq. ad 70. p. 73. §. 8. p. 80. §. 6. p. 87. §. 18. Gegen dieses Musici unverschämte Imputation, daß vom Abusu im gantzen Programmate kein Jota zufinden / laut des Pasquils p. 20. habe mich in meiner Apologie p. 104. auff berührte loca bezogen. Zum überfluß ist Apol. p. 101. der status controversiæ deutlich vorgestellet/und handgreifflich erwiesen/

daß

daß secundum regulas legitimæ contradictionis kein ander richtiger Gegensatz gegen meine oberzehlte Propositiones könne gemacht werden/als dieser: Claudii unmäßige Liebe gegen das Studiren/ und Caji und Neronis unsinnige Liebe gegen theatralische Sing- und Spiel-Ubungen/sind keine falsche sondern eine wahre Cur unartiger Gemüther. Es ist deutlich dabey erinnert worden/ daß wer dieses zu behaupten nicht auff sich nehmen wolle/mein Programma nicht anfechte/ sondern Lufftstreiche dagegen anbringe.

§. 3. Der unpartheyische Leser wird sich wundern/ daß ein Mensch so unverschämt seyn/ und das geringste gegen eine so deutlich vorgestellete und gründlich bewiesene unschuldige Sache/ als diese ist/ einwenden könne. Nichts destoweniger will dieser Hoff-Musicus noch nicht erkennen/ wie übel er mit seinen zum Lästern gedungenen Gesellen von denen jenigen angeführet worden / die ihn wider dieses Programma zu schreiben beredet; sondern will dennoch seine einmahl gegen mich gebrauchte falsche Bezüchtigung behaupten/ob er schon die vor das Gegentheil angeführten Gründe muß unümgestossen lassen.

I. Als er in seinem Pasquil p. 22. auff p. 8. §. 3. meiner Apologie komt/und nichts gegen den an diesem Orte so deutlich geführten Beweiß des im Programmate gemeldeten Mißbrauchs der Music auffbringen kan/ will er die Music wider den alten bekanten Vers: Gram. loquitur &c. aus der Zahl der freyen Künste stossen/damit er nicht zugeben dürffe / daß ich in eben dem Verstande beym Nerone von der Music/ als beym Claudio von den andern freyen Künsten gehandelt. Darümb confundiret er auch wissentlich studiosos bonarum artium, darunter auch die Music zu rechnen / und deßwegen eruditi zunennen sind / mit denen studiosis literarum, und beschuldiget mich fälschlich / daß ich diesen Nahmen in der Apologie denen Musicis beylege. Den Haupt-Grund / der aus dem Epitheto des Neronis insanus amor geführet ist/ läst er gar unberühret.

II. P. 18. meiner Apologie beantwortet er mit einer offenbahr unwahren Bezüchtigung ohne den geringsten Beweiß / nemlich / ich soll die Prædicata Neronis und Caligulæ auff alle Musicos extendiret haben: damit er doch selbst dem jenigen widerspricht/ was er mir schon in seinem ersten Pasquil p. 12. und in seinem letztern p. 22. und 25. zugestanden.

III. Auff die Apol. a p. 61. ad 70. befindliche außführliche Demonstration, daß das Programma nichts anders / als offenbahre Excesse und Mißbräuche beschreibet / kan er Pasq. p. 39. das Gegentheil nicht beweisen. An statt dessen klaget er (1.) unter gewöhnlichen Pickeleyen/daß das Programma obscur sey. Solches ist auch nicht wunder / weil er es in seinem deutlichen und unschuldigen Verstande nicht lassen/sondern mit Gewalt etwas verfängliches / das doch nicht drinnen ist/erzwingen will. (2.) Gestehet er / wiewohl mit einem unförmlichen Gleichniß / daß man mir wohl nichts verfängliches erweisen können/aber doch Ursache gehabt habe / mich deßfals anzuklagen. Solches will er deßwegen erinnert haben / daß man ihn nicht in Verdacht einer begangenen übereilung ziehe / da er mich mit der ersten Schrifft angegriffen. Aus dem Fine solle man wahrnehmen / wie ichs gemeinet: Mit Nerone hätte ich nicht Schülern/ sondern grossen Herrn predigen wollen. Hiermit gibt er deutlich gnug zuverstehen/ daß er meine Gründe müsse stehen lassen/und sich mit kahlen Außflüchten behelffen. Woher will er mir einen verfänglichen finem beweisen/wenn mir/wie er gestehet/aus dem Programmate solcher nicht kan beygebracht werden? Die Anführung der Musicalischen und Comödiantischen Käyser beweiset so wenig einen unrichtigen finem gegen die Music/als der pedantischen gegen die studia. Mein finis ist gar unschuldig/wenn ich die Wahrheit schreibe. Ich will/ daß jederman dadurch soll gebessert werden. Wolten nun grosse Herrn die Zeugnisse der Wahrheit auch zu ihrer Besserung annehmen / so were es desto besser/ sie würden deßwegen nicht mit mir zürnen. Wie ungereimt sonst dieses Musick Grund sey / aus welchen er mir verüblet/ daß ich grosse Herrn Schülern vorstelle/lasse ich verständige Leser ermessen/welche wissen / daß die Schul-Jugend in Gymnasiis illustribus nicht allein zur Historie, sondern auch zur Moral-Philosophie, und dazu gehöriger nöthiger politischen Wissenschafft ex professo angeführet werden muß. Wie soll aber dieses geschehen ohne Meldung Grosser Herrn / da diese in der Historie und Politic das vornehmste Objectum sind. Welcher vernünfftiger Mensch aber wird Unrecht sprechen/wenn man die Jugend sich an solchen Exempeln zu spiegeln anweiset: Welches der fromme Justus Jonas mit seinen bekanten Distichis; Qui legit historias, nec mores &c. und eines jeden

getreuen

getreuen Schul-Lehrers Pflicht erfordert. (3.) Gestehet er p. 43. durch diese Zeugnisse der Historicorum gedrungen mit diesen klaren Worten vom Nerone: **Er hat alles gemißbrauchet/ dessen er sich als ein Käyser / billich schämen müssen. Ich leugne nicht/ daß sich Nero in der Music / als einer löblichen Kunst/ mag vertiefft / und/ wie Vockerodt schreibet/ gleichsam Profession davon gemacht haben.** Aber darümb spricht er / folget nicht/ ergo sollen sich andere Herrn von der Music / sondern nur von der Vertieffung in dieselbe enthalten. Von solchem gestandenen Mißbrauch/ Vertieffung und unanständigen Profession machen/ handelt auch das Programma. Die Folgerung aber habe nicht ich / sondern meine Widersacher gemacht/ und mir fälschlich imputiret. Daß öffentlich zur Schau des Volcks musiciren einem Römischen Käyser übel angestanden habe: daß wider Römische Gewohnheit und Sitten gehandelt worden/ da man dem Neroni zugegeben/ sich in seiner Jugend auff die Music zu legen / ist im Programmate mit Zeugnissen der Römischen Geschichtschreiber vorgestellet. Hieraus aber habe mit keinem Buchstabe geschlossen / daß denen heutigen Fürsten aller rechter Gebrauch der Music zu verbieten sey/ wie ich die schärffsten Censores solches will aus dem Programmate selbst erkennen und richten lassen. Gleichwohl aber ist diese falsche und unbeweißliche Bezüchtigung die eintzige Ursach des erregten Lermens gewesen/ und wird nun von dem Widersacher unverschämter Weise præsupponiret/ da er die Gegen-Gründe beantworten soll.

IV. Die p. 73. 80. 87. Apol. den im Programmate ausgedrückten Mißbrauch deutlich beweisende Oerter übergehet er mit Stillschweigen/ und da er p. 104. ausdrücklich auff die zwey letztern gewiesen wird/ läst er doch solche nicht nur unbeantwortet / sondern läugnet auch p. 50. auff eine unverschämte scurrilische Art daß an einem Orte im Programmate der Mißbrauch erwiesen.

V. Ist zu wundern/ wie er gegen p. 101. Apol. und den darinnen vorgehaltenen Statum controversiæ antwortet. Hier zeiget daß insanus amor musicarum exercitationum unsinnige Liebe gegen musicalische Ubung / oder wie es wegen Connexion mit dem vorhergehenden alhier genennet wird / musicalische Pedanterie /

gar zu deutlich und unwidersprechlich/ daß des Mißbrauchs der Music mit ausdrücklichen Worten im Programmate gedacht/ und also alle des ungemeldeten Mißbrauchs halber geführte Klagen mit denen darauff gebaueten Lästerungen falsch und vergebens seyn. Im ersten Pasquil wolte er hieraus behaupten / ich beschuldigte Neronem, daß er durch die Music rasend worden. Nachdem ich aber p. 104. Apol. gezeiget/ wie insanus amor hier in sensu morali genommen/ gradum stultitiæ majorem, oder des Neronis närrisch verliebt Gemüthe in die Music und pedantische Ergebenheit gegen diese Kunst bedeute: welche gründliche Beantwortung er Pasq. p. 57. unverschämt läugnet: will er sich nun hier mit unnützen Ausflüchten behelffen / (1.) ärgert er sich am Worte musicalische Pedanterie: beschuldiget mich/ daß ich hier ein non Ens fingire / und stellet sich/ als wenn er nicht wüste/ was es sey: da doch von dieser Sache im V. Gegensatz ausführlich gehandelt worden; und hier mit ausdrücklichen Worten/ daß es einerley mit des Neronis unvernünfftiger Liebe zum theatralischen Singen und Tantzen sey/ erklähret wird/ (2.) giebt er vor/ daß ich das Prædicatum in das Subjectum hinein gepflantzet/ und insanus amor musices in solchem Verstande nehme/ als wenn einer spräch/ der verfluchte Teuffel/ begehet damit abermahl eine schändliche petitionem principii, und præsupponiret/ daß ich die Music als Music verwerffe / welches er doch beweisen solte. Zu dem kan seine Sache nicht besser machen / ob er das insanus schon zum prædicato machte. Denn auch diese Proposition, amor Neronis erga Musicam fuit insanus; Nero hat eine unsinnige Liebe gegen die Music getragen / ist nicht wider mich/ sondern zeiget ausdrücklich von dem Sect. II. gemeldeten Mißbrauch und Excessen, so Nero mit der Music getrieben. Das gantze Thema mit meinen Worten im Programmate Sect. XI. Apol. p. 168. ist dieses/ de Nerone insano Musicarum exercitationum & ludorum amore everso. Dieses Thema kehre und wende man / wie man will; man behalte nur den ausdrücklichen Wort-Verstand/ so wird nichts verfängliches heraus kommen. Folgende Propositiones möchten daraus zu ziehen seyn: Nero amavit Musicas exercitationes & ludos, Nero hat das Musiciren und Spielen geliebet: sed hic amor Neronis fuit insanus; diese Liebe aber des Neronis ist allzu

zu unmäßig gewesen / Ergo Nero eversus est insano hoc amore, darümb hat er sich durch solche unsinnige Liebe in Noth gestürtzet. Keiner von diesen Sätzen ist verfänglich / obschon insanus amor zweymahl zum prædicato gemacht ist/so wenig als die aus dem Context des Programmatis ob angeregter Massen gezogene Haupt-Proposition, darinne insanus amor zum Subjecto gehöret/verfänglich ist.

§. 4. Hieraus kan der Christliche Leser schliessen/ was dieser Mañ vor ein Gewissen haben/und was vor eine Macht der Finsternüß ihn halten müsse/daß er wissentlich und muthwillig den unwidertreiblichen Zeugnissen der Wahrheit und meiner Unschuld sich widersetzet/ da er doch/ wie hier Sonnenklahr dargethan / nicht einmahl etwas scheinbares dagegen einwenden kan. Es wird nicht viel fehlen/daß er diese falsche und unerweißliche Bezüchtigung des im Programmate ungemeldeten Mißbrauchs der Music nicht so vielmahl wiederhohle / als diese neue Läster-Schrifft Blätter hat: gleich als wenn durch solche offtmahlige Wiederhohlung wahr werden würde / wessen er mich wider die Wahrheit beschuldiget hat.

§. 5. Warümb er aber die in meiner Apologie angeführte/und von ihm unwiderlegte Beweiß-Gründe nicht könne gelten lassen/ zeiget er p. 15. an/ nehmlich die Autorität und hohe Gelehrsamkeit seiner Mitstreiter habe ihn nicht zweiffeln lassen / daß sie sich eben an diese Klippe gestossen. Aber hierauff dienet zur Nachricht/ daß weder er/ noch seine vorgegebene gelehrte Mitstreiter sich an einige Klippe meines Programmatis gestossen / sondern von denen jenigen Musicis, so aus der in der Vorbereitung n. I. §. 3 gemeldeten Ursach sich durch mein Programma beleidiget zu seyn fälschlich geglaubet/ darümb ersuchet worden. Gegen den Herrn Ober-Hoff-Prediger in Weissenfelß hat der Musicus gestanden/daß er auff Ersuchen der hiesigen Hoff-Musicorum wider mich zu schreiben vorgenommen: wie ich mit dieses vornehmen Geistlichen eigener Hand beweisen kan. Daß der Weimarische Advocat gleichfalls darzu angesprochen/davon hat der hiesige Herr General-Superintendens ein Schreiben in Händen gehabt. Von dem Altenburgischen Schul-Rectore habe viel Ursachen/ dergleichen zu glauben. Uber diß ist es falsch / daß sie sich an einerley gestossen. Herr D. Wentzel greifft nicht so wohl

p. 158.

p. 173.

mein Programma an/ als die in der Apologie gemeldete ipsissima verba Rectoris &c. Herr Lorber zwacket aus den ersten Sectionibus des Programmatis etwas heraus; der Musicus aber hält sich im ersten Pasquil mehrentheils ans Ende/ und an die Themata orationum: aus der Sect. II. berühret er nur etwas weniges/ in dem Letztern aber komt er p. 13. auff die von Herr Lorber übrige Steine des vermeinten Anstosses Sect. II. und VI.

§. 6. Ob nun schon auch diese Stellen in ihrem Contexte, da nur Neronis Excesse, und von dem Gegner selbst gestandene Mißbräuche historicè erzehlet werden/ keinen Schein haben der daraus erzwungenen Imputationen/ solche auch so wohl in denen Anmerckungen über das Programma Apol. p. 62. seqq. als gegen Herr Lorbern p. 80. seq. und zum Theil gegen ihn selbst/ p. 104. seq. außführlich geretttet sind/ auch über dieses vergebens angeführet werden/ so lange nicht erwiesen/ daß ich von was anders/ als Mißbräuchen gehandelt: so will doch dieser arme Mensch lieber dererjenigen Autorität folgen/ die sich mit ihm zum pasquilliren auffbringen lassen/ als den Zeugnüssen meiner Unschuld/ die er doch nicht widerlegen kan/ glauben. Daher er sich auch nicht schämet/ die allbereit abgewiesene Bezüchtigung nicht allein zu wiederhohlen/ sondern auch noch neue anzuhängen/ deren Ungrund handgreifflich ist.

§. 7. Die Musicos soll ich ohne Unterscheid sclavische Musicanten genennet haben/ wenn ich Sect. II. Progr. vom Nerone schreibe/ es habe ihm nicht wohl gestanden/ daß ein so grosser Herr zum Spectacul des Volcks und der Comödianten gespielet/ gesungen und sich mit seinen Servis musicis, musicalischen Knechten/ oder zur Music bestelleten Dienern/ wie grosser Herren Knechte wollen genennet seyn/ allzugemein gemacht/ daß er sich auch mit ihnen in ein Matricul einschreiben lassen/ vor dem Volcke ümb die Wette gesungen/ und andere offenbahre Thorheiten mehr begangen. Den Gelehrten ist bekant/ daß die Knechte bey den Römern allerley/ ihren Herrn zu Nutz und Lust dienende Künste lernen musten; die Medicin, Philosophie und Grammatic oder Schulmeisterey nicht ausgenommen. Daher gab es nicht allein Servos rusticos und atrienses, sondern auch Medicos, Anagnostas, Scribas, Hegemones &c. auch Scenicos und Musicos, die mit Spielen/ Singen und Klingen ihren Herrn

auffwar-

auffwarten musten. Denn die Römer von Condition hätten von der Music keinen so grossen Abscheu / daß sie solche nicht gerne gehöret hätten / ob es schon bey ihnen eine Schande war / selbst musiciren. Welcher vernünfftige Medicus wolte sich nun wohl verdriessen lassen / wenn man der servorum Medicorum gedächte. Zugeschweigen daß Christen sich eines solchen Tituls nicht schämen sollen / wenn sie nicht dessen / nach dem sie sich nennen / Vorbild Phil. II. 7. und Gebot Matth. XX. 27. verleugnen wollen. Wie kan ich nun mit denen servis Musicis alle Musicos zur höchsten Ungebühr mit Schmach und Schimpff beleget haben / wie mir Pasq. p. 35. Schuld gegeben wird? des Neronis Musicanten thue ich ja nicht unrecht / wenn ich sie Servos nenne: was haben sich denn andere Musici dessen anzunehmen / die keine seyn wollen / und bey Nerone, davon allein hier die Rede ist / keine Bestallung haben. Daß er aus servis Musicis sclavische Musicanten machen / und mir solchen Sinn auffdringen will / kan man der Unwissenheit dieses Mannes ümb die Römische Antiquität zuschreiben.

§. 8. Juxta pag. 13. Pasq. soll ich sprechen: daß Nero, welcher sich selbst entleibet / billich eines solchen Todes gestorben / welchen alle dergleichen Künstler / nehmlich die sich auff die Music legen / nicht mehr als billich verdienen. Man solte sich wundern / wie dieser Mann eine solche Entschuldigung aus meinem Programmate erweisen wolte. In meinen privat Lectionibus über die Scriptores Historiæ Augustæ, pflege ich vornehmlich das jenige anzumercken / woraus die Studia, oder was zur Aufferziehung gehöret / Mores & Facta, oder die Betragunge / und endlich die Fata, oder der Ausgang der Käyser zu erkennen ist. Da ich nun solche Stücke im Programmate Sect. VI. aus des Neronis Historie berühre / und zeige / wie auff eine schlimme Aufferziehung eine schändliche Betragung erfolget sey / also / daß kein Greuel so groß gewesen / den er nicht verübet / und daß er endlich über denen theatralischen Sing- und Spiel-Ubungen / welchen er mit Hindansetzung anderer nöthigen Geschäffte nachhieng / so gar seine Hertzhafftigkeit verlohren / daß er sich auch entschlossen / seinen auffrührischen Unterthanen Abbitte zu thun / und da auch hierdurch nichts zu hoffen gewesen / sich selbst das Leben genommen: und endlich diese Anmerckungen mit diesem Epiphone-

mate beschliesse: Dignus profecto ejusmodi studiis & moribus vitæ finis: ein solches Ende folgte auff solche Aufferziehung und Betragung: so soll hieraus obangeführte Bezüchtigung folgen / und was gar gefährliches wider die Musicos alhier geschrieben seyn. Mein Epiphonema soll so viel heissen: **Einen solchen Todt/ nehmlich den Selbst-Mord/verdienen alle** Musici. Was versucht der Mann nicht / damit er etwas verfängliches wider die Musicos aus meinem Programmate erzwinge/ und nicht das Ansehen habe/ als wenn er seine schändliche Pasquillen vergeblich schreibe? Aber daß auch diese Passagen/ welche anzupacken er sich durch die gerühmte Autorität verführen lassen/ seinen unbesonnener Weise von mir ausgebreiteten Lästerungen nicht den geringsten Schein machen/ erkennen unpartheyische. Wer wolte also schliessen: Nero hat wegen schändlichen Mißbrauchs der Music ein schändliches Ende genommen/ Ergo sind alle / auch die fromme Musici dergleichen werth. Denn daß Nero alles mißbrauchet habe / hat der Widersacher selbst gestanden.

§. 9. Nachdem also offenbahr/ daß weder die in Sect. II. Progr. erwehnte servi Musici, noch der in Sect. VI. gemeldete Todt Neronis was gefährliches wider die Musicos beweisen/so muß vernünfftigen Lesern etwas deutlicher hier zu verstehen geben / worauff p. 10. in meiner Apologie gezielet. Es sind des Neronis und seiner Musicorum Excesse mit klahren Zeugnissen der alten Heydnischen Geschichtschreiber ohne die geringste Application auff andere Potentaten oder Musicos vorgestellet/ auch nicht mit meinem / sondern alter und neuer Politicorum Judiciis beleuchtet/ wie in denen Anmerckungen über das Programma ausführlich ist gezeiget worden: wer pfleget nun ohne Application vorgestellte Exempel auff sich zu ziehen/ und den/ der sie vorstellet/ zu beschuldigen/ daß er ihn damit gemeinet/ wenn er sich nicht in Verdacht bringen will/ daß er solchen Exempeln gleich sey? Hiernechst gebe auch zu bedencken/ daß keine wohl und Christlich gesinnete Musici wider mein Programma etwas zu sagen gehabt/ sondern sich über demselbigen vielmehr vergnügt bezeiget/ und nach der Zeit Gelegenheit gesuchet/ mich wegen des abgelegten Zeugnisses wider die böse Music und Musicos ihrer Liebe und Freundschafft zu versichern. Hieraus lasse nun schliessen/ was

was man von denen jenigen zu halten / die Neronis ohne application beschriebene musicalische Thorheiten auff sich ziehen / und mich beschuldigen / daß ich suche grosse Herren von ihnen und der Music abzuziehen : daß ich nicht Discipuln, sondern grossen Herrn vorzuschreiben mich straff-mäßig unterstanden Pasq. p. 36. 57. &c. Solte man solchen Leuten wohl zu viel thun / wenn man Verdacht auff sie hätte / daß sie dergleichen / als an der Heydnischen Käyser und ihrer Musicorum Exempeln vorgestellet worden / thun oder zu thun willens sind ? Ich habe sie schon Apol. p. 10. gewarnet / daß sie so cher Gestalt nicht ihre eigene Schande und arcana status verrathen möchten. Ich habe ihnen auch daselbst bezeuget / daß das Programma keines weges wider die Musicos, sondern vor Gelehrte und Musicos, so es zur Besserung annehmen wolten / geschrieben worden. Wollen sie es nun zur Besserung nicht annehmen / sondern sich immer mehr erzürnen / daß ihre Schande oder was sie im Hertzen haben / durch unschuldige Vorstellungen alter Exempel auffgedeckt und gestrafft wird : wollen sie in ihren Sünden / und dem mit Göttlichen und Menschlichen ja auch Heydnischen Zeugnissen in meiner Apologie bestrafftem Mißbrauche der Music verharren / so wäre ja wohl nichts mehr zu wünschen und zu rathen / als daß sich alle grosse Herrn von solchen Musicis und ihrer Music abwenden möchten.

§. 10. Solches zu befördern erfodert eines jeden Unterthanen Pflicht. Könte es der geringste Schulmeister ausrichten / unterstünde er sich nichts straff-mäßiges. Jederman / auch die grossen Herrn selbst / die sich von solchen Musicis abziehen lassen / würdens ihm Danck wissen. Denn dadurch würde viel Unheil und Schaden von dem Lande abgewendet / und viel Sünde und Aergerniß verhütet werden. Wo und wem ists verboten / grossen Herrn etwas gutes vorzuschreiben ? Geben denn nicht grosse Herrn viel Geld ümb guten Rath / davor ihnen doch nicht allezeit zum besten gerathen wird : warümb wolten sie es denn nicht annehmen / wenn jemand ohne Geld / aus Liebe und Erbarmen über ihre und ihrer Unterthanen Seelen- und Leibes-Gefahr / was gutes und heilsames rathen könte ? Was kan aber besser und heylsamer seyn / als Fürsten von Gemeinschafft solcher Gesellen abrathen / dergleichen Neronem zu aller Schande angeführet / die mit ihrem Singen / Klingen und

Spielen auch wohl vernünfftiger Herrn Sinn und Verstand betäuben/ von allen Fürstlichen Gedancken und löblichen Geschäfften abziehen/ am meisten aber von GOtt und ihrem ewigen Heyl zur Lust und vergänglichen Kurtzweil abkehren/ zur Verschwendung behülfflich seyn/ und dadurch nicht weniger die Fürstlichen Häuser/ als Land und Leute in Jammer und Noth setzen? Könte dieses ein Schul-Programma ausrichten/ hätte man vielmehr Ursach einem Rectori davor zu dancken/ als ihn deßwegen zu schänden.

§. 11. Daß in der Schule von grossen Herrn müsse gehandelt werden / ist oben schon bewiesen. Zu dem / so schreiben Rectores ihre Programmata nicht vor Schüler / welchen sie mündlich sagen können/ was nöthig ist/ sondern machen sie durch den Druck gemein/ und lassen geschehen/ daß sich daraus bessere / wer wolle/ und wer es vonnöthen hat. Uber dieses so sind im Programmate nebenst den grossen Herrn auch andere Leute auffgeführet/ als die gemeldete servi Musici, der Pickelhering/ welchen Caligula öffentlich küssete/ und die Præceptores des Claudii. Diese alle waren keine grosse Herrn / an deren Exempel sich mit meinen Schülern Musici und Gelehrten/ in der Apologie gemeldeter massen spiegeln/ und denen Potentäten/ Neronem und Caligulam zu Schreck-Bildern von bösen Musicanten übel angeführter Fürsten überlassen mögen. Welche mein Programma also annehmen/ werden nicht mit mir zürnen/ sondern sich vielmehr wundern/ daß meine Widersacher vor die ihnen angebotene Wolthat mir so übel dancken/ und mir davor / ihrer Meinung nach/ so viel Schmach und Leid zuzufügen gedencken. Ich schliesse hiermit diese Handlung/ und lasse vernünfftige Leser urtheilen / ob mein Widersacher das Programma nicht vergeblich angefochten / da er seine daraus gezogene Anschuldigungen gegen meine Ableinung nicht mit den geringsten/ mir scheinbaren Grunde retten kan? Ob er sich nicht vergebens auff die Autorität und Einstimmung der andern Pasquillanten beruffe? Ob er nicht mit den neuen ungereimten Bezüchtigungen seine Sache noch schlimmer / und mit der unnöthigen Application sich und die Interessenten verdächtig mache? Hierauff folget die verlohrne Sache

II.
An der ohne Ursach angegriffenen Apologie, und dem in derselben vorgestelleten Brauch und Miß-brauch der Music.

§. 1.

Zuförderst muß hier der Status controversiæ, wie er in der Apologie formiret ist / mit wenigen wiederhohlet werden. P. 27. 28. ist deutlich gezeiget worden / daß hier Music nicht gegen Music, die gute nicht gegen böse gesetzet / und also der Fehler und Mißbrauch nicht in der Kunst und ihrer natürlichen Beschaffenheit / sondern in denen Musicis, so die Kunst unrecht brauchen / gesucht werde. Anbey ist auch erinnert worden / daß die von den alten erbaren Heyden aus wohlbestelleten Republiquen ausgewiesene Modi ihre Schädligkeit nicht von der Kunst / sondern von den schlimmen Zuneigungen der Erfinder und Künstler herführen. Hierbey bezeuge mit Fleiß / daß ich den also formirten Statum controversiæ voraus setze / damit allen ungleichen Meinungen und fernerm cavilliren / sophistisiren und falschen Folgerungen vorbauen möchte; wie ich denn auch das Wort Music, wo es nach erfodernden Context abstractivè gebraucht würde / concretivè wolte verstanden haben. Hieraus folget / daß ich nur moraliter die jenige gute Musicanten nenne / so die Kunst im III. Gegensatze à p. 18. ad 26. beschriebener Massen zu brauchen sich angelegen seyn lassen; die jenigen aber schlimme / welche die à p. 27. ad 47. erörterte Mißbräuche nicht mit allen Fleiß zu meiden bedacht sind.

§. 2. Der solcher Gestalt eingerichtete Status controversiæ stehet nun meinem Widersacher an angeregten Orte vor Augen. Er kan auch dagegen nichts einwenden / da er in seiner letztern Schrifft p. 29. n. IV. §. 1. 2. 3. darauff komt / sondern dissimuliret / daß an diesem Orte etwas wider ihn geschrieben sey. P. 87. lin. 26. giebt er auch ausdrücklich zu / daß nur von der Moralität die Rede sey. Wie übel er aber dabey halte / und wie freventlich er solchen verkehret / damit er seine Scurrilitäten anbringen könne / lasse ich den Wahrheit-liebenden Leser aus der Handelung selbst urtheilen.

§. 3. Nach obbemeldeter Massen eingerichtetem / und vom

Wider-

Widersacher zugegebenem Statu controversiæ ist so wohl die Pasq. p. 22. befindliche Absolution, daß ich kein Feind der Musicæ scholasticæ sey/ als inculpation, daß ein Feind der Musicæ aulicæ sey/ falsch. Ich bin eben so irre an denen bösen Musicis scholasticis, die unter dem Nahmen und Schein sich in der Music zu üben/ gottloses Wesen treiben/ und mit Hindansetzung des Wortes und aller Christlichen Zucht ihre Zeit auff leichtfertige und ärgerliche Quodlibete, Welsche Extravagantien / und das ihnen zu ihrem Schulmeister-Amte unnütze Capaunen-Geplerre legen; als an den Aulicis, so die Music zu Heydnischen Greueln mißbrauchen / dergleichen im Programmate vorgestellet. Jene habe schon vor langer Zeit laut des II. Gegensatzes Apol. p. 13. viel härter angegriffen / als diese im Programmate getroffen zu seyn vermeinen. Im Gegentheil halte ich die frommen Musicos aulicos so werth / als die Scholasticos. Der Capellisten am Hofe Davids habe Apol. p. 24. gar rühmlich erwehnet/ und glaube/ daß es heilige Männer aus der Priesterschafft/ wie ihr Capellmeister Assaph/ gewesen seyn. Daß Christlich-gesinnete Hoff- und Stadt-Musici gute Freundschafft mit mir halten/ habe oben schon bezeuget; wie aber solche von meinen Widersachern angesehen werden/ ist auch bekant. Daß die Bösen und Neronianischen die Wohlgesinneten hassen und ausbeissen / wenn sie können/ davon sind die Exempla notorisch.

§. 4. P. 26. macht er mir sophistischer Weise wider den Statum controversiæ extravagante Italiäner aus denen p. 15. Apol. erwehnten von denen Italiänischen Capaunen erfundenen Extravagantien. Dieser nicht GOtt zu Ehren und zur Erbauung der Zuhörer/ sondern zum Ruhm der Kunst und Kützeley fleischlicher Ohren/ auch wider und über recipirte / in der Natur gegründete und richtige Reguln der Kunst erfundenen Fantasien/ gehen weder die auff rechte Kunst-Reguln gebauete und zur Ehre GOttes und Erweckung Gottseliger Andacht eingerichtete Music/ noch die jenige Italiäner an/ welche nicht jener/ sondern dieser Art zu musiciren ergeben sind. Jenes Capaunen-Geplerre kan freylich / wie beym Amos nach des seligen Joh. Olearii p. 40. Apol. angeführter Auslegung / so particularisiret / geeintzelt / quintilliret und eingerichtet werden / wie der Vögel / Nachtigalln und dergleichen Gesang / die

ihre

ihre Stimme künstlich abbrechen/ erheben/ verdrehen und verändern: und so grause und bund coloriret werden/ daß es die Componisten selbst nicht treffen können: gleichwie auch schon Plutarchus einer solchen Music gedencket Apol. p. 34. welche er eine zerzausete/ plerrende/ theatralische Art zu musiciren nennet/ welche nicht nach den Grund-Reguln der Kunst/ sondern nach der Fantasie der Musicorum, und nachdem es in die Ohren fällt/ eingerichtet werde: dergleichen schon zu seiner Zeit an statt der männlichen/ heiligen und den Göttern werthen Music eingeschlichen sey.

§. 5. Nach solcher Art zu musiciren gebe ich zu/ daß meine fromme Schüler auch die geübtesten noch keine scharffe Music-Probe p. 27. Pasq. vorgerückter Massen aushalten möchten/ als welche zu dergleichen Extravagantien sich nicht anführen lassen. Solche überlassen sie denen p. 28. Pasq. gerühmeten **hauptsächlichen**/ **virtuosen und guten** Musicis, **deren Leben**/ nach der Beschreibung meines Gegners/ **gottloß / ärgerlich liederlich und unchristlich ist**: und vergnügen sich mit der Fertigkeit / damit sie zum Preise GOttes und Nutz der Zuhörer wohl eingerichtete Christliche und liebliche Lieder treffen können. Mit jenen gerühmeten trefflichen Musicis menge und mische ich fromme Schüler nicht untereinander/ wie mir vom Widersacher Schuld gegeben wird/ sondern contradistinguire sie gar deutlich.

§. 6. Ich leugne auch nirgends/ daß excellentia artis Musicæ und Ruchlosigkeit können beyeinander stehen: solches aber gehöret nicht ad Statū controversiæ. Ich bin nicht beschuldiget worden/ daß ich an meiner Schüler musicalischen Kunst etwas desideriret hätte/ welches dem Cantori überlasse/ sondern daß ich wider ihre unter dem Nahmen der musicalischen Ubungen verübete böse Wercke geredet habe. Neronem hab ich auch keinen schlimmen Musicum, sondern wegen des Mißbrauchs der Music und affectirte Excellentiam artis einem schlimmen Käyser genennet. Vergeblich berufft er sich p. 28. Pasq. auff das Exempel schlimmer Priester und deren kräfftiges Amt bey bösem Leben. Das müssen böse Priester erst selbst ausfechten. Gesetzt/ ihr Amt bliebe in denen Stücken kräfftig/ deren Krafft von GOtt dependiret/ und von keinen Menschen kan gehindert werden/ wie man mit der Augspurgischen Confession billich

glaubet: gesetzt/ das von bösen Musicis gesungene Wort GOttes behielte auch in reinen Ohren der Zuhörer seine Krafft / wie Apol. p. 27. ausdrücklich zugegeben wird: so haben doch Christliche Lehrer in Kirchen und Schulen noch Ursach gnug/ so wohl gegen böse Musicanten/ als Priester zu eyffern/ und zu verhüten/ so viel an ihnen ist/ daß dergleichen nicht auffwachsen/und in Kirchen/Schulen und Policey Schade/ Schande und Aergerniß anrichten. GOtt selbst bezeuget seinen Abscheu durch den Propheten an solchen Musicis, und heist sie das Geplerr der Lieder wegthun / Amos V. 23. Apol. p. 23. Sie selbst haben auch von ihrer Excellentia artis wenig Vortheil/ weil sie mit bösen Predigern ein thönend Ertz und klingende Schellen bleiben / und dermahleins ein schweres Gerichte zuerwarten haben/ wenn sie auch schon auff das lieblichste und künstlichste in dieser Welt gesungen hätten.

§. 7. Der eigentliche nach obberührten Statu controversiæ hier verstandene Unterscheid der Musicorum, oder der Music ratione Subjectorum, wie auch die Ungleichheit der alten Heydnischen Musicorum ist im III. und IV. Gegensatze ausführlich gezeiget. Es sind die Kennzeichen beyderley Arten angemercket / mit Sprüchen und Exempeln aus GOttes Wort bewiesen / und zum Uberfluß mit Zeugnissen der Patrum und Evangelischer Lehrer/ wie auch der Heyden selbst bewähret. Der Grund dieser Ungleichheit ist auch noch tieffer im V. Gegensatze gesucht: alwo gründlich gezeiget worden/ woher der Mißbrauch nicht allein der Music, sondern auch anderer Künste entstehe. Daß mein Widersacher solchen gezeigten Unterscheid der Music und Musicorum, da er p. 29. Pasq. hierauff komt/ einraumen/ und damit durch so viel Zeugnisse der Wahrheit gedrungen / seine auff diesen Principiis entgegen lauffende Præjudicia gebauete Sache verlohren geben müsse/ ist offenbahr/ (1.) aus seinem nichtigen Einwenden/ (2.) aus seinem eigenen Geständniß.

§. 8. Nichtig ist der Vorwurff böser Schulmeister p. 29. Pasq. Solcher hebt den Unterscheid zwischen guten und bösen Musicis nicht auff. Ich habe die bösen Schulmeister nirgends gerechtfertiget. Im V. Gegensatz finden sie ihre Lection so wohl/ als die bösen Musici im IV. Es bleibt ein Unterscheid zwischen bösen und guten Musicis und Schulmeistern / wenn schon weder ich ein guter

Schul-

Schulmeister/ noch mein Gegner ein guter Musicus ist/ vide Pasq. p. 29. §. 5. Den Wunsch wolte gerne annehmen / wenn nicht die Schrifft sagte/ daß GOtt die Sünder nicht höre. Dieser Mensch sündiget muthwillig/ und freuet sich böses zu thun: daher er sich mit dem juxta p. 29. Pasq. Spiritus quidem promtus est &c. nicht zu trösten hat. Seine Schrifften zeugen von offenbahren Wercken des Fleisches/ derer sich auch die erbaren Heyden geschämet/ welche auch nicht aus Übereilung / Schwachheit oder Unwissenheit geschehen/ sondern aus Muthwillen/ mit gutem Rath und Bedacht.

§. 9. Was p. 30. von der Application auff Fürsten in der Christenheit/ der Philosophie bey den Heyden / der Theatralischen Music abstractè considerirt/ vom Sexu der Sirenen: und p. 31. von Kircheri Autorität, frommen Musicis, Consequens von dem Urtheil der Heyden: p. 32. stylo phantastico, Faulheit der Lehrlinge in der Music gemeldet wird/ gehet mehrentheils neben dem Statu controversiæ weg; einiges wird mir wider die Wahrheit auffgebürdet: einiges ohne Grund widerleget. Wo mache ich Application von Heyden auff Christliche Fürsten? daß solches meine Widersacher thun/ ist Apol. p. 10. bewiesen; welchen Beweiß meine Widersacher nicht ümbstossen können. Wo sage ich/ daß die Philosophie einerley mit der Theologie sey? Wozu dienet das Abstrahiren bey der vom Plutarcho historicè erwehnten und verworffenen theatralischen Music? Wo mache ich die Sirenen zu Männern? Man lasse sie singende Weiber bedeuten/ was schadet es meinen Sätzen Apol. p. 37.? Wo urgire ich des Kircheri Autorität, aus dessen Musurgia ich einiges historicè anführe? Solches widerleget der Widersacher so wenig/ als was aus Plutarcho und andern Autoribus angeführet ist; und will doch die Autorität anfechten. Wo sage ich / daß zur musicalischen Kunst/ als Kunst/ Frömmigkeit gehöre? Zum Musico, der die Kunst recht brauchen soll/ erfodere ich sie: gleichwie die Heyden die Philosophie zur Vermeidung der schlimmen Sing-Arten von den Musicis wolten erlernet haben. Der hier per instantiam gemeldete unnütze sectirische Haß / hebet die in GOttes Wort gegründete Pflicht Christlicher Musicorum nicht auff. Die Consequens vom Urtheil der Heyden ist richtig: was ein Heyde vermittelst seines natürlichen Verstandes erkennen kan/ das muß vielmehr

ein Christ im göttlichen Licht erkennen; die Gefahr etlicher üppiger Sing-Arten haben die Heyden erkant &c. Die p. 32. imputirte Consequens, was von den Heyden herkomt &c. ist aus Boßheit wider meinen Sinn und klare Worte verkehret. Der stylus phantasticus ist ein Terminus musicus, gleich wie stylus Hyporchematicus: Die hierunter gehörige species sind die p. 41. Apol. gemeldete Sonaten/ Toccaten/ Ricercaten &c. In Italien nennete sich vor einiger Zeit eine Academie Dei Fantastici. Besiehe hiervon meine vor 10. Jahren in Jena ausgegebene Introductionem in notitiam societatum literariarum. Cap. II. §. 7. Von dem Stylo phantastico wissen sonst gemeine Musici Nachricht zu geben: hätte nun der Widersacher jemahls davon gehöret / so stünde es nicht so schändlich/ daß ers noch lernete/ als daß er verlachet / was er nicht weiß. Schüler die vom Studiren profession machen wollen/ legen sich allerdings auff die faule Seite / wenn sie sich mehr in der Music/ als in denen Studiis üben. Von solchen rede ich p. 42. §. 22. Es anders deuten/ ist sophistisch. Unpartheyische Leser lasse hieraus urtheilen / ob nicht der Adversarius mehr an statt des Stillschweigens hin und wieder etwas anpacke/ welches er doch gar schlecht behauptet: als daß er die Haupt-Sache anzugreiffen sich getrauet hätte.

§. 10. Sein Geständniß druckt er mit klaren und deutlichen Worten aus. P. 29. Pasq. schreibet er wider den III. Gegensatz Apol. also: §. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. **Ist nichts zu notiren/ denn es ist lauter Wahre in meinen Krahm.** Wider den IV. Gegensatz schreibt er ib. lin. ult. also: 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Lassa passare. Und hier ist eben der Unterscheid der guten und bösen Music/ der rechtschaffenen und schlimmen Musicorum, wie auch der von den Heyden erkanten und beschriebenen verwerfflichen und unverwerfflichen Sing-Arten/ nebenst allerley Mißbräuchen der Music klar und deutlich vorgestellet. So kan er auch nichts einwenden/ gegen den im V. Gegensatze Apol. à p. 44. ad 55. gezeigten Grund des Unterscheids: da vorgestellet wird / wie der rechte Gebrauch aller Künste/ des Studirens so wohl/ als der Music/ aus der Verleugnung eigener Ehre und Gefälligkeit fliesse: und wie die gröste Wissenschafft und Kunst zu Thorheit und Pedanterie werde/ wo man sie nicht in der

Verleugnung lerne und treibe / auch wie man solche Thorheit erkennen und vermeiden solle.

§. 11. Hätte nun der Adversarius noch ein Gewissen / und wolte die Sache nach diesen mit Göttlicher Wahrheit behaupteten / auch von ihm selbst zugestandenen Principiis überlegen / würde er sich schämen / daß er wider mich die Feder ergriffen / und vor nach seinem eigenen Geständniß offenbahre Mißbräuche und die schlimsten Musicos eine so schändliche Vertheidigung geschrieben. Die im Programmate berührte Musici waren zu dem rechten Gebrauch der Kunst untüchtig / (1.) als Heyden / so die Kunst weder im Glauben lerneten / noch übeten : welches doch zum rechten Gebrauch und zur Vermeidung des Mißbrauchs Krafft der approbirten Paragraphorum nöthig zu seyn vom Adversario gestanden wird ; (2.) als grobe Heyden / welche mit Fleiß auff die im eingeräumeten §. 5. 6. Apol. p. 29. beschriebene Mißbräuche fielen / (3.) als die zu einer solchen Zeit lebeten / da die Music nach des Plutarchi und Athenæi Apol. p. 33. angeführten Zeugnissen schändlich verderbet war / daß sie also bey den schlimsten Gesellen musten in die Schule gehen. Wenn nun des Mißbrauchs im Programmate ausdrücklich nicht gedacht wäre / wie doch geschehen zu seyn / mit unwidertreiblichen Gründen bewiesen ist ; so ist doch hier ex concessis des Widersachers ausgemacht / daß von nichts anders gehandelt worden. Unpassionirte Leser urtheilen nun / ob dieser Musicus seine Sache nicht selbst verlohren gebe / wenn er das jenige einräumet / was er in dem ersten Pasq. auff das schändlichste verspottet hat. Mit was Schein will er nun ein Wort vor seine aus diesen von ihm selbst zugegebenen Principiis gründlich widerlegte Schrifft reden? Wen will er nun bereden / daß sein erstes Pasquil nicht eine Vertheidigung der Heydnischen Greuel sey? Die Fürsten bleiben nun zu seiner ewigen Schande auff denen Theatris mit Caligula und Nerone inter actores scenicos stehen / und musiciren / geigen und tantzen : dahin er sie mit neunzehen Argumentis geführet hat &c. Dieses wird die folgende Handlung ergeben / darinnen vorzustellen des Musici verlohrne Sache

III.
An der Vertheidigung des widerlegten ersten Pasquils.

§. 1.

Weil ihm die damit begangene Schande in meiner Apologie auffgedecket/ und handgreifflich worden ist/ wie übel er sich bey allen vernünfftigen Leuten mit Ausgebung seiner Läster-schrifft prostituiret/ nimt er seine Zuflucht p. 4.5. seq. zu Abstractionibus. Will nur die Music in abstracto, keines weges aber mit dem in meinem Programmate und Apol. beschriebenen Mißbräuchen vertheidiget haben. Mich mit einem Pasquil vor einen Music-Feind ausschreyen/ wenn ich des Neronis mit der Music begangene Thorheiten beschrieben/ item mit 19. Gründen zu beweisen sich unterstehen/ daß die heutigen Fürsten wohl dürfften/ wie Caligula und Nero, unter Comödianten musiciren/ nennet er von der Music in Abstracto, das ist/ von der Music als Music handeln. Das ungereimte Vorgeben ist allen vernünfftigen Lesern ohn mein Erinnern leicht zu erkennen.

§. 2. Gesetzt aber/ er hätte von der Music in abstracto gehandelt: so hat er mich vergebens und lästerlich vor einen Music-Feind ausgeschrien/ da er mir p. 25. auff meinen gründlichen Beweiß/ daß vor dem geschriebenen Programmate die Music gefördert/ und noch fördere/ ausdrücklich zugestehet/ daß ich ein Freund der Schul-Music sey. Wie kan ich aber dem generi, der Music/ als Music/ und in abstracto consideriret/ feind seyn/ und dagegen ein verfängliches Programma geschrieben haben/ wenn ich einer speciei, oder Art der Music/ nehmlich der Schul-Music Freund bin? Sublato genere, tolluntur omnes species. Hasse ich die Music als Music/ so muß ich alle Arten der Music hassen/ und wie kan ich der Schul-Music Freund seyn/ wenn ich die Music/ als Music verwerffe? Posita una specie, ponitur genus. Wer eine Art der Music liebet/ der kan der Music/ als Music nicht gehäßig seyn. Also verwickelt sich der arme Mensch/ da er eine böse Sache gut machen will/ und fällt aus einem absurdo ins andere.

§. 3. Er mag aber wohl gemercket haben/ daß ihn dieses unzeitige abstrahiren wenig helffen würde/ da er selbst den Handel von groben Concretis angefangen: versuchet dannenhero mich mit trotzen und bedrohen einzuschrecken/ und damit zu verhindern/ daß ihn die verlohrne Sache und Ungrund der greulichen Lästerungen nicht zu

seiner

seiner und Interessenten ewiger Schande vor der Welt unter Augen gestellet werde. Zu dem Ende schreibet er p. 45. lin. 17. **Sage ihm zum voraus/daß/wenn er sich wieder rippeln wird/ich ihn dergestalt ableuchten werde / daß er sein Lebtage an den Weissenfelsischen Musicanten gedencken solle.** Man bedencke/ wie der Mann in seiner ungestrafften Boßheit exultiret / wie er dürstig ist/böses zu thun und Schaden anzurichten? Wo weiß er/ was ich schreiben werde? Ich habe in der Zugabe meiner Apologie p. 162. versprochen/ daß ich den gezeigten Irrthum erkennen/ und vor der gantzen Welt bekennen wolte. Hätte nun der Mensch das Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Sache gehabt/daß mir ein Irrthum durch seine Schrifft wäre gezeiget worden/ könte er ja wohl mit Gedult erwarten/ wessen ich mich darauff erklähren würde/ und dürffte sich nicht so zornig anstellen gegen die vermuthliche Erklährung/ da er noch nicht weiß/ ob solche vor oder wider ihn seyn werde? Aber es findet sich hier/ was der Psalmist saget: Ps. X. 4. **Der Gottlose ist so stoltz und zornig/ daß er nach niemand fraget/ in allen seinen Tücken hält er GOtt vor nichts: er fähret fort mit seinem Thun immerdar** &c. Nicht den geringsten Irrthum kan er mir zeigen/ und will doch nicht schweigen. Er will fortfahren mich zu schänden/ und doch dabey ungeschändet seyn. Wer wolte sich mit der Wahrheit vor einem solchen Manne fürchten? Bey vernünfftigen Leuten sind solche Bedrohungen und versuchte Schreckungen Anzeige einer verlohrnen Sache.

§. 4. Dergleichen ist auch der Pasq. p. 47. befindliche freventliche Schwur/ daß ich die Music als Music **so gewiß soll angegriffen haben / als die Sternen am Himmel stehen.** Solch freventlich schweren ist verboten Matth. V. 34. und hilfft nichts zur Sache. Hier gilt Beweiß und kein schweren. P. 91. schreibet er/ wie er nicht übel disponiret gewesen/wenn ich ihm 24. Thaler spendiret hätte/ seine erste Schrifft an meiner statt zu beantworten: Hier aber schweret er bey den Sternen am Himmel/ daß ich unrecht habe. Hieraus urtheilen Christlich gesinnete Leser von dieses Mannes Gemüthe/ und wie liederlich der Schwur sey/den er vor 24. Thaler zu widerruffen sich anerbietet/ worüber er geschworen. Solche

Blüm-

Blümchen stecken unter den Pickelherings-Possen/und ausgegebener unverfänglichen Kurtzweile. Hierauff versucht er mich mit gelindern Worten zu disponiren/ihm recht zu lassen / und entschuldiget p. 47. meine Wiedersetzligkeit mit der verderbten Natur. So lange gehet der Mann herumb/ehe er zur verdorbenen Sache komt.

§. 5. Zur Vorbereitung mag auch noch gerechnet werden/ was Pasq. p. 46. vom Statu controversiæ vorgegeben wird. Hier läst er sichs gar saur werden zu behaupten/daß die mißbrauchte Music keine Music/ sondern ein Non ens sey. Will solches mit einem Gleichniß vom Wein beweisen / der beym Vollsäuffer kein Wein/ sondern ein tödtender Gifft seyn soll. Also soll die Music allezeit rein/ gut/ löblich/und eine Gabe GOttes in ihrem rechtmäßigen Gebrauch seyn; aber im Mißbrauch soll sie keine Music mehr seyn. Unpartheyische vernünfftige Leute würden hier den vom Vollsäuffer zum Uberfluß getrunckenen Wein einen mißbrauchten Wein / und die übel gebrauchte Music eine verderbte Music nennen. Gesetzt aber/ ich nennete die mißbrauchte Music ein Non ens, wie der Adversarius hier und p. 53. sie will genennet haben: was thäte es zur Sache/ und was hülffe es den verstrickten Autorem des Pasquils? Solcher Gestalt habe ich in meinem Programmate von keiner Music gehandelt/und der Adversarius handelt gar unbesonnen / daß er vor ein Non ens nach seiner Meinung/nehmlich vor die mißbrauchte Music so viel Lermens machte. Was er hier von rechtschaffenen Musicis, welche die **allerliederlichsten Menschen im bürgerlichen Leben und Wandel übertreffen**/ wiederholet/ ist oben schon abgefertiget. Nach dem aus p. 87. Pasq. lin. 26. schon oben angeführten Geständniß des Widersachers/ wird hier nur von der Moralität der Music gehandelt. In solchem eingeräumeten Moral-Verstande ist kein liederlicher Musicus rechtschaffen zu nennen; geschweige denn der den allerliederlichsten im bürgerlichen Leben übertrifft. So schändlich verwickelt sich der Mensch/und will gleichwohl diesen Paragraphum philosophicè ponderiret haben.

§. 6. Wohlan! ich will des Adversarii Begehren zu folge den Handel philosophicè ponderiren/ damit jederman / der Gedult haben will der Sache nachzudencken/mit Händen greiffen möge/wie ungereimt die Ausflüchte dieses Mannes sind! Die Music kan auff

dreyer-

dreyerley Weise betrachtet werden: (1.) physicè, wenn man auff den blossen Schall und Klang siehet/und wo solcher lieblich/die Music cæteris paribus gut/ wo solcher schlim und unlieblich/die Music böse nennet; (2.) artificialiter, so ferne der Schall und Klang nach gewissen Kunst-Reguln seine Zahl/ Maß und Harmonie bekomt: davon in dazu gehörigen Stücken erfahrne und geübte Leute gute/ ungeübte aber schlimme Musicanten genennet werden/ sie mögen sonst in ihrem Leben beschaffen seyn/ wie sie wollen: (3.) moraliter, wenn man auff dessen Absichten/ Beschaffenheit und Betrachtung im Leben sihet/der die Music lernet und übet: wie auch/wenn man die Music nach den schlimmen Objectis, als schändlichen Quodlibeten und denen von den erbaren Heyden verworffenen Arten ermisset: denn von bösen Musicis kommen auch böse Lieder und Singweisen her. Solche Betrachtung ist wieder nicht einerley; Insonderheit kan der Musicus oder wer die Music exerciret/ entweder ethicè, so ferne er nur auff sich zu sehen hat/oder politicè, wofern er auch auff andere sehen muß/ betrachtet werden. Hierbey entstehet mancherley Mißbrauch der Musicalischen Ubungen/und werden auch in solchem Verstande etliche böse Musici, und die zu schändlichen Objectis gebrauchte Music böse Music genennet; gleichwie die jenigen/ so sich vor solchem Mißbrauch hüten/gute Musici zu nennen sind. Besihe Apol. den III. und IV. Gegensatz.

§. 7. Daß nun hier weder von der ersten noch andern Betrachtung/ sondern allein von der dritten oder Moralität der Music die Rede sey/ hat nicht allein angeführter massen der Adversarius selbst gestanden/ sondern es ist auch aus meinen Schrifften deutlich zu erkennen. Mit was Recht und Grunde aber nun der Mann aus der moraliter gemißbrauchten Music ein Non ens zu machen/und den statum controversiæ aus der Moral-Betrachtung/ als der dritten/contra concessa, in die andere/ da allein auff die Kunst gesehen wird/zu setzen sich bemühe/lasse ich vernünfftige Leser hieraus ermessen. Warümb wolte man nicht so wohl die Musicos nach ihrer Betragung und Objectis, dazu sie die Kunst brauchen/böse oder gute Musicos nennen/als nach der Kunst selbst? So wohl ich etwas von seiner materia und forma gut oder böse nennen darff: wie in den ersten zwey Betrachtungen geschicht; eben so wohl kan ich auch etwas von seinem

Subjecto, Objecto und Fine heissen/ wie alhier geschicht. Ob schon das πάθος oder die Affectio, so hier das Prædicatum macht / nur aus den Caussis externis fliesset/ so ist es doch moraliter, oder ethice so genau mit seinem Subjecto verbunden / als die jenigen affectiones die aus den caussis internis fliessen. Wer wolte leugnen/ daß man die Musicos nicht so wohl propter finem, subjective und objective, als propter formam dürffe böse oder gut nennen? Solchen Grund haben die contra concessa genommene Außflüchte. Hieraus ist leicht zu urtheilen/wie das jenige beschaffen sey/ was darauff gebauet wird?

§. 8. Doch kan er auch hiemit/ da es zur Sache komt/ noch nicht außkommen; sondern muß zu seinen andern gewöhnlichen Waffen greiffen. Daher folgen nun an statt richtiger Beantwortung meiner gegen sein erstes Pasquil gesetzten Gründe sophistische Verkehrungen meiner Worte / offenbahre Falsa, unverschämte Bezüchtigungen/dissimulation oder freche Verleugnung / daß ich ihm seine Argumenta beantwortet habe / wenn er gegen die Beantwortung nichts auffbringen kan/scurrilitäten: die wichtigsten Puncta gehet er gar mit Stillschweigen vorbey. Daß deme also sey/ lasse ich unpartheyische Leser aus der Handlung selbst erkennen. P. 50. beschwehret er sich / daß nicht in forma seine Argumenta beantwortete: Wer Vernunfft hat / begehret solches nicht in Schrifften. Doch will er ohne Noth meine Sätze selbst in formam bringen.

Ad I. formiret er diesen Majorem: **Die jenige Music welche den Heyden selbst ein Greuel gewesen/ ist durchaus nicht zu dulden.** Da er nun hier subsumiren solte: des Neronis oder der im Programmate angeführten Heydnischen Käyser Music, ist denen Heyden selbst ein Greuel gewesen: darauff mich p. 99. Apol. außdrücklich beziehe: so subsumiret er nach seiner Gewohnheit also / daß er Gelegenheit bekomt / an statt einer Beantwortung seine scurrilitäten anzubringen/ und damit die ihm unmögliche richtige Beantwortung zu decliniren.

Ad II. übergehet er die p. 62. Apol. beschriebene wichtigste Anmerckung. Die Anführung Heydnischer Zeugnüsse/ wider die von Nerone mit der Music begangene Greuel / nennet er eine Collusion mit den Heyden; und weil ich solcher gestalt mit den Heyden colludirte/

cirte und ihre Zeugnüße wider Neronem anführte; so dürfften auch wohl die Fürsten/die Opern spielen lassen / mit den Heyden colludiren / und thun / was die von mir angeführte Heyden/ mißbilligen. Hierauff begehet er ein offenbahres falsum: citiret p. 80. §. 6. meiner Apologie, als wenn er daraus seinen Satz mit meinen Worten beweisen wolte: Läst auch solche mir imputirte Worte mit einem andern Charactere drucken/wie man bey Allegationen zu thun pfleget/also/daß niemand anders dencken kan/ als wenn es meine eigene Worte und Meinung weren: da doch / wie der Leser aus der Collation sehen wird/weder Worte noch Meinung überein stimmen.

Ad III. wie auch ad VII. nennet er p. 51. und 56 petitionem principii, wenn ich mich auff das beruffe/ was ad idem gegen meine andere Widersacher geantwortet habe / und von dem Adversario noch nicht umgestossen ist.

Ad IV. Soll er antworten auff das Exempel Claudii und anderer Käyser/an welchen im Programmate das mißbrauchte Studiren vorgestellet worden: mit welchen ich ja nach aller vernünfftigen Leute Urtheil meine Profession eben so sehr beschimpffen müssen / als mit des Neronis Exempel die Music, wenn ich von was anders als vom Mißbrauche geredet hätte. Hierauff leugnet er erstlich unverschämt/und contra concessa, daß ich der Mißbräuche gedacht: denn gibt er p. 52. zu/daß solches tecte und implicite geschehen: zwacket an dem mir beygefallenen Giessenschem Bedencken: beschuldiget mich Zancks mit hiesigen Hoff- Musicis [aber mit eben dem Rechte als mich jemand Zancks mit dem Weissenfelsischen Musicanten beschuldigen möchte.] Setzet hierauff eine offenbahre Unwahrheit: **Der von der Music peroriret / hat gelehret / man solle die Music nicht lernen.** Das auff Ihn ibidem gebrachte straffbare und grosse Crimen; wie auch die gemeldete offenbahre und verfängliche Injurie / daß ich grosse Herren angestochen haben solle / damit ich per calumniam beleget worden / übergehet er gar: und womit wolte er sich auch davon befreyen? Beschüldiget mich auch fälschlich daß ich zu Bemerckung der Pedanterie bey Claudio immoderata (solte behalten immodica) studia melde; bey den Musicis solches außlasse; da doch das insanus amor, so zu Nerone setze / viel härter ist / und

deutlicher den Mißbrauch außdrücket/als das hier befindliche immodicum studium. Als er soll Rechenschafft geben/warumb er Claudium unter die Musicos gesetzt/ folget die Antwort: Accipitur unus pro alio; er könne fingiren/daß Claudius auch musiciret.

Ad V. soll er diese nach dem rechten statu controversiæ formirte contradictoriam annehmen oder beantworten: Der Mißbrauch des studirens und der Music sind eine wahre Artzney unrichtiger Köpffe. Hierauff leugnet er p. 53. den Mißbrauch contra concessa: die ihm vorgerückte ungereimte Application von Nerone auff David und Ihre Käyserl. Majestät beantwortet er mit Pickelherings-Possen/und schliesset mit scurrilischen Schändungen.

Ad VI. Muß er die begangene offenbahre Contradiction ungerettet lassen. Auff die Fürstl. Ehren præjudicirliche Frage antwortet er dreymahl Ita. Meine Einstimung will er p. 54. mit obgemeldetem falso beweisen: entschuldiget sich endlich nach gewöhnlichen Pickeleyen mit dem: semel non est semper: gleich als wenn man/ was er mit 19. rationibus recht zu seyn behaupten wollen / nicht mehrmahl/ und was unrecht ist/jemahls thun dürffte. Ibidem leugnet er/daß er den Meisnerum gelesen/ dessen er nirgends beschuldiget worden/ wohl aber/daß er einige von andern ihm an die Hand gegebene Rationes, die im Meisnero befindlich / anführe. Wie übel solche appliciret werden / und mit was Recht er sich dieses Theologi rühme/ist Apol. p. 141. gezeiget.

Was ad VII. zum Theil auch ad VIII. eingewendet worden/hat schon oben seine Abfertigung.

Ad VIII. läst er die ungereimte Erklärung des Worts Insanus mit rasend unvertheidiget: wie auch was ad IX. §. 1. 2. gemeldet / da per instantiam zeige / daß Leute von höherer Condition, als Hoff-musici, die ihnen imputirte Profession zur Erwehrung der Betteley vor unverfänglich halten. Ad §. 3. solte ich im Lateinischen Programmate das Wort Mendicitas nicht in Ciceronianischen Verstande nehmen/ sondern nach heutigem Gebrauche. Solche regulas styli Latini giebt dieser Musicus. Das daher genommene Bewegniß zu pasquilliren/ welches er positivè außgedruckt/ mit nichts bewogen/ wolle er comparativè verstanden haben / als wenn er geschrieben hätte nichts so sehr. Ad 4. 5. soll ein Dilemma nicht beant-

wortet haben; da doch ausdrücklich ein Membrum affirmire / die Folge auff mich nehme / und solche ohne Absurdität zu seyn beweise. Hierauff antwortet er mit Pickeleyen/scommatibus, fratribus ignorantiæ &c. Will mich mit keiner Injurie beleget haben; welches er ad IV. hätte refutiren sollen / da es ihm erwiesen worden.

Ad X. §. 1. folgen gewöhnliche Scurrilitäten: §. 2. begehet er abermahls ein falsum, auff obbemeldete Art / mit Einflickung des mit verändertem Charactere gedruckten Wörtleins **nur**; als wenn nicht auch Neronis prostitution mit der Music zur turpitudine gerechnet hätte. §. 3. die hier aus p. 63. Apol. allegirte documenta de ignobili Neronis victoria, als dem Haupt-Punct, aus dessen Ignoranz das unbesonnene Pasquilliren entstanden / beantwortet er mit einem Scommate. §. 4. suchet er ein Gleichniß / da keines ist. Will nicht verstehen / daß ich Majestatem das Obrigkeitlichen Personen angehenckte Bild GOttes nenne / welches weder die Music, noch eine andere Kunst herrlicher mache. Fürsten / so dieses recht zu führen wissen / bekümmern sich wenig umb den vorgegebenen splendeur des Hofes / welchen die Music vermehren soll. Sie suchen vor sich selbst keinen Ruhm oder Ruff solcher Kunst / dessen sich auch gemeine Politici Apol. p. 69. entschlagen; wenden auch nicht des Landes Einkünffte auff solche rare Künstler und Kunstwercke / sondern brauchen das musiciren / wie alle andere Künste zur Noth und allgemeinem Nutze. §. 5. soll des Adversarii Worte verdrehen / da nach dem rechten Statu controversiæ erklähre / was es sey / eine Kunst aus dem Fundament lernen / nehmlich also lernen / daß man darinnen excellire / gleich als wenn man davon Profession machen wolte. Hierauff leugne ein Membrum des Dilemmatis, nehmlich daß grossen Herrn gut sey / verstehe politicè, die Music aus dem Fundament lernen / und beweise es mit des sel. Herrn von Seckendorff Zeugnisse p. 39. 1631. und Teutscher Paraphrasi über das: Tu regere &c. Hier soll nun expliciren / und auff den Statum controversiæ appliciren / verdrehen heissen. Die Schändungen wegen der Seckendorffischen Teutschen p. 1716. Verse, welche er mir imputiret / sollen im andern Capitel abgefertiget werden. Hier ist nun die Contradiction und Verwickelung des Adversarii zu mercken / in dem er p. 61. schreibet: **Was Herr Seckendorff schreibet / ist nicht wider mich / sondern vor mich;**

und gleichwohl p. 62. den Inhalt der Seckendorffischen/mir fälschlich imputirten Verse ein Absurdum nennet. Muß also das Seckendorffische Allegatum nicht vor ihn seyn/wie es auch in der That nicht ist/oder ein Absurdum muß vor ihn seyn. §. 6. p. 63. läst er das ad V. auff ihn gebrachte crimen sitzen/ und vermehret es mit einem scurrilischen Gleichnisse / dessen Application er / als höchst præjudicirlich und verfänglich zurück lassen muß. Ibidem soll in meiner Apologie nichts beantwortet haben/ ohne Zweiffel/ weil die Scurrilia nicht beantworte. Denn daß ich die Materiam aus seinem ersten Pasquil ausgezogen und beantwortet/gestehet er Pasq. p. 49. Auff Eph. V. 3. 4. bleibet er die Antwort an diesem und andern Orten schuldig. So weit die versuchte Vertheidigung des ersten Pasquils. Wie übel solche dem Autori gerathen/lasse ich unpartheyische Leser beurtheilen. Die hier bewiesene falsa, unverschämte Unwahrheiten / handgreiffliche Sophistereyen/ Contradictionen / Auslassung der wichtigsten Puncte, Verspottung dessen / was man nicht beantworten kan &c. sind unläugbare Zeichen der verlohrnen Sache / und unglücklichen Vertheidigung des widerlegten ersten Pasquils. Wie gefährlich und verfänglich seine gegen die ihm imputirte Verspottung der H. Schrifft gesuchte Ausflüchte seyn/ soll in einer sonderbahren Section gezeiget werden: Folget dannenhero die nicht allein verlohrne/sondern auch noch mehr verdorbene Sache

IV.

An der auff den Musicum gebrachten schweren Schuld der spöttlich und lästerlich angeführten Schrifftstelle. Rom. XIV. 23.

§. 1.

Als er p. 63. auff diese Sache komt/ muß man sich wundern/ wie er sich drehet/ und wie ungereimt / ungöttlich und greulich die vergebens versuchte Vertheidigung ist? Es thäte mir wehe/ schreibt er/ daß ich ihm nicht den Staupenschlag zuwege bringen könne ; ich wolle ihn deßwegen zum Schrifft-Lästerer machen: gleich als wenn ein Christlicher Lehrer solche öffentliche Schändung des göttlichen Worts mit gutem Gewissen unangezeiget lassen könte. Als l. cit. lin. 34. die Ursach zu wissen begehre / warumb er diesen

Spruch widerlege/ dessen doch im Programmate mit keinem Worte gedacht worden: antwortet er ibidem lin. 21. mit folgenden lästerlichen Worten: So ist solches geschehen/damit ich mich gleich einem vorsichtigen Soldaten verschantzte/ehe der Feind mit seinem Rumpumpus daher rollte/ und mir das Lied vom Könige aus Perlepomp sänge. Mir sind diese Worte erschrecklich und fast schauericht vorkommen: Christlichen Lesern/so in Liebe und Erbarmen gegen diesen armen Menschen / aber auch nach der Wahrheit von der Sache urtheilen wollen / gebe in der Furcht des HErrn zu bedencken/ ob diese Allegorische Betitelung der Heil. Göttlichen Schrifft nicht eben so lästerlich/ als die vorige Anführung der Schrifftstelle sey/ welche er hier vertheidigen will. Daß er die Schrifft damit meine/ bekräfftigen seine lin. 24. befindliche Worte: So habe demnach zum voraus gesehen/ daß Bockerodt in seiner defension mit diesem Loco würde angestochen kommen; dachte also: melius esse prævenire quam præveniri. Könte man wohl der Heil. Göttlichen Schrifft grössere Unehre anthun/ als sie mit einem so spöttlichen scurrilischen Nahmen Rumpumpus, und den Locum ad Rom. XIV. das Lied vom Könige aus Perlepomp nennen? Wer mit diesen scurrilischen Königs-Nahmen geschändet werde/ daran kan ein Christliches Hertz ohne Abscheu an dem lästerlichen Frevel dieses Menschen nicht gedencken. Denn von dem jenigen Könige handelt ja die gantze Heil. Schrifft / der zum ewigen Könige eingesetzet ist auff dem heiligen Berge Zion. Ps. II. 6. Solte nun wohl ein Mensch diesem Könige so übel dancken/der seine Feinde mit seinem Blute erkaufft? Solte man denn die H. Schrifft/ dadurch er uns zu seinen Reichs-Genossen berufft/ mit solcher lästerlichen Scurrilität anführen? Dahin kan es kommen mit einem Menschen/ der seine Zunge von Schmähsucht übergehen / und gleichsam von der Hölle entzünden läst / Jac. III. 6. und alle seine Worte auff Schändungen seines unschuldigen Nechstens richtet.

§. 2. Hierbey beschuldiget er mich/ daß ich über meine Feinde klage/ da doch solches weder hier noch anderswo in der Apologie geschicht / und das Gegentheil aus der Dedication deutlich zu sehen ist. Mit solcher unwahren Anführung sucht der Mann nur Gelegenheit

genheit über seine Feinde zu klagen/ und seine Schmähsucht gegen jemanden auszulassen/ der sein Mißfallen an der von ihm gebrauchten lästerlichen Anführung der Heil. Schrifft bezeuget. Umb eines solchen Menschen Autorität willen/ spricht er/ habe er seine Ehre nicht wollen unter die Banck legen lassen/ weil dieser von dergleichen Leuten sey/ **die öffters mit blossem Weiber-Geklatsche angelauffen/ und immer wie die Endten-Schnäbel fort plaudern/ daß fast niemand ein Wort vor ihnen auffbringen kan.**

§. 3. Als er nun nach diesem Umschweiff zur Sache komt/ und seine Unschuld bezeugen will/ drucket er sein vorgebendes eigenes Mißfallen an dem schertzen mit der Heil. Schrifft mit einem scurrilischen Gleichniß aus: führet darauff ein Brocardicum an: Jocus in re profana est jocus & manet, in re autem sacra blasphemia: damit er sich nach aller vernünfftiger Leser Urtheil selbst zum Lästerer macht/ als der nimmermehr läugnen kan/ daß er in re sacra geschertzet/ er erkläre sich auch/ wie er wolle. Hiernechst wünschet er/ daß man die H. Schrifft mehr mit andächtigen lesen/ als nachgrüblen verehren möge: Komt auff Epiphanium, welchen er will neulich gelesen/ und erschreckliche Ketzereyen darinnen angetroffen haben: deren Schein-Gründe dieser Kirchen-Lehrer kaum aufflösen können: gedencket der unkräfftigen Argumenten wider die Socinianer, der Calvinisten Schrifftstellen wider Schrifftstellen von der Prædestination: redet von Frommens Abfall zum Pabstthum: von denen mit GOtt geschriebenen heutigen Controversien: von Weibern/ die von der Schrifft judiciren wollen: von einem Böhmischen Bauren/ der ein Jude werden wollen/ aber verbrandt worden: von einem ihm über einer einer Fürstl. Taffel gezeigten Brieffe/ belangend einen Magistrum Philosophiæ, der die Aufferstehung der Todten disputiren wollen. Setzt hierauff eine Pickeley und schliesset: **Nun aus diesem kurtzen Discurs erhellet meine Meinung von dem Spruch** Pauli ad Rom. XIV. Will nun nicht in der ersten Pasquil mit der Schrifft geschertzet haben/ da er hier/ seiner Meinung nach/ einen Theologischen Discurs geführet/ sondern mit losen Hudlern/ die diesen Spruch anführen.

§. 4. Wie nichtig dieser Vorwand sey/ ist daraus offenbahr/

bahr/daß der Spruch/ wie oben gemeldet/und er auch selbst gestanden/ von mir nicht angeführet worden. Da er aber nichts destoweniger beweisen will/ und zwar in scurrilischen Terminis, braucht er eben ein so verfängliches Gleichniß von einem grossen Herrn/ Hoff-Narren/mit welchen der Herr schertzet/und Umbstehenden/ die darüber lachen. Der Herr soll hier die Schrifft seyn / gleich als wenn man die Schrifft/ oder den Autorem derselben/ den H. Geist einem Menschen/ der an statt/ daß er solte seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen/ wider GOttes Gebot Eph. V. 4. Narrentheidinge vornimt/ und sich mit einem Schalcks-Narren ümbtreibet / darüber die Umbstehende lachen/ die vielmehr weinen solten/ daß durch faules Geschwätze der H. Geist vertrieben wird/mit Recht vergleichen könte. Das heist die Spötter zu sich ziehen. Dieses straffet der H. Geist Hos. VII. 5. GOtt mercket das Wesen solcher Spötter / ob sie es schon selbst nicht mercken v. 2. und vertrösten den König durch ihre Boßheit/ und die Fürsten durch ihre Lügen v. 3. darümb nennet sie auch der Prophet allesamt Ehebrecher v. 4. und bemercket die vornehmste Gelegenheit zu solchem gottlosen Wesen: **Heut ist unsers Königs Fest / sprechen sie / da fahen die Fürsten an vom Wein toll zu werden/so zeucht er die Spötter zu sich.** Er meinet hiermit nicht unglaubige Heyden/ sondern solche Leute/die sich zum Volcke GOttes rechnen/ und den eußerlichen Gottesdienst fleissig mit machen/ v. 6. **Denn ihr Hertz ist in heisser Andacht wie ein Backoffen / wenn sie opffern und die Leute betriegen.** Welche wohl zuweilen auff die Gedancken kommen/sich zu bekehren/ auch v. 16. **sich bekehren/aber nicht recht/ sondern wie ein falscher Boge sind.** Solche meinet der Prophet/und saget von ihnen: **Darümb werden die Fürsten durchs Schwerdt fallen/ ihr Dräuen soll in Egyptenland zum Spott werden.** Wer wolte nun die H. Schrifft mit so gottlosen von dem heiligen Geist selbst so ernstlich verbotenen Wesen vergleichen/ der sich hütet/ sich an ihm/ nehmlich dem Meister der H. Schrifft/nicht zu versündigen? Der Hoff-Narr soll der Leute/die der Musicus will verspottet haben/ absurde Consequentien bedeuten wider seine klahre und ausdrücklich im ersten Pasquil gebrauchte Worte; da er nicht von absurden

Consequentien / sondern von dem Spruch selbst diese vor Christlichen Augen und Ohren abscheuliche und lästerliche Rede p. 18. lin. 27. führet: **Diesen Spruch nehmen sie ad Rom. 14. und machen sich damit so mausig / wie jener Capitain mit seinen drey Soldaten ins Glied / hinten und forn kein Mann.** Aus dieser Rede folget nichts anders / als was allbereit in der Apologie l. cit. angezeiget. Lutherus, und die nach der Zeit diesen Locum nach dessen Rand-Glosse verstanden / sind hier der sich mausig machende Capitain, die scurrilisch angeführete Soldaten können nichts / als den Spruch selbst bedeuten / damit sich der Capitain mausig macht.

§. 5. Damit man auff die verfängliche Application nicht kommen möge / stellet sich der Widersacher / als wenn er von mir beschuldiget würde / daß er den heiligen Geist mit einem Capitain verglichen / und giebt vor / ich könte ihn nicht höher anklagen. Es könne auch noch wohl defendiret werden per Allegoriam, wenn das Thema darnach eingerichtet würde. Ob ich nun schon nicht daran gedacht / so hätte man doch den jenigen anzuklagen Ursach / der sein Thema so übel einrichtete / daß er den werthen heiligen Geist mit einem sich mausig machenden Capitain vergliche / welches der Musicus gethan zu haben sich allenfalls schuldig erkennet. So verwickelt sich der Mann / und so übel gelinget es ihm / da er seine Mißethat leugnen will. Dahin können sich die Menschen unter dem Nahmen vergönneter Kurtzweil verführen lassen. Das sind die Früchte der mißbrauchten Music / und geübeten Sinnes in denen verfochtenen Heydnischen Greueln. Wiewohl es fast scheinet / daß der Mensch / da er den heiligen Geist mit so schändlichen faulen Geschwätze muthwillig von sich treibet / mit solchen groben Sünden / die aus gerechtem Gerichte GOttes über ihn verhänget werden / gestrafft wird; und da er einen Christlichen Lehrer wegen einer / seiner Meinung nach noch nicht hoch gnug gepriesenen menschlichen Kunst / oder vielmehr / wegen Auffdeckung Heydnischer Greuel unverdiente Schmach auffzubürden suchet / er sich selbst darüber in schwere Schuld und Schande stürtzet.

§. 6. Solte ihm nun wohl zu viel seyn / auch die jenigen zu verlästern / welche sich solcher Sünde nicht theilhafftig machen / sondern aus rechmäßigen göttlichem Eyffer über verletzte göttliche Ehre

solche

solche anzeigen/oder darümb reden? Wie schändlich er den jenigen geschmähet/ der ihn an seinem Orte solche Sünde hat wehren wollen/ ist schon gezeiget. Was ist nun Wunder / wenn er auch meine in der Apologie beschehene Anzeige der begangenen greulichen Sünde/ welche ohne Verläugnung des lebendigen GOttes und meines Heylandes nicht hätte verschweigen können / p. 65. unnöthig / und ein scheinheiliges Anstellen schilt / und mich spöttlicher und lästerlicher Weise bezüchtiget / als wolte ich vor andächtigem Eyffer aus der Haut fahren? Ist kein Wunder/ daß sich der Mann mit den Wirckungen des heiligen Geistes/Andacht und Eyffer ümb GOtt spottet/ der das Werckzeug der Heiligung / die heilige göttliche Schrifft so schändlich verunehret/ noch weniger / daß er so liederlich antwortet/ da er Rechenschafft geben soll/ warümb er den Evangelischen allerheiligsten Glauben zum Deckel der Boßheit/wessen uns die Papisten beschuldigen/ gemacht habe ? Wer wolte sich von einem so greulichen zum schänden/ lästern/schimpffen/ spotten/ höhnen verkaufften/ und zur Verachtung alles guten gewöhnten Menschen nicht lieber auff das ärgste schelten/ als loben lassen? Daher mir auch die hier zu letzt intentirte grobe Injurie, viel lieber/ als des Mannes loben/wenn ich auch nur Ehre bey der Welt suchte. Alle vernünfftige / unpassionirte Leser lasse nun frey urtheilen/ ob dieser Musicus mit solcher Vertheidigung seine Sache besser/oder schlimmer gemacht? und stelle nun vor auch dessen verlohrne Sache

V.

An denen Opern und Comödien.

§. 1.

Daß mein Widersacher ohne Noth/was in meinem Programmate von Heydnischen/ zu Caligulæ und Neronis Zeiten üblichen Schauspielen beyläufftig gemeldet/auff die heutigen Opern und Comödien gezogen / und damit solche selbst verdächtig gemacht/ auch mich durch seine ärgerliche Sätze / welche er zur Vertheidigung seiner Händel mit einmenget/ genöthiget meine Meinung davon Gewissens halber zu eröffnen : ist schon Apol. p. 112 erinnert. Dieses habe aber desto lieber gethan / je mehr die falschen Præjudicia wahrgenommen / womit die jenigen eingenommen sind/

die sich diesen Dingen ergeben / und andere einzunehmen suchen. Solche sind gewißlich so gefährlich / daß kein Christlicher Lehrer einige Gelegenheit aus den Händen lassen soll/ dagegen zu zeugen / und die dadurch veranlassete/unter dem Nahmen und Schein indifferenter und vergönneter Ergetzligkeiten im Schwang gehende / und zu vieler Seelen Schaden gereichende / und land-verderbliche Greuel auffzudecken/ und die Gefährligkeit so deutlich und nachdrücklich/als möglich/ vorzustellen.

§. 2. Die gröste List und Tücke des Satans/ damit er diese ihm angenehme/ und zur Erhaltung und Befestigung seines Reichs gar dienliche Wercke bey Ehren und im Gebrauch zu erhalten sich bemühet/ ist diese : er läst sie unter einem gantz andern Nahmen verkauffen/ als sie in der That beschaffen sind. Die Vertheidiger erdichten eine gar unschuldige und ohnsündhafftige Idée, daran man nichts ärgerliches eben zeigen kan : sie wissen auch viel Nutzen zu erzehlen/ den nach solcher Idée vorgestellte Schauspiele haben können; ja etliche geben sie gar vor was heiliges und Seelen erbauliches aus. Wollen behaupten / daß einige Bücher der heiligen Schrifft solche Schauspiele gewesen/ beruffen sich auff berühmte Lehrer der Evangelischen Kirche/ welche sie in dem vorgegebenen Bilde vor recht/vergönnet und nützlich gehalten. Finden auch einigen Schein in der Praxi voriger Zeiten / da man die Schädligkeit dieser Dinge noch nicht in der That erfahren/und wie man zumahl bey auffkommenden Studiis die Ubung der gelehrten Sprachen auff allerley Weise zu befördern trachtete / also auch zu dem Ende die Jugend etliche erbare Stücke der alten Poëten/ oder nach solchen gemachte Dramata vorstellen ließ/ damit sie in den Sprachen dadurch geübet würde. Ob man nun schon hierbey bald erfahren / daß der Schade und bey dergleichen theatralischen Ubungen in der Praxi einreissende unvermeidliche/ und mit keinen ausfindlichen Mitteln vorzubauende Aergernisse weit grösser/ als der daher gehoffete Nutz sich befinden : ob schon einige Lehrer p. 152. Apol. seq. angeführter Massen dagegen gezeuget : ob auch schon deßwegen dergleichen Ubungen in viel Schulen nicht eingeführet/ in hiesigem Fürstl. Gymnasio aber Krafft der Legum solche einzuführen außdrücklich verboten worden : so haben doch die Liebhaber solcher Eitelkeiten von dem / was sie einmahl angenommen / nicht

nicht lassen wollen/ zumahl/ wenn sie damit Kunst und Geschickligkeit zu zeigen/ und nach solchen Dingen lüsterner Leute Gunst/ Applausum und Gewinst zu wege zu bringen/ Gelegenheit gefunden. Solchem eiteln Ruhm und eigenem Nutz haben viele kein Bedencken getragen/ die Seelen der Jugend auffzuopffern/ ich kan mit Wahrheit bezeugen/ was ich deßfalls erfahren. Es ist manch gutes Gemüthe durch ein Schauspiel/ darinnen es sich mit aufführen lassen / so verderbet und verkehret worden/ daß man es hernach auff keine Weise hat wieder zu recht und in Ordnung bringen können. Man hat einige an ihrer Comödiantischen Betragung und affectirten Wesen in Reden und Gebährden kennen können/ daß sie an solchen Oertern in die Schule gangen/ da die Jugend zum Comödien spielen angeführet wird: welche auch deßwegen unglücklich gewesen / daß sie hernach ihre Thorheit nicht erkennen können/ sondern vor galanterie und Artigkeit gehalten/ und sich wohl eingebildet/ wenn sie auch von der Welt des unanständigen Comödiantischen Bezeigens halber verlacht worden/ daß man sie wegen ihrer Artigkeit/ darinnen sie einen sonderbahren Vorzug vor andern zu haben vermeint/ beneide. Als nun mitlerweile die in Italien wiederumb in Gebrauch gebrachte alte Heydnische Ludi thymelici, oder Sing-Comödien/ insgemein Opern genant/ hin und wieder eingeführet/ und damit dem würcklichen Heydenthum Thür und Thor auffgethan wurde: denn der Inhalt der beliebtesten und gebräuchlichsten Opern ist gantz Heydnisch und Abgöttisch: und also auch die Comödien immer üppiger und frecher nach der bey frembden Nationen gebräuchlichen / und die alten Heydnischen in der Scurrilität weit übersteigenden liederlichen Art angestellet würden/ fehlete es nicht an getreuen Evangelischen Lehrern / die sich solchem einreissenden Aergernisse mit grossem Ernst entgegen setzten/ vor Schaden warneten / und die verübende Heydnische Greuel aus GOttes Wort und mit frommer alter und neuer Christlichen Lehrer Zeugnissen straffeten. Besiehe Apol. p. 138. seqq.

§. 3. Die Liebhaber dieser theatralischen Eitelkeiten haben selbst nicht geringen Schaden davon gehabt / wenn sie zu Unterhaltung einer so schnöden Lust ungemeine Unkosten verwendet/ sich selbst entkräfftet/ und die ohne dem unter der Hand verschwindende und zerrinnende Mittel ohne den geringsten Nutz verschwendet. Es ließ

sich auch GOtt bey diesem Handel nicht unbezeuget. Bekant ist/ was innerhalb wenig Jahren in Europa an unterschiedlichen Orten vor Unglück/ Entzündung und Einäscherung der herrlichsten Palläste/ Ertödtung vieler Seelen &c. unter den Opern entstanden. Kurtz vor dem letztern Frantzösischen Kriege hat sich in einer Stadt/ die der Kriegs-Gefahr gar nahe war/ ein feuriger Pfeil vom Himmel fallend über einem Comödien-Hause/ zu der Zeit/ da man gespielet/ blicken lassen. Eine andere Stadt/ darinnen man die Operisten auff Triumph-Wagen durch die Gassen führen lassen/ wurde wenig Tage hernach bey dem Einfall der Frantzosen in die Asche geleget/ und der Erden gleich gemacht. Hieraus hat man deutlich wahrnehmen können/ was GOtt vor einen Abscheu an solchen Greueln habe?

§. 4. Nichts destoweniger fehlet es nicht an Leuten/ auch so gar unter den Lehrern/ die vor diese offenbahre Wercke der Finsterniß reden/ und sie noch immer als indifferente Dinge vertheidigen. Auff solche beruffen sich auch die Comödianten und Operisten/ und wollen bey ihrem ärgerlichen Wesen ungestrafft seyn. Man muß sich aber wundern über die Art solcher Vertheidigung: Comödien und Sing-spiele sollen an und vor sich selbst keine Sünde seyn/ wenn sie nach obbemeldeter Idée eingerichtet werden. Ob nun schon die Erfahrung lehret/ daß solches niemahls geschehen/ und noch nicht geschicht; sondern die gewöhnlichen Opern und Comödien immer wider die verfochtene Idée, unter welcher man sie vor vergönnet hält/ angestellet werden: ob schon niemand/ der nach der Wahrheit diese Sache ermisset/ glaubet/ daß man jemahls in der Praxi nach der vorgegebenen Idée sich richten möge: ja ob auch schon die Vertheidiger erkennen/ daß/ wenn Dramata nach solcher unschuldigen und erbaulichen Art eingerichtet/ und also vorgestellet würden/ wie man sie/ als vergönnet/ beschreibet und defendiret/ solche so denn bald wenig Liebhaber finden möchten/ und noch zu unserer Zeit wahr werde/ was Cicero zu seiner Zeit von der Comödie gesagt: Wenn wir dergleichen schändliche Händel nicht liebeten/ so würde bald keine Comödie mehr seyn: so behilfft man sich doch mit solchen vergeblichen Idéen, Abstractionibus und Distinctionibus inter usum & abusum, und erhält damit das gottlose Wesen in seinem Lauff/ da doch der usus nur ein eiteles Vorgeben und heuchlerisches Gedancken-Werck/ in der That

aber

aber nirgends zu finden ist. Vor GOtt ist gewiß solche grobe Heucheley angesehen / als ein schnöder Deckmantel frembder Boßheit/ über welche Christlich-gesinnete Hertzen seuffzen/ wenn sie sehen/ daß solcher Gestalt so vielen tausend Seelen Stricke und Netze geleget werden. Rechtschaffenen und ümb GOtt und seine Wahrheit eyfferenden Lehrern / die gegen solche von andern heuchlerischer Weise vertheidigte Aergernisse zeugen/ werden durch dergleichen ungereimte Vertheidigungen die Hände gebunden ; oder ihr Zeugniß wird an vielen/ die es sonst noch zur Besserung hätten angenommen/ unkräfftig gemacht / und sie darüber als ungereimte / aberwitzige Leute angesehen / die nach ihrem Eigensinn auch diese vorgegebene indifferente Dinge zur Sünde machen.

§. 5. Damit nun diese Heucheley auffgedecket / und doch dabey aller Verdacht / als wenn etwas zur Sünde machen wolte/ das an und vor sich selbst keine ist/ vermieden werden möchte: gestehe in meiner Apologie p. 113. daß Schauspiele und Tantzen an und vor sich selbst nach der Idée, die einige Vertheidiger dieser Dinge vorgeben / keine Sünde seyn. Auff daß man aber handgreifflich erkennen möchte / daß nach solcher vorgegebenen und behaupteten Idée niemand heut zu Tage tantzen oder spielen würde/ und also/ was davon vorgegeben wird/ respectu des wircklichen und üblichen tantzens und spielens / ein blosses Ens rationis oder Hirngespenste sey: als stelle die Kennzeichen vermeinter vergönneter Schauspiele vor/ nach welchen diese so andächtig und erbaulich müsten eingerichtet werden/ als eine Predigt/ oder mit Lutheri Worten/ **wie man die Paßion spielet.** Solcher Gestalt aber würden ja die Schauspiele nach der jetzigen Welt Urtheil und Schmack betrachtet / ihr Wesen verlieren. Massen solche heilige und erbauliche Dramata eben so ungereimte Dinge seyn würden/ als lustige und kurtzweilige Predigten. Denn Lust und Kurtzweil ist der heutigen Schauspiele eigendliches Wesen / keines weges Andacht und Erbauung zur Heiligung. Daraus denn offenbahr/ daß die von Luthero und andern Evangelischen Lehrern zugelassene / auch nach ihrer Idée und Abstracto von denen heutigen unterschieden sind/ und heut zu Tage nicht so wohl per abusum schlimmere / sondern gantz andere/ als vergönnet sind/ gespielet werden.

§. 6.

§. 6. Dieses noch deutlicher darzuthun / habe 12. Kennzeichen schlimmer Schauspiele p. 115. seqq. erzehlet: nach welchen alle heut zu Tage übliche und gebräuchliche unleugbar verboten und unzuläßig seyn müssen / weil kein der jetzigen Welt gefälliges gespielet wird / daran nicht etliche oder die meisten dieser aus Gottes Wort gezogenen Kennzeichen wahrzunehmen wären: ja weñ man sie auch schon auffs erbareste nach der Welt Brauch / doch also einrichtete / daß sie dabey ihr Wesen / das ist Lust und Kurtzweil / nicht verlieren / und den meisten Zuschauern nicht unangenehm werden solten: würden sie zum wenigsten nach dem 1. 3 4. 5. 6. 12. Kennzeichen vor böse gehalten werden müssen. Sind also die heut zu Tag üblichen Krafft dieser Kennzeichen nicht allein in concreto sündlich und ärgerlich / sondern auch in abstracto so beschaffen / wie sie hier verboten sind. Dieses ist die Meinung des ersten Capitels der Apologie. Im andern wird die Gefahr und besorgliches Aergerniß / auch der von einigen Evangelischen Theologis zugelassenen / dem Ansehen und Vorgeben nach erbaulichen Spiele vorgestellet / und deutlich gezeiget / daß wahre Christen / als welche sichere Mittel haben sich zu erbauen / so wenig Lust haben würden / diese zu schauen / als die Comödianten und Operisten sie vorzustellen.

§. 7. Im dritten wird die eigendliche Beschaffenheit der heutigen Opern und Comödien an den Exempeln der renommirten Stücke / wie auch aus der berühmtesten Meister Zeugniß und eigenem Geständniß dargethan / und gründlich bewiesen / daß die heutige Schauspiele mit denen von Luthero in der Vorrede über das Buch Judith approbirten keine Verwandniß haben / in dem jene in und auff göttliche Erbauung eingerichtet werden solten / wie die aus Luthero zusammen gezogene Requisita zeugen; diese aber mehrentheils in Liebes-Intriguen / zu Lust und Kurtzweil eingerichtet / bestehen. P. 126. Apol. wird die heutige Comödie von den Frantzösischen Comödianten selbst mit dem in H. Schrifft verbotenem Worte Eutrapelie genennet und also defendiret / daß man augenscheinlich daran wahrnehmen kan / daß sie von den vorgegebenen zuläßigen nicht accidentaliter, oder ratione usus & abusus, in zufälligen Dingen / und ungleichem Gebrauch / sondern specie und nach ihrem Wesen unterschieden ist. Denn die heutige wird an berührtem Orte beschrieben /

daß

daß sie eine Schrauberey sey/ die aus lustigen und poßirlichen Reden und Händeln bestehet: une raillerie composée des paroles & d'actions agreables & divertissantes; Die vom Luthero zugelassene aber kan nach angeführten Orte mit denen daraus gezogenen Requisitis nicht anders definiret werden / als daß sie sey eine Vorstellung feiner / guter / heiliger/nützlicher Sachen/ die Christen wohl zu lesen oder zu hören / also eingerichtet/ wie man die Passion spielet/ mit Worten/ die ein geistlicher heiliger Poët oder Prophet aus dem heil. Geist redet / damit das Volck und die Jugend zu lehren / GOtt vertrauen/fromm seyn/alle Hülffe und Trost von Gott hoffen / in allen Nöthen / wider alle Feinde / rc.

§. 8. Hieraus lasse ich verständige Leser urtheilen / ob nicht die vom Luthero zugelassene und mit seinem eigenen Worten beschriebene Schauspiele von denen heutigen specie differiren. Nichts anders haben sie gemein / als das genus, daß sie beyde Vorstellungen sind / die differentia specifica unterscheidet sie nach allen causis, die materia ist in diesem heilig / in jenen poßirlich: quoad formam bestehen diese in einer andächtigen Vorstellung erbaulicher Sachen / mit Worten aus dem Heil. Geist: jene in einer Schrauberey / mit lustigen und poßirlichen Worten / (wer wolte sagen / daß solche aus dem Heil. Geist fliessen / und nicht vielmehr aus einen sichern und üppigen Welt-Sinne.) Der Autor oder causa efficiens in diesem ist ein Christlicher heiliger Poët oder Prophet / in jenem ein schraubender / spottender und poßirlicher Comödiant: der finis ist in diesen das Volck und die Jugend lehren/Gott vertrauen &c. in jenem divertiren/ einen Hauffen müßiger / zum unverantwortlichem Zeitvertreib zusammen gelauffener Leute mit Possen und Kurtzweile ergetzen/und damit Nutz und Lob erlangen wollen.

§. 9. Uber dieses werden auch in gemeldeten Capitel die schlimmen Würckungen der heutigen auch auffs erbareste eingerichteten Schauspiele gezeiget. Zuletzt werden die gemeine Einwürffe und Gründe / damit die Liebhaber der theatralischen Ergetzligkeit ihr und anderer Leute gegen diese unfruchtbare Wercke schreyende Gewissen zu stillen suchen / insonderheit aber die von dem Musico im ersten Pas-

quil angeführte noch unbeantwortete Argumenta ordentlich erzehlet/ unter 6. Præjudicia gezogen und gründlich wiederleget.

§. 10. Hieraus sehen nun Warheit liebende Leser meine Meinung über die auff dem Titul-Blat meiner Apologie außgedruckte Frage/ **was nach D. Luthers und anderer Evangelischen Theologorum und Politicorum Meinung von Opern und Comödien zuhalten sey?** Nemlich diese: Die vorgegebene vergönnete und erbauliche Dramata / wie sie Lutherus und einige andere Evangelische Theologi beschreiben/ sind an und vor sich selbst/ wie sie in der Idée und Abstracto concipiret werden/ nicht sündlich/ in der Praxi aber und würcklichen Gebrauch sind sie nicht allein wegen Beschaffenheit der Zuschauer unnützlich/unnöthig und wahren Christen unanständig / sondern würden auch weder von heutigen Actoribus gerne vorgestellet/noch von denen gewöhnlichen Spectatoribus, wenn mann sie aufführen wolte/mit Lust geschauet werden / und sind also solche Dramata zu unserer Zeit blosse Entia rationis, die nur zum Deckmantel Heydnischer an statt dieser üblichen Greuel dienen müssen. Aber heut zu Tage übliche Opern und Comödien / als die nach ihrem Wesen von jenen unterschieden / sind so wohl an und vor sich selbst / nach ihrer Definition, und in Abstracto, als in der Praxi und Concreto sündlich/weil sie bewiesener maßen nicht im Glauben/ im Nahmen JEsu Christi / und zur Ehre GOttes und Besserung der Menschen gespielet und geschauet werden / da doch aller Christen Worte und Wercke nach dem unwidersprechlichem Worte GOttes also geschehen müssen/ wenn sie ohne Sünde seyn sollen. Daher sie auch wahren Christen nicht zuläßlich sind / als dabey das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern / die Verleugnung und Creutzigung des Fleisches sambt den Lüsten und Begierden/ Tödtung des alten Menschens und der Gliedmassen / so auff Erden sind / die Reinigkeit des Geistes / die Göttliche Einfalt / Lauterkeit und Warheit 2c. nicht bestehen können.

§. 11. Diß ist der Status controversiæ und meine eigendliche Meinung von den Schauspielen / welche hier deutlich vorzustellen vor nöthig erachte / damit der Warheit liebende Leser die zu handeln vorgenommene Sache nach ihrer eigendlichen Beschaffenheit ermessen

sen könne. Da nun hiergegen der Widersacher directè opponiren/ und die Contradictoriam behaupten solte / muß man sich wundern/ wie er umb die Sache herumb gehet / und mir nicht alleine eine andere Meinung/ sondern gerade das Gegentheil dessen / was meine außdrückliche Worte und gantzer Context besaget/ zuschreibet / damit er nur in dieser auff seiner Seiten desperaten Sache die Materien verwickeln und Gelegenheit finden möge / etwas mit seiner scurrilischen Art anzupacken und umbzutreiben. Gestalt dann nicht allein die schon oben bemerckte schändliche Art zu disputiren auch hier durchgängig wahrzunehmen ist; sondern man muß sich auch noch über die ungemeine freche Sophisterey wundern/damit er meine Meinung verkehret/und mir schuld giebt/als wenn Opern und Comödien selbst gut heisse/damit er nicht von nöthen habe auff die wichtigen Argumenta, damit diese Dinge in meiner Apologie bestritten worden/ordentlich zu antworte. Dieses lasse nun den Warheit liebenden Leser aus der Handlung selbst erkennen.

§. 12. Ad Cap. 1. §. 1. antwortet er nichts/da er doch (1.) hätte Rechenschafft geben sollen/warumb er/was im Programmate von Caligulæ und Neronis theatralischen Tantzen und Spielen gemeldet worden / auff heutiges Tantzen / Opern und Comödien gezogen/ und diese mit jenem verdächtig gemacht; (2.) die ihm nach dem rechten statu controversiæ zubeweisen aufferlegte Contradictoriam annehmen/oder seine Nothdurfft wider den formirten statum controversiæ einwenden sollen. Da er nun keines von beyden thut / oder thun kan/gibt er sich abermahls schuldig / daß er auch in dieser Sache das Programma vergebens angefochten.

§. 13. Uber §. 2. 3. 5. schreibet er: **In diesem gibt er zu / daß Opern zu spielen zuläßig. Ist also mit mir einig.** Wer solte wohl glauben / daß der Mann so unverschämt seyn könte/ und mir gerade das Gegentheil dessen/ was an diesem Orte vorgestellet wird/beylegen? Es wird §. 2. die obbemeldete Art der nach Lutheri Sinn einzurichtender Dramatum mit Lutheri eigenen Worten also beschrieben/daß aus der Beschreibung alsbald erscheinet/ wie diese nichts gemein haben mit denen von dem Adversario verfochtenen/zu unserer Zeit gebräuchlichen Opern und Comödien/sondern von jenen ipsa definitione, und nicht weniger in abstracto, als concreto,

gantz und gar unterschieden / und als eine gantz andere species anzusehen/respectu praxeos ein blosses Ens rationis sind / weil sie anjetzo nicht also gebraucht/auch nimmermehr möchten beliebt und gebraucht werden. Solche werden ohnsündlich genennet/und von solchen sage ich/müsten die responsa facultatum und approbationes Theologorum verstanden werden/wenn man nicht die Theologos zu Verfechter des ungöttlichen Wesens / und ihre responsa zu Deckeln der Boßheit machen wolte.

§. 14. Ich habe mich mit Fleiß bey diesem Handel der Worte **Opern und Comödien** enthalten / und davor Dramata und Dramatische Vorstellungen gebraucht / damit ich die in signo rationis ohnsündhafftige/ ungebräuchliche speciem auch dem Nahmen nach von den andern gebräuchlichen unterschiede: und also weder der Warheit / noch meiner Unschuld etwas zu nahe redete. Denn ich habe solcher Gestalt dem Verdacht vorbauen wollen/welcher zu entstehen pfleget / wenn man das in die vorgegebene Mitteldinge gebauete Reich des Satans mit GOttes Wort angreifft/ und den Deckel der Boßheit wegnehmen will. Denn dieses nennet man insgemein alles zur Sünde machen. Kan dannenhero mit keinem Recht und Schein gesaget werden/ daß ich die heut zu Tage übliche Opern/ als eine andere/ und jenen nach allen causis entgegen gesetzte speciem vor zuläßig halte. A specie ad speciem läst es sich weder abstractivè noch concretivè schliessen. Die Opposita species ist in denen §. 5. erzehleten 12. Kennzeichen deutlich vorgestellet: dahin alle heut zu Tage übliche Opern und Comödien ohne Ausnahme gehören. Gestalt denn nicht allein die erbaresten/ die man vorzeigen möchte/ nicht gantz frey von allen diesen Kennzeichen seyn werden/ sondern die Definition selbst und abstractivè Beschaffenheit/ darunter sie von meinem Gegner und andern vertheidiget werden/ ist von jener Definition nach allen causis unterschieden.

§. 15. Solcher Gestalt ist das hier vom Adversario gebrauchte Gleichniß vom Bauen übel appliciret / und gilt vielmehr/ was der Heyland saget / an ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Der Baum/ davon die Opern und Comödien kommen/ ist ein fauler und böser Baum/ in die Eitelkeit/ Lust und Kurtzweil gepflantzet: daher auch die Früchte/ nehmlich die Opern und Comödien / die ihres

Baums

Baums Natur haben / nach ihrem Wesen böse sind/ und mit Unrecht mit einem andern Nahmen genennet werden. Daß auch dieser Musicus mit solchen faulen Früchten und unfruchtbaren Wercken der Finsterniß lang ümbgangen/ dabey sich zu solcher Scurrilität und faulem Geschwätze / dessen seine Pasquille voll sind / gewehnet/ und mit dieser Art seiner Vertheidigung gezeiget / was solcher Baum vor Früchte bringe ; solte er lieber beweinen / da es ihm §. 4. zur Besserung vorgehalten wird/als belachen. Es wird der arme Mensch in dem vorgegebenem Circulo des usus & abusus, daraus er sich nicht begeben will/wenig Trost finden / wenn ihm sein Gewissen auffwachen/ und diese lange Zeit geübete/ und nun auff eine so ärgerliche Art vertheidigte Wercke der Finsterniß vorhalten wird.

§. 16. Aber ungeachtet er mir unrecht thut/ da er schreibet/ ich wäre mit ihm einig / so wird mir doch mit dieser Erklährung ein grosser Vortheil eingeräumet/ und der Sieg gleichsam in die Hände gespielet. Denn bin ich nach seinem Geständniß in diesem ersten Capitel mit ihm einig/ so er auch mit mir einig seyn/ und vor recht und wahr halten/ was in dem 2. und 5. Paragrapho dieses Capitels von der eigendlichen Beschaffenheit / Requisitis und Characteribus der zulässigen und unzulässigen Schauspiele gelehret wird. Krafft solcher approbirten Sätze muß er nun zugeben / daß kein Schauspiel rechtmäßig und zulässig/ als welches nach Lutheri Sinn und Requisitis eingerichtet ist ; nicht weniger / daß alle Schauspiele unrechtmäßig/ anstößig und ärgerlich sind/ an welchen man die §. 5. erzehlete Kennzeichen wahrnehmen kan. Mit diesem seinem eigenen Geständniß widerleget er mir die im ersten Pasquil beschehene Vertheidigung der Schauspiele in der Masse und Beschaffenheit / wie er sie in abstracto vertheidiget / er mag sich auch mit seinem Abstracto hin drehen / wohin er will. Dieses wird sich aus dem folgenden Capitel gar deutlich ergeben.

§. 17. Belangend nun das II. Capitel / darinne von dem mißlichem Gebrauch der vorgegebenen zuläßlichen Schauspiele gehandelt wird/ so zeige im ersten Paragrapho , daß es rechtschaffene Christen auff solches Vorgeben schwerlich wagen/ und sich mit dem rohen Hauffen dieser Welt vor die Schaubühne dringen würden/ als welchen (1.) vom Paulo ernstlich anbefohlen ist / vorsichtiglich zu

wandeln Eph. V. 6. 15. Welche auch (2.) den angerühmten Zweck durch sichere Mittel erlangen/ sich ohne Gefahr erbauen/und nach der Arbeit erquicken können. Daher sie sich (3.) billich fürchten vor dem sonst der Eitelkeit gewidmeten Orte / und vor dem gewöhnlichen Stuhl der Spötter Ps. I. 1. Die auch [4.] in Ungewißheit und Zweiffel stehen würden / ob man ihnen allda was erbauliches vortragen möchte. Diese Gründe läst der Adversarius unbeantwortet/und zwacket nur (1.) an dem Worte **zweiffeln**/ welches einem gelehrten Manne nicht anstehen solte/ darinnen er sich aber ad §. 5. bald selber widerspricht. (2.) An denen aus der Allegation aus Eph. V. 5. befindlichen **vergeblichen Worten**. Diese appliciret er sophistisch und materialiter auff die Dramata, und will eine Contradiction beweisen/ da sie doch formaliter vom Vorgeben der Comödianten/ die mit vergeblichen Worten die Menschen betriegen/ und zu den Schauspielen locken/ zu verstehen sind. (3.) Wiederhohlet er die falsche Beschuldigung/ daß ich Christliche Comödien selbst eingeführet wissen wolle. Weiß nicht/ warumb mir der Adversarius mit Gewalt auffdringen will/ da ich doch hier auch die vorgegebene erbauliche widerrathe. (4.) Verhöhnet er scurrilischer Weise die Anführung der Schrifft: welches auch nicht Wunder/ denn wer vor das arge redet/ lässet solches ungerne im göttlichen Liechte prüffen. Ob hiermit angeführte Gründe beantwortet/ und ob hier nicht contra concessa gehandelt werden / lasse vernünfftige Leser urtheilen?

§. 18. Im andern Paragrapho stelle die schlimme Disposition der Zuschauer vor/ (1.) die böse Absicht/etwas lustiges zu hören: [2.] der meisten Mißvergnügen über erbare und nicht mit Schertz und Possen angefüllete Dramata: (3.) die besorgliche Verspottung geistlicher und erbaulicher Stücke / welche unausbleibliche Aergernisse rechtschaffene Christen mit ihrer Gegenwart legitimiren/ und sich frembder Sünde auch bey den besten Dramatibus theilhafftig machen würden. Hierauff antwortet der Widersacher gar nichts.

§. 19. Im dritten Paragrapho werden mehr Gründe vom Ort und Gepränge der Vorstellungen hergenommen / als dabey wahre Christen (1.) am Gebet / welches sie an allen Orten zu thun verbunden sind/ verhindert / (2.) durch das eusserliche theatralische

Gepräng-

Gepränge in ihren Sinnen zerstreuet / [3.] die erbauliche Materien durch menschliche kluge Vorstellungen entkräfftet/ und also die Lehre vom Creutz Christi zu nichte gemacht würde. Hierauff antwortet er auff die Conclusion an statt einer gründlichen Beantwortung auff die Argumente, daraus jene fleust. Diese aber dissimuliret er nach seiner Gewohnheit. Stellet sich / als wenn hier die Frage wäre / ob man auff den Schaubühnen an GOtt gedencken könne? gleich als obs gnug wäre/ daß man sich auch hier von GOtt Gedancken machen könne. Die Teuffel in der Hölle gedencken auch an GOtt. Von solchem dencken ist hier nicht die Frage / sondern/ wie sich die heilsame Lehre/ und das Geheimniß des Creutzes Christi/ daraus allein die wahre Erbauung der Christen fliessen muß / mit dem eusserlichen Gepränge / und zur Augen-Lust eingerichteten theatralischen Vorstellungen schicke und reime? Hierauff bleibt er seine Antwort schuldig.

§. 20. Im vierdten Paragrapho wird aus Tertulliano und dem sel. Arnd gezeiget/ daß die Christen viel herrlichere Schauspiele schon haben / und nach dem Exempel Pauli 1. Cor. IV. 9. unter der Schmach Christi selbst Schauspiele vor den Engeln und Menschen sind. Auch hiergegen weiß der Widersacher nichts auffzubringen/ als falsche Beschuldigungen/ [1.] daß ich hier über Verfolgung klagte. Dieses schämt er sich nicht mit einem falso, nehmlich mit anders gedruckten mir imputirten Worten zu beweisen: da doch in diesem gantzen Paragrapho weder meiner/ noch seiner gedacht worden. [2.] Daß ich zuvor gesaget/ man dürffe Opern spielen.

§. 21. Im fünfften Paragrapho gebe zu bedencken/ daß die heutigen Comödianten schwerlich ihre Opern nach dem obbemeldeten Sinn Lutheri, oder also einzurichten sich bequemen möchten/ daß kein Kennzeichen schlimmer Schauspiele dabey mehr wahrzunehmen wäre. Denn solcher Gestalt hätten sie zu befürchten/ daß niemand nach ihren Schauspielen Verlangen tragen möchte/ als die Seele und Leben verlohren/ nehmlich Liebes-Intriguen / Schertz und Possen. Wolten sie aber dieses behalten/ wie vermuthlich/ so könten die Schauspiele bey Christen nichts anders / als in Gottes Wort 1. Cor. XV. 33. Eph. IV. 29. & V. 3. 4. Matth. XII. 36. 1. Thess. V. 22. verbotene Sünde/ Aergernisse und Greuel angesehen werden. Hierauff folget an statt einer

Beantwortung (1.) eine scurrilische Exprobration, daß etlichemahl in tempore futuro geredet: dieses aber erfodert die Sache/ als die noch geschehen soll: [2.] eine Schmähung / daß ein mirabile caput sey: [3.] eine Bezüchtigung / daß wider Matth. XII. 36. selbst handele/ in dem ich ihn schelte. Dieses ist im folgenden Capitel abzufertigen. Hier ist nur die nicht allein hier / sondern auch an vielen andern Orten gebrauchte Personal-Instanz, damit der Adversarius die ihm unaufflößliche Gründe zu eludiren suchet/ einmahl vor allemahl zu mercken/ daß der Menschen Unglaube Gottes Glaube und Wahrheit nicht auffhebet / und die angeführten Schrifftstellen dennoch in dieser Zeit die Richtschnur unsers Lebens/ und dermahleins am Tage des Gerichts die Norm seyn und bleiben werden / nach welcher alle Menschen werden gerichtet werden/ wenn auch schon hier weder ich/ noch ein Mensch in der Welt sich darnach achten wolte.

§. 22. Im sechsten Paragrapho wird der Exception des Musici begegnet/ der die in Schauspielen vorkommende Liebes-Possen/ und andere Thorheiten im Pasq p. 15. gnug entschuldiget zu haben vermeinet distingvendo inter modicam eorum repræsentationem & immodicam, unter leidender und thuender Weise: und dabey gezeiget / daß das böse nicht besser werde / man halte Masse darinnen/ wie man wolle. Denn (1.) versäure ein wenig Sauerteig den gantzen Teig 1. Cor. V. 6. 7. also verstöre ein Wort in Schalckheit geredet/ die Lauterkeit und Wahrheit in Christo / und beflecke den Geist. (2.) Aus einem kleinen Sämlein erwachse ein grosser Baum/ also könne auch ein unnütz Wort / insonderheit bey der Jugend / zu vielem bösen kräfftig seyn. (3.) Müsse alles dermahleins geerndtet werden/ was hier gesäet würde. Damit er nun die ihm auff diese Gründe unmögliche richtige Antwort decliniren möge / klaget er über Bezüchtigung. Will es (1.) in abstracto gemeinet haben / gleich als wenn viel oder wenig Liebes-Possen/ Närrentheidinge und kurtzweilige Händel nicht gleich an und vor sich selbst oder in abstracto Sünde und Greuel vor GOTT wären. (2.) Will er es auff grosse Herrn gezogen wissen / gleich als wenn diese nicht auch schuldig wären / sich unter GOttes Wort zu demüthigen/ und in demselben verbotene Wercke und Eitelkeiten zu meiden/ da sie billich allen andern Menschen / darüber Sie gesetzt sind / vorleuchten solten.

(3.) Stel-

(3.) Stellet er die Absurdität der vorgegebenen Bezüchtigung mit einem Gleichniß vor / von einem Medico hergenommen/der Gifft mit maßen zu trincken verordnete. So absurd das Gleichniß ist / so absurd ist auch das Vorgeben des Adversarii. Denn so lang er aus Gottes Wort nicht beweiset / daß die jenigen Stücke / darinne der Opern und Comödien Seele und Leben bestehen / ohnsündlich sind/oder den von deren Sündligkeit in vorigen Paragraphis geführten Beweiß nicht wiederleget / welches er noch nicht thun können: so ist er allerdings einem solchen absurden Medico gleich / der Gifft mit massen zu trincken verordnete / indem er behauptet / daß man solche in GOttes Wort verbotene Dinge mit massen vorstellen könne.

§. 23. Im siebenden Paragrapho wird der spöttlichen gegen mich im ersten Pasquil p. 10. geführten Beschuldigungen der Præcisisterey und Misanthropie begegnet/ und der zum Deckel der Boßheit gemachte Ort Salomonis Eccles. VII. 12. **sey nicht allzugerecht/** von der ärgerlichen und zur Freyheit zu sündigen verleitenden Deutung gerettet/und gezeiget/ daß er keines weges also zu verstehen sey/ als wenn man sich nicht vor allen / auch den kleinesten Sünden hüten müste: und zwar mit folgenden Gründen / (1.) weil GOtt heilig ist/ und will/daß die Menschen auch heilig seyn sollen / und nicht in die geringste Sünde willigen: (2.) weil Christus kein Sünden-Diener ist: (3.) selbst zur Vollkommenheit und schmalen Wege vermahnet/ Matth. V. 48. VII. 14. Wie auch (4.) die Apostel zur Unsträffligkeit/ Lauterkeit und Warheit antreiben; da im Gegentheil (5.) die Heil. Schrifft nur von Ungelehrigen also verwirret würde/ 2. Petr. III. v. 16. Vielmehr aber werde hiermit verboten / unter allerley gesuchten Schein des Rechts durstig wider seinen Nechsten zufahren: gleichwie mir von meinen Widersachern in dem Music-Streit widerfahren sey. Hier kan er nun weder seine falsche Bezüchtigung noch ärgerliche Deutung salviren/ vielweniger die entgegen gesetzte warhafftige Erklährung umstossen. Damit er aber nicht gar still schweige/ erzehlet er an statt der ihm entstehenden Wiederlegung eine Historie von einem gefangenen Pfarrer / der den Jüngsten Tag zuvor wissen wollen/von seinen Superintendenten nicht wohl gesprochen / und von ihm/dem Musico, eine Supplication, oder wie es vielleicht heissen sollen/eine Intercession bey Hoffe begehret habe: redet von pietistischen

 Zeiten/

Zeiten/Esels-Köpffen/Schwärmern. Nichts desto weniger behält er seine falsche und ärgerliche Meinung von diesem Loco, leugnet/daß er dawider mit Außgebung der Pasquil handele/beruffet sich impertinenter weise auff Meisnerum, wiederhohlet die so offt gebrauchte/ und schon an seinem Ort verwiesene Bezüchtigung/ und will §. 8. mit den Musicis nicht allzugerecht/ nemlich/daß er sich vor allen Sünden hüte/sondern gerecht leben / gleich als wenn die wahre Gerechtigkeit bey einer vorsetzlichen auch der geringsten Sünde bestehen könne/ oder bey demjenigen Platz finde / der sich nicht ernstlich vorsetzet sein Leben nach der heilsamen Lehre JEsu Christi in allen Stücken anzustellen / und wieder alle Sünde / als Wercke und Wesen des Teuffels biß auffs Blut zukämpffen.

§. 24. Im achten Paragrapho wird vorgestellet/ daß zu also gesinneten Musicis, und ihrem nach eigenem Geständniß auff dem breitem Wege zu eiteler Augenlust auffgeschlagenen Theatris sich rechtschaffene Christen nicht nahen werden (1.) weil ihr Lauff zur engen Pforte und schmahlen Wege gerichtet ist / (2.) weil sie ihre Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffen müssen: (3.) weil sie zur Nachfolge Christi verbunden sind: [4.] schon bessere Freude schmecken. Weil sie auch [5.] wie §. 9. gemeldet wird / vergnüget sind mit der im 23. Psalm beschriebenen Lust und keine theatralische Augen und Ohren-Lust begehren / (6.) durch solche nach der Arbeit erqvicket werden. (7.) Anfechtung und die Schmach Christi vor grössere Freude achten/ als alle Freude in dieser Welt. Daß also gesinnet seyn keine Misanthropen mache/sondern auch eusserliche Freude/Trost und Erqvickung gebe/wird §. 10. gezeuget/und mit Voetii Zeugniß bekräfftiget. Dieses beantwortet der Adversarius nach seiner Gewohnheit; an statt einer gründlichen Wiederlegung spottet er sich scurrilischer Weise mit der Schrifft. Das Schaffen der Seeligkeit mit Furcht und Zittern soll sich hieher nicht reimen / saget aber nicht warumb? Solte vielmehr erkennen und bekennen / daß es sich zu den vertheidigten Schauspielen nicht reime / und die deßwegen Christen nicht anstehen/ weil diese allezeit und an allen Orten ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen müssen. **Wie gar ohne Noth/ schreibet er/ muß diesem Mann die Schrifft herhalten?** Beschuldiget mich auch deßwegen des Pietismi; soll aber meinen Widersachern so harte Titul

gege-

gegeben haben/und also in der That kein Turbatist seyn. Die Beantwortung dieser Schmähung verspare in das folgende Capitel. Einige §. 9. befindliche rationes, spricht er / weren aus einer Leichpredigt geborget / ich möge sie wieder zurück geben. So beantwortet mein Adversarius die aus der Heil. Schrifft angeführte Gründe: und so ungerne will er seine vertheidigte Wercke der Finsterniß nach Gottes Wort prüffen lassen. Was daraus angeführet worden / nennet er multum clamoris, parum valoris. Und doch soll ich erst probiren / daß ein Christlicher Musicus eine erbauliche Comödie agirend den Glauben verliere. Was mit so vielen Argumenten/ die er nicht beantworten können/darnieder geleget ist / macht er erst zur Frage. Aber diese Frage ist eben so ungereimt / als wenn man fragen wolte / ob ein rechtschaffener Prediger mit guten Gewissen eine kurtzweilige und poßirliche Predigt halten könne. Wie Davids Tantz vor dem HErrn in den Augen der Michal ein Gespötte war: also würde auch ein recht erbauliches Drama von den jetzigen Liebhabern der Opern und Comödien verlachet werden. Non Entis nulla sunt prædicata. Erbauliche Comödien und Davidischer Tantz sind heut zu Tage respectu praxeos blosse Entia rationis. Daher keine Frage davon zu machen ist/wenn man sich nicht abusiren / und mit sehenden Augen blind seyn will. Wie kan man auch mit dem Autore diese Frage handeln / die aus der Heil. Schrifft muß ermessen werden / deren Anführung er in dieser Sache so spöttlich verworffen hat? Aus der Heil. Schrifft muß (1.) außgemacht werden / wer ein Christlicher Musicus sey? (2.) Muß gleichfals die Schrifft determiniren / was erbaulich und unerbaulich zu achten: (3.) kan auch das Prædicatum: **Glauben verlieren** ohne die Schrifft nicht außgemacht werden. Fraget dannenhero der Adversarius vergebens von Christlichen Musicis und Glauben verlieren / da er sich kurtz vorher mit Anführung der Schrifft spöttlich ümgetrieben und solche hier unnöthig gescholten. Hierauff folget gegen §. 10. ein formales falsum. Er sagt/schreibt er / mit verändertem Charactere; Seine Misanthroperey **stünde ihm durchaus nicht mit jemands Leben zu vertauschen**; da doch am angeführten Orte nicht von mir / sondern in tertia persona derer gedacht wird/welche die Comödien Pa- p. 66

tronen

kronen Misanthropen schelten / daß sie in ihrer NB. angeschuldigten Misanthropie grössere Freude haben / als die Comödianten auff ihren Schaubühnen. Soll hier Voetium sinnreich nennen: ist das andere falsum. Solches giebt er zu dem Ende vor / daß er Ursach haben möge seine schandbare Worte über diesen Nahmen anzubringen. Die Inculpation, daß einen reformirten Theologum anführe/ist nicht viel besser/als die oben gebrauchte Beschuldigung der Collusion mit den Heyden/derer Zeugnisse in der Apologie wider Neronem angeführet werden. Wollen die Unglaubigen und Irrglaubigen mit den eitlen theatralischen Spielen ihre Gewissen nicht beflecken: wie vielmehr sollen die jenigen/welche vor Rechtglaubige wollen gehalten seyn/das Geheimniß des Glaubens in reinem und guten Gewissen bewahren / und sich von der Welt unbefleckt behalten. Die hierauff folgende Schändung mit Quackerey / Distelkopff / Præcisisterey/höhnische und scurrilische Verspottung / ist des Adversarii gewöhnliche Schreib-Art.

§. 25. Hieraus urtheilen nun Warheit liebende Leser / was von diesem Manne ferner zu hoffen? Er hat die dem Vorgeben nach erbauliche Schauspiele nicht behaupten / und die gegen dieselbe angeführte Argumenta nicht aufflösen können: wie will er nun die heutigen schlimmen vertheidigen. Zumahl da ihn hier bey dem einmahl c. I. eingegangenen und außdrücklich approbirten statu controversiæ fest halten / und alle sein Einwenden ex concessis zu nicht machen kan.

§. 26. Anlangend nun C. III. darinne von Beschaffenheit und Würckung der heutigen Opern und Comödien gehandelt wird / leugne §. 1 daß diese nach dem Sinn Lutheri und C. I. erzehlten / von dem Gegener eingegangenen Requisitis eingerichtet würden: (1.) weil man darinne auch erbauliche und heilige Dinge auff eine unerbauliche Art vorstelle/ (2.) weil aus der ungeistlichen Vorstellung mehr Aergerniß zu befahren/ als Erbauung zu erwarten: (3.) weil nicht leicht jemand/der den Geistlichen Schauspielen beygewohnet / dadurch zu GOtt bekehret/voll Glaubens/ Andacht/Liebe / Eyffer umb die Gottseeligkeit und heiliger Christlichen Freuden worden sey. §. 2. bezeuge/ daß ich von dem Weißenfelsischen Musico die Exempel eingerichteter Schauspiele nicht annehmen könne / als welcher [1.] sein überaus

frölicheß

frölisches Gemüthe / daraus so viel ungöttliche / unnütze und faule/nur im ersten Pasquil befindliche Geschwätze geflossen/ eine Gabe Gottes nennen / davor er hertzlich zu dancken grosse Ursach habe/ und also (2.) durch freygelassene Application zu grösserer Schuld und Sünde Anlaß nehmen möchte. Erzehle dannenhero §. 3. selbst Exempel der ersten berühmtesten und beliebtesten Opern / und zeige / [a] wie diese gantz Heydnisch gewesen / so wohl was die Materie und Vorstellung anlanget / [b] ein schädlichen Effect an dem Erfinder erwiesen / als welcher sich in eine Königin verliebet. (c) Daß die Operisten sich schämen den einfältigen Nahmen GOttes zu nennen / und an dessen statt eingebildeter Zierligkeit halber Himmel brauchen/ welches mit Jupiter überein komt. (d) Daß sie solche Zierligkeit nicht zu verletzen den Nahmen des gecreutzigten Christi nicht leicht / wohl aber der falschen Heydnischen Götter Nahmen mit Fleiß nennen/ und also (e) ärger als Heyden sich bezeigen/ weil sich diese ihre Götter nicht geschämet haben: (f) durch solche unheilige Wercke Christum auffs neue creutzigen/ (g) durch sein Blut erkauffte Seelen verderben/ (h) das Heydenthum in die Christenheit einführen; indem sie den Heydnischen Sinn mit einer annehmlichen Art unvermerckt in die Hertzen einspielen/und diese zum Dienst des Satans mit Stricken der Eitelkeit fesseln/ (i) gefährlicher als die Heyden selbst sind; weil sie vor Christen wollen gehalten / und/ wie Judas in seiner Epistel redet/ in die Gemeine Gottes neben eingeschlichen sind/die Gnade unsers Gottes auff Muthwillen ziehen/und verleugnen GOtt und unsern HErrn JEsum Christum [deren Nahmen sie auch mit Abgöttischen verwechseln:) ferner (l) durch Gewohnheit der Heydnischen Greuel und Liebes-Possen ihren natürlichen Verstand schwächen / wie dessen obbemeldeter Erfinder ein Exempel seyn kan. Auch (m) dadurch von aller Christlichen Zucht entwehnet / ihre eigene Schande bey andern Gelegenheiten außschäumen: wie der Weißenfelsische Musicante in seiner Läster-Schrifft gethan.

§. 27. Der vernünfftige Leser wird hieraus erkennen / daß ich mit dieser application nichts anders will / als die grobe Heucheley der Opern und Comodien Patronen auffdecken / welche mit Lutheri und anderer Evangelischen Theologorum autorität auch solche Opern und Comödien beschönigen wollen/ welche wider jener Sinn und

Regul eingerichtet sind. Denn so unverschämt sind sie/daß sie offenbahre in Gottes Wort verbotene Wercke mit zwar nur Menschlicher/ aber doch gleichwohl falsch angezogener Autorität verdecken/und solcher gestalt ihr böses Wesen vor GOtt und Menschen verbergen wollen. Nachdem nun der Widersacher sich über die Cap. I. aus Luthero angeführte Requisita außdrücklich erklähret/ daß er mit mir einig sey; auch gegen die Cap. II. wider den Gebrauch der nach Lutheri Sinn eingerichteten Schauspiele angeführte Gründe nichts auffbringen können: so folget nun ex concessis unwidersprechlich / daß er alle heutige Opern und Comödien mit mir vor verwerfflich halten müsse/wo er sich nicht selbst widersprechen wolle.

§. 28. Nichts destoweniger antwortet er ad §. 1. p. 70./ daß man ihm ein wider Lutheri Meinung gemachtes Exemplar weisen/ er wolle 24. Jahr darüber disputiren. Verstehe nach seiner Art/ da er die præmissa zugibt/und unbeantwortet läst/und gleichwohl die Conclusion läugnet/oder noch zur Frage macht. Also hat er C. 1. zugegeben/ daß/ quoad finem, die vorgegebene unärgerliche Dramata das Volck lehren müsten fromm seyn / &c hier aber/ da es zur Conclusion und Application komt / fraget er erst p. 71: **Was will Vockerodt / daß man in solchen Exercitiis die Gottesfurcht allezeit strictè suchen müsse?** Gestehet also damit/ daß theatralische Exercitia vor Christen nicht gehören / welche ἀκριβῶς Eph. V. 15. oder strictè in der Furcht des HErrn alles zu thun sich angelegen seyn lassen/widerspricht aber zugleich dem jenigen mit ausdrücklichen Worten / darinnen er oben mit mir einig zu seyn deutlich bezeuget hat. Will aber gleichwohl p. 70. behaupten / daß es nicht unmöglich sey / gute auch erbauliche und Lebens bessernde Materien auffzubringen/davon doch hier nicht mehr die Frage / sondern in dem vorhergehendē Capitel ausführlich und gründlich gehandelt ist. Führet hierauff wider Begehren ein Exempel an/ beweiset aber nicht/ daß solches nach Lutheri Sinn eingerichtet sey: da man ihm doch/als einem auff so vielen falsis und offenbahren Unwahrheiten ergriffenen Manne/ ohne Beweiß nicht glaubet. Das übrige sind falsche und zum Theil scurrilische Bezüchtigungen: ich mache es ihm wie die Manichæer dem Augustino; sehe in meinen Argumentis rhetoricis selbst nicht auff die Gottesfurcht / dagegen der V.

Gegensatz meiner Apologie ap. 44. ad 55./ insonderheit 54. Zeugnisse gnug führet: Meine Gottesfurcht sey hochmüthig/ eingebildet/ und thrasonisch: die Leber wolle mir vor Zorn zerspalten: ich bilde mir ein/ ich könne Haberstroh fressen: hätte in Mühlhausen Sträußerchen vom Chor auff die Mägde geworffen. Schmähet §. 2. p. 72. hindurch mit Phantasten/Ketzern &c. drohet/ wie er mich noch wolle zausen: hätte mit Calumnien üm mich geworffen: man habe meine Schrifft deßwegen in Gotha nicht censiren wollen: hätte mit dem Programmate verdient mit etwas anders von der Catheder geworffen zu werden: er greiffe mich nur mit Lachen an: er halte mein Thun und Leben nur vor Gleißnerisch Spiegelfechten: ich wolle vor Zorn zerspringen: man werde mir ein Fontanel setzen müssen: werffe mit Injurien ümb mich: ich löse ihm seine Schüsse nicht auff &c. So disputiret dieser Mensch mit Lachen/ seinem Vorgeben nach: was wird er thun/ wenn er sich erst erzürnet/ und an das zausen kommen wird/ damit er mich bedrohet? Wie gerne hätte mich der Mann mit seinen Pickeleyen auffgebracht/ daß ich ihn in Beantwortung seiner ersten Schrifft gleich worden wäre? Da er aber bey mir unrecht ankommen/ und nicht ausrichten können/ was er mit aller angewendeten Kunst versuchet: wie bemühet er sich gleichwohl/ wider die Wahrheit/ und aller unpartheyischen Leute/ die meine Schrifft gelesen haben/ Urtheil/ mir solches zu imputiren? Die Bezüchtigungen beantworte an seinem Orte. Das soll nun ad §. 1. und 2/ und die darinne enthaltene Rationes geantwortet/ und meine Meinung widerleget heissen.

§. 29. Gegen den ersten Punct des §. 3. setzt er p. 72. 73. 74. eine scurrilische Paraphrasin über meine Historische Erzehlung. Aus dem andern Punct soll folgen/ daß ich alle Gelegenheit/ da man sich verlieben könne/ Stadt/ Dorff/ Hoff &c. vermieden haben wolle. Solches will er mit einer Handgreifflichen fallacia beweisen. Unstudirte Leser können auch mercken/ wie ungereimt seine Imputation sey? Da er von Chimerischen Liebes-Vorstellungen der Opern/ welchen ich einen schlimmen Effect zuschreibe/ auff andere unschuldige Gelegenheiten/ da dergleichen Reitzungen zur Liebe nicht sind/ machet/ und mir solche fälschlich beymisset. Damit er sich aber nicht beschwere/ als wenn nicht ad formam antworte/ so steckt das falsum

lin.

lin. 27. in dem concedendo majorem, an dessen statt er die falsche Imputation setzet/und darunter das jenige subsumiret/ worauff er selbst die ungereimte Folgerung gemacht.

§. 30. Die der Operisten Puncto tertio imputirte abgöttische Verwechselung des Nahmens des lebendigen GOttes mit Himmel/ beantwortet er mit einer Instanz von der Hoff-Küche/ darinne auch nicht viel von GOtt erwehnet werde/ welches er auff das scurrilischste verstellet. Hier hat der Mann seine concessa Cap. I. und Abstractum, damit er sich sonst helffen wollen/ gar vergessen/ und schämet sich nicht mehr/auch die gröbsten Aergernisse der heutigen Opern zu vertreten/ die Instanz ist auch an sich selbst unchristlich und ungereimt. Gottlose Hoff-Küchen und andere Oerter/da Gottes Nahme nicht geheiliget wird/machen die ungöttlichen Opern nicht besser. Hätte der Mann aus I. Tim. II. 8. I. Theff. V. 17. gelernet/ daß Christen an allen Orten auffheben müsten heilige Hände ohne Zorn und Zweiffel/und ohne unterlaß beten/ so würde er nicht das Gedächtniß des lebendigen GOttes von einem Orte ausgewiesen haben wollen: noch weniger wider das klare Wort Gottes p. 76 l. 27. in den Tag hinein schreiben: **Beten hat seine Zeit/ das gehöret in die Kirche.**

§. 31. Was ist Wunder/ das ein solcher unwissender/ und von dem wahrhafftigen und lebendigen Erkäntniß GOttes leerer Mensch sich den Heydnischen Eitelkeiten ergiebt/ vor dieselbige streitet/ darüber in verkehrten Sinn geräth/ und nicht weiß/ was er setzt oder saget? Dieses bekräfftiget freylich/ was er p. 77. von seiner schlimmen Aufferziehung auff Schulen meldet; entschuldiget ihn aber nicht vor GOtt/ wenn er sich nicht lehren läst/und bessert. Was er gegen den vierdten Punct von Exercitiis scholasticis saget/gehet neben dem Statu controversiæ weg. Sein Exempel und Bezeigung/ daß er auff denen Theatris als ein agirender Comödiant nicht geärgert worden/thut nichts zur Sache. Wie kan der geärgert werden/ der gantz im argen lieget. Der böse Zustand der Schule/darinnen/seinem hier gegebenen Bericht nach/ er erzogen ist/ entschuldiget die Unfertigkeit der theatralischen Wercke nicht: die Epistel Judæ schickt sich allerdings auff die jenigen/ die offenbahre Heydnische Greuel treiben und vertheidigen/ wie dieser Musicus thut. Wie

könten

könten gefährlichere Leute in die Kirche Gottes einschleichen/ als solche Operisten/die den lebendigen GOtt und Christum verleugnen/und die Heydnischen Götter in ihrem Munde führen. Wer also übertritt/ und bleibet nicht in der Lehre Christi / der hat keinen GOtt. 2. Joh. v. 9. Ich verwickele mich nicht / indem ich vor die einfältige Warheit schreibe/wohl aber der Musicus, der seine Vertheidigung von erbaulichen Christlichen Schauspielen angefangen / und mit Heydnischen beschliesset.

§. 32. Den grösten Schein möchten noch bey unverständigen Lesern unter allen Einwendungen die Instantz von Fortpflantzung der Sünde beym Kinderzeugen haben / womit der Wiedersacher hier beweisen will/daß man die Opern deßwegen nicht unterlassen dürffe/weil sie sündlich. Aber verständige Leser mercken/daß (1.) von der Erbsünde auff die würckliche Sünde kein richtiger Schluß kan gemacht werden: (2.) Daß dieser Schluß ärgerlich und GOttes Wort schnur stracks zuwider ist. Aergerlich ist er/weil solcher gestalt zur würcklichen Sünde Förderung gethan / und Fleisch und Blut Raum gegeben wird. Solten wir nicht vielmehr alle ärgernisse/dadurch der Außbruch der ErbSünde zur würcklichen Sünde gereitzet wird/von uns weg schaffen/Matth. V. 30. als durch sündliche und gefährliche Gelegenheit/ dergleichen die theatralischen Eitelkeiten sind/ das Fleisch zur bösen Lust und Begierde reitzen. Durch solche lose Lehre wird gewiß dem Gottlosen Wesen Thür und Thor auffgethan. Ich wüste keine Sünde und ärgerniß / die man nicht mit diesem Deckmantel beschönigen könte. GOttes Worte ist solcher Satz zuwider/ weil dieses auff **recht auffwachen** und nicht sündigen treibet 1. Cor. XV. 34. und auch das jenige will verleugnet haben / was an sich selbst nicht sündlich ist/aber zur Sünde reitzen kan/oder was nicht **frommet** und **bessert**/1. Cor. X. 23. Absurde Instantien hiergegen setzen / heist wieder die Schrifft / und nicht wieder mich disputiren.

§. 33. Was ferner hier zur Unzeit nach Vertheidigung der Heydnischen theatralischen Greuel von Christlichen Actionibus eingemenget wird/gehöret/wie schon erinnert/ins andere Capitel. Daß der Adversarius hier bey seinem Nahmen schweret/macht seinen Satz nicht war / wenn er nicht von denen Cap. II. angeführten Einwürffen gerettet wird/welche er unbeantwortet hat lassen müssen. Die Fürst-

lichen Häuser/darauff er sich berufft/ machen die Opern nicht gut/die bey Ihnen gespielet werden / so wenig als ihre Hoff-Küche / darauff sich oben der Adversarius beruffen / das darinne geführte Gottlose Wesen. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. An dem Tage / da er den Kreiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten will/ werden die Wercke der Fürsten eben so wohl / als anderer Menschen nach GOttes Wort gerichtet werden. Durch die Warheit meiner Gründe getrungen schreibet dieser Musicus, daß er in dieser position, **man soll es gar abschaffen**/ mit mir nicht uneinig sey; noch besser thäte er/wenn er darinne recht mit mir einig were/aber nicht also / wie man die Schulen abschaffen könte. Denn diese sind Werckstätte des Heil. Geistes. Und wenn Kinder zum Erkäntniß der Warheit in der Zucht und Vermahnung zum HErrn sollen erzogen werden/ müssen sie seyn / und solten auch hierzu tüchtige Hauß-Väter selbst Schulen in ihren Häusern halten. Opern sind der Beschaffenheit nicht / dienen weder ad esse noch bene esse; sind vielmehr Landes und Seelen verderbliche Greuel. Falsch ist die Beschuldigung / daß ich heimlich auff die Musicos stichele: Ich schreibe ja frey und öffentlich/ daß/welche ihre Kunst auff heut zu Tage übliche Opern / abstracte und concrete considerirt/brauchen/ solche zu Wercken der Finsterniß mißbrauchen. Dieses folget ex concessis des Adversarii selbst/und wird von mir nicht wiederruffen werden / wenn schon die Musici tausend Pasquille wider mich schreiben liessen. Haben sie mich doch genöthiget ihnen diese Warheit zu sagen: Darümb müssen sie nun auch leiden/daß ich sie ihnen so deutlich sage / als ich sie aus Gottes Wort/ der gesunden Vernunfft und täglichen Erfahrung erkenne.

§. 34. Vergebens beschweret sich der Musicus über Zorn/ daß ihn einen Comödianten genennet; da er kurtz zuvor selbst bezeuget / daß er auff den Opern/ oder Sing-Comödien ohne ärgerniß agiret habe. Warümb ärgert er sich am Nahmen / da er die That vertheidiget / oder warumb vertheidiget er die Sache / und schämet sich nicht p. 30. Pasq. zu schreiben: **Theatralische Music abstracte considerirt / ist so gut / ja noch offt weit besser/als Kirchen-Music**: Wenn er sich des Nahmens schämet? Er will sich nicht schuld geben lassen/daß er nach der Epistel Judä seine eigne Schande

auß-

außschäume : fraget derowegen / wie? wo? was? der von diesem Mann benachrichtigte Leser wird ihm ohne mein erinnern antworten: in seinem vor diesem außgegebenen scurrilischen Schrifften: in den ärgerlichen Liedern: die jüngst wider mich edirte Pasquil hat man nicht Ursach anzuführen/weil er in derselben Zeile/da er fraget/drohet/ es noch ärger zu machen. Aergerniß zu vermeiden lasse die hierbey eingemischte Schmähungen/ scurrilitäten und gewöhnliche ärgerliche formalien unberühret. Der vernünfftige Leser mag nun urtheilen/wie dieser Mann seine Opern nach dem vorgegebenen Abstracto, und eingegangenen statu controversiæ defendire. Ich schreite nun zu den Comödien.

§. 35. Von den heutigen Comödien und Possen-Spielen zeuge §. 5. daß sie (1.) nicht besser sind/ als die von denen Kirchen-Lehrern und erbaren Heyden selbst verworffene Ludi scenici: (2.) weder Lutheri Requisita haben/ noch von den Kenn-Zeichen verwerfflicher Spiele frey sind: (3.) daß der so genante Terentius Christianus und andere Dramata sacra, als des Frischlini nicht Christisch/ Petrisch/ Paulinisch sind / ob sie schon besser / als die heut zu Tage gebräuchlichen: (4.) daß unter diesem keine beliebte auffzuweisen ohne raillerie, durchhecheln und lächerliche Außbildungen. Hiergegen will er Patrum sententiam concordiret haben / und den erst disputiren. Gelehrten ist bekant/ daß kein alter Kirchen-Lehrer den Comödien das Wort geredet: Daher es nicht von nöthen ist/ ihre Sententias deßfals zu concordiren. Wie schlecht er über die Patres disputire / wird sich unten beym andern Præjudicio zeigen. Hier muß man ihn prahlen lassen / da er nichts hat / dawider er disputiren kan. Fälschlich imputiret er mir/ daß ich Petrinische und Paulinische Dramata verlange / welches er hier aus meinen falsirten und verstümmelten Worten erweisen will. Nichts anders sage ich / als daß vorgegebene Christiana und sacra Dramata dem Vorgeben nach nicht beschaffen sind.

§. 36. Des Molliere und der Comödianten in Artesien eigenes Geständniß/was sie von Comödien halten/führe im §. 6. 7. an: und weil sie nicht mit ungöttlichen und unverantwortlichen Sophistereyen die Comödien als gar heilige Dinge anpreisen; auch solche nicht

nicht mit denen heiligen Geschichten vergleichen/noch die alten Heiligen zu Comödiantischen Personen machen / wie der Adversarius im ersten Pasquil thut/ der auch Christum dahin rechnet / weil er nach der Aufferstehung in Gärtners Gestalt erschienen: so lobe deßfals ihre Auffrichtigkeit / als welche die Comödien den übungen der Gottseligkeit entgegen setzen / und davor außgeben / was sie in der That sind/ nemlich vor eine raillerie und Schrauberey. Hier soll ich nun den Molliere gelobet haben / und mir contradiciren/indem ich seine Dramata wolle passiren lassen/ die doch nicht Petrinisch / sondern leichtfertig/gottloß und verdammet weren. Einem Auffrichtigkeit und Geständniß seiner Fehler beymessen und dieselben Fehler außführlich widerlegen/wie ich von §. 8. biß 13. thue/heist bey dem Adversario loben und passiren lassen. Was wolte er sonst vor eine so verlohrne Sache/als diese ist/einwenden / damit es nicht das Ansehen habe/als wenn er alles hätte unbeantwortet lassen müssen. Da die Außflüchte der Artesischen Comödianten nicht warhafftig und in Gottes Wort gegründet/doch einiger maßen vernünfftig / das ist nicht so ungereimt/ als obbemeldete nenne / soll ich ein Heuchler seyn. Die Sache muß entweder gantz gut/oder gar schlim seyn. Er wolle nur die Music bey Opern abstractè consideriret haben; das übrige / nemlich die rationes, die er hier nicht beantworten kan / und damit er doch die Fürsten mit seinem ersten Pasquil bereden wollen / Comödien mit zu agiren/ ventilire er nur discursus gratia: man könne ja zu einem Dinge/das kein Glaubens-Articul anbetrifft/ ja und nein sagen. So behauptet der Mann seine mit so ärgerlichen Schrifften angefangene Sache und das jenige / was ihm p. 18. in seinem ersten Pasquil die Haupt-Sache und eintzige Argumentum prægnans ist.

§. 37. Im achten Paragrapho zeige / wie der von angeführten Comödianten gerühmte Nutz ihrer Comödien bey den Heydenthum statt gehabt / da man dem rohen Volck einige Moral-Wissenschafft und Abscheu von groben Lastern beybringen können. Im neundten Paragrapho erzehle ihre Außflüchte / welche die heutigen Welt-Kinder mit ihnen gemein haben / nemlich daß es GOtt so genau nicht nehme und wohl leiden könne/daß sich die Menschen nebenst dem Dienst Gottes auch eine Welt-Freude machten/ zumahl/ wenn man dabey etwas lernen könne / als bey den Comödien/da lerne man

sich

sich vor sottisen hüten/in der Compagnie einen Possen machen/und anderer Leute Thorheit durchhecheln. Dieses weren unschuldige/geziemende Ergetzungen. Daß aber solche Klugheit keine Klugheit der Gerechten sey Luc. I. 17. sondern mit vorgegebenen vergönneten Ergetzung dem Grunde der Evangelischen Lehr/und dem vom Luthero beschriebenen Glauben gantz zuwider sey/beweise §. 10. (1.) aus der Beschaffenheit des Heil. Göttlichen/ in der Heil. Schrifft und vom Luthero beschriebenen Glaubens/ in welchem wahre Christen alles thun müssen/was nicht Sünde seyn soll/ꝛc. (2.) aus dem Heil. Beruff und hohen Stande rechtschaffener Christen vor Gott/ welche sich als Königliche Priester mit solchen nichtigen / vergänglichen und läppischen dingen/denen theatralischen Eitelkeiten nicht beschäfftigen: (3.) Aus der vollkommenen Vergnügung der Christen mit Gott/ausser welchen sie keine andere Lust suchen/ dessen Dienst ihm auch keine Last/sondern eine Lust und Erqvickung ist nach ihrer schweren Beruffs-Arbeit: (4.) §. 11. Aus der Natur der rechten Klugheit/die (a) von oben herab komt Jac. III. 13. mit welcher jene vorgegebene keine Gemeinschafft hat/sondern Thorheit/Schalckheit und Eitelkeit ist: [b] allein in Christo ist 1. Cor. I. 30. (c) von Gott muß erbeten werden Jac. I. 5. Hierauf erkläret sich der Adversarius vor die oberzehlte Außflüchte der Welt-Kinder und vor Molliere, den er kurtz zuvor den ärgerlichen Molliere gescholten hat: meinet es könne alles wohl beysammen stehen/ beweiset es aber nicht/ antwortet auch auf keinen vorgelegten Grund/ sondern seiner Gewonheit nach auf die Conclusion, welche er mit ungereimten personal-Instantien vermeinet ümzustossen. Fraget §. 11. ob ich noch esse/weil Christus die wahre Speise der Glaubigen ist; spottet sich damit auffs ärgerlichste: da doch eben diese in der Furcht des HErrn erkante und recht applicirte Göttliche Warheit Zeugniß gnug führet/ wie schändlich es Christen sey/Freude in der Welt und Comödiantische Vergnügung/oder etwas ausser der Leibes-Nothdurfft/ darauff hier sophistischer weise argumentiret wird/ suchen/ da alle rechtschaffene Christen mit Christo so genaue Gemeinschafft haben/ daß sie im Geist und Glauben Christi Fleisch essen/ sein Blut trincken/ und sich damit völlig vergnügen und erqvicken können. Ungeachtet er nun auff angeführte/aus Gottes Wort gezogene/ und wider der Weltkinder so genante Ergetzligkeit und Klugheit gerichtete Gründe hier so wenig/ als

im vorigen Capitel aufbringen können / schämet er sich doch nicht p. 80. zu schreyen / Schrifft her.

§. 38. Also beantwortet er auch den Inhalt des 12. Paragraphi. Es soll petitum principium seyn da ich (1.) gegen die von den Artesischen Comödianten vorgegebene Metamorphosin, oder änderung der Leute / die den Comödien beywohnen / eine bessere Metamorphosin aus Lutheri Vorrede über die Epistel an die Römer / nemlich die Würckung des heil. Göttlichen Glaubens zeige: (2.) gegen die gerühmte Raillerie und Eutrapelie, darinne die Comödien bestehen soll Eph. V. 4. setze; und (3.) gründlich aus Gottes Wort darthue / worinne wahre Christen eusserliche vorgegebene honnéteté und bienseance bestehe / und wie sie vor Gott und Menschen wandeln / daß man sie nicht vor Misanthropen halten kan?

§. 39. Als im 13. Paragrapho vorstelle / daß die Glaubigen bey entstehender Welt-klugheit / die man in Comödien mit Gefahr seiner Seelen lernē soll / keinen Schaden leiden / ob sie gleich von den Kindern dieser Welt verspottet werden / und im 14. Paragrapho leugne / daß alle heutige Comödien so erbar eingerichtet sind / als vorgegebē wird / auch zum Exempel eine Atheistische Comödie anführe / läst der Adversarius die Sache wieder unbeantwortet / und zwackt an statt des Stillschweigens / an der Figura dictionis, gesetzt und Ursach zu zweiffeln.

§. 40. Im 15. Paragrapho gebe aus denen im IV. Gegensatz meiner Apologie angeführten / und von dem Adversario außdrücklich approbirten Principiis zuerkennen / und zu urtheilen / ob nicht auch die Sing-Comödien vermittelst der Chimerischen Liebes-Reitzungen zu einem ridiculen und ungereimten Wesen verleiten / und dem natürlichen Verstande Schaden thun? Nicht weniger (2.) ob nicht durch Gewalt der Comödiantischen Possen / railliren auch die Bürgerliche Erbarkeit verletzet werde? (3.) erzehle § 16. den vielfältigen Schaden / welchen junge Leute von den SchulComödien haben / als die unter andern Lastern auch in Schmauserey gerathen / dazu die vorhergehende Vorbereitung Anlaß gibt: (4) erwehne auch §. 17. wie das gemeine Wesen bey Comödien nicht ohne Gefahr sey? Gegen den ersten Punct antwortet der Adversarius, daß allein die Capellisten die modos verstünden / davon nicht die Frage; den andern läst er unberühret. Aus den dritten will er eine Beschuldigung ziehen / damit ich die Comödianten solte beleget haben: da nichts anders als die Gelegenheit gezeiget

hab-

habe/welche die Jugend unter der Vorbereitung zu SchulComödien zu unordentlichen Leben bekomt. Die Instantz von Schulschmäusen gehet mich nichts an: ich habe weder in Halle noch Gotha dergleichen/ als hier gemeldet wird/erfahren. Aus §. 17. und dem 4 Punct beschuldiget er mich/ich schelte Molliere / den ich zuvor gelobet / da doch hier des Molliers mit keinem Worte gedacht wird.

§. 41. Auch hier ärgerniß zu vermeiden / welches auch bey blosser Erzehlung der schändlichen Formalien nicht aussen bleiben würde/übergehe/was zur Sache nicht dienet: indem die Warheit und meine Unschuld ohne Rührung solches Unflats kan gerettet werden.

§. 42. In dem vierdten Capitel handele von den Præjudiciis und widerlege nicht allein des Weißenfelsischen Musicanten übrige Einwürffe und Gründe / damit er in seinem ersten Pasquil darthun wolte/daß sie auch Fürsten dürfften inter actores scenicos mit auffführen/sondern was auch sonst insgemein eingewendet wird/damit die Sache gründlich außgeführet / und nichts zurücke bleiben möchte/ davon die Operisten und Comödianten den geringsten Schein zur Rechtfertigung und Vertheidigung ihrer Eitelkeiten hernehmen könten.

§. 43. Gegen das erste Præjudicium, aus welchen der Adversarius im ersten Pasquil die Schauspiele von Judith / Tobia und Hiob herführen will/zeige/daß im alten Testament keine Schauspiele gebräuchlich / sondern den Juden auch zu der Zeit Herodis Magni / der dergleichen einführen wollen/ ein Greuel gewesen. Gegen Lutheri Muthmassung in der Vorrede über Judith/ worauff die Comödien Patronen sich beraffen / setze zwey Historische Zeugnisse / 1. Maccab. I. 12. und Josephi l. XV. antiqv. c. 11. Im ersten wird bezeuget/daß die Juden auch keine gemeine Spielhäuser haben leiden können: Im andern wird erzehlet / daß sich gegen die vom Herode M. aufgebauete Theatra und vorgestellete ludos thymelicos oder Sing-Comödien einige so hefftig widersetzet / daß sie auch ihr Leben dem Eyffer gegen diese Heydnische Greuel auffgeopffert. Erinnere auch dabey/daß in der H. Schrift nicht die geringste Meldung geschicht/als wen jemahls dergleichen bey den Juden gebräuchlich gewesen. Hiergegen schilt er auf Philonem, dessen mit keinem Wort gedacht wird / verpfuiet und schreibet von Schelmen und Turbisten rc. Eine fallacia un ungereimte Instantz/darinne sich der arme Mensch gar zu klug düncket/soll hier an statt einer beantwortung dienē/ist aber mehr wir er

ihn

ihn/als mich. Nicht ich sondern der Musicus hat in seinen ersten Pasquil die Schauspiele mit der Juden Exempel legitimiren wollen/und zwar krafft dieses Majoris, was denen Jüden recht gewesen/soll auch heut zu Tage recht seyn. Setzt man nun seine ungereimte Instantz vom verbottenen Schweine Fleisch essen drunter: die Enthaltung vom Schwein Fleisch ist den Jüden recht gewesen: so muß er die Conclusion selbst verantworten. Den Majorem habe ich nirgends weder affirmative noch negative behauptet/sondern nur das falsche præsuppositum des Musici geleugnet und gründlich widerleget. Gegen diese Widerlegung wird mit Schmähen und offenbahren Sophistereyen nichts außgerichtet. Hiob bleibet noch unter den Comödianten stehen/dahin ihn der Musicus in seinem ersten Pasquil gesetzet hat/ohne die geringste Ursach bey zubringen/warum? vernünftige Leser werden sich über die Bezüchtigung wundern/daß ich lehren soll vom Glauben abfallen/indem ich gegen Lutheri Muthmassung historische Zeugnisse anführe. Ich habe kaum glauben können/daß mir der Adversarius dieses im Ernst imputire/ als der sich mit der Außlegung Lutheri über Rom. XIV. 23. auffs spöttlichste umtreibet/und solche mit den ungereimtesten Glossen p. 87. zubeschmitzen suchet: habe mich dannenhero gewundert/daß er p. 77. Pasq. schon zum voraus mit dieser Bezüchtigung gedrohet. Man hat mir gegesagt/daß dieser Mann ein Papist gewesen sey: wenn ihm nun solche Bezüchtigung ein Ernst/und er also gelehret were/daß die Evangelische Religion auf Lutheri Autorität beruhe: so hetten ihm gewißlich die jenigen übel gerathen/die ihm keinen bessern Grund von der Evangelischē Religion/als diesen beygebracht: und hätte er so dann keine Ursach gehabt/aus dem Pabstthum zu gehen/uñ seinen Glauben auf eines Menschen Autorität zu bauen. Dieses were nichts anders/als aus dem alten Pabstum ins neue gehen. Solcher Glaube ist der Evangelischen Religion im Grunde zuwider. Das theure Werckzeug Gottes Lutherus hat keine neue Religion eingeführet/und auf seine Autorität wollen geglaubet haben/sondern den alten Göttlichen Glauben geprediget/ welcher alle Menschliche Autorität danieder schläget. Die in solchem stehen können nicht abfallen/sie mögen von Lutheri historischen Muthmassungen halten/was sie wollen: so wenig die jenigen vom Glauben abgefallen sind/welche wider Lutheri Meinung die Epistel an die Hebräer und Jacobi rc. vor Apostolische Schriften halten. Da nun der Adversarius hier stecken bleibt/so soll es die Musica abstracte considerata seyn/davon die Rede gewesen.

§.44.

§. 44. Gegen das andere Præjudicium erweise / daß die Kirchen-Lehrer / welche so hefftig wider die Schauspiele geprediget und geschrieben / nicht nur Heydnische / so fern damit den falschen Göttern gedienet / oder in denselben Weibes-Persohnen nackend auffgeführet / oder Menschen-Blut vergossen worden / sondern die Schauspiele an sich selbst / so fern damit Augen und Ohren-Weide gesuchet werden / gemeinet haben. Dieses wird bewiesen mit den Zeugnissen der Kirchen-Lehrer / insonderheit Tertulliani und Cypriani, welche gantze Bücher wider die Schauspiele geschrieben / und es nicht mit Heyden / sondern mit Christen zu thun haben / welche in ihren Tauff-Bunde nahmendlich und ohne Unterscheid allen Spectaculis, als Wercken und Wesen des Teuffels abgesaget hatten / aber eine falsche / und den Christen unanständige Lust an den Theatralischen Eitelkeiten suchten. Die Beweiß-Gründe / womit sie solche Lust beschönigen / und ihnen vergönnet zu seyn beweisen wolten / werden §. 2. erzehlet: und kommen gantz genau überein mit den Argumentis, die man anitzo vor Opern und Comödien brauchet. Wie solche von besagten Kirchen-Lehrern widerleget worden / wird im §. 3. gezeiget. Welche von jüngern Patribus und Conciliis, auch zum Theil nach verloschenem Heydenthum dawider geeiffert / und warum? Wird im §. 4. und 5. gemeldet: Da aber nicht ungemeldet lassen soll / daß unlängst ein Exempel eines von einen Griechischen Kirchen-Lehrer / gemachten / aber doch nicht auffgeführten Dramatis funden habe / und also selbst corrigire / was an diesem Orte / als wenn gar keines zu finden sey / geschrieben. §. 6. Wird Franciscus Petrarcha als ein eifferiger Zeuge wider die Comödien und Comödianten angeführet. §. 7. Werden mehrere und ausführlichere Zeugnisse in des seel. Lic. Anton. Reisers Theatromania, in Herr Arnoldi Abbildung des ersten Christenthums / insonderheit in des Fürstl. Sächs. Hoff-Raths / Herrn Tobiä Pfanners Observationibus Ecclesiasticis angewiesen. §. 8. Werden zum Uberfluß etliche Zeugnisse der erbaren Heyden wider die Schauspiele angehenget / als des

Diogenis und Plutarchi. §. 9. Epicteti und Simplicii. §. 10. Werden die Römischen Scribenten genennet/ deren Zeugnisse vorbelobter Lic. Reiser angemercket und verteutschet hat. §. 11. Werden sonderliche Loca wider die Comödien aus Livio, Plauto, Cicerone, Tacito angeführet.

§. 45. Das dritte Præjudicium unserer Theologorum Approbation belangend/ behaupte/ **daß auch die Evangelischen Theologi mit den heutigen Opern und Comödien nicht zufrieden seyn/ und weder in denen responsis facultatum, wenn solche recht angenommen werden/ noch andern Schrifften solche vor zuläßlich erkant haben.** §. 1. Wird eines Wittenbergischen von den Weymarischen Advocaten angeführten Responsi Facultatis Theologicæ gedacht/ und dahin gestellet/ ob sie mit Recht auff die vermuthlich vorgelegte Opera den Schluß machen können/ daß solche Comödiantische Fürstellungen vor kein sündlich Werck zuhalten seyn/ weil ich diese Opera nicht gesehen. §. 2. melde/ daß die Herrn Wittenberger mit diesem Responso sehr abusiret worden: indem der Weymarische Advocat Caligulæ und Neronis Schauspiele damit legitimiren wollen: die Hamburgische Operisten ohne Zweiffel noch immer unter der Wittenbergischen Theologischen Facultät Approbation spielen/ welche sie vielleicht anfänglich mit Vorzeigung eines erbaren Stückes vor sich heraus gebracht/ nach der Zeit aber schlimme Inventiones vorgestellet; Der Weissenfelsische Musicante sich auch auff dieses Decisum Facultatis beruffe/ und seine Unfertigkeit damit beschönige. § 3. Stelle Meisneri und Balduini Reguln und Bedingungen vor/ nach welchen die Schauspiele nach ihrer Meynung möchten vergönnet werden. §. 4. Erzehle die genannte Cautelen/ mit welchen der Dänische Theologus, D. Brochman solche will umschränckt haben: §. 5. Erweise/ daß nach solchen Reguln und Schränckungen die heut zu Tage gebräuchliche Schauspiele/ als die dawider handeln/ mehr verboten/ als vergönnet seyn. Erinnere dabey/ daß die heutigen Operisten und Comödianten lieber ihre Profession auffgeben/ als sich nach solchen Reguln rich-

richten würden: und daß man also nur mit den Responsis Facultatum und Approbationibus Theologorum ein Gespötte treibe / und die Evangelischen Theologos prostituire / und verdächtig mache / als wenn sie das mit den heutigen Opern und Comödien verübende gottlose Wesen approbireten. §. 6. Beruffe mich auff Herr Georg Grabovvs von der Leipzischen Theologischen Facultät approbirtes Tractätlein / darinne gleichfalls erwiesen / daß die Comödianten in der Evangelischen Kirche nicht nach / sondern wider der Theologorum Meynung ihre Actiones einrichten. §. 7. Wird im Gegentheil gezeuget / daß fromme und kluge Theologi unserer Kirchen vor rathsamer geachtet / von Opern und Comödien also zu halten und zureden / wie solche in der That / und dem gemeinsten Gebrauch beschaffen sind; und es nicht länger wagen wollen / solche / wie sie in der Idea, oder Abstracto können eingebildet / und ohne sündliche Umstände consideriret werden / mit Cautelen / die doch niemand beobachten will / vergebens zu umschräncken: auch daß dannenhero §. 8. gewissenhaffte Lehrer nicht zu verdencken / wenn sie die Comödien und Opern opera carnis, und unfruchtbare Wercke des Fleisches nennen / damit sie ihre Seelen retten / und sich hüten mögen / daß sich niemand auff ihre Verantwortung versündige / und mit ihrer approbation offenbahre Wercke des Fleisches beschönige. §. 9. Wird ein wichtiges Zeugniß des seel. Herrn von Seckendorff wider dieses und andere Eitelkeiten angeführet. §. 10. Werden des vorbelobten Herrn Hoff-Rath Pfanners nachdenckliche Worte von den heutigen Opern hinzugethan. §. 11. Werden des mehrgedachten Hamburgischen Theologi, Lic. Reisers / Bücher desselbigen Inhalts erzehlet. §. 12. Wird der von den Weissenfelsischen Musicanten vergeblich auff seine Seite gezogene D. Dannhauer unter die Zeugen der Warheit wider die heutigen Comödien und Opern gesetzet / und ein Ort aus seinen Schrifften angeführet / damit heutige Schauspiele von den Heydnischen nicht unterschieden zuseyn bekräfftiget wird. Der andern Evangelischen Theologorum Zeugnisse weise in des Herrn Arnolds Abbildung des ersten Christenthums nachzuschlagen an. §. 13. Setze zu diesen noch hinzu eines Chur-Sächs. Predigers /

Trommers. M. David Trommers / nachdenckliche Worte von Comödien / und Mummereyen und allerhand Auffzügen / darinnen er aus dem Chrysostomo die harte Rede mit einführet / damit dieser Kirchen-Lehrer alle Schau-Plätze eine Werckstadt des Teuffels genennet. §. 14. Werden zum Uberfluß etliche Reformirte Theologi nahmhafftig gemacht / die gründlich wider die Schauspiele geschrieben: Darunter einer auch die Ursache anzeiget / warum auch von Theologis dergleichen Eitelkeiten pflegen vertheidiget zu werden: nemlich Menschen Gunst und Gefälligkeit bey denenjenigen Leuten / die solchen Dingen ergeben sind / um welches willen / wenn sie auch zuweilen Ambts halber dagegen reden müssen / nur unanständige / ungeziemende / ärgerliche / geile / leichtfertige / unmäßliche / allzuprächtige / kostbahre &c. Täntze / Auffzüge oder Schauspiele straffen / damit sich diejenigen / deren Gunst sie nicht gerne verschertzen / immer noch ausnehmen / und sich selbst entschuldigen könten / daß sie nicht müsten gemeinet seyn / weil sie die bestrafften Dinge im dem Excessu, da sie bestraffet würden / eben nicht gethan hätten. §. 15. Wird des Innocentii XI. Instruction, belangend die Abschaffung der Comödien / angeführet / wie auch des Bischoffs von Arras Anno 1695. in seinem Kirchen Gebiete ausgegebenes hartes Gebot angehänget / darinne die Comödie / als eine aus dem Heydenthum überbliebenes Stück / eine Schule der Unreinigkeit / eine unehrliche und ärgerliche Profession angegeben / die Comödianten aber unter die Gottlosesten / und der Gemeinschafft der Kirchen unwürdige Leute gesetzet werden &c.

§. 46. Gegen das vierdte Præjudicium, **daß man um des Mißbrauchs willen die Schauspiele nicht verwerffen solle / abusum non tollere usum; gleichwie deßwegen das Eisen oder der Degen nicht böse sey / weil sich iemand damit das Leben genommen / noch die Schulen und Druckereyen des Mißbrauchs wegen abzuschaffen:** (Besiehe hiervon die aus dem ersten Pasquil im VII. Gegensatze Apol. p. 97. sub puncto 6. gezogene n. 1. 2. 3. 4.) wird §. 1. aus Amesio und Cicerone gezeiget / daß die Schau-Bühnen bald wüste und leer stehen

hen würden / wenn man die Leichtfertigkeit und Narrentheidinge / welche die Schauspiele anitzo beym Volcke angenehm machen / weglassen solte. Denn der Werth und Unwerth dependire von der Gefälligkeit und Applausu der Zuschauer. Daher §. 2. behauptet wird / daß der rechte Gebrauch die Sache selbst auffheben würde; der heut zu Tag vorgegebene Usus aber sich in der That nicht also befinde / auch durch andere ohn ärgerliche Mittel könne erhalten werden: nicht weniger §. 3. daß ohne die in Abstracto ohn ärgerliche Comödien die menschliche Gesellschafft bestehen könne / die Jüden / Griechen / Römer und Teutschen hätten etliche tausend Jahr zuvor floriret / ehe bey ihnen Schauspiele auffkommen. Im Gegentheil wird §. 4. vorgestellet / wie der Mißbrauch offenbahr / und bey den besten Anstalten unvermeidlich seyn: darum sie allerdings zuwider rathen / (1) damit man sich über einer unnöthigen Sache nicht in Gefahr begebe / und mit Schlangen und Ottern spiele &c. (2) nicht wider die Regul der Moralisten handele / welche auch das / was an sich selbst nicht böse / aber zum bösen Anlaß geben kan / verbieten: (3) Pauli Exempel folge. 1.Cor.X.23. **Ich habe es zwar alles macht &c.** Endlich wird auch die Sophisterey der gemachten Instantzien und falschen Folgerungen von nöthigen und erbaulichen und unwiedersprechlich nützlichen und heilsamen Dingen / auff diese Theatralische Eitelkeiten gezeuget.

§. 47. Gegen das fünffte Præjudicium belangend den **Vortheil / den das gemeine Wesen von den Schauspielen zu hoffen habe / und die Frage / ob sie die Obrigkeit deßwegen dulden oder abschaffen solle oder könne /** wird §. 1. zu gegeben / daß (a) auch Christlich-gesinnete Obrigkeit viel übersehen muß / und nicht alles krumme gleich machen kan: (b) ihr Ambt sich so weit nicht erstrecke / daß sie alle Sünden und Aergernissen mit Gesetzen straffen und steuren müsse. Daß sie (c) deßwegen das Amt des Heil. Geistes schütze / und Lehrer in Kirchen und Schulen bestelle / die mit dem Worte GOttes das übrige straffen / und / was aus dem Glauben nicht gethan wird / zu Sünde machen

 sollen.

sollen. Aber §. 2. wird behauptet/ daß (1) Schauspiele und dergleichen ärgerliche Dinge nicht vor recht und löblich zuhalten sind/ ob sie schon die Obrigkeit duldet/ als welche offt gewisser Umstände halber mit der Abschaffung nicht durchdringen kan: (2) Christliche Lehrer nicht zu verdencken/ wenn sie dagegen reden/was die Obrigkeit vergönnet oder nicht straffet. Dieses wird weitläufftig bewiesen mit wichtigen Gründen/ von der Beschaffenheit des Amtes des Geistes hergenommen/ und mit dem Exempel der ersten Kirche/ da die Lehrer wider die von Christlichen Käysern und Römischen Bürgemeistern zugelassene Schauspiele hefftig geeyffert. Endlich wird §. 3. dargethan/ (1) daß der vom Lipsio und Tacito erzehlte Vortheil der Schauspiele bey Beschaffenheit der heutigen Republiqven nicht statt finde: (2) Daß nach Zosimi Anmerckung die Comödiantische Täntze der Pantomimorum zum Verfall des Römischen Reichs geholffen: (3) Daß sich auff unsere Zeiten schicke/ was Bodinus §. 4. von den Schauspielen urtheilet/ der sie eine **Grund-Suppe aller Schande und Schule aller Laster nennet.** Dieses bekräfftige mit anderer Politicorum, insonderheit mit des Herrn von Seckendorff Zeugnissen.

§. 48. Gegen das sechste Præjudicium belangend den **Nutz der Schauspiele bey Aufferziehung der Jugend in den Schulen**/ zeige §. 1. wie das aus Lutheri Tischreden vom Weymarischen Advocaten hiervon angeführte Zeugniß anzunehmen/ und nach Beschaffenheit der Zeit zu entschuldigen sey; Auff unsere Zeit aber sich gar nicht schicke. Daß die Einführung der Schauspiele in die Schulen zum Aergerniß ausgeschlagen/beweise §. 2. mit den Zeugnissen eines berühmt gewesenen Schul-Rectoris Xysti Betuleji und D. Dannhauers/ wie auch §. 3. mit dem vom Lic. Reiser angeführtem Urtheil eines Jesuiten/ der die Comödien ein malum ex prava consvetudine necessarium genennet/ und mit eines andern Jesuiten/ Ludovici Cellotii wider die Schauspiele gehaltenen Orationibus: nicht weniger auch § 4. mit etlichen Zeugnüssen der Heyden/ darunter einer die Præceptores, welche zu Comödien Lust haben/ beschuldiget/ daß sie nicht durch gute Zucht

und

und Probe eines guten Verstandes / sondern durch anlockende Schmeicheley Schüler an sich zu ziehen / sich angelegen seyn liessen. Hierauff werden §. 5. die Aergernisse / welche der Jugend mit Comödien-Spielen gegeben werden / mit eines Theologi Worten aus D. Hartman Spiel-Teuffel ausführlich vorgestellet: §. 6. Werden andere Mittel an die Hand gegeben / dadurch man den gerühmten Nutzen der Schul-Comödien / nemlich Schärffung des Gedächtnisses / Muth zu reden / Höffligkeit und Tugend erhalten / und der Jugend beybringen kan; und ferner gründlich gezeiget / daß die Jugend durch die Comödien nicht dieses / sondern Frechheit / Affectation und Comödiantische offt lang anhängende Unanständigkeit sich angewöhne. Daß nicht allein in den Legibus des Fürstl. Gothaischen Gymnasii schandbahre Worte / Possen und Schertzreden / Verkleidung und Mummereyen / ohne welche Dinge keine Comödien gehalten werden / sondern auch nahmentlich tantzen und Comödien verboten / und an deren statt Exercitia pietatis, declamandi, disputandi &c. angeordnet / bezeuge §. 7. daß meine Antecessores hierüber gehalten / und nichts Comödiantisches in das Gymnasium einführen lassen / beweise §. 8. mit dem Worten des berühmten Rectoris, Andreæ Wilckii aus einer Oration wider das Gregorien-Fest. Endlich zeuge §. 9. wie aus solcher obliegender Pflicht über den gottseligen Anordnungen der Vorfahren halten und deßwegen die unsern Legibus Gymnasii præjudicirliche Sätze meiner Widersacher widerlegen müssen. Erinnere hierbey / daß der Gottselige Fürst / Hertzog Ernst / den Terentium der Jugend aus den Händen nehmen lassen; Der Weymarische Advocat aber behaupten wolle / daß der Terentius nicht allein der Jugend nützlich / sondern auch solche Comödien / darinne grobe Zotten und Buhlereyen sind / Christen nicht zu fliehen Ursach hätten: Gleichwie auch der Weissenfelsische Musicante / was in den Schul-Legibus verboten / als gar heilige Sachen vertheidige. Daher ich denn besorglichen Anstoß vorzubauen schuldig gewesen / durch öffentliche Vorstellung des Schadens und der Gefahr der heutigen Schauspiele das Ansehen unserer Schul-Legum, und die von meinen Wiedersacher gekränckte Ehre frommer Fürsten /

wel-

Dr. Hartman

And. Wilckij

Terentius.

welche solche löbliche Anstalten in dieses Gymnasium eingeführet / zu retten.

§. 49. Was bißher abgehandelt / ist der Haupt-Punct des strittigen Handels. Des Adversarii Gründe / welche er in seinem ersten Pasquil vor die Schauspiele angeführet / werden hier nahmentlich angegriffen und wiederleget. Er selbst gestehet / daß er dieses eintzige Argumentum, dagegen er widerlegte Gründe setzet / prægnans gefunden. Oben p. 78. §. 5. Pasq. hat er viel Prahlens gemacht / als denn erst recht zu disputiren / wenn er auff sententiam Patrum kommen würde. Wer solte nun nicht meinen / daß er sich der Haupt-Sache annehmen würde? Nichts destoweniger läst er nicht allein alle seine rationes, die hier wiederleget werden / im Stich; sondern weiß auch kein wahrscheinliches Argument wider die vielen Gründe / damit hier fünff Haupt Præjudicia bestritten werden / auffzubringen. Unter Zwey und viertzig Paragraphis, die voll wichtiger Beweiß Gründe sind / getrauet er sich nicht mehr als Vier anzugreiffen / gegen diese Vier aber setzt er zu seiner und Interessenten ewiger Schande nichts als offenbahre Unwarheiten / und handgreiffliche Sophistereyen. Und womit wolte er auch gegen unwiedertreibliche Beweiß-Gründe und unwiedersprechliche Zeugnisse der Kirchen-Lehrer / der Evangelischen Theologorum, Politicorum und Schulmänner / wie auch gegen die ausdrücklichen hier angeführten Fürstl. Schul-Ordnungen bestehen? Womit will doch der Musicus nun zausen / da er die Haupt-Sache verlohren gegeben / und vor vernünfftigen Leuten nimmer etwas auffbringen wird / damit er der verdorbenen Sache den geringsten Schein machen könte. Wiewohl ist doch der Comödien Handel gerathen / daß ein Mann / der so viel von Kunst und disputiren vorgiebt / und alle Kräffte angewendet hat / seine Profession und dieses dazu gehöriges Stück zu verfechten / so unglücklich abziehen muß? Wie herrlich sieget die Wahrheit? Der mit vielen Gründen aus den schnöden Theatralischen Eitelkeiten ein Fürsten-Werck machen wolte / muß schweigen / wenn sie mit wahrhafftigem unaufflößlichem Beweise zu unchristlichen Aergernissen und Heydnischen Greueln gemacht werden. Hier mögen nun wohl die

die zeitherigen Liebhaber der von alten und neuen Kirchen-Lehrern/von so vielen vernünfftigen Leuten und den Heyden selbst verdamten theatralischen Ergetzligkeiten die Augen auffthun/ und erkennen/woran sie zeithero ihre Lust gehabt? kan dieser Mann mit allen seinen Helffern und Interessenten/die klug gerühmet werden/seine schändlichen Wercke nicht besser retten / so ist ja wohl nicht zu zweiffeln / daß solche im Grunde verderbt/und nimmer zuretten sind. Welche nun ferner solche unfruchtbare Wercke der Finsterniß treiben/fördern/approbiren/ und Gefallen dran haben wollen / denen setze ich diese unwiederlegte Zeugnisse an ihre Gewissen/ und bezeuge ihnen vor GOtt / daß sie kein Mittelding; sondern eine bewiesene schwere Sünde begehen / so lang sie sich von solchen Wercken nicht gantz und gar loß machen. Hierzu mag man wohl auch rechnen alles heut zu Tag gebräuchliche Comödiantische Wesen/ Carnevale oder Fastnachts-Auffzüge/ Mascaraden oder Mommereyen und Verkleidungen / Weihnachts-Larven und dergleichen unverantwortliche schnöde Kurtzweil und Uppigkeit. Die alten Kirchen-Lehrer haben alle diese und dergleichen Händel/als Spectacula und Pompas unter die Wercke und Wesen des Teuffels gesetzt: welchen nahmendlich haben absagen müssen/die der heil. Tauffe haben wollen theilhafftig werden. Solten nun die Vertheidiger dieser Greuel noch erzürneter auff mich werden / daß ich mit unwidertreiblichen Gründen zeuge / daß ihre Wercke böse sind: solten sie sich noch häuffiger gegen mich rotten und mich zerzausen wollen / wie sie drohen/was liegt mir dran/wenn der Sieg der Warheit und meines GOttes ist?

§. 50. Damit ich aber die Rettung der vier aus 42. angefochtenen paragraphorum nicht schuldig bleibe: so ists eine offenbahre Unwarheit / daß 2. 3. 4. 5. und 6. Præjudicium einerley Inhalt seyn soll/wie der Adversarius p. 81. vorgiebt / und sie deßwegen alle in einen Titul fasset. Wenn der Mann sich nur noch vor Menschen/ und vor seinem eigenen Gewissen schämete würde er nimmermehr etwas öffentlich schreiben / dessen Gegentheil zu seiner ewigen Schande vor der Welt Augen lieget. Unwahr ist es/daß diese Præjudicia ratione finali dahin zielen/ob es möglich were/und in potentia speculativa eine solche Idea einer solchen Comödie könte formiret und elaboriret werden/die gantz rein und ohne inwohnenden Fehler were. Un-

Carneval.

wahr ist es / daß ich hier negativam ergreiffen und vorgeben soll / es sey nicht möglich eine Ideam ohne Sünde zu formiren. Nicht diese Præjudicia, sondern das erste Capitel handelt von dieser Frage. Im selbigen habe außdrücklich und deutlich bezeuget / daß es möglich sey eine ohnsündliche Idée zu formiren; hier aber beym Præjudicio III. darinne die Frage nicht tractiret / sondern das oben tractirte appliciret wird / erzehle der Evangelischen Theologorum approbationes, nebenst denen Reguln und cautelen / und erweise / daß diese Reguln zeithero nur zu Schand-Deckeln worden / und daß solches fromme Theologos bewogen / die Schauspiele zuverwerffen / nicht zwar / wie sie in der Idea oder abstracto und ohne sündliche Umstände können consideriret werden / wie meine außdrückliche Worte Apol. p. 142. §. 7. seq. lauten; sondern wie sie üblich sind / und bleiben werden / so lange Welt Welt ist / der zugefallen sie gehalten werden. So schändlich bestehet der Autor mit seinen Bezüchtigungen wider meine außdrückliche das Gegentheil besagende Worte.

§. 54. Falsch ist auch die Imputation einer Contradiction oder Verwickelung / welche er aus §. 2. sophistischer Weise zuerzwingen sich bemühet. Denn ob solche schon nach bewiesener vorigen offenbahren Unwarheit ohne dem weg fällt / so wird mir doch wider die Warheit und Intention meiner Worte schuld gegeben / daß ich die Hamburgische Oper von Erschaffung der Welt / und darüber gegebene Approbation gut heisse. Wie approbire ich / was ich nicht gesehen zuhaben §. 1. außdrücklich bezeuge? Heist das der Wittenberger Responsum gut heissen / wenn ich ausdrücklich ibidem melde / daß ich es dahin stellete / weil ich die Oper selbst nicht gesehen / ob sie mit Recht solche Comödiantische Fürstellungen nach Lutheri Sinn ohne Sünde zu seyn sprechen können / zumahl da §. 2. erwehne / daß die Hamburgischen Operisten der Herren Wittenberger Responsum abusiret / und nach dem von ihn approbirten erbaren Stück / wie mir gesagt worden / Opern nach dem gemeinen Schrot und Korn auffgeführet. Muß man denn approbiren / was man historice zu einem gantz andern Zweck referiret? zu dem ist auch noch ein grosser Unterscheid zwischen einem erbaren / und nach Lutheri Sinn eingerichteten Dramate: gleichwie ein Christ und erbarer Mensch gar weit unterschiedene Dinge sind. Sonst habe meine Meinung von solcher Approbation

nicht

nicht versteckt / sondern §. 7. deutlich zuerkennen gegeben. Gnug ist/ daß sich weder die heutigen Operisten / noch meine Widersacher auff dieses recht verstandene und nach Lutheri Sinn angenommene Decisum mit Recht beruffen/welches allein zeigen wollen. Daß aber das von den Herren Wittenbergern approbirte Exemplar mit andern Opern gleiche Schwachheit haben sollen / wie der Adversarius p. 82. zu verstehen gibt/das mögen die Approbatores verantworten. Dem Hamburgischen Prediger bleibet nichts desto weniger vor GOtt der Ruhm eines guten Gewissens / und vor allen frommen Christen ein unsterbliches Lob der bezeugten Wahrheit/ ob schon sein Zeugniß nicht angenommen worden.

§. 52. Da der Mann nun mercket / daß solche offenbahre Sophisterey und unwahre Bezüchtigung/ wenns zur Sache kommen solte / den Stich nicht halten würden: soll nun dieses alles extra statum controversiæ seyn/ was die modos musicos, damit die Opern componiret werden/ nicht angehet. Er hat in seinem ersten Pasquil mich in die Materie von Opern und Comödien gezogen/ und selbst den statum controversiæ formiret; da ihm nun aus Liebe zur Wahrheit ohne meine Schuldigkeit dahin gefolget bin / und ihn nun mit der Warheit angreiffe/er auch wohl siehet/daß er seine Argumenta werde im Stich lassen müssen: so soll es nun der status controversiæ nicht seyn/den er doch selbst formiret/als er mit neunzehen rationibus gegen die im Programmate improbirte / auff den Theatris begangene Thorheit Caji und Neronis behaupten wolte/daß Fürsten wohl dürffen inter actores scenicos auff Opern / Comödien und dergleichen musiciren / singen / geigen / tantzen. Der vernünfftige Leser urtheile hieraus/wer sich confundire und verwirret hin und her lauffe/ich oder der Weissenfelsische Musicant/welcher mirs schuld gibt?

§. 53. Wie elend sind seine Bezüchtigungen/ mit welchen er hier auffgezogen komt/ bey Abhandlung der Præjudiciorum soll ich außgeschrieben haben. Die Frage ist / was die Kirchen-Lehrer und unsere Evangelische Theologi, Politici und Schul-Rectores von Schau-Spielen halten: Hier sage mir ein Mensch/der noch Vernunfft hat / wie solche Zeugnisse zum Vorschein kommen können ohne solche aus ihren Schrifften anzuführen? Diß nennet der Mensch die Autores reiten. Des sel. Lic. Reisers von mir p. 154. angeführte

Relation von eines alten Jesuiten Judicio vom Schau-Spielen/ der diese ein malum ex prava consvetudine in Scholis Jesuitarum necessarium genennet/ verspottet er auff eine ihm gewöhnliche scurrilische Art / gleich als wenn es ungereimt were / einem Christlichen Theologo, von solcher consideration vor der Welt / wie die Pastores in Hamburg zu seyn pflegen / glauben/ was er ex relatione schreibet/ da wir alten und neuen historicis glauben / die das meiste ex relatione aliorum schreiben. Gegen Danhauers p. 144. §. 12. angemercktes Judicium, daß die heutigen Schau-Spiele von den Heydnischen nicht unterschieden / will er auch gern etwas sagen / weiß aber nicht was? Hier solte er diesen Evangelischen Lehrer/ den er im ersten Pasquil vor sich angeführet/ nicht wider sich zu seyn erweisen/ so argumentiret er selbst wider ihn. Dichtet ihm an / als wenn er fragte/ ob zulässige Comödien zu spielen? Nennet dieses eine Närrische Frage: will den Unterscheid zeigen der Heydnischen und heutigen Schauspiele mit dem Exempel eines Heyden und Christen. Diese sollen in allen gleich seyn ausser was den inwohnenden Glauben anlanget: Also sollen auch die Heydnischen mit den heutigen gleich seyn. Ist das nicht petitio principii? Oben ist zur gnüge erwiesen/ daß die heutigen nicht besser/ zum Theil noch ärger/ als die Heydnischen sind: Da hätte es sollen widerleget werden. Mit solchen elenden Außflüchten behilfft sich der Mann/ da ihm in seiner verlohrnen Sache keine gründliche Beantwortung außfindlich ist/ und kan dennoch nur das wenigste angreiffen. So schwer ist es gegen die Wahrheit streiten; und so leicht auff meiner Seiten vor die Warheit reden. Diese sieget und triumphiret nun nicht weniger über die theatralischen Eitelkeiten / als über den vergebens erregten Music-Streit und verlohrne Sache des frechen Wiedersprechers. Solches sehen alle fromme Hertzen/ und fallen der Warheit zu. Halleluja!

VI.

An der Zugabe/ insonderheit an dem Giessensischen Bedencken.

§. 1.

Es hat sich mein Widersacher noch nicht gnug prostituiret; Waget sich dannenhero auch an der hochlöblichen Theologischen

schen Facultät in Giessen Responsum, welches sie mir auff zugesendete Acta, bestehende aus dem angefochtenen Programmate, denen dagegen geschriebenen Pasquillen und meiner Apologie, nebenst denen im Responso wiederholeten und beantworteten Fragen / hochgeneigt ertheilet. Er protestiret zwar p. 83. daß er mit dieser Facultät nichts wolle zu thun haben / sondern nur mit mir. Gibt vor / das Responsum were deßwegen vor mich gefallen / weil ich die Apologie mit geschickt: Gleich als ob die Facultät nicht ohne die Apologie aus dem Programmate meine Meinung verstehen können / darüber sie insonderheit gefraget worden. Ich hätte sollen / spricht er / die orationem Brodkorbii ohne die Apologie auff eine unpartheyische Universität schicken. Weiß nicht / warumb er diese Universität in einer Sache / den Brauch und Mißbrauch der Music belangend / vor partheyisch hält: und warumb er diesen jungen Menschen / den er schon im ersten Pasquil p. 13. zu beschmitzen sich bemühet / hier abermahls anführet / der doch mit den Musicalischen Käysern nichts zu thun gehabt / sondern von des Claudii Pedanterie gehandelt. Von den Musicalischen und Comödiantischen Käysern hat des Herrn Cammer-Rath Künholds Sohn / und der jüngere Baron von Rühl gehandelt: Daß diese nichts verfängliches gegen die Music und Musicos geredet / können die Hoch-Fürstlichen Herren Ministri hiesiges Orths bezeugen / welche dem Actui in grosser Frequentz bey gewohnet.

§. 2. Diesem Giessensischen Responso setzet der Adversarius das Wittenbergische vergebens entgegen. Dieses hat er selbst unkräfftig gemacht / indem er (1) es beschuldiget / daß damit eine mit den gemeinen Schwachheiten angefüllete Oper approbiret worden / wie wir kurtz zuvor gesehen. (2.) Weil es nicht über das angefochtene Programma, sondern über Sing-Comödien an und vor sich selbst / davon das Programma nicht handelt / eingeholet worden. Noch weniger kan man des Kielischen Herrn D. Strycks Disputation de ludis scenicis, operisq; modernis im Gegentheil anführen. Theologische Bedencken und Juristische Disputationes setzt man nicht gegen einander. Solche können vor einerley Sache gar unterschieden seyn. Ich habe zwar diese Disputation nicht gesehen; doch glaube ich dem Adversario nicht / daß alle meine und anderer Leute Argu-

menta gegen die Opern hier sollen übern Hauffen geworffen seyn. Denn (1.) ist der Musicus auff so vielen offenbahren Unwarheiten ergriffen worden: (2.) würde er sich selbst in dem auff seiner Seite unglücklichen Opern-Streite daraus geholffen / und nicht alle seine rationes ungerettet gelassen haben. Zweiffele ich auch ob er mehr von der Disputation gesehen / als den im Weimarischen Pasquil angeführten Titul.

§. 3. Nach solchem vergeblichen Einwenden will er aus diesem Giessensischen Bedencken beweisen/daß ich die Music in generalioribus dissvadiret habe: wiederholet die schon oben wiederlegte Unwarheit / daß ein Orator scholasticus die Musicam zu lernen generalissimè dissvadiret. Man solte sich wundern/woher der Adversarius Gelegenheit zu solcher Bezüchtigung nehme/da das Bedencken in allen Fragen und Puncten deutlich und außdrücklich vor meine Sache redet / und meinen Widersachern ein straffbares crimen zuerkennet. Nichts desto weniger nimt er hierzu Anlaß aus der ersten ratione decidendi, über die erste Frage gestellet. Denn da auff die Frage/ob das Programma an sich selbst verfänglich / das ist / auff gewisse Personen stichelich sey / wie es beschuldiget worden / mit nein geantwortet wird; weil es in generalen Terminis, das ist/ohne personal-Anzüaligkeit abgefasset ist: expliciret er dieses sophistisch / als wenn damit gesaget sey/daß ich die Music in generalioribus dissvadiret habe. So vergeblich zwackt der arme Mensch auch an diesem Theologischen Bedencken.

§. 4. Hiernechst will er mir p. 86. und zwar nach seiner Gewonheit per falsum beybringen / daß vor der Autorität der Universitäten Scheu trage. Meine postulata p. 161. sollen also lauten; darinnen doch der Universitäten mit keinem Wort gedacht wird. Und wie verwerffe ich sie / da ich Responsa daher einhole? Im 5 postulato sage ich / daß in Sachen / da **GOttes Wort / die gesunde Vernunfft und tägliche Erfahrung klare Masse geben /** keine Autorität annehme / so groß sie auch ist. Heists denn nun vor Universitäten Scheu tragen / wenn man auff GOttes Wort mehr / als auff Menschliche Autorität bauet. Solcher gestalt beschuldiget der Adversarius die Universitäten/vor welchen ich Scheu tragen soll/ daß sie wider GOttes Wort sprechen. Da er sich nun ipso facto

meo in seiner Unwahrheit überzeuget und verwickelt siehet/will er mir deßwegen eine Verwickelung imputiren/daß ich die Giessensische Facultät umb ein Responsum ersuchet / und komt wieder auff das schon wiederlegte generalioribus. So sauer wird es dem Menschen etwas vor seine verdorbene Sache auffzubringen.

§. 5. P. 89. Werde von dem Musico leichtglaubig gescholten / weil ich seiner wider meine noch unedirte erste Apologie vorhabender Wiederlegung erwehnet: mit was Recht/ gebe ich vernünfftigen Lesern zuermessen. (1.) Wurden die Titul zweyer neuer Pasquill von den Interessenten überal bekant und stadtkündig gemacht: (2.) haben sie schon von einem ein Manuscript umgetragen / welches eine glaubwürdige Person/ die es gesehen bezeuget; (3.) gestehet der Adversarius p. 90. daß er was geschrieben: [4] daß er willens gewesen / mit solcher Schrifft nebenst einem andern Schul-Rectore mich wieder anzugreiffen. Ist also nach des Adversarii eigenem Geständniß nicht unwahr/was ich geglaubet und geschrieben/ und bleibet allerdings ein unfertig und sattsam Beginnen wider eine unedirte und noch nicht geprüffete Schutz-Schrifft schreiben/ und davon die Titul von Interessenten ümtragen und bekant machen lassen.

§. 6. P. 175. lin. 31. erwehne / daß meine Widersacher durch ihre Pasquille **der Wahrheit den Weg bereiten / und eine grosse Thür auffthun müssen. Denn wer wolte sonst an eine Schrifft vom Mißbrauch der Music/ Opern und Comödien gedacht/oder darnach gefraget haben / wenn meine Widersacher solche nicht durch ihre Pasquille abgenöthiget hätten.** Hiergegen schreibt der Musicus p. 82. also: Das allereinfältigste auff seinem Papier ist dieses / wenn er spricht: **So ich mein ursus murmurat nicht wider ihn geschrieben / hätte kein Mensch in der Welt etwas vom Mißbrauch der Music gewust.** So unverschämt cumuliret der Mensch die falsa. **Vom Mißbrauch nichts wissen / und nicht dencken ein Buch vom Mißbrauch zu schreiben / oder nach solchen nicht fragen /** ist ihm in dieser falsirten Wiederlegung meiner Worte einerley. Auff solche offenbahre falsa bauet der Mann seine Bezüchtigung.

Das

Das Andere Capitel.

vorstellend

Des Weissenfelsischen Hoff-Musicanten falsche und ungereimte Bezüchtigungen und unverantwortliche Beschmitzungen.

§. 1.

Biß hieher habe vor die Warheit geredet / diese soll nun auch vor meinen von dem Widersachern beschmitzte Unschuld reden. Daß Recht und Warheit auff meiner Seiten sey/sollen mir auch nach dieser wiederholeten warhafftigen Vorstellung der Sache die Feinde nicht absprechen: wie leicht wird es nun seyn / die auff Unwarheit und eine verlohrne Sache gebauete Anschuldigungen und Schändungen abzuleinen? wie diese Zeichen einer schlimmen Sache gewesen sind / welche meine Widersacher in Ermangelung warhafftiger Gründe mit falschen und unverantwortlichen Aufflagen unterstützen wollen: also fallen sie beyde miteinander dahin / und zeuget nun die triumphirende Warheit vor die gekränckte Unschuld wieder die Lästerung.

§. 2. In solchem Vertrauen habe die im ersten Pasquill von meinem Adversario gebrauchte verfängliche Bezüchtigung nicht zu Gemüthe ziehen / viel weniger exageriren wollen; würde mich auch der im neuen häuffig mit unterlauffender Schändungen eben so wenig angenommen haben/wenn nicht die Noth erforderte/ dem von der Sache unberichteten Leser zugefallen etwas zuberühren / und damit nicht so wohl meine ohne dem aus dem gantzen Handel hervor leuchtende Unschuld / als des Widersachers begangenes Unrecht erkennen zu geben/zum Zeugniß über ihn und die sich seiner Wercke theilhafftig machen: zumahl da sich dieser Mensch in der neuen Schrifft / auff die unverschämste Art/gar unschuldig auffführet/und über grosse Beleidigungen klaget / die ich ihm soll angethan haben/daß er mit mir gescherzet So muß die Tücke dieses Menschen offenbahr werden / davon Salomo c. XXVI. 18. Prov. schreibet: **Wie einer heimlich mit Geschoß und Pfeilen scheust und tödtet; also thut ein falscher**

scher Mensch mit seinem Nechsten/und spricht darnach/ ich habe geschertzet. Wiewohl dieser Mensch seine Pfeile nicht heimlich schiesset / sondern mich mit öffentlichen und den verfänglichsten Injurien beleget / auch höchst straffbare delicta auffbürden will/ und doch nur will geschertzet haben / und von mir beleidiget seyn/ daß ich bey Vertheidigung der Warheit gesaget / was er öffentlich gethan.

§. 3. Vernünfftige Leser urtheilen aus nachgesetzten und auch im ersten Paßqvill befindlichen Beschuldigungen / ob der Mann schertze / vielmehr oder solche Aufflagen brauche/damit man einen üm Ehre/ Gut und Leben bringen kan? P. 7. schreibet er ausdrücklich / daß er gesehen / wohin ich meine Pfeile zu schießen gedacht? **Denn ich hätte gesucht nicht allein über die Musicos eine schwartze Brüh zugiessen / sondern auch / quod notandum, hohe Häupter / welche sich gegen solche genädig erweisen / anzustechen/ welches die Exempel Caligulæ, Claudii und Neronis augenscheinlich an den Tag legen solten.** Er macht auch p. 27. seq. ein hohes anitzo lebendes Haupt/ daß sich gegen die Music gnädig erweisen soll / nahmhafftig/gegen welches ich gleichfalls angeschuldigter Maßen meine Pfeile müste gerichtet haben. Welcher Rechtsverständiger wird nun läugnen/ daß mir hiermit ein höchst verfängliches crimen publicum, nemlich læsæ majestatis, darauff Leben / Gut und Ehre stehet / auffgebürdet werde. Heist das Kurtzweil treiben und schertzen / wenn ich ausdrücklich beschuldige / daß er auff hohe Häupter / und nahmentlich angeführtes höchstes Haupt der Christenheit (1) **Pfeile schieße / (2) solche mit einer Schrifft anstichele / (3)** mit den greulichsten Käysern in Vergleichung bringe. P. 10. rechnet er mich unter die Præcisisten / die Voëtium zum Rädleins-Führer gehabt / fratres turbantes, und nachschleppende Postscripta: beschuldiget mich also hiermit (1) einer Sectirerey und macht ein Rädleins-Führer nahmhafft: (2) Der Verstöhrung der allgemeinen Ruhe: Welches gleichfalls höchst verpoente

N crimi-

crimina publica sind. Zugeschweigen der hierbey und hin und wieder in dieser Schrifft gebrauchten Ehrenrürigsten Betitelungen / sauertöpffiger Melancholicorum, Misanthropen p. 7. Phantasten &c. die er aperte und oblique auff mich appliciret; wie auch der Bezüchtigung / daß ich die untergebene Jugend auff Abwege leite / uñ von dem Pfad der freyen Künste hinwegführe: nicht weniger auch der unter die Pickelherings Poßen versteckten Anstichelungen / mit deren ehrenrürigen Erklärung sich hiesige Interessenten / als mit sonderbahren Geheimnüßen getragen. Denn obschon diese und andere Imputationes nach denen Rechten nicht allein gleicher maßen verfänglich sind; so kan doch kein vernünfftiger Mensch läugnen / daß die daraus zusammen gesetzte spöttliche und schmähliche Aufführung eine grobe Injurie sey. Gestalt sich denn dieser Mensch vermittelst scurrilischer Formalien aufs äusserste bemühet / mich als den ungereimtesten Mann / den man kaum in der menschlichen Gesellschafft / geschweige denn in einem öffentlichen Lehr-Amte duldete / der Welt vorzustellen. Solches Inhalts ist die erste Schrifft des Weißenfelsischen Musicanten. Daß nun diese nicht weniger als die letztere / in welcher noch die greulichsten Schmähungen und verfänglichsten Bezüchtigungen dazu kommen / ein formal Pasquil sey / wird niemand läugnen / der aus dem heut zu Tage in diesen Landen üblichen Rechten gelernet hat / worinne ein Paßqvill bestehe. Denen von dieser Sache unberichteten zur nöthigen Nachricht erinnere / daß (1) nach der einhelligen Meynung der heutigen Rechtsgelehrten überhaupt alle Ehren-rürige und schmähliche Schrifften / welche an Ehre und guten Nahmen Eintrag thun / libelli famosi genennet werden: Dahin man auch schimpffliche Gemählde / schmähliches Schnitz-Werck / Ehrenrürige Gedichte und dergleichen rechnet. (2) Daß insonderheit solche Schrifften unlaugbar vor libelli famosi zuhalten / darinne iemand mit verfänglicher Bezüchtigung grober und straffbahrer Verbrechen beschmitzet wird / es möge nun der Nahme des Auto-

ris ausgedruckt seyn oder nicht: wie auch / daß nach den gebräuchlichsten und Sächs. Rechten diejenige Straffe denen Paßqvillanten zu erkennet wird / welche daß im Paßqvill imputirte delictum verdienet; nicht weniger / daß alle diejenigen / die solche Schrifften zum Drucke lassen / da sie es verhindern können / und ausbreiten / mit schuldig und strafffällig werden. Struvius Syntagm. Exerc. XLIIX. §. 67. Wesenbec. Paratitl. ad Pand. de Injuria & libell. famosis num. 19. Hahnius in notis ad l. cit. Carpzov. Praxi crim. P. II. Qu. 98. n. 29. seq. Peinl. Halß-Gerichts-Ordnung Caroli V. art. 110. Reichs Abschiede de anno 1530. 1548. 1577.

§. 4. Solcher Gestalt ist leicht zu erachten / wie berührte Schrifften anzusehen / darinne ein Christlicher Lehrer nicht allein auff gemeine Art an seiner Ehre und Amt angegriffen / sondern auch mit den gefährlichsten und verfänglichsten Imputationen beleget wird. Darumb hat auch die wohllöbliche Jehnische Philosophische Facultät die erste Schrifft dieses Musici als ein Pasquil zum Drucke nicht lassen wollen. Im Giessensischen Bedenken wird sie Apol. pag. 172. lin. 3. eine schmähliche Schrifft geneñet. Hier ist sie nicht allein von gnädigster Herrschafft / welcher sie dediciret / ungnädig auffgenommen; sondern auch als ein Pasquil zu distrahiren verboten worden.

§. 5. Ob nun schon gegen Injurianten und diejenigen / welche diese famose Schrifft zum Druck gelassen / das Recht imploriren können / habe ich doch lieber thun wollen / was einem Christen und Christlichen Lehrer eignet und besser anstehet / nehmlich angesehen / daß meine Wiedersacher mit ihrer Boßheit schon gnug gestrafft / und mehr Erbarmens / als Verfolgung werth sind / habe ich allen Schein eines vindicativischen Gemüths zu meiden nur die Warheit und meine Unschuld vermittelst einer öffentlichen Schrifft retten / darinne aber das mir zugefügte Unrecht / und des Mannes ärgerliche Sätze anzeigen wollen: Habe auch die Schreib-Art insonderheit gegen diesen Mann also moderiret / daß kein ander hartes Wort / als die nöthige Anzeige des gegen mich begangenen Unrechts mit Ausgebung eines mit Scurriliteten und Pickelhärings-

Possen angefülleten Pasquils erfordert: Zumahl da ich aus der gantzen Schrifft wahrnehmen konte/ wie des Autoris vornehmste Intention sey/ mich durch soviel schmählige und lächerliche Anzügligkeiten (welche den in der Verleugnung noch nicht geübeten/ und der Schmach Christi noch ungewohneten Gemüthern empfindlicher und schmertzlicher zu seyn pflegen/ als die gröbsten Injurien) auff und dahin zu bringen/ daß ich entweder gleiche Waffen ergriffe/ oder aus Zorn mit Schelt-Worten antwortete/ und ihm damit Gelegenheit gebe/ seine Pickeleyen desto häuffiger auszuschütten. Solchem Aergerniß vorzubauen habe/ wie meine Schrifft zeiget/ in Beantwortung der offt allzu ungereimbten Gründe dieses Mannes mich mit Fleiß in Acht genommen/ daß ich ihn dießfals nicht exagitirte/ und den Ungrund seiner Sätze auff eine anzügliche und lächerliche Art vorstellete. Im Gegentheil bin ich nicht weniger durch die Gnade Gottes von sündlichen Ausbruch eines unordentlichen Eyffers bewahret worden. Meine Schrifft weisets aus/ daß nirgends hart geredet/ ausser der nöthigsten Anzeige des begangenen Unrechts und erregten Aergernisses/ welches ja ohne die gröste Heucheley zubegehen nicht gute Wercke habe nennen können/ sondern als in Gottes Wort verbotene Greuel im gebührenden Ernste vorstellen/und mit der Sache gemäßen Formalien ausdrücken müssen.

§. 9. Ob nun schon mein Adversarius seinen intendirten Zweck nicht erhalten/ so ist er doch so unverschämt/ daß er nichts desto weniger in seinem letzterem Pasquil den Leser bereden will/ als wenn ich lauter Zorn ausgespeyet/ und meine Apologie mit lauter Verbal-Injurien/Calumnien und Schmähungen angefüllet sey: als wenn solche an statt formaler Aufflösung seiner Argumente ihm entgegen gesetzet/ das mit Zorn und rachgierigen Brand entzündete Gemüth entdecket/ und mich als einen verlarffeten Heiligen bloß gegeben. Solche Klagen führet er über meine Apologie in diesem andern Pasquil, in der Dedication pag. 11. 12. 20. 21. 22. 44. 48. 60. 67. 68. 69. 71. 72. 78. 80. 86. 87. 92. &c. Wer dieses lieset/ und meine Apologie selbst nicht gesehen/ kan nicht wohl glauben/ daß ein

Mensch

Mensch so viel schädliche Schmähungen/als an angeführten Stellen zu finden / würde zusamen raffen / und mich damit beschmitzen/ wenn ich ihn nicht angeschuldigter massen gereitzet und zu solchen greulichen Schändungen veranlasset hätte. Werde dannenhero nicht weniger die mir von Gegner imputirte Verbal-Injurien / als andere schändliche Beschmitzungen nach der Ordnung erzehlen und widerlegen / damit der Wahrheit-liebende Leser urtheilen könne/ ob dem also sey / was mir schuld gegeben wird ?

(I.) Soll ich ihn hier schmähen / **daß ich seine Schrifft ein Pasquill nenne.** Gut wäre es / wenn sich der Mensch seiner bösen Wercke schämete / die er nicht gern nennen höret / noch besser / wenn er mit solchem schändlichen Wercken niemahls Gemeinschafft gehabt hätte/ so dürfft er sich nicht schämen/ wenn sie genennet würden. Es ist nun nicht mehr die Frage ob er ein Paßquill geschrieben? Wer seine erste Schrifft gelesen / und obbemeldete Puncte angemercket hat / kan nicht leugnen / daß er ein Paßquill von der verfänglichsten Art geschrieben/ die p. 12. gebrauchte Ausflucht mit der caussa nondum judicata, oder noch nicht ausgemachten Sache ist vergebens. Obschon die Läster-Schrifft selbst ein unläugbahres Zeugniß/ was Art sie sey / bey sich führet / so ist doch zum Uberfluß obbemeldeter Maßen von vorbelobter Jehnischen Philosophischen und Giessensischen Theologischen Facultät / wie auch von hiesiger hohen Obrigkeit/ die sie verboten / vor eine famose Schrifft erkennet worden.

(II.) **Soll ich ihn mit Betitelung eines Comödianten / Pickelherings/ scurræ, und mit Beschuldigung/ daß er in dem Paßquill seine eigene Schande ausschäume/** injuriret haben. So übel kan der Mann leiden / daß man das in seinen Schrifften befindliche faule Geschwätze/ Narrentheidinge und Schertz bey seinen eigendlichen Nahmen nenne. Solche in heil. göttlicher Schrifft verbotene Greuel habe ich **Pickelherings Auffzug und Poßen / Extravagantzien und scurrilität /** wie sie mir und allen unpartheyischen Lesern vorkomt / und in der

That nichts anders sind/ genennet. P. 96. Apol. schreibe / daß ichs nicht mit frommen Musicis, am wenigsten mit Davidischen / dergleichen meine Widersacher seyn wollen/sondern/wie ihre Schrifften zeigen/ mit scurris zuthun hätte. Wundere mich aber/ daß sich der Mensch über solche Anzeige beschweret / und seine schändliche Wercke nicht bey ihrem Nahmen will nennen lassen: da er doch nicht auffhöret/ solche zu treiben. Er achtet gering solche Schande aus zuschäumen / und greuliche Aergernisse damit anzurichten / und klaget doch über Injurien / wenn ein Christlicher Lehrer ihm vorhält/ was er vor den Augen der Welt sich nicht schämet zuthun. **Solche unfruchtbahre Wercke der Finsterniß müssen nach GOttes Gebot Eph. V. 11. gestraffet werden / dazu ich bey abgenöthigter Vertheidigung meiner Unschuld einen sonderbahren Beruff habe.** Wie soll ich aber die böse Wercke straffen / wenn ich sie nicht nenne. Wäre sonst nicht bekant gewesen / daß der Mensch auff Comödien agiret hätte/ so bezeuget er selbst in seinen letzterem Pasquil pag. 77. lin. 7. Nun kan er auch nicht leugnen / daß er auff öffentlichen Schau-Bühnen die kurtzweilige Persohn agiret hat / welche insgemein Harlequin oder Pickelhering genennet wird. In solchen Auffzuge haben ihn glaubwürdige Leute gesehen / und können itzo die possierlichen Passagen in dem gedruckten Stücke nennen / welche sie von ihm gehöret. Zu dem so hat er nicht allein die Schau-Spiele vertheidiget/ die doch ohne Harlequin selten auffgeführet werden / sondern auch mit vielen rationibus behaupten wollen / daß auch Fürsten nicht unanständig sey / sich inter actores scenicos mit auffzuführen. Wie kan nun der Mann das Wort **Comödiant** und **Pickelhering** vor Injurieux halten / da er die Sache thut / mit Schrifften vertheidiget / und Fürsten nicht unanständig zu seyn mit vielen Gründen beweisen will? Mit was Recht klaget er über Zorn/ Calumnien/ die allerschimpfflichsten Spitz- und Bey-Nahmen / wenn ihn das vorgehalten wird/ was er zu thun und zuvertheidigen sich nicht schämet? Warumb sollen den Fürsten thun / was er selbst vor schmählich hält? **Hieran lerne man die Art der Welt-Kinder kennen/**

wel-

welche sich erst in ihrem Muthwillen von GOttes-Wort keine Schrancken setzen lassen / der Frommen Straffe nicht achten / sondern verlachen und verspotten / und nur thun was ihnen gelüstet / auch ihre Lust rechtfertigen / und vor eine vergönnete Lust gehalten haben wollen; wenn sie sich aber solcher Gestalt in dem / was man natürlich erkennen kan / verderbet / und alle Schrancken auch der bürgerlichen Erbarkeit übertreten haben / daß ihre Greuel gegen das Urtheil der erbaren Welt nicht mehr bestehen können: so muß ihnen zuviel geschehen / wenn man ihre auch vor der Welt schändliche Wercke / die sie doch vertheidigen / und zulassen / noch nicht Willens sind noch ihren Nahmen nennet. Hier soll man distinguiren / sagen sie: Verstehe aber zwischen ihren Wercken / und daraus wachsenden Schande. Jene wollen sie thun / diese aber nicht tragen. Darumb wollen sie ihr Thun und Wesen mit gantz andern Nahmen genennet haben. Die schändichsten Narrentheidinge sollen Joci heissen / weil das Wort Scurrilität bey der erbaren Welt schändlich ist. Darumb schreibet dieser Musicant pag. 86. er habe sein Vertrauen an mir gar verlohren / weil ich die Distinction inter jocos & scurrilitates, unter Schertz und Narrentheidinge nicht wissen wolle. Daß dieses Mannes Schrifft nicht mit gemeinen Schertzen / sondern mit offenbahren Narrentheidinge / auch mit unterlauffenden schandbaren Worten angefüllet sind / soll im nachfolgenden Capitel gezeiget werden. Zwischen denen den Christen vergönneten / mit Saltz gewürtzten / lieblichen und holdseligen Reden / welche wohl iemand abusive mit dem in der heil. Schrifft verdächtigen Wort Schertz nennen möchte / und zwischen dem / was die Welt Schertz nennet / oder der vom Paulo verbotenen Evtrapelie, habe Apol. pag. 128. §. 12. deutlich distinguiret / daß sich mein Adversarius nicht zu beschweren hat / als wann ich unter also verstandenen Jocis und Scurrilitäten keinen Unterscheid machte / wenn er nicht unter den Jocis seine und der Welt-Kinder Schertze verstehet. Solcher Gestalt kan ich keinen andern Unterscheid machen / als Paulus Eph. V. 4. gemacht hat: Der zwar dergleichen Christen unanständige Wercke mit unterschiedlichen Worten ausdrucket / und schandbare Worte / Narrentheidinge

und

und Schertz nahmhafft macht / aber von solchen allen das saget / was von der Hurerey / Unreinigkeit und Geitz v. 3. gesaget hat: nemlich / daß solche unter Christen nicht sollen gehöret werden. Weil nun Paulus an solchem Orte gantz andere Ergetzungen den glaubigen vorschreibet / und ausdrücklich jenen contradistingviret / als v. 4. Dancksagung v. 19. Psalmen / Lobgesänge / geistliche und liebliche Lieder / singen und spielen dem Herrn im Hertzen / it. C. IV. 29. Was nützlich zur Besserung ist / das holdselig zu hören: So kan ich vorgegebene Jocos oder Schertze / wenn sie mit diesen gebotenen Ergetzungen keine Gemeinschafft haben / nicht weniger / als die Scurrilitäten / Narrentheidinge und schandbahre Worte vor Sünde halten. Hieraus urtheile der Leser / ob das mit Calumnien üm sich werffen heisse / wie mich der Widersacher beschuldiget / wenn ich mit Paulo denen Christen verbotene Wercke mit Nahmen nenne: und ob der Musicus, der deßwegen sein Vertrauen zu mir will verlohren haben / nicht auch Paulo das Vertrauen auffsage / dessen Lehre ich hierinne führe. Hätte der Mann noch so viel Gewissen / daß er sich nur vor Menschen schämete / würde er die Bestraffungen aus GOttes Wort nicht Calumnien nennen / vielweniger seine vor vielen Jahren schon ausgebreitete ärgerliche Wercke vertheidigen. Man schicke die hiebevor von diesem Manne ausgegebene Schrifften / seine unter den Musicis und rohen Leuten ümfliegende Lieder / und diese beyde letztere Paßqvillen auff partheyische oder unpartheyische Universitäten / wohin man will: es wird sich keine prostituiren und vor solche offenbahre Pickelherings-Possen sprechen. Zum Uberfluß will nur eines Politici Judicium in der Zugabe n. VII. anhengen / daraus unberichtete sehen können / daß dieser Mann bey vernünfftigen Leuten in keinem andern Concept sey / als ihn beschrieben.

(III.) Soll ich juxta pag. 12. Pasq. auff sein armes Blut lauren und ihn vermessendlicher Weise einer Gotteslästerung beschuldigen: solches sey auch die Haupt-Motive

tive seiner Verantwortung gewesen. Die ihn oben abermahls bewiesene lästerliche Anführung des Spruchs Pauli Rom. XIV. habe ich Apol. p. 110. Gewissens halber angemercket. Ich hätte sie unter den vielen andern scurrilitäten / damit die Schrifft angefüllet/nicht in acht genommen/indem ich nur bedacht war/die rationes außzuziehen und zubeantworten: aber einer Person / die nicht studiret hat/waren solche Worte in die Augen gefallen/ und gar ärgerlich vorkommen / welche mir solches mit Detestation anzeigete. Umb deßwillen nun/der es anzeigete/ war ich verbunden diese öffentliche begangene Sünde öffentlich zu straffen / und von meinem Gewissen in das Gewissen der Obrigkeit zuschieben/ unter deren Schutz dieser Mensch lebet/zumahl da mich aus Gottes Wort erinnerte / daß/ wer Fluchen höre und nicht ansage/sein Leben hasse. Und dieses habe nun Göttlichen Befehl zu folge Apol. p. 112. mit folgenden Worten gethan: **Seine Obrigkeit lasse ich urtheilen / ob die in angeführter Passage befindliche Formuln / vermittelst welcher sich dieser Mensch mit dem Göttlichen Worte ümtreibet / nicht auch nach den Weltlichen Rechten straffbar und zu ahnden sey?** Habe mich hierbey mit Fleiß verfänglicher Bezüchtigungen enthalten. Der Gotteslästerung oder Blasphemie habe mit keinem Worte erwehnet/sondern der Obrigkeit solches zubeurtheilen und außzumachen überlassen. Wundere mich dannenhero nicht wenig / daß der Mann das delictum selbst nahmhafft macht / und nicht alleine mich wegen beschehener Anzeige / sondern auch einen andern/ der ihm deßfalß zureden wollen / Pasquil p. 63. auffs ärgste außschändet/ und sich doch gleichwohl von der Imputation nicht frey machen kan / er drehe sich auch/wie er wolle. Bedencklich ist / daß ihm die Vertheidigung im andern Pasquil, wie Cap. I. Sect. 4. deutlich gezeiget / fast schlimmer gerathen/ als das / was zur ersten Beschuldigung Anlaß gegeben. Die Worte stehen einmahl vor der gantzen Welt da geschrieben/ und lassen sich nun nicht außkratzen. Die versuchte Erklährung ist bewiesener Massen eben so verfänglich / und dem klahren Buchstaben des verdächtigen Satzes zuwider. Ist dannenhero nicht mehr Zeit zu leugnen: und/ die solche schwere Sünde anzeigen und rügen/zu lästern. Wer seine Missethat leugnet / dem wird es nicht gelingen.

Ich habe nicht auff sein Blut gelauret/sondern ihm mit dieser Anzeige zur Erkäntniß seiner Sünde bringen wollen. Besser were es dannenhero gewesen: wenn er des weisen Salomo Vermahnung Prov. XXX. 32. vor Augen gehabt/ seine Sünde erkennet und bereuet/keines weges aber entschuldiget und sich noch gefährlicher verstrickt hätte. Durch Lästern und Schänden wird die vor Augen liegende Sache immer schlimmer: wie es denn auch nicht zuverwundern / daß der arme Mensch mit über ihm verhängter schwerer Sünde gestraffet wird/ der so gar durstig ist / einen Christlichen Lehrer ohne die geringste Ursach vor der gantzen Welt auff das lästerlichste zuschmähen und stinckend zu machen. Zu dem Ende bemühet er sich nicht allein meine Bestraffung / die er zur Besserung hätte annehmen sollen / vor Injurien/Calumnien und Scheinheiligkeit außzugeben/und auff das schändlichste zuverlästern/sondern suchet auch allerley ungereimte und erdichtete Lästerungen wider mich zusammen. Dahin gehöret

IV. Was er p. 9. angibt. Hier sollen ihm **hin und wieder Zeugnisse meines unrichtig geführten Lebens halber ange**boten worden seyn. Der von mir sonst unberichtete Leser kan nicht anders/als aus solcher general Bezüchtigung / welche dieser Mann mit hin und wieder angebotenen Zeugnissen bekräfftigen will / schliessen / als wenn ich noch so ein gefährlicher Mann were. Höre auch/ daß sich Interessenten damit tragen/und mich bedrohen/wie mir mein Adversarius alle meine anderweit begangene Stücke auffdecken werde / so ich ferner wider ihn schreiben würde. O/wie nöthig ist es zum Lehr-Amte/dencke ich hierbey/von Jugend auff einen vor der Welt unsträfflichen Wandel geführet haben / damit man dem Lästerer nicht mit der Warheit ins Urtheil falle / und ümb Ubelthat willen bey denen/die draussen sind / verlästert werde? Was würde nun der Lästerer nicht hervor suchen zu Schändung meines Amts/ wenn er den geringsten rechtmäßigen Schein eines vor der Welt unerbaren Wandels an mir finden solte ? Aber der Barmhertzigkeit Gottes habe ichs zu dancken / daß es daran meinen Feinden fehlet / und sie mir/ ob sie schon gerne wollen/ den Ruhm eines vor der Welt in eusserlicher und bürgerlicher Erbarkeit von Jugend auff geführten Lebens nicht sollen zu nichte machen. Trotz sey dannenhero meinen Widersachern geboten / daß sie mir mit warhafftigen Zeugnissen etwas unerbares beweisen.

weisen. Auch welche mich in vorigen Jahren gekennet / da ich mich in der eusserlichen Betragung wiewohl contra perpetuos morsus conscientiæ der Welt in einigen Stücken gleich gestellet / müssen mir das Zeugniß geben / daß ich vor Menschen redlich gewandelt / und nichts gethan / was die Obrigkeit hätte straffen können. Dem von mir unberichteten Leser/dienet zur Nachricht / daß ich/ ehe nach Gotha beruffen worden/in Jehna in das siebende Jahr studiret/ und in Halle vierdtehalb Jahr das ConRectorat verwaltet. Wollen nun meine Widersacher nicht den Nahmen haben / daß sie mich mit ihren generalen Bezüchtigungen unverantwortlicher Weise lästern / so bringen sie von diesen örtern glaubwürdige Zeugnisse. Im Jenischen Universitäts Protocol wird man meinen Nahmen nirgends unter unruhigen Studiosis angeschrieben finden. Niemand wird mich auch alda unter Debouchanten/Duellanten/Spielern/ &c. jemahls gesehen haben. Meine eintzige aber unschuldige und unstraffbare Unruhe hat im fleißigen studiren / in Frequentirung der Collegiorum und Professorum, im dociren / opponiren / respondiren und præsidiren bestanden. In Halle bin ich niemahls weder vor dem Churfürstl. Consistorio, noch Regierung/ noch Berg-Gerichte/noch Stadt-Rathe als Patrono des Gymnasii eines Verbrechens/ oder erregten Unruhe halber vor Gerichte gefordert worden. Kein Advocat wird sagen können / daß er mir in dem geringsten Handel bedienet gewesen/ oder nur von mir consuliret worden. Worinne soll denn nun die Unruhe bestanden haben/ derer man mich beschuldiget? Was müssen es denn nun vor Leute seyn / die sich anbieten Materie zu einem Pasquil beyzutragen? waren es redliche Leute / und hätten sich rechtmäßiger Weise über mich zubeschweren/so ist ja Obrigkeit gewesen/dabey man mich hätte verklagen können / und würde nimmer ihre Sache auff eine so unverantwortliche Weise durch öffentliche Schmähschrifften außgemacht haben wollen. Ich bin von Halle nicht weg gelauffen / sondern habe öffentlich vor einer starcken Frequentz der Zuhörer valediciret / auch solche valedictoriam durch ein gedrucktes und öffentlich angeschlagenes Programma zuvor angezeiget. Hätte nun jemand etwas wider mich gehabt / und sich durch meine Unruhe beleidiget befunden / so were Zeit und Gelegenheit da gewesen Satisfaction von mir zu fordern. Da aber solches nicht ge-

 schehen/

schehen/ so bleibet es eine lästerliche Beschuldigung/ was mein Adversarius von meiner Unruhe vorgiebt: und die jenigen würden sich als grobe Lästerer und Calumnianten vor der Welt prostituiren/ die nun erst nach fünfftehalb Jahren ungleiche Zeugnisse durch einen scurrilischen Pasquillanten von mir außbreiten wolten. Daß es dem Widersacher nicht am Willen gefehlet / das ärgste von meinen vorigen Wandel beyzubringen / wenn er gekönt hätte/ siehet man aus den andern ungereimten Imputationen / die er von der Zeit meiner Kindheit hervor gesuchet. Denn

V. Beschuldiget er mich der Blasphemie, **weil in Mühlhausen Streusserchen von denen in der Kirche stehenden Bäumen gemacht / und solche vom Chor auff die Mägde herunter geworffen hätte.** Denn Jocari, spricht er/ in loco sacro blasphemia est: an einem heiligen Orthe schertzen/ ist eine GOttes lästerung. Kan mich nicht erinnern / daß dergleichen jemahls geschehen oder ein Schein darzu gegeben worden. Als ein junger Knabe habe dazu keine Gelegenheit gehabt / als ein erwachsener Schüler hätte dazu keine Zeit genommen. Weil es nun der Adversarius ohne Beweiß und Zeugniß erzehlet / muß man es zu seinen Unwarheiten rechnen: dienet aber doch zu einem Zeugniß seines bösen Willens / nach welchem er mir gerne das ärgste vorrückte / wenn er mit einem Schein der Warheit könte. Solches ist auch aus den folgenden Bezüchtigungen zuerkennen.

VI. Schreibet er p. 43. **Er wolle nicht fragen / was ich mit den Schülern vornehme/ ob ich sie zu den Fenstern heraus stürtzte / daß sie die Hälse brechen möchten/ oder/ was ich sonst mit ihnen machte?** Hätte er darnach gefraget / und sich erkundiget/ ob es wahr sey/ wessen er mich beschuldigen wollen/ so dürffte man diese seine bezüchtigende formul nicht zu denen vorigen Unwarheiten rechnen. P. 89. beschuldiget er mich der Leichtglaubigkeit / da ich doch nicht mehr geglaubet/ als er in der Sache selbst gestehet. Hier aber will er lieber glauben und schreiben / womit er mich zu schänden vermeinet/ als darnach fragen/ ob es war sey. Aber solche notorische in die Welt geschriebene Unwarheit über ein factum recens muß davon anders benachrichtigten Leuten die Augen auffthun/ daß sie erkennen/

nen / wes Geistes Kinder meine Widersacher sind? Denen hier von unberichteten dienet zur Nachricht / daß mit dieser Bezüchtigung auff einen in meinem Hause verübten Frevel eines Alumni gezielet wird. Im verwichenen Früh-Jahre muste wegen eines Anfals von einer Fluß-Kranckheit mich einige Tage zu Hause / und mehrentheils zu Bette halten. Dieses nimt ein sonst übel gearteter Mensch zur Gelegenheit an / eine ihm unanständige Compagnie zubesuchen. Von solcher lasse ihn nach Hause ruffen: und da ihm deßfals in Gegenwart der andern gebührende Remonstration thun will / aber wegen ungleichen Bezeigens mit härterer disciplin zubedrohen genöthiget werde/ begibt er sich aus meiner Wohnstube in die nechste Camer/ von dar in ein ander Gemach; aus solchem läst er sich durchs Fenster auff die Gasse herunter. Dieser muthwillige Frevel ist auff meine Denunciation nach Erkundigung der Sache durch glaubwürdige Zeugen vom hiesigen Fürstl. Hochlöbl. Consistorio gebührend geahndet / und der Alumnus aus dem Fürstl. Gymnasio excludiret worden. Nach der Zeit aber hat sichs außgewiesen/ was die Ursach dieses begangenen Frevels und der dadurch gesuchten Entfernung von diesem Orthe gewesen? Ob ich nun schon mitler weile im dritten Gemach von dem / daraus der Alumnus gesprungen/ geblieben/ schämet sich doch mein Widersacher nicht / diese Begebenheit zu einer neuen Lästerung zu machen/ und mich wider die von hoher Obrigkeit bezeugte Warheit zubeschuldigen / als wenn die Schüler zum Fenster hinaus stürtzte. Wenn nicht sonst zur gnüge bekant were / wie ich durch die Gnade GOttes ohne Schlagen und Schelten / Folge und Zucht bey der Jugend erhalte: Gestalt ich denn die acht Jahre her / so ich in Schulen gedienet / noch nicht von nöthen gehabt in öffentlichen Auditoriis eine Hand zum Schlagen außzustrecken: so würde gewißlich dieser Mann mit solchen unverschämten lästerlichen Aufflagen die Welt bereden wollen / als wenn ich der grausamste Orbilius were. Hieraus lasse ich vernünfftige Leser urtheilen / ob der Mann / der mit solchen ungereimten Bezüchtigungen und von unveranlasseten Begebenheiten hergesuchten Lästerungen Schande auff mich zu bringen suchet/ wohl schweigen würde / wenn er etwas rechtes von mir wüste? warumb hätte er sonst meiner Geburts-Stadt und Herkommens so spöttliche Erwehnung gethan / daraus er mir doch nicht die geringste

Schande beybringen kan? Er gibt hiermit nichts anders zuerkennen / als daß er mit jenen einerley Sinnes sey/ die vom David sagen: Was soll uns dieser weisen / was gut ist? und von Christo; ist dieser nicht des Zimmermans Sohn? der sel. Herr von Seckendorff lobet in seiner Historia Lutheranismi L. I. §. 8. den Jesuitischen Pater Maimburg/daß er nicht wie andere Feinde der Evangelischen Warheit Luthero seine geringe Ankunfft vorgerücket / und bedienet sich darbey dieser bedencklichen Worte: Qui viles habent veritatis doctores, quod pleriq; humili loco nati sunt, illi satis ostendunt, se non sinceros esse illius discipulos & sectatores, quem fabri lignarii alumnum esse non puduit: **Welche die Lehrer der Warheit verachten / weil die meisten von niedriger Herkunfft sind / die geben damit gnug zuerkennen / daß sie nicht auffrichtige Jünger und Nachfolger deß jenigen sind / welcher sich nicht geschämet hat ein Zim̃ermans-Sohn zu seyn.** Daher ist nicht zuverwundern/daß der Mensch auch die heil. Schrifft so spöttlich und verächtlich hält / darinne die grösten und geehrtesten Leute/Schaaff-und Küh-Hirten/Fischer und Zöllner sind/ die alle die Schmach Christi/ des Zimmermans Sohn/ höher geachtet / als die Herrligkeit dieser Welt: welche auch bezeuget/ daß GOtt nicht viel edle / sondern das unedle vor der Welt / das verachtete und das da nichts ist/erwehlet habe/ daß er zu nichte mache/ was etwas ist/ 1. Cor. I. 26. 28. im Gegentheil aber wider die Opern und Comödien streitet/ darinne das niedrige verspottet/ die Höhen aber und Herrligkeiten dieser Welt hoch gepriesen werden. Solche böse Geschwätze verderben gute Sitten / und verkehren den Sinn derer / die damit ümgehen. Hätte ich Geschwister / würde er nicht weniger versuchen/ solche mit seiner Schmähsucht zubeschmitzen: wie denn von unberichteten Leser ein gewisser Ort im Pasquil, wenn man ihn nach dem schänderischen Sinn des Autoris ermisset/fast in solchem Verstande kan genommen werden. Nun aber sind meine Geschwister theils in solchem Alter gestorben / theils also erzogen / daß niemahls der geringste Schein zu solcher Sophistischen Imputation gegeben worden. Wie solte nun der Lästerer etwas von mir begangenes schmähliges außgelassen haben/da ihm so sauer wird Materie zum Schmähen außzufinden / und

solche

solche so weit hersuchet und doch nicht findet? damit es gleichwohl daran nicht fehle/ so muß eher Liecht Finsterniß / süß sauer/ und das gute böse seyn/ ehe er auffhörete zu lästern. Also nennet er

VII. P. 13. Pasq. die in meiner Apologie aus GOttes Wort der Kirchen-Lehrer und Evangelischen Theologorum, wie auch der weisen Heyden vorgestellte Warheiten und heilsame Anmerckungen vom Brauch und Mißbrauch der Music, **brennende Nesseln und Unkraut/ welche ich zwar aus den Augen/ aber tieffer in die Erde zu bringen suchte: Ich hätte meinen Stachel verstecket/ damit ich desto hefftiger verletzen könte.** Die Hochlöbl. Giessensische Facultät lobet meine Schrifft/ etliche fromme Musici haben mir mündlich und schrifftlich vor Außgebung derselben gedancket: Dem Weissenfelsischen Musicanten aber pflantze ich Nesseln/ Unkraut und Stacheln. Wie gut were es/ wenn er sich mit seinen noch erzürneten Interessenten zur Besserung von solchen Nesseln stechen und brennen liesse. Die Warheit hat diese Art Act. II. 36. V. 33. VII. 54. Im Anfange sticht und brennet sie/ hinterläst aber eine liebliche Frucht denen/ die sie mit Sanfftmuth annehmen; aber wehe denen/ die sich darüber erbittern und wider den Stachel lecken.

VIII. Ist auch in solchem Verstande das so vielmahl wiederholete scomma, multum clamoris, parum valoris, anzunehmen. Wie wenig meiner angeführten Gründe von dem Adversario berühret/ geschweige denn widerleget worden / ist durchgängig bewiesen: wie kann denn nun parum valoris seyn/ was ich schreibe/ davon mein Widersacher/ der so viel Prahlens und Drohens mit seinem disputiren macht nichts ümstossen kan.

IX. Soll ich juxta p. 24 **gegen meine gnädigste Herrschafft schlechten respect halten/ und vorgeben/ daß/ wenn die Musici in den Ernestinischen oder Albertinischen Linie einen Neronem suchten / sie ihn endlich finden möchten/** da ich p. 10. Apol. außdrücklich schreibe / daß sie solchen in beyden Linien vergeblich suchen möchten. Hier ist diesem Mann **vergebens suchen** und **endlich finden** einerley. In dem Wörtlein möchten soll es stecken / wessen er mich bezüchtiget: Gleich als wenn man von futuris contingentibus, anders reden könte. Hiermit meinet er

das

das ihm bewiesene grosse crimen der unverantwortlichen Application und Folgerung vom Nerone auff heutige Fürsten von sich und Interessenten auff mich gewelzet zu haben.

X. Soll ich juxta p. 20. 85. der in der Dedication vorgegebenen Warheit und Unschuld nicht getrauet haben / **weil ich die Giessensische Facultät zum Schutz angesprochen.** Vielmehr solte er schliessen/daß ich der Warheit und meiner Unschuld getrauet hätte/ weil ich ordentlicher Weise über meine Sache sprechen lassen/welches mein Adversarius nicht nachthun darff / als der schon von der Jenischen Philosophischen Facultät mit seinem Pasquil abgewiesen worden. Es müste auch gezeuget werden / daß sich meine Widersacher vergeblich auff Decisa Facultatum beruffen / und damit die Evangelischen Universitäten schänden und verdächtig machen / als wenn sie die von ihnen vertheidigte Heydnische Greuel approbireten. Daß sie sich vergebens auff das Wittenbergische Responsum beruffen / ist oben bewiesen. Die Theologische Facultät zu Leipzig stehet in dem Haupt-Puncte auff meiner Seiten/ als welche das in meiner Apologie p. 141. §. 6. angeführte Tractätlein des Herrn Grabows approbiret. Die Jenische Philosophische Facultät ist gemeldeter massen wider meinen Adversarium. Ein vornehmes MitGlied der Wittenbergischen Philosophischen Facultät hat in einem Privat-Schreiben an einen vornehmen Geistlichen hiesiges Orths / der sein Bedencken von meinem Programmate begehret / auch vor mich gesprochen. Habe dannenhero auch vor nöthig erachtet die Hessen Darmstädtische Universität ümb ein Bedencken zuersuchen. Das soll nun böse seyn/ daß ich meine gerechte Sache richten lasse/ und meiner Unschuld nicht trauen / weil ich Zeugen anführe / und meine Unschuld beweise. **Zeugen anführen und Fürsten zum Schilde und Schutz seiner Schrifften** ansprechen/ist dem Adversario einerley.

XI. Soll es auch juxta p. 15. böse seyn/ **daß ich den** Adversarium auff die aus Jena von seinem Pasquil erhaltene Nachricht **habe besprechen lassen**: ich soll mich vor Ihm gefürchtet haben. Ob ich schon diese arge Deutung zuvor sahe / könte ich doch Gewissens halber/und ohne Verleugnung der vom Heylande gebotenen Liebe gegen die Feinde diesen unbekanten und von mir nie beleidigten Menschen

unge-

ungewarnet nicht lassen. Ich wüste mich nun mit nichts zu consoliren/ wenn ich nicht dem nunmehro gefährlichen gegebenen Aergernisse durch die Warnung vorzubauen bemühet gewesen wäre. Ein Knecht Christi muß ja nicht zänckisch seyn/ sondern so viel an ihm ist/ Friede mit allen Menschen haben/ desto getröster streite ich auch nun vor die Warheit/ und bin des Sieges gewiß/ weil ich vor dem Streit Friede angeboten habe. Diese Freudigkeit/ damit ich meine Unschuld bezeuge und des Widersachers böse Wercke aus GOttes Wort straffe/nennet er auch anders / nemlich Heucheley und auffgedeckte Scheinheiligkeit. Denn.

XII. **Soll ich ein Heuchler/ Scheinheiliger / Pietistischer Qvacker/Præcisist &c seyn.** Diese Bezüchtigungen p. 1695. sind gar häuffig mit vielen Spotten und Schmähen hin und wieder im Paßqvill zu finden. Wenn mich der Mann in der That davor hielte / davor er mich ausgibt / müste er einen wunderlichen Concept von Heuchlern haben. Nach der heil. Schrifft sind Heuchler/ die Menschen suchen zugefallen/ Friede predigen/da kein Heuchler. p. 7 Friede ist: das Ansehen der Menschen achten ümb Nutzes willen: den bösen ungestrafft lassen: in Schaffs-Kleidern einhergehen / auff die weite Pforte und breiten Weg führen: Freyheit geben und vergönnete Lüste machen: ihre äusserliche Pharisäische Erbarkeit vor Gottseligkeit wollen gehalten haben: sich nicht schämen zu schreiben / daß man nicht wolle noch könne dasjenige vor Unrecht halten/ was grosse Herrn thun &c. Bin ich ein solcher / wie kan ich ein Præcisist seyn/ alles so genau nehmen / und nur über alles Præcisist. p. 69 ein Gewissen machen? Warüm würde er denn über brennende Nesseln und Stachel klagen? Aber deßwegen meinet er / wäre ich scheinheilig/ weil ich seine böse Wercke anzeige und bey ihrem Namen nenne. Ich solte ja nicht wieder schelten/ wenn ich ein Knecht Christi seyn wolte. So schön weiß die Welt die Lehre Christi hervorzusuchen und zu appliciren / mit welcher sie sonst ihr hönisch Gespötte treibet. Denn soll der theure Nahme GOttes und sein heil. Wort ein Deckel ihrer Boßheit seyn/ wenn ihre böse Wercke am Licht geprüffet werden / und die Zeugnisse der Warheit ihre

Schande auch vor der Welt auffdecken. Dieses muß eine Unruhe / Zorn und schelten heissen. So nennen es auch die dort Sap. II. 12. auff den gerechten lauren; Er macht uns viel Unlust/ klagen sie / und setzt sich wieder unser Thun / und NB. schilt uns / daß wir wider das Gesetz sündigen &c. Muthwillig wollen sie nicht wissen / daß alle Heiligen gegen die Welt gezeuget / daß ihre Wercke böse sind / und deßwegen getödtet worden. Fürsten von Sodom und Herrn von Gomorra: Schlangen und Ottern Gezüchte: Halsstarrige und Unbeschnittene an Hertzen und Ohren: Voll bitterer Gall und verknüpffet mit Ungerechtigkeit: Kind des Teuffels / voll aller List und Schalckheit / und Feind aller Gerechtigkeit &c. Waren die Formalien der Knechte GOttes / die ohne Heucheley GOttes Rath und Warheit der Welt verkündigten. David war entbrand über die Gottlosen / die das Gesetz des HErrn verliessen. Psal. CXIX. 53. Wer wolte nun diese harte Bestraffungen auffgedeckte Scheinheiligkeit und straffbahren Zorn nennen. Der Musicus schändet mit seinen greulichen Schrifften die Lehre JEsu Christi / verkehret die richtigen Wege / macht aus Heydnischen Greueln gar löbliche und heilige Wercke; und will doch ungestrafft seyn: wer ihn darum straffet / der muß zornig und scheinheilig heissen. Pietistisch / Quackerisch sind einige Zeit her die ordentlichen Titul worden / damit die Welt alle Zeugen und Zeugnisse der Warheit von sich abweiset / und sich aller ihrer Boßheit gnug entschuldiget zu haben vermeinet. Viel halten davor / daß sie Ursach gnug hätten / ihren Wandel wider alle Christliche Zucht zu führen / damit sie nicht solche Nahmen bekommen / und vor scheinheilig angesehen werden.

XIII. Sollen juxta p. 71. meine Argumenta Rhetorica kein Wörtlein von der Gottesfurcht haben. Wer meine Apologie gelesen / rechnet diese Beschuldigung zu seinen offenbahren

Un-

Unwahrheiten. Die darinne beschriebene Declamationes handeln meistentheils von der Verläugnung seiner Ehre bey Erlernung der Künste: Wer nun weiß/was Gottseligkeit ist/ hält dieses vor den Grund und Haupt-Punct derselbigen.

XIV. Soll juxta p. 54. sagen/ man solle so und so leben / und nicht weisen / wie man könne. Dieser Mann ist/ wie ich höre/ schon ziemlich alt worden / und lässet sich einem Evangelischen Christen nennen; weiß aber nicht/wie man Christlich leben könne? Wie der Glaube der Sieg sey / der die Welt überwinde? Woher man allerley göttliche Krafft / und was zum Leben und göttlichen Wandel dienet / empfange? 2 Petr. I. 3. Er nennet sich einen Lutheraner/ und hat aus Lutheri Lehre noch nicht gelernet / wie der Glaube / den er bekennet/ das Hertz von todten Wercken reinige / und wie man solchen lebendigen göttlichen Glauben erlange? die eintzige Vorrede über die Epistel an die Römer / und die darinne befindliche Beschreibung des Glaubens hätte ihn dieses alles zur Gnüge lehren können / daß er nicht vonnöthen hätte solches von mir und andern / die er Præcisisten nennet/ zu verlangen.

XV. Soll grossen Herrn vorschreiben wollen. Dessen werde hin und wieder mit spöttlichen Formalien beschuldiget. Daß solches nicht böse noch unrecht sey/ ist oben gezeiget und in der Apologie p. 20. schon deutlich beantwortet. Die Gottlosen schänden des armen Rath/ und der Sünder verachtet seinen Nechsten. Grosse Herrn sind alle Unterthanen / insonderheit in Eydes Pflicht genommene Lehrer schuldig vor Schaden zu warnen/ wenn sie nicht wieder ihre Pflicht handeln wollen. Solches aber würde geschehen / wenn sie nöthige Warheiten verschweigen wolten/ die sie bey guter Gelegenheit vortragen könten.

XVI. Soll juxta p. 85. 87. Ein grosses Werck geschmieret / viel Allegata und Allotria angeführet haben / sey blosse Prahlerey: meine Realia hätten auff zwey

Bogen Papier statt gehabt. Er solte mir davor dancken/ wie andere vernünfftige Musici schon gethan / daß ich den Brauch und Mißbrauch der Music aus GOttes Wort und Christlicher Lehrer Schrifften vorgestellet: so beschweret er sich über Weitläufftigkeit und Allegata, und will sich also weder von mir noch von andern / die ich nebenst mir auffgeführet/lehren lassen. Sein Paßqvill von 4 Bogen hat in Neun Blättern meiner Apologie a p. 94. ad 111. seine völlige Abfertigung: das andere ist eigendlich nicht vor ihn geschrieben außer die Wiederlegung seiner Gründe vor Comödiantische grosse Herrn unter denen Præjudiciis: welche er doch in seinen Zwölff Bogen nicht beantwortet hat. Er muß ohne Zweiffel seine Pickelherings-Possen / damit er gantze Blätter anfüllet / vor Realia halten/ weil er die Allegata aus GOttes Wort und frommer Lehrer Schrifften Allotria nennet. Es weiß der arme Mensch nicht/ was er gegen die vielen alten und neuen Zeugnisse wider die verderbte Music auffbringen soll: Daher soll ihm der Sophisten Streich / ἐξουθενισμὸς genant/ oder Vernichtung dessen/was man nicht beantworten kan/ aushelffen. Aber verständige Leser mercken/ daß er steckt und seiner verlohrnen Sache nicht mehr rathen kan. Wer wird ihm glauben / daß meine Realia auff so wenig Bogen gehen/ da er zwölffe voll gemacht/ und viel müssen unberühret stehen lassen?

XVII. Soll juxta p. 28. nicht wohl musiciren/ und doch juxta p. 88. von den Modis Musicis handeln wollen. Was ich in der Music præstire / weiß der Adversarius nicht. Zu dem bin ich weder von Jehna nach Halle / noch von Halle nach Gotha zum musiciren beruffen worden. Habe nicht vonnöthen besser musiciren zu können/als ichs kan / indem ich mein Amt GOtt zu Ehren/und meinem Nechsten zu Dienste ohne künstlich musiciren führen kan. Verstünde ich auch noch weniger davon / als ich würcklich verstehe/ so hätte ich doch aus Platone, Plutarcho, Athenæo die Historische Zeugnisse/ betreffend die von den Heyden verworffene modos musicos anführen/ und den Musicis zu beurtheilen übergeben können. Gehörete dieser Musicus unter

die

die Zahl der Frommen/Verständigen/und bescheidenen Musicanten/ welchen ich dieses zubedencken. Apol. p. 41. anheim gebe / so würde er mich nicht deßfalls stolide zu handeln beschuldigen. Wer von der Music nichts verstehet/ wird doch nimmer glauben/daß die Alten vergeblich etliche Modos verboten/ welche man itzt promiscue brauchet. Einige fertige Musici, welche diesen Punct in meiner Apologie gelesen / haben offenhertzig gestanden / daß sie die modos musicos nach dem Begriff der Alten nicht unterscheiden/und worinne sie eigendlich bestünden/ scientifice darthun könten.

XVIII. Soll juxta p. 35. meine Programma übel verteutschet haben: weil Neronis Servos Musicos musicalische Diener/ und nicht Sclavische Musicanten &c. gegeben habe. Dieses/und was sonst an meiner Uberseтzung getadelt/ ist oben an seinem Orte beantwortet.

XIX. Beschweret er sich p. 34. über das aus dem Montano in der teutschen Version behaltene Wörtlein meubliren/ dessen Emphasin so kurtz und verständlich mit keinem Teutschen ausdrucken könte. Solche Censuren muß man nach deme im V. Gegensatz Apologie vorgetragenen Principiis ermessen/wie auch die folgende.

XX. Daß nicht in Forma disputire. Solches ist nicht gebräuchlich in Schrifften. Halbgelehrte Leser können gegebene medios Terminos oder Gründe zum Satz ziehen / und selbst Syllogismos formales machen / wenn es nöthig. Unstudirte verstehen die zuwissen nöthige Gründe ohne künstliche Forme.

XXI. Soll deßwegen juxta p. 53. & alibi seine Argumenta nicht beantwortet haben: Weil die Form nicht wiederholet / wie ungeübte Studenten auff den Catheder, Zeit zum respondiren zugewinnen/zu thun pflegen; sondern nur den medium terminum zu nichte mache. Diese Censuren halte ich dem Manne gerne zu gute / weil er von diesen Händeln nicht Profession macht. Solche Gelehrten/ denen der Terminus studiorum einen Lateinischen

schen Syllogismum in forma zu machen gewesen ist / suchen darinne was. Wer weiter komt / ist mit dem medio termino zufrieden. Weiß nicht wie

XXII. Die p. 62. Pasq. angeführte Imputation ansehen soll/ da mir der Adversarius des Herrn Seckendorffs Verse und den darinn angegebenen Fehler zuschreibet/ und mich deßwegen auffs ärgste schändet und verlästert. Ich habe es vor ein Versehen halten wollen/ aber einige Ursachen machen/ daß ich fast glaube / er habe sie aus Boßheit vor die meinigen ausgegeben / damit er Gelegenheit haben möchte / mich zu schänden. Denn (1) sind diese Verse in der Allegation gemeldet/ (2) mit andern Buchstaben gedruckt/ (3) mit einer epicrisi geschlossen / (4) sind meine von ihm angefochtene Principia gar zu klar darinne behauptet / welche er wegen der Autorität des Mannes ohne diese boßhafftige Sophisterey nicht wohl hätte angreiffen können. Die herrlichen Contenta der gantzen Allegation sind werth/ daß sie wiederholet werden. Den zum Regiment gebohrnen Erben/ schreibt er / soll man / so bald möglich / zu wichtigen Sachen ziehen / und nicht einen perfecten Reuter / Musicum, Mahler &c. werden lassen: Denn davon Profession machen/ verderbe den Regenten Stand durchaus. Hierauff setzet er etliche Verse aus dem Virgilio gleiches Inhalts nebenst der von dem Weissenfelsischen Musicanten geschändeten Teutschen Paraphrasi und Application auff heutige Fürsten / welche der Realität halber billich hieher setze:

O Teutsches Fürsten-Blut/ laß Künste Künste seyn/
Und ob einander gleich mit Reiten/ Jagen/ Hetzen/
Im Fechten und im Spiel/ und in dem eitlen Schein
Des tollen Kleider-Prachts / Wohlreden / Reimen setzen/
Dir überlegen ist/ hat er gleich mehr studiret/
Und kan in frembder Sprach auch gantze Bücher schreiben/

Ver-

Versteht die Mahlerey / schnitzt / drechselt und poßi-
ret /
Beschreibt des Himmels-Lauff / kan Alchimie treiben
So sey du eingedenck / was dein Beruff und Stand /
Dein Thun und Hauptwerck sey; O lerne wohl regie-
ren /
Dein anvertrautes Volck / in Friede laß dein Land /
Durch gute Policey / Nahrung und Recht floriren /
Denn der sich unterwirfft / dem mache seine Last
So leicht du immer kanst / verschone des Elenden;
Hingegen wisse wohl die Kräffte / die du hast /
Zum Zwang des stoltzen Feinds sieghafftig an zu wen-
den.

Hierauff folget meine Epicrisis mit diesen Worten: Hoffe nun / die Musici werden sich zufrieden geben / wenn sie sehen / daß nach eines ümb unsere Zeiten wohlverdienten Stats-Mannes gutachten nebenst der Music auch viel andere Künste ausgesetzet sind / welche ein Fürst nicht soll aus dem Fundament lernen. Nichts destoweniger beschuldiget er mich / daß ich diese Verse gemacht / und Sünde und Schande darinnen begangen habe: Eilff sollen so hin hotten / im Zwölfften sey wider die Prosodie verstossen: exaggeriret dieses auff das scurrilischte. Greifft darauff auch die Realien an: Der gantze Nervus, spricht er / seiner Pritschmeisterey zielet dahin / man soll alle Künste / Reiten / Fechten / Tantzen / auch das Studieren meiden / und nur wohl regieren. Ist natürlich als wenn ich spreche: Wirff Mantel / Rock / Hosen / Strümpffe und Schue von dir und kleide dich nur wohl. Hieraus ist zusehen / daß der Mensch in der Sache irrig sey / und die Künste und darunter auch die Music vor essential Stücke der Regenten Klugheit halte / und solche zur Regierung so nöthig zu

seyn achte / als der Rock zum Kleiden. Solche Irrungen kommen her aus unmäßiger Hochachtung der Künste / und falschen Urtheil vom Gebrauch derselben / daraus die im V. Gegensatz in meiner Apologie beschriebene Pedanterie entstehet. Hierauff ist meiner Wiedersacher erster Wiederspruch gegen mein Programma gebauet worden. Da haben sie nicht begreiffen können / warumb ich am Nerone getadelt / daß er der Music allzusehr nachgehangen: Da doch die Music etwas gutes sey. Confundiren aber das bonum artificiale und morale, item das bonum morale ethicum & politicum. Ob ihnen nun schon die Warheit in die Augen leüchtet / wollen sie doch die Schande nicht haben gute Lehre anzunehmen; und weil zum Irrthum Dünckel und Boßheit kömt / wollen sie lieber allen vernünfftigen Principiis wiedersprechen / und sich selbst immer gefährlicher verwickeln und verstricken / als Unrecht zu haben gestehen.

XXIII. Soll juxta p. 55. auff Veranlassung des ersten Paßqvills / welches mein Wiedersacher eine Denunciation nennet / **von der Obrigkeit angehalten worden seyn / mein Programma zu expliciren und juxta p. 13. den in denselbigen ausgelassenen abusum erst durch eine Apologie zu dociren.** Solche grobe Unwarheit schämet sich der Mensch nicht in die Welt zu schreiben. Wer meine Apologie gelesen / wird wahrgenommen haben / daß ich darinnen den Brauch und Mißbrauch der Music nicht erst dociret / sondern so wohl vor als nach dem herausgegebenen Programmate mit der That und Worten publice und privatim dociret habe. Welches mir auch / die Schul-Music betreffend / von dem Wiedersacher selbst / mehr gemeldeter Maßen / zugestanden worden. Das Vorgeben einer Denunciation ist schon in der Apologie p. 106. abgefertiget.

XXIV. Giebt er vor / **daß man meine Schrifft in Gotha nicht habe censiren wollen.** Solches will er gehöret haben / von wem? Der arme Mensch solte ja wohl klug werden / und den Leuten weniger trauen / die ihn mit offenbahren Unwahrheiten zum pasqvilliren veranlasset / und dadurch in so greuliche Sünde

und Schande gestürtzet. Die Summarische Vorstellung/ darinnen die Haupt-Puncta dieses strittigen Handels enthalten/ ist allerdings in Gotha censiret und approbiret worden. Die ausführliche Erörterung aber ist von Bogen zu Bogen auff der Post nach Franckfurt versendet worden/ darüber die nicht nöthige weitere Censur weder von mir gesuchet/ noch abgeschlagen worden. Doch darff man dem Adversario, als einem auff so vielen ausgemachten Unwahrheiten und falsis schon ergriffenen Mann/ so wenig glauben/ daß er dieses von jemand gehöret habe / als das jenige/ was er p. 91. meldet. Denn hier will er

XXV. **Von Gothanern gehöret haben/ daß ich ihn keinen Herrn nennen würde.** Nichts habe ich davon gesagt/ das weiß ich: hätten die Copisten meiner Schrifft ausgebracht/ wie ich diesen Musicum auffgeführet/ daran aber zweiffele/ so wäre mir doch solches nicht zu imputiren. Einen Herrn habe ich ihn nicht wohl nennen können/ (1.) weil ich mit Fleiß seinen Nahmen verschweigen wollen/ als welchen er mit den Pickelherings-Auffzuge so ridicul gemacht/ daß ihn nicht wohl nennen können / da ich göttliche Wahrheiten in der Furcht des HErrn vortrage. Denn die bloße Benennung seines Nahmens und des scurrilischen Tituls seiner ersten Läster-Schrifft würde bey rohen Lesern spotten und lachen verursachet haben. Darumb habe nur indeterminate seinen Professions-Nahmen mit dem Orte seines Auffenthalts melden wollen / wozu sich Herr nicht wohl setzen läst. (2.) habe ich den jenigen nicht wohl einen **Herrn** nennen können/ der sich vor der gantzen Welt als einen **Stock-Narren** und **Pickelhering** auffgeführet hat. Was ibidem von der gesuchten Præcedentz / der mit anderer Dinte ausgestrichenen Capellmeisters-Titul &c. gemeldet wird/ mögen wohl domestica seyn/ deren ich mich nicht anzunehmen habe. Was er p. 94. mit dem Capite notatu dignissimo haben wollen/ habe nicht recht verstehen können. Weder in Halle noch zu Gotha habe mit so verhungerten Leutē zu thun gehabt/ die kaum auff den Füssen stehen könten. Es sind weder die Gothaner noch Hallenser so arm. So wird sich auch niemand finden/ der sagen können / ich habe ihn ümb seine Gunst/ Beförderung/ Schutz und dergleichen eines Hellers werth gegeben.

Ich bin nach Halle und Gotha ordentlich beruffen worden/habe an keinem Orte Feinde gefunden / die ich mit Gaben hätte überwinden müssen. An beyden Orten haben mich Wahrheit und Unschuld gegen alle ihre und meine Feinde geschützet / und schützen mich noch. Andere Imputationes petiti Principii, mutati Status controversiæ &c. sind oben widerleget. Zu erörtern ist

XXVI. Die Beschuldigung/ **daß die Disposition der von der Music gehaltenen Declamation in der Apologie soll außgelassen/auch nicht nach Giessen geschicket haben.** Hierauff dienet zur Antwort (1.) daß niemand von der Music als Music peroriret/ sondern von der unsinnigen Liebe des Neronis gegen die theatralische Music. (2.) Daß die Disposition dieser Oration so wohl als der andern vom Caligula und Claudio im Programmate Sect. IV. V. VI. befindlich/ und nach gewöhnlicher Abtheilung solcher Thematũ historicorum in studia, facta & fata eingetheilet ist/auch denen Herren Theologis zu Giessen nicht weniger als die andern zur Censur übergeben worden. Ist also auch dieses eine Handgreiffliche Unwahrheit.

XXVII. **Soll übel mit den Cronen ümbgehen/ weil ich Claudium einen pedantisch gelehrten Käyser nenne.** Habe nicht vor Ernst gehalten / wenn mir glaubwürdige Leute gesaget/ daß hiesige Interessenten bey ihrem entstehenden Rechte an den Käyser gehen/ und mich verklagen wolten/ daß ich seine Vorfahren Caligulam, Claudium und Neronem geschimpffet: diese Bezüchtigung aber bekräfftiget es. Dieser Musicus entschuldiget auch Neronem, so viel er kan / und will ihn doch mit David verglichen haben/ weil er so wohl ein König gewesen/ als David p. 53. Pasq. und nur zur Erquickung seines Gemüthes musiciret p. 88. Cardanus schrieb ein Encomium Neronis, als einen lusum ingenii: verglich aber Neronem nur mit andern Heydnischen Käysern / welche es in gewissen Stücken nicht viel besser/als er gemacht haben: vor Christlichen Ohren aber ist es nicht gehöret worden/daß jemand Neronem mit David verglichen. Nero war nicht so wohl ein König als David/ weil er das Regiment durch Hinrichtung des Claudii und des rechtmäßigen Erben Britannici zu sich gerissen hatte; David aber

von

von GOtt zum Königreich gezogen worden. Auch in der Music sind sie nicht zuvergleichen. Nero musiciret unter infamen Comödianten/ brachte seine Staats-Räthe ümb/ und ließ seine Musicos regieren; David aber brauchte die bey den Schaffen in seiner Jugend erlernete Music zum Dienste des HErrn/und regierete selbst. Diese Käyser sind zu allen Zeiten greuliche Exempel und Schreck-Bilder übel angeführter grosser Herrn gewesen. Paulus nennet Neronem 2. Tim. IV. 17. einen Löwen/ aus dessen Rachen er zum Wunder einmahl erlöset worden. Dieser Musicus aber will mit seinen Interessenten ein verfängliches crimen daraus machen / daß ich sie aufführe/ wie sie die Heydnischen Geschichtschreiber beschrieben.

XXVIII. Beschuldiget mich der Adversarius des Zancks mit hiesigen Hoff-Musicis. Mit diesen hätte ich juxta p 36. Pasq. in Haß und Widerwillen gestanden / ehe das Programma gedruckt worden. Er wisse mehr als zu wohl / wo meine Säiten gesponnen worden; und wer mir die Kohlen zu diesem Huff-Eisen angeblasen: Ich hätte juxta p. 52. specialiora hinter das Programma versteckt. Hiergegen dienet zur Nachricht/daß ich so wenig mit diesen Leuten zu thun habe / daß ich sie auch biß auff diese Stunde nicht alle von Person kenne/mit den wenigsten geredet/ mit keinem einigen aber jemahls ein ungleiches Wort gewechselt. Welches sie selbst bezeugen müssen. Einige haben meine untergebene Edelleute in der Instrumental-Music informiret/ und sonst Gelegenheit genommen mich zu sprechen: welchen so dann allezeit Liebe und Freundligkeit bezeuget habe. Etliche aber die mich wohl so wenig kennen/als ich sie/ haben je zuweilen gar hefftige Klagen wider mich eingegeben / wenn ich meinen von ihnen auff ungemeine Art gehasseten Collegen beygestanden / und die wider sie verhetzete Capell-Knaben / wegen allerley Verbrechens discipliniren lassen/ auch sonst dem Aergerniß/daß diese Knaben andern Schülern geben/ vorzubauen/ mich ernstlich bemühet. Gestalt sie sich denn mit den ärgerlichsten Schand-Liedern / Quodlibeten / scurrilischen Fastnachts-Actionen 2c. tragen/ solche abschreiben / andern communiciren und damit greuliches Argerniß anrichten / wenn man nicht genaue Auffsicht auff ihr Thun hat. Daß dem also sey / kan hiesiger Herr

General-Superintendens bezeugen / welchem als Inspectori des Fürstl. Gymnasii dergleichen schändliche Musicalische Stücke / wie sie noch in vorigem Jahre bey einem Capell-Knaben gefunden / übergeben habe. Diese Auffsicht / Abwehrung der Aergernisse / Bestraffung der muthwillig-boßhafftigen Capellisten ist die Ursach des Hasses und Widerwillens zwischen mir und den Hoff-Musicis: Vernünfftige Leser lasse ich urtheilen / wer schuld dran sey? Es liegen diese Hoff-Musici einander selbst in den Haaren / schänden sich auffs ärgste aus / und verfolgen einander mit den hefftigsten Injurien-Processen: wer giebt denn hierzu Anlaß? Die Anschuldigung / daß mir jemand meine Saiten gesponnen ꝛc. schreibet dieser außwertige Musicus so gut hin / als er sie von hiesigen bekommen. Denn diese schämen sich nicht auch die Gelegenheit / und ein hohes Collegium zu nennen / von dessen MitGliedern einem mein Programma so verfänglich soll eingerichtet worden seyn. Daß das Programma Stückweise von meiner Hand zum Druck kommen / kan der Drucker bezeugen. So unwahr nun diese Bezüchtigung ist / so groß ist die Vermessenheit dieser Leute / daß sie solche offenbahre Unwahrheiten durch einen gedungenen Pasquillanten in die Welt schreiben / und damit auch Fürstl. Ministros beschmitzen lassen.

Das III. Capitel.

vorstellend

Die bey Außgebung der Pasquille begangene Unfertigkeit und öffentliche Schande nicht weniger derer / die solchen Handel angestifftet / befördert / gut geheissen und noch Lust und Gefallen daran haben / als des Autoris.

§. 1.

Aus beyden vorhergehenden Capiteln lasse alle Warheit liebende Leser urtheilen / mit was vor einem Adversario ichs zuthun gehabt? So viel bewiesene Handgreiffliche falsa, offenbahre Unwahrheiten / unverschämte Sophistereyen / muthwillige Verdrehungen meiner Worte / schmähliche Bezüchtigungen / schändliche

und

und unverantwortliche Verspottungen und lästerliche Verhöhnungen nicht allein der aus Gottes Wort angeführten Göttlichen Warheiten / sondern auch der Heil. Schrifft selbst / Veränderung des status controversiæ, Verleugnung dessen / was einmahl zugegeben / unverschämte ἐξουθενισμοὶ oder Sophistische Vernichtungen der vorgelegten ihm unaufflößlichen Gründe: nicht weniger das Trotzen auff Frevel und Schmähsucht / vermessentliches Schwehren / Drohen mit ärgern Pasquillen / Kützelung über begehende Boßheit / sind gewisse und unleugbare Anzeige / daß der Mensch nicht etwa aus Unwissenheit / Schwachheit und Ubereilung / oder aus einem menschlichen gewaltsamen Affecte, sondern wissendlich / vorsetzlich / muthwillig und mit Bedacht / aus blosser Boßheit sündige / und sich damit vor GOtt und allen Menschen bloß gebe / wes Geistes Kind er sey?

§. 2. Die Scurrilitäten und das ärgerliche und faule Geschwätz selbst / womit diese Schrifft angefüllet ist / habe nicht erzehlen dürffen / damit dadurch nicht mehr Aergerniß angerichtet würde. Christliche Leser werden es mit Abscheu und hertzlichem Betrübniß lesen / und mit Erbarmen gestehen / daß dieses Menschen Zunge von der Hölle entzündet ist. Es sind hier nicht etwan gemeine unnütze Worte / davor sich wahre Christen wegen der schweren Rechenschafft / so die Menschen davon geben müssen / mit Ernst hüten: oder bey dem rohen Welt-Hauffen gebräuchliche gemeine Schertz-Reden / welche p. 1701. Christen verboten / und ihnen unziemend zu seyn aus der Lehre Pauli wissen. Eph. V. 4. oder sales comici, welche auch wohl erbare Heyden vor unerbaulich gehalten haben: sondern solche ungemeine Scurrilitäten / dergleichen weder in alten noch neuen Comicis zu finden. Der unverschämteste Charletan oder Pickelhering bey der Marckschreyer-Bude wird kaum solche Extravagantien vor dem rohen Hauffen vorbringen / als dieser Mensch zur Vertheidigung der Davidischen Music / seinem lästerlichen Vorgeben nach / vor die Augen der Welt und der Evangelischen Kirchen in gedruckten Schrifften leget / und solcher Fürsten Nahmen vorsetzet / derer Vorfahren mit Auffsetzung ihrer Ehre / Guts und Bluts die heilsame Lehre JEsu Christi vertheidiget / welche er mit so greulichen Schrifften schändet.

§. 3. Daß ich dem Menschen nicht zu viel thue / wenn ich ihn als einen formalen und excessiv groben Scurram, an welchem

auch erbare Heyden einen Abscheu gehabt hätten/ beschreibe/ kan ich also darthun. Bey den Heyden wurde der falschen Tugend / oder der von dem Apostel zur Sünde und Christen ungeziemenden Wercken gerechneten Eutrapelie oder Schertzhafftigkeit ein Excess unter dem Nahmen βωμολοχία oder scurrilitas entgegen gesetzet/ und von denen gesaget: ὁι γλιχόμενοι πάντως τοῦ γελόιου καὶ μᾶλλον στοχαζόμενοι τοῦ γέλωτα ποιῆσαι, ἢ τοῦ λέγειν ἐυχήμονα καὶ μὴ λυπεῖν τὸν σκωπτόμενον, Arist. Eth. L. IV. c. 8. **Die nur auff etwas lächerliches bedacht waren/ und sich mehr bemüheten/ ein Gelächter zu erwecken/ als etwas erbares zu reden/ und dabey derjenige/ mit dem sie schertzeten / ungekräncket bliebe.** Auch Cicero bezeuget Lib. 1. de Orat. c. 60: wer nicht wolle vor einen Scurram oder Stock-Narren angesehen werden / müsse im Schertzen gar behutsam seyn / **mäßige / züchtige** und **solche Schertz-Reden brauchen/ die nicht so gar gemein/ und bey allen Gelegenheiten können gebraucht werden:** ipsius dicacitatis moderatio & temperantia & raritas dictorum distingvet oratorem à scurra. Man müsse nicht **des Gelächters halber schertzen/ sondern Nutz damit zu schaffen:** non ut ridiculi videamur, sed ut proficiamus aliquid: das erregte Lachen sey eine gar schlechte Frucht der Kunst. So müsse man auch **nicht wider die Liebe handeln:** parcendum caritati hominum. So reden die Heyden von der jenigen Schertzhafftigkeit / dabey die bürgerliche und eußerliche Erbarkeit bestehen soll/ welche dennoch in göttlichem Lichte/ und nach der Heil. Schrifft geprüffet/ den Stich nicht hält / sondern unter die jenigen Dinge zu rechnen / welche unter Christen nicht sollen gehöret werden. Denn so erbar auch diese Schertzhafftigkeit seyn mag/ bestehet sie doch in Muthwillen und fleischlicher Freude; und fliesset nicht aus der reinen Liebe GOttes / welche nicht Muthwillen treibet 1. Cor. XIII. 4 Die nach der Lehre JEsu Christi das Creutz auff sich nehmen täglich/ und mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen/ und sich nicht anders freuen/ als mit Zittern/ welche Freude den Glaubigen allein geboten ist Ps. II 11. werden nimmermehr mit den Heyden auch auff das erbareste schertzen. Dennoch aber sind

des

des Weissenfelsischen Musicanten Schrifften auch von der Heydnisch erbaren Art zu schertzen so weit entfernet/ daß man den gröbsten Excefs darinne wahrnehmen kan. In vielen Blättern ist offt kein kluges Wort: die Art zu schertzen ist auch nicht liberal, oder Heydnisch erbar; sondern bestehet mehrentheils aus canailleusen Formalien / dazu auch in der letztern an gewissen Orten grobe Zotten kommen. Wenns nicht Stocknärrisch gnug aussiehet / setzet er noch darzu: **Lacht wacker;** und zeiget damit/daß er keine andere Absicht habe/ als **Lachen zu erregen** / und **seinen Nechsten zu schänden;** welches bey den Heyden die eigendliche Kennzeichen der Stock-Narren gewesen sind. Welche die Schrifft selbst gelesen haben/ werden sich wundern/ daß ich mich/ was von ihm gesagt/ zu beweisen bemühe/ in dem sie viel scurrilischer sind/ als ich sie beschreiben kan.

§. 4. Wie sehr den armen Menschen diese Stock- und Schalcks-Narrheit verstrickt hat/ kan man daraus abnehmen/ weil er auch der Heil. Schrifft ohne solche lästerliche Scurrilität nicht gedencken kan. Man wird nirgends finden/daß die gröbesten Heyden mit ihren falschen Göttern und denen jenigen Schrifften/die von solchen handeln/ sich so lästerlich ümgetrieben/als dieser Mann mit dem Worte des lebendigen GOttes / und mit dem Grund-Articul unserer Christlichen Religion, nehmlich mit dem allerheiligsten Glauben thut. Gesetzt auch / er hätte sich mit der vermeinten unrechten Anführung gespottet/ da doch zu der Zeit noch kein Spruch angeführet war/ und aus den Worten das Gegentheil gar klar erhellet: so wäre es doch eine greuliche unverantwortliche Sünde / sich mit seines Nechsten Irrthum in göttlichen Dingen spotten/darüber man billich die gröste commiseration haben / und den Irrenden an statt einer spöttlichen Verhöhnung mit sanfftmüthigem Geist zu recht helffen solte. Was ist auch Wunder/ daß ein Mensch/der aus faulem Geschwätze eine Gewohnheit gemacht / damit den in der H. Tauffe ihm geschenckten heiligen Geist von sich getrieben / und sich mit allerley Heydnischen Greueln und Operibus carnis viel Jahre beflecket/mit solcher Schande endlich auch die Heil. göttliche Schrifft beschmitzet? Was ist Wunder / daß hernach ein solcher Mensch von der Sünde beherrschet / und wissendlich / muthwillig und vorsetzlich oberzehlte Unthaten begehet?

§. 5.

Stock-Narr

§. 5. Nicht Wunder ist/ daß so gar alles Erkäntniß Gottes einem solchen Menschen entfällt/ daß er auch die vorgehaltenen göttlichen Wahrheiten entweder verleugnet/weil er in seinem rohen/ sichern/ fleischlichem Zustande solche niemahls an sich erfahren; oder verspottet / weil der rohe natürliche Mensch nichts vernehmen kan vom Geiste Gottes/und ihm dieses immer eine unbegreiffliche Thorheit bleibet; oder nicht heilsam zur Besserung annimt / sondern noch darüber zancket/und das schwere/von dem heiligen Geiste Rom. II. 8. denen die da zänckisch sind / und der Wahrheit nicht gehorchen / gehorchen aber dem Ungerechten/ angedrohete Gerichte / nehmlich Ungnade und Zorn/Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen/ die böses thun/muthwillig auff sich laden will/daher stöst der Mensch auch so gefährlich in der Christlichen Lehre an/ und schämet sich nicht wider den Buchstaben des Wortes zu schreiben: **Beten hat seine Zeit/und gehöret in die Kirche**/ welches oben widerleget. Also setzt er nicht so wohl wider mich/ als wider die Heil. Schrifft und klahre Sprüche 1. Cor. XV. 1. Joh. II. 1. die ungereimte Instantz vom Kinderzeugen/ die doch Sünder seyn werden. Schliest von der unvermeidlichen Erb-Sünde auff die wirckliche Sünde / und saget in der That nichts anders / als daß man wirckliche Sünde wissendlich thun/ und sich kein Gewissen darüber machen dürffe/ weil man doch die Erb-Sünde an sich und seinen Kindern leiden muß. Wenn nun solcher Gestalt die Sünde gering geachtet/ und das Gewissen loß gemacht wird vom Gesetz des HErrn / so kan nichts anders als eine solche Frucht folgen / dergleichen in dieses Musici Schrifften wahrzunehmen.

§. 6. Weil es nun diesem armen Menschen am Grunde der wahren Klugheit/ nehmlich am lebendigen Erkäntniß fehlet/so ist nicht Wunder/ daß er in andere gefährliche Præjudicia verfällt/ seine Profession zum GOtt macht/ und vor derselbigen Ruhm auff die schändlichste Art streitet; und sich doch einbildet/ oder doch den Nahmen haben will/ daß er damit nichts böses / sondern ein GOTT gefälliges Werck thue. Hätte der Mensch in seiner Jugend die heilsame Lehre JEsu Christi von Verleugnung sein selbst und seiner Ehre/ von der rechten Ehre/ die wir allein in GOtt suchen sollen/ Joh. V. 44. begriffen; hätte er das Exempel Pauli jemahls recht zu Hertzen

genommen/der alles/davon er sich des Fleisches rühmen konte / und darunter auch Kunst und Wissenschafft vor Dreck achtete; hätte er meinem Exempel folgen wollen/ als der ich die Fehler meiner Profession ohne Bedencken im V. Gegensatz meiner Apologie vorstelle: würde er nimmer auff den Sinn kommen seyn/ sich über Vertheidigung einer Kunst in so schreckliche Sünde und Schande zu stürtzen: da doch in der That weder ihm noch seiner Kunst das geringste zu nahe geredet worden. Insonderheit stärckt den armen Menschen in seiner Boßheit die Einbildung einer sonderbahren Gelehrsamkeit. Diese blehet ihm auch so sehr/ daß viel l. cit. gemeldete Kennzeichen/ welche unfertige / aber dabey noch kluge Gelehrten zu verbergen suchen/aus seinen Schrifften bezeugen/und gar deutlich hervor leuchten.

§. 7. Wer des Mannes Pasquille gelesen hat/der examinire sie nach angeregtem V. Gegensatze: so wird er finden/ daß ich ihn nichts zur Ungebühr schuld gebe. Es hat der Mensch ein wenig Latein gelernet/ wie man aus seinen Schrifften sehen kan / und so viel von den Principiis philosophicis begriffen / daß er einen Syllogismum in die Form bringen/und sich mit etlichen Distinctionen behelffen kan. Diese Wissenschafft hält er vor etwas ungemeines/ prahlet damit / trotzet und pochet darauff: vermist sich auch alles gleiche damit ungleich/ und alles rechte unrecht zu machen. Daher meinet er der Sache ein Genügen gethan/ und trefflich disputiret zu haben/ wenn er die ungereimtesten Sätze in eine Form bringet / die absurdesten Instantien giebt/ und mit einer Distinction antwortet/da offt kein Membrum sich zur Sache reimet. Zum Exempel p. 87. meinet er der Glossæ Lutheri über Rom. XIV. 23. diß ist ein gemeiner Haupt-Spruch wider alle Wercke ohne Glauben gethan/ mit dieser Distinction abzuhelffen: Lutherus erklähre den Ort nicht per scopum, durch den Zweck/ sondern per latam accommodationem, durch eine weite accommodation oder Zueignung. Einfältige und in der Philosophie unerfahrne Leute solten wohl meinen/ wenn sie eine solche Lateinische Distinction hören/ daß was grosses dahinter stecke: da doch diese Distinction an und vor sich selbst nichts heist/ nichts beweiset / und wohl der Autor selbst nicht eigendlich gewust hat/was er damit sagen wollen. Denn

nimt man sie materialiter vom Spruch selbst / so hat der Glaube hier nicht rationem scopi, oder causæ finalis, sed efficientis, und kan also der scopus alhier weder affirmiret noch negiret werden / weil er gar nicht in consideration komt: nimt mans aber formaliter von der Intention des Glossatoris, nehmlich des Lutheri, wie es der Autor scheinet genommen zu haben: so sehe ich keinen andern Verstand als diesen: Lutherus habe es eben nicht so gemeinet / wie er gesaget / sondern im weitem Verstande accommodiret. Solte solche distinction gegen unanständige Meinungen gelten / wüste ich nicht / was vor Autorität man nicht damit abweisen könte. Da er p. 59. Rechenschafft geben soll / warumb er ein scurrilisch Pasquil einem Fürsten dediciret / und solchen zum Schilde einer so schändlichen Schmähschrifft machen wollen? antwortet er mit funffzehen Lateinischen Distinctionen / da keine sich zur Sache reimet: wie der Wahrheit liebende Leser aus der Collation sehen wird. Ein anders spricht er / sey mit / ein anders vor dem Fürsten also reden: ein anders sey was verletzet / ein anders womit man spielet: ein anders sey ein Schertz / ein anders eine Injurie: ein anders sey lächerlich / ein anders tadelich &c. &c. Dennoch meinet er mit dergleichen Distinctionen allen ungleichen Verdacht von sich abgeworffen zu haben. In solchem Wirbel der ungereimtesten Concepte wird der arme Mensch ümgetrieben / und düncket sich noch deßwegen was sonderliches zu seyn / indem seine Interessenten und andere unverständige Leute solchen eiteln thörichten Dunst vor Kunst achten. Vor solchen Præjudiciis kömt ihm auch keine göttliche Wahrheit ans Hertz; weil die Macht der Finsterniß in ihm durch die falsche Einbildung einer sonderbahren Gelehrsamkeit befestiget ist: welchem weder sein Hertz von Boßheit / noch seinen Sinn von Spötterey / noch seine Zunge von Schmähsucht nüchtern werden lässet / sondern ihn also verkehret und verstrickt behält / daß ihm auch die vorgelegten göttlichen Wahrheiten zum Aergerniß und Strick werden; in dem er dieselbigen auffs schändlichste verspottet / und Sünd mit Sünde häuffet.

§. 8. So weit die Unfertigkeit des Spötters / welchen mehr als eine personam miserabilem ansehe / als daß ich mich über ihn erzürnen solte / in dem er mit allen andern Spöttern deßwegen am unglückseligsten ist / weil man so wenig Hoffnung von seiner Bekehrung

machen

machen kan. Ich wünsche ihm solche/ und gönnete sie ihm gerne/ fürchte aber/ daß er sich muthwillig unter die jenigen gesetzt habe/ von welchen David sagt Ps. LV. 20: **Sie werden nicht anders/ und fürchten GOtt nicht.** Bedencklich ist/ daß auch Salomo das Amt des H. Geistes gegen die Spötter zu führen mit diesen ausdrücklichen Worten Prov. IX. 8. verbeut: **Straffe den Spötter nicht/** nachdem er kurtz zuvor v. 7. das bezeugen der Spötter gegen die jenigen/ die ihn bestraffen wollen/ also vorgestellet: **Wer den Spötter züchtiget/ muß Schande auff sich nehmen/ und wer den Gottlosen strafft/ muß gehöhnet werden.** Aus solchen Ursachen habe bey Vorstellung der von ihm begangenen Greuel in der ersten und gegenwärtigen Schutz-Schrifft mehr auff andere/ die noch eher möchten zu retten seyn/ als auff ihn sehen müssen.

§. 9. Wende mich dannenhero nun zu Euch/ **die ihr diesen armen Menschen zum Werckzeuge eurer Boßheit habt erwehlet: die ihr ihm seine unselige Arbeit habet fördern helffen: die ihr gut geheissen/ was ihr hättet verwerffen sollen: die ihr den Aergernissen habt Raum gemacht/ durch Zulassung der lästerlichen Schrifft zum Druck: Auch die ihr Lust und Freude dran gehabt/ daß das Aergerniß weit außgebreitet werde/ und dazu helfft/ so viel ihr könnet!** Euch bezeuge ich vor dem Angesicht GOttes und eurem und meinem Gewissen/ daß ich mehr in Erbarmen ansehe/ was ihr thut/ als mit Zorn und Ungedult. Ihr gedachtets wohl böse mit mir zu machen/ und mich mit Schmach und Qval zu stöcken/ daß ich vergessen solte/ das Zeugniß der Wahrheit an euch zu führen; aber sehet/ wie es GOTT gut macht vor euch und mich! Euch muß die Wahrheit solcher Gestalt noch deutlicher vor Augen gestellet/ und der gute Geruch des Worts GOttes noch mehr erwecket werden/ welchen ich allen/ die das Zeugniß annehmen wollen/ ein Geruch des Lebens zum Leben/ keinem aber ein Geruch des Todes zum Tode zu seyn/

von Hertzen wünsche. Mir aber müsset ihr wider euren Willen und Meinung zu vielen guten förderlich seyn. Ich kan solcher Gestalt mein Gewissen frey machen von aller Gemeinschafft der unfruchtbaren Wercke der Finsterniß/ so ihr vertheidigen lasset und treibet/ indem ich sie nach dem Befehl GOttes Eph. V. 11. zu straffen Gelegenheit/ und durch euch den Beruff bekomme: damit ich bey hereinbrechenden durch solche Wercke verdienenden Gerichten GOttes / welche vielleicht bald bald kommen möchten/ mein Haupt mit desto grösserer Freudigkeit auffheben könne. Durch euch bekomme ich nun Gelegenheit/ in der That zu erweisen/ was ich vor freudiger und gedultiger Auffnehmung der Schmach und Hasses der Welt bey dem Erkäntniß und Bekäntniß der himmlischen Wahrheit viel Jahr her gelehret habe. Meine Zuhörer sehen das gute / warümb ich leide / und lernen sich bey ihrem Studiren bey Zeit zur Anfechtung schicken/ und weniger Rechnung auff Menschen Tage machen/ wenn sie dermahleins GOtt getreulich dienen wollen: denn über meiner unverdienten Schmach fassen sie Freudigkeit / wenn sie meine Freudigkeit sehen / damit ich ümb Gerechtigkeit willen leide. Und warümb solte ich mich nicht freuen/ daß ich würdig worden/ ümb der Wahrheit willen Schmach zu leiden? Die heilige Schrifft preiset mich selig/ und bezeuget/ daß der Geist/ der ein Geist der Herrligkeit und GOttes ist/ auff mir ruhe / und ob er schon von den Spöttern verlästert wird/ bey mir doch gepreiset sey/ 1. Pet. IV. 14. Der Heyland heist mich freuen und hüpffen/ und verheist mir grossen Lohn: zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrligkeit/ soll ich Freude und Wonne haben. Da soll ich unter die Kinder GOttes gezehlet werden / und mein Erbe soll unter den Heiligen seyn. Da werde ich mit grosser Freudigkeit stehen gegen alle/ die mich ihrer Meinung nach geängstiget/ und meine Arbeit verworffen haben. Diese sollen grausam erschrecken/ und vor Angst des Geistes seufftzen: Das ist der/ welchen wir etwa vor einen Spott hatten/ und vor ein höhnisch Beyspiel: wir Narren hielten sein Leben für unsinnig / und sein Ende für eine Schande. Warümb solte ich denn nun mit euch zürnen/ daß ihr mir wider euren Willen müsset Werckzeuge einer so grossen Seligkeit seyn? Mitleiden habe ich mit eurer Blindheit / daß ihr euch selbst in den grosten Schaden und Schande stürtzet / indem ihr mir beydes zu

thun

thun gedencket. Weil mir euer Schade und Gefahr zu Hertzen gehet/ so muß ich ihn euch anzeigen/ GOtt gebe zu eurer Besserung/ und nicht zum erschrecklichen Zeugnüß über euch.

§. 10. Ihr habt euch an dem Werckzeuge der mir zugedachten Schmach / den Weissenfelsischen Musicanten und seinen von euch zum schmähen beruffenen Mit-Gesellen/ sehr versündiget. Der Altenburgische Rector ist durch euch veranlasset worden / sein kaum angetretenes heiliges Amt mit denen/ wider mich außgegebenen Schrifften zu beschmitzen / und sich selbst damit einen schweren Stein des Anstossens und Aergernisses in den Weg zu legen. Euch zu Gefallen hat sich dieser Mann versündiget / und zwar an dem jenigen/ mit welchem er auff der Hohenschule bekant und gut Freund gewesen / welche Bekantschafft sonst ein freundliches Andencken nach sich zu lassen pfleget : mit welchem er auch über einerley Amts Anliegen vor GOTT täglich im Gebet ringen und kämpffen solte: den er als einen desselbigen Amts und Standes/ in welchem er stehet/ Genossen lieben/ und so viel an ihm gewesen/ die ihm zuwendende Schmach abwenden sollen. Dem Weimarischen Advocaten habt ihr Gelegenheit gegeben / seine mit einer hiebevor ausgegebenen schändlichen Schrifft begangene Sünde zu vermehren. Besiehe hiervon die Zugabe n. VI. Es ist euch auch der Musicus zu Weissenfelß wegen seiner Stock-Narrheit bekant gewesen/ welche er schon vor vielen Jahren mit schändlichen Schrifften und Liedern ausgebreitet : und habt wohl gewust/ daß ihr ihn zum Vertheidiger / der eurer Meinung nach von mir beleidigten Music und operum carnis beruffen habt/ daß er aus dem bösen Schatz seines Hertzens nichts gutes hervor bringen werde. Und dennoch schonet ihr nicht dieses in seiner Stock- und Schalcks-Narrheit schon längst verstrickt gewesenen Menschens: sondern gebt ihm Gelegenheit/ seine lang gewohnte Schande öffentlich / auff eine so ärgerliche Art auszuschäumen/ und damit viel tausend Seelen zu beflecken. Ihr führet einen Stock-Narren gegen einen Christlichen Lehrer auff / der von Fürstl. Herrschafft einer Land-Schule und zwölff andern Schul-Lehrern vorgesetzet ist/ und dem mehr als tausend junge Seelen auff seine Seele gebunden sind : und lasset alle ersinnliche Schmähungen und Schändungen gegen die unwidertreiblichen Zeugnisse der Wahrheit

öffentlich ausstossen. Solche lasset ihr nicht allein der jetzt leben- den / sondern auch der Nach-Welt zum ewigen Gedächtniß eurer Schande vor Augen legen. Damit handelt ihr nicht allein wider GOttes Wort/ sondern auch wider die Reichs-Gesetze/ darauff die allgemeine und eure Ruhe / Freyheit und Sicherheit gegründet ist. Es berufft sich der Mensch/ dem ihr seine Spötterey und Schändungen mit dem öffentlichen Druck auszubreiten zugelassen / auff euch/ und tretzet auff euch / und eure Klugheit. Sind nun kluge und Rechtsverständige Leute unter euch / so könnet ihr ja nicht läugnen/ daß solcher Art Schrifften/ darinnen verfängliche Crimina, als hier delicta publica imputiret werden/ in Reichs-Gesetzen / als Pasquille und famose Schrifften unter schwerer Straffe verboten sind: ihr wisset/ daß sich auch die jenigen/ die solche zum Druck lassen/ censiren/ approbiren/ ausbreiten / sich der Schuld und Straffe mit theilhafftig machen. Darümb habt ihr nun auff euren Seelen und Gewissen/ was die Pasquillanten und dieser Stock-Narr auff eure Klugheit und Verantwortung gethan. Ihr/ als kluge Leute/ habt die Reichs-Gesetze in diesem Stücke zu Boden getreten/ und der darauff gebaueten Ruhe / Freyheit und Sicherheit einen gefährlichen Stoß gegeben. Euch bleibet die in diesen Schrifften lästerliche Verspottungen der heiligen Schrifft/ die Verhöhnungen der göttlichen Wahrheiten auff euren Gewissen/ wohin ich auch solche abermahls hiermit öffentlich will geschoben haben. Ihr werdet dermahleins die mit diesen Schrifften verursachete Aergernisse bezahlen müssen. Rechenschafft werdet ihr geben müssen von allen diesen nicht allein unnützen/ sondern auch schandbaren Worten und greulichen Narrentheidingen: Rechenschafft von den Seelen/ die dadurch sind geärgert worden: Rechenschafft von den Seelen der Spötter und Lästerer/ die auff eure Verantwortung das Aergerniß angerichtet/ und noch auff euch pochen und trotzen.

§. 11. Hieraus erkennet doch / wie ich mich vor euch und euer gantzen Rotte/ so starck/ groß und mächtig dieselbige auch seyn möchte/ nimmermehr fürchten werde. Ich würde ja nicht GOtt/ dessen Wahrheit ich vertheidige/ die Unehre anthun / und mich vor seinen und der Wahrheit Feinden fürchten: vor Leuten / die wider alle göttliche und menschliche Rechte öffentlich und ungescheuet handeln;

beln: die sich an seinem Worte vergreiffen/ und dasselbige verspotten und verhöhnen. Sehen denn nicht die Augen des HErrn auff die Gerechten/und seine Ohren auff ihr Gebet? 1. Petr. III. 12. Stehet nicht das Angesicht des HErrn wider die/ so böses thun? Ja nicht allein der HErr HErr ist wider euch / sondern auch eure böse Wercke stehen gegen euch. Euer zu meiner Schmach von euch erkohrenes Werckzeug drohet / wo ich nicht schweigen wolle / mich noch ärger zu zerzausen / und mir dergestalt abzuleuchten / daß ich mein Lebtag an ihn gedencken soll: Einige unter euch lassen mir sagen/ wie sie dennoch wolten das letzte Wort behalten / und mich durch so viel Pasquillanten so lang fatigiren/daß ich des schreibens vergessen solte; im Gegentheil spricht der Geist GOttes: Fürchtet euch vor ihrem trotzen nicht/ und erschrecket nicht: Vertheidige die Wahrheit biß in den Todt / so wird der HERR vor dich streiten. Richtet nun selbst/ihr armen Leute/ ob ich mich mit Recht vor euch/ euerm Trotzen und Drohen fürchten könne? Was verstehet ihr vor ein letztes Wort? ein Wort der Wahrheit/ oder der Lügen und Lästerung? Jenes habt ihr mit eurer bösen Sache schon verlohren; dieses wird euch wenig helffen. Warumb redet ihr so vergebliche Worte/ warumb trotzet ihr darauff/ daß ihr könt Schaden anrichten? Wisset ihr nicht/ daß/ der im Himmel wohnet/ euer lachet/und der HErr euer spottet/ und eins mit euch reden wird in seinem Zorn/ und in seinem Grimm euch schrecken wird?

§. 12. Meinet ihr denn / daß ihr mit euerm schmähen und lästern der Wahrheit schaden werdet? Solten wohl alle Inwohner der Erde wehren können / daß die Sonne nicht über sie scheine? Wenn ihnen auch die Winde zu Gebote stünden/ möchten sie wohl finster und dicke Wolcken zusammen treiben / darunter sie eine Zeitlang vor dem Glantz verborgen wären / welche aber endlich von ihrer Hitze zerschmeltzet / ihnen mit einem Wetter auff den Kopff fallen würden? Die Wahrheit ist viel heller als die Welt-Sonne: meinet ihr denn solche mit Lästerungen und Lügen zu verdunckeln? Diese ziehet ihr zwar über euch / als finstere schwartze Wolcken / und verwehret damit / daß das Licht der Gerechtigkeit euch nicht scheinen/ und die Sonne der Wahrheit euch nicht auffgehen kan / damit ihr eure unrechte und schädliche Wege / und eure

wüste

wüste Unwege Sap. V. 6. fortwandeln könnet. Aber es wird dennoch endlich der Glantz der Wahrheit den von Lügen und Lästerungen auffgetriebenen Nebel vertreiben / und als ein Blitz durch die Wolcken brechen: wehe euch alsdenn/ die ihr euch auff Lügen verlasset/ und mit Lästerungen bedecket: Solche werden als ein grausames Ungewitter zuletzt auff euch fallen. Ich kan euch zwar nicht sagen/ was ich thun will / wenn ihr fortfahret zu lästern / weil ichs selbst nicht weiß/ und der Führung GOttes hierinnen folgen werde: das wisset aber/ daß ich die Wahrheit so lange vertheidigen werde/ als sie von euch geschändet wird. **Es sollen doch endlich mit Schande und Scham gekleidet werden/ die sich wider mich rühmen; rühmen und freuen müssen sich / die mir gönnen/ daß ich Recht behalte/ und immer sagen: der HERR müsse hochgelobet seyn/ der seinem Knechte wohl will!**

...tas Musicae sensibus exhibita ... ma Poetico-Musicum a I. P. R. ... R. Lips. 1698. 4t. 1. bog. Kal. Novbr.

Schluß-Rede

I.

An die Musicos.

§. 1.

IHr Sänger und die ihr mit Säitenspiel ümbgehet in Schlössern/ Städten/ Flecken und Dörffern: die ihr solche Kunst lernet und treibet in Schulen/ Kirchen/ zu Hause und im Felde! Euch zu gut bin ich zum Zeugniß der Wahrheit kommen/ und trage die deßwegen mir zugedachte Schmach mit Freuden / wenn ich nach der Gnade/ die mir GOtt darreichet / euch sagen darff / und ihr mit Sanfftmuth annehmet/ was nützlich ist/ und euch zu eurem ewigen Heyl und Seeligkeit gereichen kan. Ich will euch nur dessen erinnern/ was vom Brauch und Mißbrauch unlängst öffentlich gelehret habe. Erkennet ihr mit mir / daß die Music eine Wunder-Gabe

sey/

sey / mit welcher die alten Heiligen den HERRN ihren GOTT geehret / und ihm in ihren Hertzen Danck- und Lob-Lieder gesungen und gespielet haben; Erkennet ihr/ daß noch heut zu Tage die ewige Weißheit / Krafft und Liebe GOttes sich in keusche und von der Welt unbefleckte Seelen einspielet / und solche mit inniglicher Süßigkeit erfüllet / und achtet deßwegen diese Kunst theur und werth: so bedencket auch: wie diejenigen Gefässe beschaffen seyn müssen / in welche diese herrliche Kunst geleget / und durch welche sie recht gebrauchet werden soll. Ich habe euch deutlich gezeiget/ daß ihr allein durch den wahren / lebendigen/ göttlichen und vom Luthero aus GOttes Wort beschriebenen Glauben zu solchen tüchtigen Gefässen müsset zu bereitet werden; sonst helffe es euch nichts / wenn ihr schon die höchste Stuffe in der Musicalischen Wissenschafft und Fertigkeit erreichet/ und dadurch die Gunst aller grossen Herrn / die Verwunderung aller Professions-Verwandten / Lob und Ruhm bey der gantzen Welt/ und sonst alles/ was euer Hertz wünschete/erlanget / und dazu ein noch überaus sicheres und freudiges Gemüthe/ dessen sich etliche auch wohl bey ihren groben Wercken des Fleisches rühmen / hättet. Ich habe euch gezeiget/ wie ihr euch prüffen könnet/ ob ihr in diesem lebendigen/ göttlichen Glauben stehet / und darinne auch die Music lernet und übet? Nemlich daran sollet ihr prüffen und erkennen/ daß ihr rechte und GOtt-gefällige Musici seyd/ wenn ihr diese Kunst in der Verleugnung lernet / und in und zur Heiligung anwendet. In der Verleugnung aber etwas lernen heist / weder Ehre/ noch Reichthum / noch gute Tage bey und mit dem / was man lernet/ suchen. Hier prüffet euch/ ob ihr diese Kunst würdet gelernet haben/ wenn ihr nicht vermeinet hättet/ ein gemächliger Leben zu haben/ und mehr in Häußern der Freuden zuseyn / als im Klag-Hause. Nicht anders treibet ihr diese Kunst in und zur Heiligung/ ihr müsset denn vor euch selbst dem HErrn singen und spielen in euren Hertzen: euch ernstlich bemühen die Andacht der Zuhörer zuerwecken: Das Wort Christi in der Gemeine und Hause auszubreiten und reichlich wohnend zumachen. Eure vornehmste Sorge muß seyn/ wie ihr Furcht GOttes / Liebe zu GOtt / Ver-

schmähung der Welt und aller Eitelkeit/ den Sinn Christi/ Friede und Freude im heil. Geist / Inbrünstigkeit im Gebet und Lob GOttes/ durch euren Gesang und Klang in den Hertzen der Zuhörer erwecken möget. Kein Lohn/ Lob/ Gunst / angebotene Gnade und Beförderung/ Lust/ Bedrohung/und was sonst den Menschen locken und schrecken kan / müst ihr euch bewegen lassen / diese Kunst anders zu gebrauchen/ als zum Lobe GOttes und Besserung euer selbst/ und derer/ die euch hören. In eurem gantzen Wandel müsset ihr ein heiliges / rechtschaffenes und gottseliges Wesen spüren lassen; insonderheit aber eure Zunge/ damit ihr GOtt lobet / bewahren vor schandbahren Worten/ Narrentheidinge und Schertz/ welche mit der Dancksagung als vornehmsten Geschäffte der Music nicht bestehen können. Daß allein auff solche und keine andere Art recht und wohlgefällig musiciret werde / ist in meiner Apologie aus der heil. Schrifft vorgestellet/ mit dem Exempeln der Heiligen bewiesen / mit Zeugnissen der Kirchen-Lehrer / Lutheri und der Evangelischen Theologorum bekräfftiget worden. So prüffet euch dannenhero hiernach / und erforschet euch / ob ihr bey eurer Kunst und deren Ubung auch das Geheimniß des Glaubens bewahret? Ob JEsus Christus / welchen ihr in der heil. Tauffe angezogen habt / in euch ist ? Es sey denn das ihr untüchtig seyd. 2. Cor. XIII. 5. Untüchtig und keine Gefässe der Davidischen und heiligen Music seyd ihr/ wenn ihr ungerne von dieser Prüfung höret / und an dieselbige gehet. Solches ist ein Zeichen / daß ihr die Krafft des Glaubens niemahls geschmäcket: daß ihr des Wercks GOttes/ darinne nach Lutheri Meynung der wahre Glaube bestehet/ niemahls inne worden / und aus GOtt gebohren seyd: Daß ihr nie habt angefangen den alten Adam zu tödten / und andere Menschen zu werden von Hertz / Sinnen/ Muth und allen Kräfften der Seelen. Untüchtig seyd ihr / und übet die Music im Unglauben/ wenn ihr nicht ohne Unterlaß damit gutes zu würcken euch bemühet. Dencket zurück / warum ihr diese Profession ergrieffen habt? Habt ihr vermeinet eure Lüste dadurch zu erfüllen/ gute Tage dabey zu haben/ Reichthum/ Ehre und Gunst der Menschen dadurch zuerlangen/ so seyd ihr unglaubige Musici: so ist die Liebe

des Vaters/ der Sinn und Geist Christi nicht in euch / weil ihr die Welt liebet und was in der Welt ist. Unglaubig seyd ihr Lehrlinge / insonderheit / die ihr dermahleins in Schulen dienen und Kirchen-Sänger werden wollet / wenn ihr über dieser Kunst in Müßiggang gerathet: eure andere Beruffs-Geschäffte / entweder gar nicht / oder doch gar kaltsinnig und nur oben hin verrichtet: nicht gerne das Wort GOttes höret / als welches dem fleischlichen Sinne zuwider ist: euch nicht ernstlich bemühet/ in der heil. Schrifft geübete Sinnen zubekommen/ und zum catechisiren tüchtig zu werden / woran dermahleins mehr wird gelegen seyn / als an eurem künstlichen musiciren. Unglaubig seyd ihr / wenn ihr unter dem Schein euch in der Music zu üben / zu böser Gesellschafft haltet / und darinne nebenst der Music allerley Sünde treibet: wenn ihr üppige und leichtfertige / oder doch unerbauliche Stücke euch anschaffet und übet. Noch tieffer fallet ihr in das ungöttliche Wesen/ wenn ihr nach erreichten Jahren und Verstande/auch nach erlangtem Stand und Amt eure Fehler nicht erkennen / noch die im Unglauben und mit unheil. Sinn erlernte Kunst zu besserem und heiligerm Gebrauch üben und anwenden wollet; oder wo ihr Amts halber und wegen der Aufficht auff euer Thun euch äusserlich erbar anstellen müsset/ dennoch euren Sinn nicht änderen und wahrhafftige Busse thut. Im Unglauben treibet ihr so dann eure Kunst/ wenn ihr damit nicht allein GOtt sondern auch Menschen nicht so wohl zur Besserung/ als üm Ehre und Ruhms willen zugefallen suchet: wenn ihr zu dem Ende also musiciret/ daß der Zuhörer Ohren mehr gekitzelt/ als die Hertzen zur Andacht erwecket/und zur Furcht / Lob und Liebe GOttes beweget werden : wenn ihr nicht dencket/wie ihr dem HErrn im Hertzen singen und spielen möget/ sondern alle eure Sorge auff das Kunst-Gethöne wendet: die Worte des Gesangs durch überflüßige Künsteley und affectirte Coleraturen zerreisset/ zerhacket und verstümmelt / daß der Zuhörer keinen Verstand daraus nehmen kan/ und an seiner Andacht mehr gehindert/ als befördert wird: Wenn ihr die Sinnen durch das allzukünstliche Getöse mehr zerstreuet / als zur Innigkeit und Inbrünstigkeit erwecket und vereiniget. Unglaube ist es/wenn ihr eu-

re Kunst zum GOtt machet/ und aus Verwunderung und Hochachtung derselben stoltz werdet/ viel von euch selbst haltet/ und von andern wolt gehalten haben: wenn ihr euch erzürnet / daß solche Hochachtung eurer Kunst bey andern nicht erfolget: Wenn ihr durch allzustarcke application auff diejenige Art des musicirens / welche mit denen von den alten Heyden verworffenen modis Lydiis eine Gleichheit hat / und allzuhefftige impressiones macht/euren natürlichen Verstande Schaden thut/ euch dabey ein verdrießliches / eigensinniges und singuläres Wesen angewehnet / auch solches in affectirten Worten und Geberden von euch spüren lasset / oder/ wenn ihr durch starcke application auff den von den erbahren Heyden gleichfalls verworffenen modum Phrygium allen Ernst und Erbarkeit verlieret / und andern zur Frechheit / Uppigkeit und liederlichen Wesen damit Vorschub thut. Den Glauben schändet ihr/ wenn ihr euch mit leichtfertigen Madrigalen / Neapolitanischen Villanellen/ Buhler-Liedern/ und allerley lächerlichen und possirlichen Quodliberen traget/ solche vor eure Cimelia haltet / wohl selbst componiret oder euch damit hören lasset / wenn solches bey Gesellschafften von euch gefodert wird. Am Glauben leidet ihr Schiffbruch/ wenn ihr unter dem Schein die Kunst zu excolliren / Collegia Musica und Kräntzchen anstellet/ dabey ihr eure Geckerey und Muthwillen nach eures Hertzens-Lust ungestafft auslassen könnet: wenn ihr durch solche öfftere Zusammenkünffte im Hause der Freuden eine Gewohnheit bekommet in Spotten/ Possen und Zotten reissen / Erzehlung lächerlicher Schwäncke und Fratzen / daß euch sauer wird ein kluges und ernstliches Wort zu reden / oder bey einer Gesellschafft zu seyn / da ihr das faule Geschwätze / das läppische und ungöttliche Wesen nicht auslassen / und darüber lachen und hachern dürffet / wenn ihr die offenbahre Wercke des Fleisches noch wohl mit dem / Cantores amant humores, entschuldiget: Wenn ihr gerne dabey seyd/ wo völlerey getrieben wird. Und wie könnet ihr euch bereden im Glauben zustehen / den heil. Geist bey euch zu haben/ und Gefäße der heiligen Davidischen Music zuseyn / die ihr euch zu Werckzeugen und Förderern des ungöttlichen Wesens

machen

machen lasset: die ihr Bier und Wein einfiedelt oder einblaset. Nicht weniger habet auch ihr Gemeinschafft mit unfruchtbahren Wercken der Finsterniß und des Unglaubens/ und seyd derselbigen Förderer/ die ihr Vocal und Instrumental Music zum Welt-üblichem Tantze/ Mummereyen/ heut zu Tag üblichen Opern und Comödien mißbrauchet. Euch aber ist am wenigsten aus eurem Unglauben zuhelffen/ die ihr oberzehlte Unfertigkeiten nicht erkennen/ sondern vor unvermeidliche Stück eurer Profeſſion gehalten haben wollet: die ihr euch über die Bestraffung eurer bösen Wercke aus GOttes Wort erzürnet/ dagegen lästert/ schimpffet/ höhnet und spottet! Vor den Augen GOttes seyd auch ihr greuliche Heuchler/ die ihr die Sünde und Schande / die heut zu Tage mit der Music getrieben wird/ wohl erkennet/ dennoch aber den Lohn der Ungerechtigkeit und schändlichen Gewinn/ oder Ansehen der Menschen euch bewegen lasset/ mit zumachen/ oder auff eine andere Art mit den unfruchtbahren Wercken Gemeinschafft zuhaben. Auch ihr mißbrauchet die Music/ die ihr sie zum blossen Zeitvertreib machet/ damit nicht so wohl eine geziemende Erquickung nach der Arbeit/ und Erweckung des Hertzens zum Lobe GOttes/ als Vergnügung und Kützelung eurer fleischlichen Lust suchet: nicht weniger auch ihr/ die ihr mit Ständgen machen Menschen hoffiret und heuchelt/ oder auff eine andere Art brauchet/ wo GOttes Nahme nicht geheiliget wird. Und wer wolte alle die Gelegenheiten mit Worten beschreiben können/ da euch böse Lust und Absicht auff Menschen und Gefälligkeit verleiten kan/ die Music anders zu gebrauchen/ als es vor GOtt recht ist. Dencket nicht hierbey/ daß man es allzugenau nehme: entschuldiget und beschöniget die bösen Wercke nicht mit andern Profeſſionen/ die auch mit der Welt im argen liegen/ und mit Eitelkeit und Sünde verstrickt sind: beruffet euch auch nicht auff die vorigen Zeit/ da man diese Kunst auch nicht besser mag gebrauchet haben. Lernet aus GOttes Wort/ wie man vorsichtiglich wandeln müsse/ Eph. V. 15. wie es nicht vergebens sey ein hart Leben vor dem HErrn Zebaoth zuführen/ Mal. III. 14. und wie Christen geboten sey recht auffzuwachen/ und nicht zu sündigen 1. Cor. XV. 34. Erkennet doch/ daß ihr am Tage des

Gerichts / da eure Wercke nach dem Worte GOttes sollen gerichtet werden/ weder die Sünden anderer Menschen noch eurer Vorfahren zur Entschuldigung anführen dürffet/ sondern ein ieder empfahen wird/ nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben / es sey gut oder böse. Saget nicht/ daß ihr bey vielen obbemeldeten Gelegenheiten eure Nahrung suchen müsset. Irret euch nicht / GOTT läst sich nicht spotten : sich mit Sünden nehren ist keine rechtmäßige Nahrung. Der euch das Leben gegeben hat / kan es euch ohne solchen Lohn der Ungerechtigkeit erhalten. GOtt hat die Zeugnisse seiner Gerechtigkeit und seine Wahrheit hart geboten. Psal. CXIX. 138. Was er nun hasset/ daß soltu nicht thun. Syrach. XV. 11. Er darff keines Gottlosen v. 12. der Mensch hat vor sich Leben und Todt/ welches er will/ das wird ihm gegeben werden. Unter Christen solte es nicht gehöret werden/ daß sich iemand von Sünden nehren wolte. Solte nicht ein Christ biß auffs Blut kämpffen wider die Sünde / um welcher willen der Hertzog des Lebens sein Blut vergossen? Und wenn ihr die gantze Welt gewinnetet und nehmet Schaden an eurer Seele/ was würde es euch denn helffen. Christen müssen prüffen was das beste sey / auff daß sie seyn lauter und unanstößig Philipp. I. 10. das Wehe/ welches Esaias über diejenigen schreyet / die Harffen / Psalter/ Paucken / Pfeiffen und Wein in ihrem Wohlleben haben / v. 11. gehet euch auch an / und wird euch gewißlich auch hart treffen/ wenn ihr fortfahret / euch zu solchem Dienste brauchen zu lassen. Ists euch ein rechter Ernst / euch vor allem sündlichen Gebrauch dieser edlen Kunst zu hüten / so kan GOtt alle eure leibliche Nothdurfft nach seinem Reichthum erfüllen in der Herrligkeit in Christo JESU Phil. IV 19.

Lasset euch das Exempel des Weissenfelsischen Hoff-Musici schrecken / welcher durch den Mißbrauch dieser Kunst also verstrickt und in solchen verkehrten Sinn dahin gegeben ist / daß er sich auch die abscheulichsten Greuel öffentlich zu begehen / und sich derselben als grosser Thaten noch zurühmen nicht scheuet. Die gröste und gefährlichste Straffe ist mit Sünden gestraffet werden. In solches erschreckliche Gerichte GOttes eilen alle diejenigen / die die Gnade auff Muthwillen ziehen / und die ihnen gezeigten Wege der Warheit und Gerechtigkeit verspotten und verlästern / wor-

auff

auff denn die andern Straff-Gerichte GOttes zu seinen Zeiten zufolgen pflegen. Nehmet zum Exempel die euch in meiner Apologie vorgestellten Exempel der Geiger und Pfeiffer vor der Sündfluth: Welche sich ohne Zweiffel mit Noa dem Prediger der Gerechtigkeit und seiner Bestraffung weidlich werden gespottet haben: schauet aber auff ihr Ende: hat sich nicht in den Wassern der Sündfluth ihr Lachen in Weinen / und ihre mit Geigen und Pfeiffen gemachte Freude in Traurigkeit verkehret? Wie giengs denen die vor der Babylonischen Gefängniß die Music zum Wolleben mißbrauchten / auch mit dem Exempel Davids ihre böse Wercke beschönigten / und sich an der Propheten Straffe nicht kehreten / die das Wehe über sie schryen Jes. I. cit. ihnen ihre Heucheley auffdecketen Amos V. und ihnen zu vorsageten / daß sie würden gefangen weggeführet werden? Jes. V. 13. Kam nicht über sie / was ihnen die des Zeugnisses der Warheit halber verhöhnete / verspottete und ertödtete Knechte GOttes zu vorbedeuten? Musten sie nicht an den Wassern zu Babeln sitzen / ihre Harffen an die Weiden hengen / und sich wieder verspotten lassen von denen / die sie gefangen hielten? Wollet ihr euch nun den Mißbrauch dieser Kunst nicht wehren lassen / und weder an GOttes Wort / noch an die erschrecklichen Exempel derer / die vor euch diese Kunst mißbrauchet haben / kehren / so wirds euch übel gehen / wenn Babel verworffen wird / da die mißbrauchte Stimme der Sänger und der Saitenspieler / Pfeiffer und Posauner nicht mehr wird gehöret werden. Apoc. XIIX. 22. Werdet ihr denn nicht auch alsdenn / wie die Könige auff Erden die mit ihr gehuret und Muthwillen getrieben haben / weinen und klagen müssen / wenn ihr sehen werdet den Rauch von ihrem Brand auffgehen l. c. v. 9. Achtet euch nicht so weit vom bösen Tage wie die Musicanten / so Amos strafft v. 3. Es kan unversehens über euch kommen / was ihr verdienet habt.

II.

An die Obrigkeit und Auffseher über die Music.

Welche GOtt zu Auffsehern über seine Gemeine gesetzt/ sollen auch billich darauff sehen / daß der Mißbrauch dieser Kunst verhütet werde/ und wann iemand Psalmen habe/ solche eben/ wie andere Gaben GOttes / zur gemeinen Besserung gebraucht werden 1. Cor. XIV. 26. damit alles ehrlich und ordentlich zugehe v. 40. O daß doch nicht vergebens so viel Evangelische Theologi gegen die verderbte Kirchen-Music geprediget und geschrieben! Ist es noch wahr / was Apol. p. 38. aus einem Rostockischen Theologo angeführet / daß Organisten / Cantores, Kunstpfeiffer und Musicanten/ mehrentheils ungeistliche Leute/ das Regiment in den Stadt-Kirchen haben: Daß diese spielen/ singen/ streichen / klingen nach ihrem Wohlgefallen: sich unter einander jagen und streiten / welcher es am künstlichsten machen könne &c. So sehe ich nicht / wie man die schlimmen von demselbigen Theologo angemerckten Wirckungen einer solchen Music verantworten/ und ohne Schuld seyn wolle an dem Aergerniß/ das dadurch gegeben wird. Solte denn die Gemeine JEsu Christi/ damit etlicher Menschen Kunst gezeiget und fleischliche Ohren gekitzelt werden/ müßig sitzen/ schläfferig und faul werden / daß etliche schlaffen / etliche schwatzen/ etliche herum gaffen / die Ungelehrten so durch geistliche Gesänge solten erbauet werden / unerbauet bleiben/ etliche im Gebete verstöret werden? Der Rath dieses Theologi ist gewißlich nicht zuverachten / den er diesem Aergernisse vorzubauen Apol. p. 39. giebt: daß nemlich Knaben und Mägdlein in den Schulen auff den Dörffern und in den Städten zu ziemlichen nothdürfftigen singen angewehnet würden/ daß wir durch menschliche Stimmen eine gute Harmonie in den Kirchen hätten GOTT zu Lob und Preise / und voll Geistes würden. Psal. CXLVIII. 4. Daß so

dann

dann die Psalmen und Geistlichen Lieder der Gemeine durch Orgel und Säitenspiel in Ordnung gehalten / und diese dazu gebrauchet werden könten ꝛc. Der jenige müste gewiß mit sehenden Augen blind seyn/ der leugnen wolte/ daß die in Schenckhäusern/ und andern Menschlichen Zusammenkunfften zum Wohl-Leben heut zu Tage gebräuchliche Music nicht die gröste Förderung zum ungöttlichen Wesen thue. Wolte man den Zeugnissen der Propheten nicht glauben/ die gar deutlich gesaget / was solche Music in den Augen GOttes vor ein Greuel sey : so fühlet man ja auch den leiblichen Schaden an allen Orten und Enden selbst. Wie viel musiciren und tantzen sich an den Bettelstab/ und aus dem Lande hinaus ? In Friedens-Zeiten wird das übrige von vielen liederlich solcher Gestalt verschwendet / daß bey entstehender Noth der Obrigkeit mit nichts kan unter die Arme gegriffen werden. Die blinden Heyden haben erkennet / daß man in einer wohlbestelleten Stadt genaue Auffsicht auff die Music haben müsse : zu dem Ende haben sie auch einige zur üppigkeit verleitende Sing-Arten nicht zulassen wollen. Apol. p. 34. seq. Vielmehr ist die Obrigkeit in der Christenheit schuldig/ hierinne zu thun/ was Sie kan. Das beste aber ist/ treue Lehrer/ die sich ümb den Schaden Josephs ernstlich bekümmern/ bestellen / die das mit der Music im Schwang gehende gottlose Wesen aus Gottes Wort straffen / und die jenigen / so solchem nicht absagen wollen / von Beicht und Abendmahl abweisen/ biß sie nüchtern werden von solchem gefährlichen Stricken/ damit sie sich und andere ins Aergerniß / Schande und Schade stürtzen. Solcher Gestalt möchte vielem bösen gesteuret werden / wo redlich gesinnete Obrigkeit getreue/ und wider das gottlose Wesen recht eyfferende Lehrer zur Hand hätte. Fehlet es aber an diesen/ oder mißbrauchen die jenigen wohl selbst der Music/ die andere davon abhalten solten / oder entschuldigen das damit verübende schändliche Wesen/ als vergönnete Lüste/ so ist leicht zu erachten / was die Lock-Pfeiffe des Satans/ die falsche und verderbte Music/ vor Schaden anrichten könne / und wie Groß und Klein nach solcher Pfeiffe so lange tantze/ biß alle Sünde/ Schand und Laster/ Städte/ Dörffer/ Schlösser überschwemmen. Wolte GOtt/ daß die Menschen unserer Zeit nicht auch in solchen Wegen sich verderbeten / und mit

dergleichen Greueln sich befleckten! Aber es hat Teutschland hierinne das Maß der Sünden voll / und sich zu schweren vor den Augen schwebenden Gerichten GOttes reiff gemacht / seine Boßheit aber damit übermacht / daß es die Bestraffung seiner Greuel verspottet. O wehe dem Lande / der Aergerniß halber! Wehe denen / die solche nicht rühren wollen! Wehe denen / die sie entschuldigen / hegen und vertheidigen!

Schluß-Gebet.

HEiliger und barmhertziger GOtt! es ist ja vor dir offenbahr alles Thun der Menschen auff Erden / und niemand kan sich vor dir verbergen. Du siehest / daß die Menschen dieser Zeit alle ihre Wege verderben / und deine Gaben zum Dienst der Eitelkeit und allerley Ungerechtigkeit mißbrauchen. Erbarme dich doch über ihre Blindheit / und öffne ihnen die Augen / daß sie erkennen / was sie mit ihren Händen wircken. Laß sie innen werden / wie sie eitel schädliche Wege gehen / und auch das zu deinem Lob und ihrer göttlichen Erbauung gegebene Kunst-Gethöne schändlich mißbrauchen. Erwecke doch getreue Lehrer / die sich nicht scheuen / wider diese schädliche Wercke mit Ernst zu zeugen: erfülle solche mit dem Geist der Weißheit und der Krafft / daß sie die harten Hertzen der Menschen überzeugen / und ihnen ihre Sünde vor Augen stellen mögen: ob noch einige wolten nüchtern werden aus den Stricken der Eitelkeit / ihre Wercke in dem Lichte deines heiligen Worts prüfen und erkennen: daß / was sie vor vergönnete Mittel-Dinge gehalten haben / vor dir Sünde und Greuel sey? Laß doch den Mund der falschen Lehrer verstopffet werden: laß doch offenbahr werden die Triegerey derer / die mit der schädlichen Lehre von vergönneten Lüsten den breiten Weg bahnen / so das Ansehen der Menschen ümb Nutzes willen achten / mit ihrem Nechsten heucheln / und ein Netz aus-

außbreiten zu seinen Fußtapffen: damit die Zeugnisse deiner Wahrheit und Gerechtigkeit / die du so hart geboten hast / Raum haben / und vielen ein Geruch des Lebens zum Leben werden mögen. Mache du selbst der Wahrheit Raum bey den Grossen dieser Welt / und neige ihre Hertzen zu deinen Zeugnissen / daß sie solche mit Sanfftmuth annehmen / und ihre Wercke darnach prüfen und richten. Kehre sie ab von der greulichen Lehre und Heucheley derer / die ihnen Freyheit versprechen / da sie selbst Knechte des Verderbens sind. Laß sie erkennen / daß sie sich reinigen müssen von allen Wercken / die du hassest / wenn sie deine Stadthalter seyn / und mit Recht dein Bild und Ehre tragen / auch ihre Herrligkeit in das Reich Christi bringen wollen. Gib ihnen fromme Diener / die ihnen nicht zum Dienst der Eitelkeit und vergänglichen Lüsten / sondern zu rechten und heilsamen Wercken förderlich sind; verleihe ihnen Weißheit und Muth / selbst zu erkennen und von sich zu thun / die da böse sind / und alle ärgerliche Wercke abzuschaffen / damit Heiligkeit / Zucht / Gerechtigkeit und Wahrheit in ihren Häusern auffkommen / und herrlich blühen möge. Zwar hättest du / heiliger GOtt und Vater / Ursach gnug / das Licht der Wahrheit von uns zu nehmen / und das Land mit Finsterniß heimzusuchen / und mit Dunckel die Völcker / die dein Wort muthwillig von sich gestossen / und vor eine neue Lehre geachtet haben. Du hast gesehen / wie deine Zeugnisse zum Hohn und Spott worden sind denen / so sie den Menschen-Kindern verkündiget. Es haben ja die Menschen nur nach dem Gutdüncken ihrer Hertzen gewandelt / und deinen Rath nicht wissen wollen. Darümb köntestu nach deiner Gerechtigkeit dieselben Straff-Gerichte über uns bringen / welche du bracht hast über die jenigen Völcker / nach deren Exempel auch wir gesündiget haben. Es sind auch unter uns Helden gewesen / Wein zu sauffen / die Harffen / Psalter / Paucken / Pfeiffen und Wein in ih-

rein Wohl-Leben gebraucht haben. Es haben sich auch unter uns etliche getröstet/daß sie Lieder erdichten wie David/ und sich weit von bösen Tage geachtet/ ob sie schon dabey in Ungerechtigkeit/in Wollüsten und Völlerey gelebet. Darümb bleibestu HErr gerecht/ wenn du uns auch wie jene unversehens richtest/und lässest uns auch gefangen wegführen/oder einem fremdden Volcke zum Raube und Beute in die Hände fallen. Aber richte uns HErr mit verschonen/ und nicht nach unserm Verdienst: nim das Wort der Wahrheit nicht von uns/ wie wir wohl verdienet haben. Wir halten dir deine Verheissung vor/ daß in den letzten Zeiten noch viele sollen gereiniget/ geläutert und bewehret werdẽ. Laß uns nun HErr diese Verheissung auch an uns/ und diesem Geschlechte erfüllet sehen. Ob schon die Gottlosen ein gottloses Wesen führen/und es nicht achten möchten: so werden es doch die Verständigen achten. So hilff nun HErr ümb deines Nahmens willen/und gib Erkäntniß des Heils deinem Volck. Räume du selbst hinweg alle Aergernisse aus dem Lande/ und laß das Erkäntniß der Warheit wie ein auffgehaltener Strohm ausbrechen/und durch alle Hindernisse hindurch brechen. Schweige du das spotten der Spötter und derer/ die da sagen/ unsere Zunge soll überhand haben/ uns gebühret zu reden. Rette du selbst deine Wahrheit/und hilff mir streiten wider ein zänckisches Volck/daß dich nicht kennen/ noch dich fürchten will. Ja du HErr hilffst mir/und stehest mir zur Rechten/ darümb fürchte ich mich nicht. Ich traue auff dich HErr/darümb werde ich nicht zu schanden. So laß nun auch meine Feinde/und die mich ohne Ursach hassen/innen werden/ daß du mein Gott bist: Laß sie erkennen/daß du wohl an deinem Knechte thust. So will ich rühmen und frölich seyn in dir/ und deinem Nahmen lobsingen immer und ewiglich.

Amen! Halleluja.



Zugabe:

darinne

Einige nützliche und erbauliche/

zu diesem Handel

gehörige Anmerckungen/

So

nach ausgegebener ersten Apologie

unter die Hand kommen/

enthalten sind.

I.

Eine kurtze Nachricht von denen in unsern Symbolischen Büchern eigendlich so genanten Adiaphoris, indifferenten oder Mitteldingen/ wie solche befindlich p. 790. ed. lat. und fol. 315. in der Teutschen Edition zu Dreßden 1580.

p. 1138.

NEmlich/ wenn solche Dinge unter den Titul und Schein der eusserlichen Mitteldinge fürgegeben werden/ welche/ ob ihnen gleich eine andere Farbe angestrichen würde/ dennoch im Grund wider Gottes Wort sind/ daß dieselbe nicht als freye Mitteldinge gehalten/ sondern als von Gott verbotene Dinge gemieden sollen werden. Denn in diesem Fall soll und muß gelten/ das Paulus

schreibet / 2. Cor. 6. Ziehet nicht an fremden Joch / was hat das Licht vor Gemeinschafft mit der Finsternüß? Darum gehet aus von ihnen / und sondert euch abe / spricht der HErr / &c. Gleichfalls sind das auch nicht rechte Adiaphora, oder Mitteldinge / wenn es unnütze / närrische Spectacul / (inutiles nugæ & puerilia spectacula, wie es im Lateinischen lautet) sind / so weder zu guter Ordnung / Christlicher disciplin, oder Evangelischen Wohlstand in der Kirchen nützlich.

II.

Ein Stück des Zwey und zwantzigsten erbaulichen Seelen Gesprächs / in welchem die Eitelkeit und Mißbrauch der Music fürgehalten wird: Zufinden in Johann Rists verschmäheter Eitelkeit. p. 368. seqq.

LObet den HErrn in seinem Heiligthum / lobet ihn in der Feste seiner Macht / lobet ihn in seinen Thaten / lobet ihn in seiner grossen Herrligkeit. Lobet ihn mit Posaunen / lobet ihn mit Psalter und Harffen &c. Diese / des heiligen Davids Ermahnung aber / liebe Seele / nimt heutiges Tages die gottlose böse Welt alsdenn zu einem gar schnöden Behelff / wenn nemlich ihre Lustbegierige Kinder / Harffen und Geigen / Lauten und Pfeiffen / Paucken und Trommeten / auff ihren Gastmahlen zusammen bringen / und durch embsigen Gebrauch / oder vielmehr Mißbrauch derselben / die vom Wein erhitzte Sauff-Brüder / allerhand unchristliche Uppigkeiten zu verüben / anreitzen / ja in grosse Sünde / Schande und Laster stürtzen: Ist aber dieses nicht mit blutigen Thränen zu beklagen / liebe Seele / daß die edle Music / die herrliche Spiel- und Singe-Kunst / welche ja sonst eine fürtreffliche Gabe GOttes ist / so jämmerlich mißbrauchet / und mehr dem Satan / als GOtt / ihrem heiligen Urheber zu Dienste wird angewendet? denn / da König David zum allerfleissigsten ermahnet / daß man GOtt in seinem Heiligthum / in der Feste seiner Macht / in seinen Thaten / in seiner grossen Herrligkeit / mit Posaunen / Psalter / Harf-

Harffen/ Paucken/ Zimblen und Pfeiffen soll loben / so loben die Welt-Kinder offt gottlose/ lasterhaffte und nichtswürdige Leute / ja sie erheben in ihren Liedern vielmahls solche Dinge / welche man in den Abgrund der Höllen solte verfluchen/ und solches geschiehet züm allermeisten in Bier-und Weinhäußern / in Sauff gelagen / auff den Tantzplätzen/auch sonst an andern übelberichtigten/leicht-fertigen Orten. Dieser schändlicher Mißbrauch der sonst edlen Sing-Kunst hat es ohne Zweiffel auch verursachet / liebe Seele / daß die erbahre Heyden selbige nicht nur verachtet/ sondern auch ihren Kindern die Music zu lernen / gewehret und verbothen haben. Maßen der Macedonische König Philippus / des grossen Alexanders Vater/ als er auff eine Zeit in Erfahrung kommen / daß sein Sohn bey einer guten Gesellschafft sehr lieblich gesungen / ihn mit folgenden Worten hefftig gescholten: Schämest du dich nicht/ daß du so wohl kanst singen? Es ist gnug / daß ein König oder Regent so viel Zeit übrig hat / das er andern / die lieblich singen / ein wenig könne zuhören. Und als eben dieser Alexander einsmahl auff der Laute gespielet / und freudig darein gesungen / hat ihm sein Lehrmeister Antigonus dieselbe zerbrochen / hinweggeworffen / und gesagt: Es stehet dir besser an nach deinem Alter / daß du dich des Regierens / nicht aber des Singens befleißigest. Eben dieser Mißbrauch der Music wird auch zweiffels ohne / den sonst klugen Alcibiadem bewogen haben / daß er vielmahls gesaget: Diese Kunst sey nicht werth/ daß sich eine freye Person / selbige zu lernen / solte bemühen. Und was sage ich vom Alcibiade, liebe Seele? Haben nicht die Welt-berühmten Römer / Scipio, Æmilianus, wie auch der hochweise Cato die Music / als eine solche Sache / die der Römischen Erbarkeit und Sitten durchaus zu wider sey / in ihrer grossen Stadt gäntzlich abschaffen/ und alle Singer und Säitenspieler vertreiben wollen? Die Könige in Persien haben zwar fürtreffliche Singer und Musicanten an ihren Höffen gehabt / aber sie nur vor Stock-Narren / Fuchsschwäntzer und Phantasten gehalten. Die Egyptier haben gar nicht zulassen wollen / daß ihre Kinder diese Kunst lernen solten/ demnach sie gäntzlich dafür hielten/ daß sie viel zu weich un̄ Weibisch dadurch würden. Da der be-

rühmte Polybius hat dörffen bejahen / das diese Kunst bloß um die Leute allein zu verführen und zu betriegen / wäre erfunden / daher die fürtreffliche Lehrer Antistenes, als er hörte / daß der Ismenius deßwegen so sehr ward gelobet / daß er über die Masse lieblich auff der Flöten und Zwerchpfeiffen könte spielen / überlaut sagte: Es müste der Ismenius ohne Zweiffel ein nichtswürdiger / loser Mensch seyn / denn wenn er ein ehrliches Gemüthe hätte / würde er eine so gar liederliche Wissenschafft zu ergreiffen / sich nimmermehr bemühet haben. Alle diese und andere viele mehr vernünfftige Heyden / liebe Seele / haben sonder Zweiffel gar zu wohl verstanden / das in der Music und Singe-Kunst eine überaus grosse Eitelkeit sey / und daß der Mißbrauch dieser Kunst auch die alleredelste Gemüther könne in das Verderben stürtzen / und wenn schon solches nicht allemahl folget / so ist und bleibet doch in dieser Kunst der Klang an und vor sich selbst nichts anders / als eine blosse Eitelkeit / dahero sie auch der Seelen die wahre Ruhe nimmermehr zuwege bringen / noch auch ein hartgeängstetes / hochbekümmertes Hertz und Gewissen niemahls recht kan befriedigen. Ich will dir aber / liebe Seele / nicht nur der abgöttischen Heyden Meynung uñ Gedancken von der Eitelkeit der Singekunst fürhalten / sondern ich will dir den allerweissesten unter den Israelitischen Königen / den Salomon fürstellen / welches Zeugniß du tausendmahl höher / als aller Römer / Egyptier / Griechen und anderer Völcker Urtheil oder Meynung von dieser Kunst wirst halten. Dieser Salomo unterhielte einen trefflichen Hauffen Kunstreicher Musicanten / welche auff Psaltern / Harffen / Zimbeln und anderen / uns unbekanten Instrumenten gar lieblich und kunstreich spieleten / und unter der Auffsicht seiner bestellten Kapel-Meister / als des Assaphs, Haman und Jedithun, so wohl bey Hoffe als im Tempel und Gottes-Hauße fleißig auffwarteten / und zusammen stimmeten / 2. Chron. 5. gestallt denn bey der herrlichen und kostbahren Inweihung des Tempels allein hundert und zwantzig Priester Trommeten geblasen / woraus zuschliessen / daß der anderen Musicanten eine gar grosse Anzahl muß seyn gewesen / wie denn auch mehr besagter König Salomo in seinem Prediger erwehnet / daß er fürtreffliche Musicanten und Sänger an seinem

Hoffe

Hoffe habe gehalten / er bezeuget aber daneben / daß auch solches nur lauter Jammer und Eitelkeit gewesen / wie denn seine eigene Worte am 2. Capitel hievon also lauten / ich schaffete mir auch Sänger und Sängerinnen / und Wollust der Menschen / allerley Säitenspiel / und alles/was meine Augen wünscheten / das ließ ich ihnen/ und wehrete meinem Hertzen keine Freude / daß es frölich war von aller meiner Arbeit: Da ich aber ansahe alle meine Wercke/ die meine Hand gethan hatte / und Mühe / die ich gehabt hatte / siehe/ da war es alles eitel und Jammer / und nichts mehr unter der Sonnen. In Erwegung dieses/ liebe Seele/ wirst du dich in der Freude / welche dir der Gebrauch so mancherley musicalischer instrument zuwege bringet/ oder erwecket/ nicht so gar vertieffen / sondern allemahl dein Hertz und Gedancken / nach der Englischen Music/ welche droben im Himmel ist/richtend/und nach diesem unsterblichen eher dich sehnend / wohl betrachten / daß diese irrdische Music nur eine schlechte Windfreude sey: Denn was ist der Klang oder Säitenspiel anders als ein wenig Lufft oder Wind / welcher um einer sonderbahren Liebligkeit wird geschlagen? Noch kan die Süssigkeit der Music viel Menschen so gar verführen / daß sie dafür halten/ es könne auch im Himmel nichts so wohl lautendes oder angenehmes gefunden werden; aber/ ach! das wir so sehr sind verblendet! Hier soltu nun/ liebe Seele/ gleichwohl nicht urtheilen / als ob ich diese edle Wissenschafft an und für sich selber verachten / oder die Music gering schätzen wolle: nein / liebe Seele / die Meynung hat es gantz und gar nicht; sondern mein Vorhaben ist eintzig und allein dahin gerichtet / daß ich dich von der vergänglichen Welt-Lust abreissen / das ist: von allen irrdischen und eitlen Dingen / als einem schändlichen Koth dich saubern und rein machen/ und dagegen zu der wahren/ ewigen und recht himmlischen Freude möge führen.

III.

Eines berühmten Musici/ Andreä Werckmeisters/ Stiffts-Hoff-Organisten in Qvedlinburg Zeugnüße von denen heutigen Mißbräuchen der Music befindlich in dessen Tractat von der edlen Music-Kunst Würde/ Gebrauch und Mißbrauch/ in Qvarto 1691.

IN der Vorrede schreibet ein vornehmer Theologus, Herr Heinrich Georg Neuß/ über diesen Tractat n. 6. 7. das ist freylich zu beklagen/ und werden alle rechtschaffene Musici daran ihren Eckel bezeugen/ das viele selbst gewachsene Componisten/ Directores, Sänger und andere Musici ihr Ampt nicht recht verstehen/ noch ausrichten/ daraus denn ein grosser Mißbrauch bey solchen allenthalben entstehet. Von dieser Art sind Componisten/ die weder progression noch usum modorum verstehen/ Directores, die weder Tact noch moderation selbst treffen. &c. Andere halten sich selbst hoch/ kommen über die Weisheit/ machens allzu bunt/ und verlieren also abermahl das rechte Wesen der Music. Absonderlich ist sich sehr zu beklagen über die Wildheit vieler so genanten Musicorum, auch über die leere ostentation, welche vielen anhänget. it. n. 18. Künstlich/ manierlich auch frölich spielen/ ist gut/ aber üppig/ wild/ und zur blossen ostentation spielen/ ist böse und ärgerlich/ dafür wird ein rechtschaffener Musicus sich hüten/ und den Lohn dafür nehmen/ daß er von niemanden/ am wenigsten von stillen und gottseligen Hertzen gehasset werde. Er spiele zu rechter Zeit freudig oder traurig/ so wird er gottseligen Hertzen wohlgefallen. Der Autor selbst schreibt p. 12. daß die Music in der Christlichen Kirche auff unterschiedliche Art gemißbrauchet wird/ solches ist wohl zu betauren/ und wäre zu wünschen/ daß solcher Mißbrauch könte abgeschaffet werden: denn vors erste finden sich einige Musici Directores und Cantores, welche nur auff ihre eigene Ehre und Ruhm sehen/ und wenig an die Beförderung der Ehre GOttes

dencken. Zum andern sind auch viel Organisten vorhanden/ welche nur künstliche Stücke machen wollen / und wenig umb die Ehre GOttes und des Nechsten Auffmunterung zur Andacht sich bekümmern. Zum dritten wollen die Instrumental-Musici auch ihr eigen Lob suchen/ wenn sie nur schwere und bunte Sonaten zu machen haben/damit man sagen möge/der Mensch ist wohl exerciret u. s. w. Vierdtens suchen auch die Sänger/ auch wohl die kleinen Knaben und Discantisten eigenen Ruhm durch die Music in der Kirche / ja welches noch grausamer ist/ einer will den andern noch tadeln / und beschimpffen/ damit einen sonderlichen Ruhm zu suchen. item p.18. GOtt hat geboten: dienet dem HErrn mit Freuden/ singet ihm ein neues Lied/ machets gut auff Säitenspiel mit Schalle u.s. w. Was thut der Teuffel? saget er seinen Kindern nicht auch / und giebt ihnen ein/ daß sie ihr Bier mit Freuden hinein sauffen müssen? sind seine Kinder nicht die lustigsten Compagnien? Machen sie nicht die schändlichsten Sauff- und Buhlen-Lieder auffs beste/ lieblichste und künstlichste? it. p. 23. Es muß nicht allzu bund gemachet/und dadurch einige confusiones verursachet werden/denn alles/ was zu kraus und zu geschwinde gemachet wird/ so / daß es der sensus nicht begreiffen kan / das machet Verdruß und verstöret die Andacht. Diese ungegründete bunte Confusion wird mehrentheils von den unerfahrnen Musicis und Bier-Fiedlern am meisten beliebet. Zu wünschen wäre es/ wenn alle Bier-Fiedlerey könte aus dem Christenthum verbannisiret werden/ so würde die Kirchen-Music schon bessern Ruhm und Nachdruck haben: Denn was vor schreckliche Uppigkeiten werden durch die Bier-Music verübet/man sehe an die Runda, da sie die Gaben GOttes in den Hals hinein zwingen und s. v. wieder an die Wände speyen. it. p. 23. Was vor grausame Aergernisse werden durch die Buhlen- und Schand-Lieder gegeben? GOtt steure doch dem grossen Mißbrauche der Music / und laß doch dem rechten Gebrauch/ welcher zu deinen Ehren gereichet/ überhand behalten. Ein gottseliger Lehrer sagte einsmahls: so offt ein solches Schand-Lied gesungen würde/ so offt müste der Autor eines solchen Liedes in der Höllen eine neue Quaal ausstehen: Ein ander bekanter Musicus hat auff seinen Todt-Bette verzweif-

feln

feln wollen / weil er nur etliche weltliche Lieder hat lassen in den Truck gehen. Wo gehen wohl die grösseſten Laster vor / als bey der Sauff-Music? Sonderlich an den heiligen Fest- und Sonntagen / da muß es getantzet und gespielet seyn / welchen Heydnischen Mißbrauch / wie Polydorus Virgilius meldet / der Pabst Zacharias (welcher Anno 742. gelebet) schon längst verfluchet hat. it. p. 29. Selneccerus schreibt über den 73. Psalm: Es habe der Teuffel sein Geschmeiß in die Musicam geschüttet / das man abgöttische Texte und Buhlen-Lieder unter die Noten setze. D. Walther leget in der Explication des ersten Psalms das Wort Spötter also aus / als wenn es in der Grund-Sprache so viel bedeute als liederliche Spielleute oder Bier-Fiedler. Also warnet uns der heil. Geist selber / wenn er saget: Wohl dem / der nicht sitzet / da die spöttischen Spielleute / die Bier-Fiedler sitzen / qui scurras agunt, alios deludunt atque subsannant. Daß wir uns dafür hüten / und solche Musici nicht seyn sollen.

IV.

Eines gelehrten Frantzosens / des Herrn von Chanteresme, sonst Nicol genannt / gründliches und ausführliches Bedencken / was von heutigen Schauspielen zu halten: Befindlich im dritten Tomo seines Tractats Essays de Morale betitult; von einem berühmten Chursächs. Schulmann verteutschet / und mir aus Liebe zur Warheit unlängst communiciret.

Es ist keine Zeit iemahls gewesen / in welcher man mehr gesucht hat / die Comœdien zu billigen / als unsere Zeit. Vor diesen giengen entweder die Christē nicht in die Comœdien / oder die so hinein giengen / thaten es doch nicht ohne Scrupel, itzo wil man solchē Scrupel benehmen / indem man die Comœdien beschreibet: sie seyn nichts anders als eine Fürstellung der Handlung und Reden / wie

wie sie in der That und menschlichen Leben sich befinden. Was ist denn/ sprechen sie/ hierinne ungebührliches? Denn man müsse ja die Comœdien nicht in solcher chimerischen speculation ansehen / sondern wie sie heut zu Tage ingemein practiciret werden; was die Comœdianten vor ein Leben führen/ wovon die Comœdien handeln / und was ihr Endzweck sey / was sie würcken / bey Spielern und Zusehern: und denn soll man sehen/ ob solches alles mit dem Leben/ Gedancken und Gebühr eines wahren Christen überein komme. Erstlich wenn man siehet/ worinnen die Kunst oder das Leben der Comœdianten bestehe / so müssen sie auffs natürlichste vorstellen die Gemüths-Neigung des Hasses/ Zorns/ des Ehrgeitz/ der Rachgier/ insonderheit der Liebe. Diß können sie aber nicht thun / sie müssen denn in ihren Gemüth solche selbst erwecken/ und sich vorstellen. Wer oder welche zum Exempel eine verliebte Person will repræsentiren/ muß nothwendig einiger maßen verliebt seyn/ sonst wird er nicht alle Gebehrden oder Reden eigendlich nach machen können. Die Einbildung aber/ so einmahl gefast ist/ kan man leicht nicht wieder fahren lassen. So folget derohalben/ daß die Comœdien seyn eine Schul/ darinnen man die Laster nennet / und weil das gantze Leben der Comœdianten besteht in solcher Ubung der Thorheit; schleust sichs leicht/ daß dasselbe mit den Leben eines Christen gantz nicht überein kome / und daß es vielmehr Heydnisch und eitel sey. Darům andere vielmehr sie hievon abziehen/ als durch Zuschauen darinne stärcken sollen. Was die Begierden des Menschen vor schädliche Früchte bringen/ ist bekant / unter denen ist die unordentliche Liebe die stärckeste. Welche zu zeugen und unterhalten sehr nachtheilig ist. Und diß geschicht in den öffentlichen Schauspielen / in dem es vor ein Ruhm eingeführet wird/ wenn man damit angestecket ist. Hindert nichts/ daß man dagegen einwirfft: es sey der Endzweck solcher Actionen die Heyrath/ weil meistentheils die Freudenspiele sich in Hochzeiten endigen. Denn was einmahl ein Laster ist / wird in sich und seiner Natur niemahls gut. Heyrath schreibt Begierden Gesetze vor: aber sie hebet ihre Unordnung nicht auff. Und gesetzt / daß die Feder des Schreibers der Comœdien solchen Zweck gehabt / kan

Begierden.

Heyrath.

 der-

derselbe doch bey den Zuschauern / die von unterschiedener Natur sind/ nicht allezeit erlanget werden. Zu dem ist das Gemüth der Zuschauer desto fähiger denen vorgestellten Lastern Platz zugeben / weil es gantz frey und ohne Hut ist. Das Hertz ist durch die Anmuthigkeit gefangen/ das Gemüth siehet auff die mancherley Thorheiten/ so es vor sich hat/ mit Belustigung. Wo ist da die Christliche Wachsamkeit vor unsere Seele? Wer bereitet sich wohl mit einem Gebet zur Comœdie/ oder ruffet GOtt an / er wolle ihm gute Gedancken in derselben verleihen/ das wäre ja mehr Spott / und wolte man den Geist GOttes bitten/ er solte doch uns/weil wir uns muthwillig in Versuchung stürtzen wolten / darinne in seinen Schutz nehmen. Können auch die stärckesten Christen mit gröster Vorsichtigkeit sich kaum gegen die Aergernüße hüten; was soll man erwarten / wenn man zum Aergernüß muthwillig eylet? Die meisten werdẽ hiergegen einwendẽ sie empfinden keine Reitzung bey sich/oder einige starcke impression. Aber wissen sie nicht / daß Seneca saget: nemo repente pessimus. Die eingesogene Laster thun öffters lange Zeit hernach erst ihre Würckung. Eine starcke Schantze wird von dem ersten Schusse nicht nieder geworffen/ doch helffen sie/ daß sie von den letzten fället. Man merckt erst lange Zeit hernach/ daß man gefallen. Das Wort Christi und das Wort des Teuffels kommen in dem Stück miteinander überein / das beydes erst offtmahls nach langer Zeit Frucht bringet. Der Teuffel weis wohl seine Zeit/ wenn er die ins Gedächtniß gefaste Dinge soll zu seinem Vortheil brauchen. Man lasse es aber seyn/das einige Leute keinen Schaden von den Comœdien empfinden/so können sie dennoch nicht wohl dieselben entschuldigen. Eine Comœdie wird nicht nur vor eine und andere Person / sondern vor Leute von so unterschiedenen Gemüthern gespielet / derer der meiste Theil schwach ist. Das ist ihre Schuld/ sprecht ihr. Ja das ist vielmehr eure Schuld/ dieweil ihr ihnen die Comœdie vorbildet als eine Sache / die in sich weder böse noch gut ist / da ihrs doch besser verstehet. Darům meinen sie/ sie können nicht fehlen/ wenn sie thun/was verständigere thun. Ist dennoch dis sich theilhafftig machen ihrer Sünde. Man beschneide aber auch dieses denen Comœdien/und

spre-

spreche / es werden in denselben nicht allezeit liebes Handlungen vorgestellet / sondern tapffere Thaten der Römer. Lieber sage mir / was ist in denselben tapffern Thaten als Ehrgeitz / Hoffart / Rachgier / und insonderheit die unsinnige Eigenlieb / welche diese Leute zu allen solchen Wercken gebracht? Jemehr man nun solche unter der Farbe der Großmüthigkeit vorstellet / iemehr nehmen sie das Gemüth / und verführens zu dergleichen Eigenlieb. Wo erscheinen die Christlichen Tugenden auff dem Schauplatz / die Gedult / Bescheidenheit / Stillschweigen / Klugheit / Armuth / Buße. O die machen kein gut Geblüt / oder lustig Gesicht bey den Zusehern. Wo redet man da von Demuth und Versöhnligkeit? Ein demüthiger und stiller Heiliger solte eine wunderliche Person auff den Schauplatz seyn. Es müssen lauter Helden seyn / und kömmt gleich etwa ein Märtyrer oder Märtyrin auffgezogen / so gleicht doch ihre Rede einen alten Römischen Helden oder Heldin. Ihre Andacht hat allezeit etwas galantes an sich. So redet Dorothea / da sie sich zur Märtyr Krone bereiten wolte.

War meine schwache Seel an ihre Sinn gebunden /
Und hätte die Begierd sich bey mir eingefunden /
Die uns zu zarter Lust und süsser Liebe reitzt.

Und da sie in ihrer Demuth soll vorgestellet werden / wird sie dennoch also redend eingeführet.

Der hohe Stamm / davon ich Edle bin entsprossen /
Giebt Printzen nichtes nach. Hat itzt schon Rom beschlossen
Ich soll nicht hochmehr seyn / kan mirs doch Blut und Muth
Nicht rauben: beydes bleibt in meinen Adern gut
In meinen niedern Stand weiß ich doch noch zu leben /
Als einer Fürsten ziemt. Es ist darum nicht eben
Der Muth gantz unterdrückt / wenn schon der Ehrgeitz weg.

Die Heyrathen der Comœdien müssen nicht auff gemeine Art seyn/ sondern da muß Eyffersucht / Hinderniß der Eltern/ intriguen auff allen Seiten seyn/ damit man denen / so solchen passionen ergeben sind/ fein den Weg weise. Kurtz: der Endzweck der Comœdien zwingt die Poëten zu Vorstellung der Laster. Sie suchen dem Zuschauern zugefallen. Diese Zuschauer sind meistentheils boßhafftige Weltlinge / deren Gemüth durch unordentliche Begierden verderbet ist. Und so müßen auch die Worte und die Thaten der Comödien ihnen gleichförmig seyn / sollen sie ihnen anders gefallen. Wenn demnach gleich einige Sitten-Lehren mit unterlauffen / fliessen sie aus einer unreinen Qvelle / und richten sich nach dem Meer / worein sie lauffen sollen. Was solte das vor eine Lehre seyn / wann ein junger Mensch / der in Vertheidigung seines Vaters den andern in Zweykampff niedergestossen / so eingeführet wird redend:

Ich sage rund heraus / es warte niemand nicht /
Biß michs gereu / daß ich die tapffer That verricht/
Durch eine Maulschell wallt und siedet das Geblüte/
Was meinen Vater trifft / das geht des Sohns Gemüthe/
Und innre Seele an. Ich spürt den Thäter nach/
Ich fand/ ich übt an ihm mein und des Vaters Rach /
Käms mir noch einmahl vor / wird ichs noch einmahl wagen.

Ein anderer wird eingeführet / daß er sich mit seinem Freund rauffen soll wegen einer Sache/ darinn er ihn selbst vor unschuldig hielt: höret die schönen Gedancken hiervon.

Es hilfft doch nichts davor / nur hurtig drauff gewaget/
Obgleich mein eigen Hertz mir eure Unschuld sagt/
Was ieden frey zuthun/ da kan ich nicht umhin/
So bald man euch/mein Freund/die Sach auch mir im Sinn /

Hat auffgebürdet/ seyd ihr schon Verbrecher worden.
Es zwingt mich meine Ehr und edler Ritter-Orden/
Euch für der Kling zusehn/weil ihr beschuldigt seyd/
Die Ehr ists/ die zur Wehr zu greiffen mir gebeut.
Wo's darüm ist zuthun / muß man auff sich alleine
Und sonst auff niemand sehn. Es gilt hier mein und deine/
Das Blut/ wenns uns auch selbst das allerliebste wär
Muß stürtzen/ so man leid den Nachtheil seiner Ehr.

Urtheile nun hierüber eine gesunde Vernunfft / ob es nicht eine Rede ist/ die man billich verfluchen muß. Und dergleichen sind solche Spiele voll/ welche sich allmählig ins Gemüth dessen/ der seine Ergetzung dabey sucht / einsencken / zu seinen unwiederbringlichen Schaden. Uberdiß bestehet ja die meiste Kunst der Poëten darinne/ daß sie die Laster nicht in ihren natürlichen Farben vorstellen / denn dadurch würde iederman einen Abscheu vor ihnen tragen; sondern sie mit allerhand schönen Farben auszuschmücken / und ie künstlicher sie können bemäntelt werden / das ist / ie künstlicher die Zuschauer können betrogen werden/ iemehr Ruhm haben sie davon. Daher wird Horatius und seine Schwester in ihren Eyffer auffs abscheulichste lästerend eingeführet / und die alle natürliche Gesetze verachtet / welche ausserhalb der Comödie und derer Schmincke für hochstraffwürdig erkant würde. Indem es aber anmuthig vorgestellet wird/ ists gleichsam ein süsser Gifft. Halten wir ferner Schauspiele zu sehen vor eine Ergetzung/wodurch unsere Kräffte ersetzet werden: so muß man wissen / daß ein Christ/ welcher der Welt und ihrem Wesen in der heil. Tauffe abgesagt hat / keiner Ergetzung um blosser Ergetzung willen gebrauchen soll / sondern zu dem Ende/ damit er dadurch wieder desto hurtiger werde zu seinem Beruff. Er isset nicht um essens willen / er schläffet nicht umb des Schlaffs willen/ die aber die Comödien so eiffrig abwarten / sollen sie wohl darin als Christen thun? Die köstliche Zeit / welche ihnen GOtt gönnet/ ihr Heyl zu würcken/ verspielen sie mit diesen lieder-

lichen Possen. Wer von frühe Morgen / biß auff den späten Abend wolte zu Tische sitzen / würde gewiß vor keinen tugendhafften Menschen gehalten werden. Und bey den Comödien bringt man gantze Täge und Nächte zu / und dasselbe nicht das Gemüth von ernsthafften Sachen wieder ein wenig zu erfrischen / denn man hat solche selten / oder gar nicht vorgehalten / sondern die Zeit mit Eitelkeit zugebracht / welches sonderlich bey Frauen-Zimmer zu beobachten / die offt mit Müßiggang allzusehr überhäufft werden / daß sie nicht wissen / was sie vornehmen sollen / und nichts thun ist ihre gröste Arbeit. Fragt sich aber / ob nicht die / welche nothwendig eine Erfrischung von ihrer schweren Arbeit haben müßen / die Comödien hierzu gebrauchen können? Ich antworte / nein. Denn die Comödien ist keine Ergetzung eines Christen / welcher sich durch solche untüchtig machet zu allen Christlichen Ubungen. Der durch leibliche Arbeit sich ermüdet / hält die Ruhe von derselben vor seine Ergetzung / und kan sich dadurch gnug erfrischen. Der mit dem Gemüth arbeitet / findet Ruhe / wenn er das Gemüth nicht mehr bemühen darff. Ist aber das nicht eine Bemühung des Gemüths / wenn man 3 oder 4 Stunden sitzen / und auff die Spielleute Achtung geben muß? Solche Beobachtung aber macht nicht nur untüchtig zu Christlichen / sondern auch zu allen ernsthafften Ubungen in gemeinen Leben. Denn die / so den Schauspielen ergeben sind und nachhängen / bekommen endlich den Kopff voll Romanische Helden und Heldinnen / und werden fast gantz Romänen in ihren Thun und Reden. Siehet das galante Frauen-Zimmer / wie man sie in Comödien als Göttinnen und Nymphen ehret / und vor Liebe anbetet / so bekommen sie die Phantasie, es müsse in gemeinen Leben auch also geschehn: Daher werden sie der Haus-Sorge und ihres eigenen Haußes gantz überdrüßig / weil sie da nicht finden / was sie so ergetzen kan. Und wie haben sich Käyser / Könige und gantze Völcker ergetzet / die entweder von dergleichen Schauspiele nichts gewust / oder die Comödianten gar aus dem Lande gejagt / als Leute / die iederman schädlich / und keinen einigen Menschen nütze wären. In keinem aber siehet man mehr den Schaden der Schauspiele / als in den Ubungen des Christenthums. Eine

von

von den vornehmsten dergleichen Ubung ist unwiedersprechlich das Gebet. Betet ohn Unterlaß / saget der Apostel. Denn die Versuchungen streiten unauffhörlich: so muß auch unsere Gegenwehr unauffhörlich seyn. Soll es aber GOtt gefallen / muß es mit Andacht/ ohne fremde Gedancken geschehen. Wenn nun der Kopff voll wunderlicher Grillen von den Comödien ist/wie kan da eine Andacht seyn? Wenn das Gedächtniß mit närrischen Auffzügen erfüllet/ so werden dieselben stets die Andacht stören. Solte denn bey so muthwilliger Zerstreuung der Gedancken unser Gebet/ wie der Psalm sagt/ nicht Sünde seyn? Es ist ferner eine von dem vornehmsten Gebühr der Christen/ das Wort GOttes lieben/welches unsere Christliche Seelen-Speiße ist / und ein Trost unsers elenden Lebens. Die Liebe des Worts GOttes / und die Liebe weltlicher Belustigungen/ unter denen die Comödien die vornehmste/ können unmöglich in einer Seele zugleich Raum haben. Eine muß der andern weichen / wer die letzte erwehlet / verleuret allen Schmack in der ersten / und bekommet gleichsam stumpffe Zähne zur Seelenspeiß des himmlischen Worts. GOttes Geist ist ein Geist der Wahrheit. Was hat er mit der Welt Eitelkeiten zuschaffen? GOtt lieben gebühret auch einen Christen. Aber das Feuer dieser Liebe wird sehr leicht ausgelescht durch das Wasser der Comödiantischen Freude. Priestern und Kloster-Leuten ists in Kirchen-Rechten verboten in die Comödien zu gehen. Warum? denn sie haben ein Gelübde gethan/und sind der Welt abgestorben. Solte man einen Münch unter den Zuschauern erblicken / würde iederman urtheilen/ es wär die ungereimteste Sache. Aber last uns denn die Christen in gemein ansehen. Haben die nicht alle ein theur und höchstverbündlich Gelübde auff sich / welches ein ieder in der Tauffe/ als ein geistlicher Priester seinem Heyland geleistet/indem er dem Teuffel / der Welt und allen ihren Wesen und allen ihren Eitelkeiten abgesaget. Daher komts/ daß unser Leben soll eine Nachfolge Christi seyn. Zu welchen Stück derselben Nachfolge will man die Comödien rechnen. Alles / was wir thun / soll geschehen zu der Ehre Christi. Wer wird sagen können/ er gehe Christo zu Ehren in die Comödie. Alles / was wir thun / sollen wir

Christo

Christo als ein Opffer bringen. Können wir sagen: Mein Heyland ich opffere dir meinen Gang in die Comödie: Wie will sich ein Christ ansehen/ wenn er in den Schauspielen sich befindet? Als einen Sünder? So hat er bey solchen eiteln Ergetzungen keine Gelegenheit Buße zu thun. Als ein Kind GOttes / und Erben des Reichs Christi/ erleuchtet durch seine Gnade? Was hat er in seinen so hohen Stand zuthun mit den Thorheiten der Kinder dieser Welt/ die ferne sind vom Reich GOttes/und wandeln im Finsterniß. Als einen/üm welchen der höllische Löwe unabläßlich herumgehet / suchend / wie er ihn verschlingen möchte: so muß er sich fürchten/ daß alle Creaturen/ die er nicht wohl gebraucht / ihme zu Angel und Stricke dienen. Solche Furcht aber wird entweder durch das Zuschauen der weltlichen Eitelkeit ausgeleschet: oder dieselbe Furcht leschet die Begierde zu den Eitelkeiten aus / in Betrachtung/ daß man mit nothwendigern Sachen/ und da der Seele mehr angelegen ist/ zu thun habe/ und daß die Zeit allzu köstlich/ sie also zu mißbrauchen. Kürtzlich: Die erste Würckung der Gnade GOttes in den Menschen ist/daß sie ihm die Augen eröffnet/ zusehen/ wie gar nichts/nichts die Welt und alles weltliche; Und wie überschwenglich köstlich der Himmel und das himmlische sey. Nun ist die Comödie das allerliederlichste in der Welt: Denn es ist ein Schatten eines Traums/ oder ein Bild eines Nichts: so muß demnach der so die Gnade gekostet / gewiß einen Eckel davor haben / und wird in Betrachtung der überaus herrlichen himmlischen Güter allezeit den Davidischen Spruch in Munde führen: Pſ. 119. Averte oculos, ne videant vanitatem.

V.

Einige aus den Schrifften des bekanten Paters René Rapin gezogene Anmerckungen von den heutigen Opern und Comödien.

In seiner Reflexion sur la Poëtique beweiset er p. 187. seqq. daß die heut zu Tage üblichen Schauspiele nicht so erbar / züchtig uñ erbaulich eingerichtet würden/als sie die Alten in

Heyden=

Heydenthum auffgeführet hätten. In den Traurgedichten oder Tragoedien der alten finde man keine liebes Possen / sondern nur denckwürdige menschliche Fälle; die Heutigen aber stelleten alle ihre Helden verliebt vor. Nennet die neueste Art Fantaisie des Opera de Musique, dont le peuple & mesme la plus part des honnêtes gens se sont laissez entéter: Phantastische Singspiele / damit sich der gemeine Mann und viel vornehme Leute gantz und gar hätten einnehmen lassen. Stellet auch seinem Vorgeben und seiner Meynung nach eine Christliche Betrachtung darüber an / und bezeuget / daß die Schauspiele unschuldiger und erbarer seyn würden / wenn man sie nach der alten Heydnischen Art einrichtete / als sie heutiges Tages sind; die neuen wären bey diesen wollüstigen Zeiten gar üppig. Der Printz von Conti / der seinen gottseligen Eyffer gegen die heut zu Tag üblichen Tragödien habe mit einem Buch / welches er davon geschrieben / bezeuget / hätte vielleicht die alten Heydnischen eher / als die Heutigen geduldet. Von der heut zu Tag üblichen Art der Comödien beweiset er gleichfalls / daß sie viel schlimmer / als die alte Heydnische wäre / und nach der alten Heyden Reguln viel besser eingerichtet werden müste / als sie beschaffen. Und will nur dieses zeigen / den Predigern das übrige zu bestraffen überlassen: doch schreibet er ausdrücklich: La Comedie d' une leçon de vertu est deuenüe par la licence des derniers siecles une école de dissolution. Die Comödie ist aus einer Tugend Schule durch die Leichtfertigkeit dieser letzten Zeiten eine Schule alles unordentlichen Wesens worden. So weit des Rapini Meynung von heutigen Schauspiele. Weil des hiergedachten Printzen von Conti / mit dem Vornahmen / Armand von Bourbon genannt / Tractätlein von Opern wohl schwerlich in Teutschland möchte zufinden seyn / kan man dessen Meynung von solchen Eitelkeiten aus einer andern erbaulichē Schrifft betitult: Von denen Pflichten und Schuldigkeiten hoher Standes-Personen gegen GOTT / dem Nechsten und ihnen selbst erkennen: Welche Schrifft zu dem Ende wiederum in teutscher Sprache / wie sie vor Acht und zwantzig Jahren verdolmetschet /

metschet / und in Mäyntz gedruckt worden / hierbey ausgegeben wird.

VI.

Weil bey Ausfertigung meiner ersten Apologie ein ausführlicher Tractat vom Tantzen unter die Presse kam / habe ich Weitläufftigkeit zu vermeiden mich p. 114. §. 3. darauff bezogen / und will nun / was ich von dieser Materie schuldig blieben / dem Warheit liebenden Leser in diesen nach der Zeit herausgegeben herrlichem Tractat, nach zu holen angewiesen haben. Er wird hier die Haupt-Gründe aus GOttes Wort / welche nicht weniger von den Musicalischen und Theatralischen Greueln / als vom sündlichen tantzen zeugen / noch gründlicher / als es in meiner Apologetischen Schrifft geschehen können / ausgeführet finden. Soll aber billig zum Beschluß dasjenige hier anhengen / was in der von dem theuren Hällischen Lehrer / Herr August Herrman Francken diesem Tractat vorgesetzten Vorrede gegen die in meinen Schrifften berührete gemeine Præjudicia gar erbaulich angemercket wird / wenn er nach Erzehlung dererjenigen / bey welchen die Predigt von der Buße unkräfftig bleibet / oder gar zum Aergerniß wird / von einigen also schreibt:

Etliche / und zwar deren nicht wenige / wollen den Nahmen haben / daß sie treue und üm GOttes Ehre eifferende Lehrer werth halten / und selbst Profession von einem ernstlichen Christenthum machen / sind aber in ihrem Sinne klüger / als alle diejenigen / welche Gott treu geachtet hat das Wort der Buße zu ver-

kün-

kündigen. Sie sehen wohl vor Augen die grosse Heucheley / den schändlichen Geitz / die greuliche Kalt- und Leichtsinnigkeit in Verwaltung des Lehr-Amptes / und die teufliche Widersetzung gegen alle vorgenommene Verbesserung der Kirchen / die sich leyder! noch bey dem grösten Hauffen der Lehrer und Prediger findet; Aber sie klagen auch an der andern Seiten: man gehe zu weit / man brauche keine christliche Klugheit / man mache keinen Unterscheid / was nach eines jeden Stande sich schicke oder thunlich sey / man sey allzugesetzlich / und was des tadelns mehr ist. Solche Leute haben den Biß der alten Schlange noch nie recht gefühlet in ihren Hertzen / noch den Geist der Warheit geschmecket / und weil sie den Schein haben eines gottseligen Wesens / (wie wohl auch dieser manchmahl gar geringe ist) so lassen sie sich das falsche Licht / darinnen sie unwissend seyn / so bethören / daß sie ohne gründliche Untersuchung dessen / was GOttes Wort erfordert / ihnen selbst ein Christenthum in ihren Gedancken fürmahlen / dabey sie GOtt zugefallen / und doch eben der Welt nicht zu mißfallen / Christo nachzufolgen / aber dem alten Adam das Creutz nicht zu hart auffzulegen gedencken. Diese Secta hat am meisten Anhänger bey den Höffen / und denen / die sich nach der Hoff-Manier richten / die denn auch wohl andere finden / die ihnen beypflichten. Alles / was diese Leute thun / darinnen sie sich der Welt gleich stellen / das geben sie vor indifferente Dinge aus / die man in Christlicher Freyheit thun oder lassen könne. Sie glauben / daß sie alles wohl können äußerlich mit machen / Opern und Comödien besuchen / lustig mit der Welt schmausen / und darnach auffstehen und zu spielen / zu tantzen und zu springen / alle neue Moden der Welt zugefallen mit tragen / und was des eiteln Wesens mehr ist / darinnen sie und die ihrigen fort leben / und doch den Nahmen behalten wollen / daß es ihnen ein rechter Ernst sey Gott zu dienen / vorgebend / ihr Hertz hänge nicht daran / und man müsse sein Christenthum so führen / daß man nicht vor singulair gehalten werde. Sie finden auch wohl Lehrer / die mit ihnen heucheln / und alle diese und dergleichen Dinge selbst vor indifferent halten / und das Volck also lehren / wodurch denn nicht allein der Heucheley / sondern auch dem Epicurischen Wesen Thür und Thor auffgethan

 wird.

wird. Finden sie aber einige / die ihnen wiedersprechen / so sind sie bald mit der Antwort fertig: man suche es nur in den äusserlichen / es halte sich mancher in Kleidern schlecht / und sey doch im Hertzen hoffärtig; es sey dieses nur eine Scheinheiligkeit und geistliche Hoffarth / daß man äußerlich vor den Leuten wolle gesehen seyn/ und so ferner. Dieses Heuchel-und Schein-Christenthum hat so überhand genommen / daß auch manche sonst langsame Gemüther dadurch hingerissen/ und von der wahren Bekehrung und einem lauteren und unanstößigen Wandel vor dem Angesichte GOttes zurücke gehalten werden. Daher ist allerdings vonnöthen/ daß nechst der Predigt von der Buße und Bekehrung auch die Menschen immer mehr und mehr darauff geführet werden / daß sie prüffen/ was das beste sey (δοκιμάζειν τὰ διαφέροντα) oder daß sie von der Welt so genannte indifferente Dinge untersuchen / und aus GOttes Wort erforschen / obs auch wahr sey / daß solches indifferente oder freye-Mittel-Dinge seyn: und gesetzt/ daß sie etwas als indifferente oder zuläßig erkenneten/daß sie doch dabey nicht beruhen/ sondern nach der Apostolischen Vermahnung weiter gehen / und auch prüffen τὰ διαφέροντα, was noch besser sey / als solche Dinge / damit sie mit Maria den guten und besten Theil erwehlen/ der nicht von ihnen genommen werde / Luc. 10. 42. und lauter und unanstößig seyn biß auff den Tag Christi/ erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit / die durch JEsum Christum geschehen (in uns) zur Ehre und lobe GOttes / Philip. 10. 11. dieweil nun unter solchen so genannten indifferenten Dingen das heut zu tage übliche Tantzen mit begriffen ist/ darüber bißhero viel Fragens gewesen / obs recht oder unrecht / zuläßig oder unzuläßig / GOTT gefällig oder mißfällig sey? So hat man sich billich darüber zu erfreuen / wenn solche Sachen einmahl recht gründlich aus dem Worte Gottes untersuchet/ reifflich erwögen/ und iedermann vor Augen geleget wird / zu gründlicher und völliger Uberzeugung der Gewissen. Man muß ja freylich nicht davon anfangen / sondern vor allen Dingen/ wie ein Christlicher Lehrer redet / den Leuten nach dem Hertzen grasen. Denn wenn das Hertz recht geändert und gebessert wird/ so fällt das äußerliche vor sich hinweg; gleichwie/ wenn das

das Geblüt bey einen Menschen recht gereiniget ist / die äußerliche Krätze und andere dergleichen Unreinigkeiten leichter weggenommen werden kan. Es hat aber die Welt diesen Brauch / daß sie immer gern von diesen Dingen zu reden anhebet / üm sich darinne zurechtfertigen / da sie wohl freylich erst darnach fragen solten / wie sie einen rechtschaffenen Grund der Buße legen möchten. Wann sie nun fragen / so wollen sie auch / daß man ihnen antworte / und dürffen sich denn nicht beschweren / daß man von äußerlichen Dingen rede / dieweil sie selbst in solchen Fragen seuchtig sind. Es ist aber auch zuwissen / daß nicht allein vonnöthen sey den Menschen insgemein zur Buße zu ermahnen / sondern man müsse ihm auch treulich diejenigen Hindernüße anzeigen / welche ihn auffhalten / daß er zu einer wahren / rechtschaffenen Buße nicht gelangen kan. Denn so lange solche Hindernisse bleiben / so lange kan die Warheit bey ihnen nicht hafften. Zum Exempel / wie ist es müglich / daß Hoff- und Staats-Leute so wie sie insgemein sind / zu einem rechtschaffenen Christenthum gelangen / wenn sie ihre gewöhnliche Lebens-Art nicht ändern wollen / sondern frühe fein lange schlaffen / darnach mit putzen und schmücken die Zeit hinbringen biß zur Mahlzeit / denn den Magen wohl füllen / Nachmittage Visiten geben oder annehmen / dabey unnützes Geschwätz treiben / oder allerley Lustbarkeiten suchen / und so ferner. Wie können solche Leute einmahl recht nüchtern werden / zu sorgen für ihre Sünde / und ihre arme Seele recht zu bedencken? Da ist gewiß nöthig / daß man ihnen solche Hindernisse anzeige / und wenn sie tausendmahl einwenden solten / daß es lauter indifferente Dinge wären / und sie thäten nichts böses dabey. Denn das ist schon böses gnug thun / wenn man nichts gutes thut / und die Zeit verlieret / daran die Ewigkeit hanget. Dieweil auch rechtschaffene Kinder GOttes / die an der Eitelkeit der Welt einen Eckel haben / mit mancherley Schein-Gründen von der Welt herumgetrieben werden / als welche so gar mit den Sprüchen der Heil. Schrifft ihr heuchlerisches Wesen verkleistert / solche aber / ob sie wohl sich von ihrem lauteren Grunde nicht abführen lassen / sich doch nicht allezeit geschickt befinden allen Einwürffen und Schein-Gründen zu begegnen / so ist

auch vor solche erbaulich und nützlich / daß dergleichen Materien gründlich ausgeführet werden / damit sie lernen / wie sie den Wiedersprechern antworten sollen. Nicht weniger über die herrliche Vorrede / daraus dieses gezogen / als über die Schrifft vom tantzen selbst schreibet ein gottseliger und ansehnlicher Theologus aus Francken d. 22. Octobr. 1697. also: Ob es die Welt erkennen und annehmen will / da mag sie zusehen. Ich und alle / die sie kennen und aus Erfahrung wissen / was sie vor eine zarte liebe Frucht ist / haben wenig Hoffnung dazu. So mag sie denn erwarten / daß / was sie nicht zum Heyl gebrauchen will / zum Zeugnüß wider sie dienen werde. Denn es bleibet um ihrer unheilbahren Boßheit willen denen Werckzeugen des HErrn ihre Frucht nicht aus. Des rechtschaffenen Dieners GOttes / des Herrn Prof. Franckens Vorrede und Bekäntniß vom tollen tantzen / hat mich sehr vergnüget / sonderlich da er das gemeine Ulcus angreifft: daß man es zu viel mache: keine Christliche Bescheidenheit und Klugheit gebrauche: allzugesetzlich sey: wenn man den alten Adam auff die Haut greiffet und ihm zum gekreutziget werden und sterben hinweiset. Es hat dieser alte Schalck nichts aus der heil. Schrifft fleißiger behalten / als die Worte Davids: Fahret nur säuberlich mit dem Knaben / dem Absolon: welche er bey aller Gelegenheit wunderbarlich auff sich zu appliciren weiß. Ach es ist die Liebe und Sanfftmuth Christi lang gnug mißbrauchet / und des boßhafftigen Hertzens Schlupffwinckel gewesen. Man muß in der Wahrheit das Reich der Finsterniß mit Ernst angreiffen: sonst wird man ihm wenig Abbruch thun. Der Höchste rüste iemehr und mehr aus mit seiner Krafft immer herrlicher und mit grossen Nachdruck seine Wahrheit zu bezeugen.

VII. Ein

VII.

Ein Sendschreiben eines berühmten Politici und Fürstlichen Ministri belangend Herr Lorbers hiebevor ausgegebenen schändlichen Schrifft / und wo vor der Weissenfelsische Musicant insgemein gehalten werde. De dato d. 27. Junii 1697.

Joh. Christoph. Lorber Advocat zu W.

Es hat dessen Apologie mich insonders erfreuet / als wodurch nicht nur seine Unschuld / sondern auch die dabey interessirte göttliche Ehre stattlich gerettet / und in solcher Veranlassung / ein paar corruptissimo hoc nostro seculo, so hochnöthige Haupt-Materien dergestalt tractiret werden / daß seine Widersacher darüber wohl die Zähne zusammen beissen / und gar nach ihren Steinen greiffen / auch wohl ihrer viel dieser durch die Gewohnheit gleichsam legitimirten Ergetzligkeit / und daran hafftender Gefahr nach zudencken / und in sich zugehen dürfften bewogen / und zur Erkäntniß / ihrer wohl oder Ubelfahrt geleitet und gebracht werden. Was er bey seinen Wiedersachern ausrichten werde / wird sich äussern. Welcher Art selbige seyn / hat sich schon aus denen Früchten gewiesen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln? Und wer will von den Vater des über alle teutsche Sotaden / schandbahren und unflätigen Kluncker-Mutzen / oder von dem Harlequin zu Weißenfels p. 1700. etwas gewarten / so dem rechtschaffenen Christenthum gemäß und ähnlich sey? Es mangelt bey diesen Bähren post ursum murmurantem, saltantem, triumphantem nur noch der ursus vapulans, daß p. 1559. er geprügelt würde wie ein Tantz-Bär: zu welcher Execution aber freylich kein Christ sich gebrauchen lassen wird.

Des

Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn /
HERRN
ARMAND von BOURBON,

Printzens von Conty
herrliches Tractätlein
von denen
Pflichten grosser Herren /
Nebenst
Einem Extract
aus seinem Testamente:
aufs neue
aus dem Frantzösischen
übersetzet
von
Gottfried Vockerodt.

Franckfurt und Leipzig /
Zu finden bey Johann Bielcken / 1698.



Vorrede.

Es ist gewißlich eine so schädliche / als falsche Meynung / daß der Herren-Stand vom Gehorsam des Evangelii ausgenommen sey; Daß Standes-Personen nicht so genau / als andere Leute an die Gebote GOttes gebunden / und man daher vor ihre Freyheit keinen Schlagbaum ziehen / und kein so strenges Christenthum / und ernstliche Verläugnung der weltlchen Lüste und Eitelkeiten von ihnen fodern dürffe. Dieser Irrthum giebt gewaltige und starcke Befestigungen wider das lebendige Erkäntnüß Christi und die Ubung der Gottseligkeit / nicht allein bey grossen Herrn selbst; sondern auch bey ihren Dienern und Unterthanen. Fleisch und Blut ist es angenehme / wenn es sich unter einem Schein der Creutzigung und der Schmach Christi entziehen kan / und aus der / aller Vernunfft und menschlicher Klugheit zuwider lauffenden Predigt des Evangelii annehmen darff / was ihm gefällt: Daher die Gewaltigen und Edlen dieser Welt / die insgemein weise nach dem Fleisch sind / oder doch seyn wollen / diesen Irrthum lieben und lieber vor eine unwiedersprechliche Wahrheit annehmen / als nach GOttes Wort und der heilsamen Lehre JEsu Christi prüffen wollen: zumahl da es niemahls an Leuten fehlet / die solcher falschen Freyheit das Wort reden. Denn dieses thun nicht allein diejenigen / die von grosser Herren Irrthum Genuß und Gewinst haben / und

sich zum Dienst der Eitelkeit brauchen lassen; sondern auch wohl einige Lehrer/welche Menschen gefallen wollen/ und das Ansehen der Menschen um Nutzes willen achten. Ist dannenhero nicht zu wundern/wenn solche von ansehnlichen Lehrern selbst vorgegebene Herren Freyheit zu vielen Aergernüssen kräfftig ist/ und nicht allein hohe Standes-Persohnen zur Eitelkeit verleitet / sondern auch ihre Diener in die Sclaverey der Sünden verstricket / und denen Unterthanen nach dem Regis ad exemplum &c. zur unseligen Nachfolge Anlaß giebt. Es rühret dieser Irrthum noch aus dem finstern Pabstthum her / da man die Menschen in geistliche und weltliche / das Evangelium aber in Rath und Gebet eingetheilet / und denen Geistlichen beydes / denen Weltlichen aber nur das letztere auferleget/ und also die ernstliche Ubung der Gottseligkeit in die Clöster verwiesen / die meisten Menschen aber / insonderheit die Hohen dieser Welt/ von einem Theil der Gebote GOttes frey gemacht hat. Haben dannenhero diejenigen noch einen Päbstischen Sinn und Meynung/ so diesen Irrthum zu unterhalten sich bemühen/und führen die Standes-Personen hinter das Licht der Evangelischen Wahrheit/ denen sie solche Freyheit geben. Welche ein gründliches Erkäntniß der Evangelischen Lehre haben/ und ihren Stand und Beruff darnach ermessen / lassen sich zu solcher vorgegebenen Freyheit nicht bereden. Sie wissen/ daß alle rechtschaffene Christen geistliche Priester sind/ und erkennen daher leicht/daß diejenigen/welche nicht allein der Gemeine GOttes Säugammen und Nehrer/ sondern auch Auffseher seyn/ und das denen Evangelischen Fürsten beygelegte jus episcopale mit Recht führen wollen/ auch Vorbilder der Heerde seyn müssen. Wer hieran

 zweif-

zweiffeln wolte/ dem wird im gegenwärtigen Büchlein ein kräfftiges und gründliches Zeugniß der Wahrheit vorgeleget. Es wird hier mit unwiedersprechlichen Gründen dargethan / daß der Standes-Personen Christenthum nicht allein eben so strenge/ sondern auch viel strenger seyn müsse/ als der Privat-Personen / wenn sie in das Reich GOttes kommen wollen: wie auch / daß sie die Eitelkeit der Welt/ wozu ihnen ihr Stand mehr / als andern Gelegenheit giebt/ und auch die vorgegebene vergönnete Lüste von Hertzen verläugnen / und sich in Buße/ Creutzigung des Fleisches und allerley Christlichen Tugenden ernstlich üben sollen: nicht weniger/ daß diejenigen irren/ welche diese Dinge allein an die Geistlichen und Closter-Leute verweisen. Dieses Zeugniß muß destomehr gelten/ weil es eine Person abgeleget / von welcher man es am wenigsten vermuthet hätte. Der Verfasser dieses Büchleins ist im Pabstthum/ und selbst im Herren-Stande gebohren und erzogen/ und darinnen auch 1666. gestorben: Würde also/ wider die Gewohnheit seiner Kirche / von denen Pflichten seines Standes so hart nicht geschrieben und gezeuget haben/ wenn ihn nicht die erkante göttliche Wahrheit dazu gedrungen. Darüm habe es mit drücken lassen und versuchen wollen / ob meine unbefugte Widersacher in der Fürstl. Residentz-Stadt Weissenfels / so zeithero Schmäh-Schrifften wider mich schreiben und drücken lassen/ die Evangelische Warheit / belangend die Pflicht grosser Herrn und die solchen vorgegebene vergönnete Lüste/ nun von einem Catholischen Printzen annehmen wollen/ nachdem sie dieselbe schmähen und schänden lassen/ da sie aus Evangelischer Theologorum und Politicorum Schrifften / auff ihre Veranlassung vorgestellet hatte.

Sol-

Solte ich auch diesen Zweck nicht erhalten/ so zweiffele doch nicht/ das Büchlein werde anderweit Nutzen schaffen. Es werden GOtt und Wahrheit liebende Leser nicht allein gestehen/ daß die Theologi zu Pariß in ihrer vorgesetzten Approbation recht geurtheilet/ daß dieses Büchlein mit Nutz gelesen werde/ weil es eine gar lautere und heilige Sitten-Lehre führe/ die zur Erbauung allerley Art Leute dienen könne; Sondern auch wünschen/ was der Bischoff von Comenge in seiner Approbation mit folgenden Worten schreibet: Wir wünschen von gantzem Hertzen/ daß GOtt allen grossen Herren solche heilige Lebens-Regel in den Sinn geben/ und Liebe und Lust dazu in ihre Hertzen schreiben wolle; weil sie die gemeine Brunqvellen sind/ von welchen das gute auff die Unterthanen fleust/ welche gemeiniglich so zuseyn sich bemühen/ wie diejenigen sind/ welchen sie unterthan sind. Darum habe mich die Mühe nicht dauren lassen/ das herrliche Tractätlein aus dem Frantzösischen selbst wieder zu übersetzen/ und dem 1666. zu Pariß gedrucktem Original gleichförmiger auch deutlicher und verständlicher einzurichten/ als es in der ersten zu Mäyntz 1670. herausgegebenen Ubersetzung gerathen. GOtt lasse auch diese Arbeit nicht ohne Segen seyn! Er neige die Hertzen der Hohen dieser Welt zum Gehorsam der Wahrheit/ und überzeuge sie durch seinen Geist/ daß Warheit/ Gerechtigkeit und Heiligkeit allein die Zierde ihres Hauses sey. Amen.

Grosser Herrn Pflichten

I.

Die Hoheit ist eine äußerliche Gnade / damit GOTT etliche Menschen begabet / welche er zum Regiment über andere setzet. Diese Hoheit aber ist keines weges vor diejenige Person gegeben / welche damit bekleidet ist / sondern gantz und gar vor andere. Gestalt sie denn nichts anders / als ein Mittel ist / dessen sich GOtt bedienet / wenn er das Volck zu nöthiger Ehrerbietung anhalten will / damit grosse Herrn desto leichter und nachdrücklicher ihr Amt ausrichten / das ist / ihre Unterthanen mit Gottseligkeit und Gerechtigkeit regieren können. Maßen denn GOtt von ihnen strenge Rechenschafft fordern wird / wie sie dieser Hoheit gebrauchet?

II. Wäre im Stande der Unschuld eine Ungleichheit unter den Menschen gewesen / hätte diese Hoheit ein gar leicht Mittel seyn können / die Heiligkeit zu erlangen; weil der Mensch solcher vollkommenen Herrschafft / die er über sich gehabt hätte / wohl würde recht gebraucht / und allein zu dem Ende angewendet haben / dazu sie ihm wäre gegeben gewesen; gleichwie er auch die Gesundheit / Reichthum / Schönheit und andere natürliche Gaben nicht würde mißbrauchet haben.

III. Ob nun schon nach dem Sünden-Fall des ersten Menschens diese Hoheit an und vor sich selbst nicht böse worden ist / so ist sie doch ein fast gemeiner Fallstrick worden / weil sie zum Hoffart verleitet / welchen zu bestreiten JEsus Christus vornemlich in die Welt kommen.

IV. Wenn sich nun ein wahrer Christ in solcher Höheit und Würde befindet / soll er sich von Hertzen darüber bekümmern / und tieff demüthigen: weil die Gnade JEsu Christi unsers Heylandes insgemein geringe und vor der Welt verachtete Menschen besucht;

und man wohl Ursach hat zubefürchten / daß einen GOtt nach dem strengen Urtheil seiner Gerechtigkeit zum grossen Herrn gemacht habe: Sehet an lieben Brüder / spricht der heilige Paulus 1. Cor. I. 26. Euren Beruff / nicht viel Weisen nach dem Fleisch / nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle sind beruffen; sondern was thöricht ist vor der Welt / das hat GOTT erwehlet / das er die Weißen zu schanden machet: und was schwach ist vor der Welt / das hat GOtt erwehlet / daß er zu Schanden machete / was starck ist.

V. Es ist fast nicht zubeschreiben / wie viel Hindernüße grosse Herrn haben / welche sie abhalten dem Evangelio gehorsam zuseyn. Doch sind wohl diese Viere die vornehmsten. Das Evangelium befiehlet nichts so sehr / als die Demuth / der Herren-Stand aber verleitet zum Hochmuth. Das Evangelium treibet zur Buße: Dieser Stand ist mit Gemächligkeit / Zärtligkeit / Pracht und Verschwendung angefüllet. Das Evangelium zeiget / daß nichts nothwendigers sey / als die Liebe des Nechsten / Mitleiden über seinem Schaden und Bemühung ihm zuhelffen; dieser Stand aber bringt insgemein Verachtung des Nechsten / Kaltsinnigkeit und Unempfindligkeit gegen denselben mit sich. Das Evangelium und die gantze heil. Schrifft stellet uns den Menschen vor / wie er nach dem Sünden-Fall zur Mühe und Arbeit verdammet ist; dieser Stand aber bildet dem Menschen ein / daß er zu den Lüsten / Müßiggang und Faulheit geschaffen sey.

p. 1783.

VI. Wenn nun ein grosser Herr so viel Hindernisse gegen seine Seele streiten siehet / muß er an statt / daß man ihn bereden will / viel glückseliger / als andere Leute zu seyn / festiglich glauben / daß er viel elender sey. Daher er die Barmhertzigkeit GOttes ernstlich anflehen muß / ihm diese Gnade mit zutheilen / welche das Hertz vom Gifft der Hoheiten reiniget / und ihre Schädligkeit überwindet. Er muß solche Gnade als etwas ungemeines ansehen / in dem er wahr nimt / daß unter so viel Heiligen gar zu wenig grosse Herrn und Fürsten zufinden sind. Soll dannenhero in seinem gantzem Leben diejenigen lieben / welche ihm die itztbesagten Warhei-

heiten vorhalten/ und im Gegentheil diejenigen als den Tod selbst fürchten und meiden/ welche ihn durch Schmeicheley in seiner Unfertigkeit stärcken. Auch soll er seine Hoheit dazu anwenden/ daß die Hoheit GOttes geehret werde/ und zwar allewege (1) an seiner Person (2) in seinem Hause (3) in seinen Landen/ und endlich auch in denen Regiments-Geschäfften. Und ob er auch schon sonst fromm und gottselig lebete/ so ist doch gewiß/ daß/ wenn er eine dieser Pflichten aussetzet/ er an seinem Beruff untreu wird. Dannenhero ist es zu seiner Seligkeit nicht gnug/ dasjenige zuthun/ was insgemein Privat-Personen befohlen ist. Denn es kan leicht geschehen/ daß/ ob er schon eine gute und andächtige Privat-Person gewesen wäre/ er dennoch verdammt werde/ weil er sich derjenigen Pflichten nicht ernstlich angenommen/ welche seine Geburt/ Würde und Amts-Verrichtungen erfordern. Solchergestalt ist bey dem Herren-Stande nicht allein wegen der Hindernisse/ damit er verknüpffet ist/ schwer seine Seele zu retten/ sondern auch wegen der vielen Pflichten/ die er beobachten/ und wegen der Beschaffenheit der Sachen/ die er vornehmen muß. Denn diese kommen mehrentheils auff Tapfferkeit und Großmüthigkeit an; als sich allewege der Ungerechtigkeit/ Unterdrückung und Gewalthätigkeit entgegen setzen. Daher komt es/ daß eine Privat-Person bey einer gemeinen Tugend kan selig werden/ ein grosser Herr aber mit außerordentlichen Tugenden muß begabet seyn.

VII. Die Schrifft beschreibet mit solchem Unterscheid die Verdammniß/ welche den grossen Herrn/ die ihre Hoheit nicht zum Schutz der Gerechtigkeit gebrauchet haben/ gedrohet wird. So höret nun ihr Könige heist es Sap. VI. und mercket/ lernet ihr Richter auff Erden. Nehmet zu Ohren/ die ihr über viel herrschet/ die ihr euch erhebet über den Völckern. Denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn/ und die Gewalt vom Höhesten/ welcher wird fragen/ wie ihr handelt/ und forschen/ was ihr ordnet? Denn ihr seyd seines Reichs Ambt-Leute. Aber ihr führet euer Amt

nicht

nicht fein/und haltet kein Recht/und thut nicht nach dem/ das der HErr geordnet hat. Er wird gar greulich und kurtz über euch kommen/ und es wird gar ein scharff Gericht gehen über die Ober-Herren. Denn den Geringen wiederfähret Gnade/ aber die Gewaltigen werden gewaltiglich gestrafft werden. Denn der/ so aller HErr ist/ wird keines Person fürchten/ noch die Macht scheuen. Er hat beyde die Kleinen und Großen gemacht / und sorget für alle gleich. Uber die Mächtigen aber wird ein starck Gericht gehalten werden.

VIII. Will nun ein großer Herr selig werden / so muß er nicht allein alle Tugenden haben / sondern auch nothwendig solche im hohem Grad besitzen: vornemlich aber muß er deßwegen damit begabet seyn/ damit er den Unordnungen widerstehen könne/ welche sein Stand in seinem Sinn und Hertzen zu erwecken pfleget.

IX. Erstlich muß er einen starcken Glauben haben / Krafft welches er sich festiglich versichern kan/ daß diejenigen Hoheiten/die noch unsichtbar sind / den sichtbaren weit vorzuziehen; und daß offt vor GOtt ein Greuel sey / was vor den Menschen hoch ist. Hiernechst muß er mit auffrichtigem Hertzen sich allezeit darzu schicken / alle Güter des gegenwärtigen Lebens bey erfordernden Fall dahin zugeben/ damit er nur seine ewige Seligkeit nicht in Gefahr setze: weil es ja den Menschen nichts hilfft / wenn er die gantze Welt gewinne/ und nehme Schaden an seiner Seele. Also muß er auch alle andere Reguln des Evangelii annehmen. Denn wenn er nicht von solchen kräfftig und also überzeuget ist / daß er auch nach seiner / auff diese unveränderliche Gründe gebaueten Meynung handeln kan; so möchte er zwar wohl noch einige gute Wercke thun / entweder aus Hitze einer empfindlichen Andacht / oder aus Trieb eines noch zarten Gewissens / oder zum wenigsten bey solchen Gelegenheiten / da die erforderte gute Wercke seinen natürlichen Neigungen gemäß sind; Aber wenn es darauff an-

kömt/ daß man die Natur selbst in einer wichtigen Sache überwinden muß: wenn er einen grossen Vortheil aus den Händen lassen soll/ damit er nicht wieder GOttes Gebot handele: wenn er seine Achtung/sein Ansehen/ seine Freunde/den Hoff/ seine nechste Anverwandten in die Schantze schlagen / und aus den Augen setzen muß/damit er sein Gewissen nicht beflecke: alsdenn wird er sich hierzu allzuschwach befinden/ so viel Andacht er auch sonst bey sich verspühret haben mag. Denn allein die unwandelbaren Gründe des Glaubens und des Evangelii würcken einen recht Christlichen Wandel/ und machen tüchtig/ sich selbst und die Welt zu überwinden / wenn sie nur tieff in das Hertz geschrieben werden / und der Mensch unter die Zahl derjenigen gehöret / welche bleiben **im Glauben gegründet und fest/und unbeweglich von der Hoffnung JEsu Christi.** Col. 1. 23. **Denn unser Glaube ist der Sieg / der die Welt überwunden hat.** 1. Joh. 5. 5. Etliche Standes-Persohnen unter den Jüden glaubten auch an Christum: aber sie wageten es nicht / und bekenneten ihn nicht öffentlich. Denn sie hatten diese Gewißheit des Glaubens noch nicht. Wie im Evangelio geschrieben stehet / Joh. XII. v. 42. 43. **der Obersten glaubten viel an ihn / aber üm der Pharisäer willen bekanten sie es nicht/ daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bey den Menschen/ denn die Ehre bey GOtt.**

X. Er muß auch eine starcke **Hoffnung** haben / damit er mitten unter allen denen fast unüberwindlichen Schwürigkeiten / die ihm sein Stand verursachet / bestehen kan. Hierbey muß er sich erinnern/ daß GOtt kein Ding unmüglich ist / daß er getreu ist/ und ihn zu keinem andern Ende in so grosse und harte Versuchungen habe fallen lassen/als ihm Sieg zu verleyhen/keines weges aber ihn unter der Macht der Feinde / welche ihn ümgeben / stecken und verderben zulassen / wie jener Weiße saget. Sap. X. 12. **Er gab ihm Sieg im starcken Kampff/ daß er erführe / wie Gottseligkeit mächtiger ist denn alle Ding.** Er soll nicht murren /

wie

wie die Jsraeliten in der Wüsten/ die da sagten: GOtt habe sie dahin geführet/ daß sie sterben solten; sondern in der grösten Noth das himmlische Manna der Gnaden erwarten / welche ihm wird das Wollen und Vollbringen geben: welche ihn wird lehren anfangen und vollenden/ streiten und siegen.

XI. Aber vor allen Dingen muß er eine brünstige Liebe haben/daher denn alle seine Gedancken/ alles sein Thun / alle seine Worte/ alle sein Vornehmen auff nichts anders gerichtet seyn soll/ als daß er das gröste und göttliche Gebot vollbringe/ und GOTT über alle Dinge liebe. Dieses aber kan nicht geschehen/ wenn er nicht ohne Unterlaß an seiner Seele arbeitet / sich im Grunde des Hertzens GOtt auffopffert / damit alle Liebe der Welt und alles dessen was in der Welt ist / in ihm gedämpffet werde / und er also täglich in seinem Hertzen der allgemeinen Zerstörung / welche Gott am Ende dieser Welt bewerckstelligen wird / zuvorkomme. Auff nichts/ als auff GOtt muß er sich verlassen / und immer bereit seyn/ ihm alle / auch die liebsten Dinge / sein Glück/Vermögen/seine Staats-Auffenthalt / sein Geschlechte / seine Ehre und sein Leben selbst auffzuopffern / ehe er wider GOttes Gebot handeln wolte. Denn hierinne muß er des HErrn Rath hören und ihm folgen / wenn er auch zu ihm sagte/ wie zu Abraham: **Nimm Jsaac deinen einigen Sohn/ den du lieb hast &c.** Jn der Liebe gegen GOtt muß er nicht alleine grosse Dinge verrichten und überwinden; sondern auch die allerkleinesten. Das ist des Feuers Eigenschafft / daß es alles verzehret: Denn unser GOtt (der doch die wesentliche Liebe ist) ist ein verzehrend Feuer / Ebr. XII. 29. **Diese Liebe eines grossen HErrn gegen GOTT ist seinem Stande und Beruff noch nicht gemäß / wenn sie nicht so brünstig ist / als der Märtyrer Liebe. Denn seine gewöhnliche Geschäffte / seine Angelegenheiten und Verrichtungen setzen ihn täglich in Versuchung / ob er mehr auff einen weltlichen grossen Vortheil sehen/ als das Gesetz des HErrn beobachten wolle. Solchergestalt kan er**

gewißlich seine Seele nicht retten/ wenn er nicht so zureden verschwenderischer Weise GOtt giebt / was er am liebsten hat/ und man das von ihm sagen kan/ was die Kirche am Gedächtniß-Fest des heil. Laurentii zu singen pfleget: Es stehet herrlich und prächtig vor ihm und gehet gewaltiglich zu in seinem Heiligthum. Ps. XCVI. 6.

XII. Seine Liebe zum Nechsten soll nicht geringer/ sondern so groß seyn/als sein Glaube. Sie soll eben so gemein / als der Glaube seyn. Gestalt denn der kein rechtschaffener Christ ist/ bey welchem nicht beyde gleich gemein sind. Wie der Glaube die gantze Christliche Lehre ergreifft / ohne Ausnahme eines Stücks: also muß auch die Liebe des Nechsten alle Menschen ümbfahen/ohne iemand zu übergehen. Die Ketzerey ist der Kirche nicht so sehr zuwider/ wenn sie die Wahrheit bestreitet/ als die Trennung/Uneinigkeit und Haß / dadurch die Einigkeit angegriffen wird. Ein grosser Herr muß sich zu solcher Liebe noch höher verbunden achten/ als ein ander Christ. Massen er nach seinem Beruff vornemlich um seines Nechsten willen ist/ und zu nichts anders geschaffen / als dem Nechsten in der Noth zuhelffen/ in Trübsalen zu trösten / seine Fehler zu verbessern / ihm recht zuschaffen / ihn von Unterdrückung zubefreyen/ zu schützen und gegen Gewalthätigkeit zu vertheidigen. Wäre die Hoheit nicht gantz und gar vor den Nechsten / und derjenige/ der sie besitzt/ könte sie vor sich behalten/als eine Sache/ die ihm allein zugehörete/ so wäre sie wohl das schlimste/ das in der Welt zu finden ist. Massen sie keinen andern Nutzen und Gebrauch haben würde/als daß sie nur den Hochmuth und die eigene Liebe unterhielte. Darüm soll sich ein grosser Herr gäntzlich einbilden / daß er die Ordnung / welche GOTT in der Welt/ oder doch unter denen/ die sich Christen nennen / gestifftet hat / ümkehre / wenn er glaubet/ daß seine Unterthanen um seinet willen / und zwar in dem Verstande / davon wir anietzo reden / geschaffen seynd: nehmlich / daß er nach seinem Gefallen mit ihnen handeln könne / ohne vernünfftige und wahrhafftige Absicht auff ihren Vortheil und Nutzen. Vielmehr ist er ihnen zu eigen gegeben / als der allen

aller-

allerley seyn soll. Diese Warheit mercket auch Christus an / und zeiget diesen verkehrten Zustand an dem Exempel der Heyden; die wahre und rechte Ordnung aber an seinem eigenen Exempel. Dieses thut er Luc. XXII. mit folgenden Worten: **Die weltlichen Könige herrschen / und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren. Ihr aber nicht also / sondern der Grösseste unter euch soll seyn wie der Jüngste / und der vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Grösseste? Der zu Tische sitzet / oder der da dienet? ists nicht also / daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch / wie ein Diener.** Er soll wissen / daß sein Uberfluß seinem Nechsten / als sein Eigenthum / zu Dienste stehen muß / wenn dieser in Dürfftigkeit geräth / und daß er ihm auch mit seiner Nothdurfft schuldig sey zu dienen / wenn seine Armuth auffs höchste kommen ist. Hierbey aber ist zu mercken / daß man seine Nothdurfft nicht nach den Begierden / oder nach dem Geitz / welcher nimmer satt wird / nach denen Exempeln seines Gleichens ermessen muß. Massen insgemein ihre Ergetzlichkeiten / der Uberfluß und Pracht ihres Taffel haltens / Geräths / Auffzugs und ihrer Gebäude unter die gar nothwendige Dinge gerechnet werden. Vielmehr ist die Sache vernünfftig / und in wahrer Christlicher Demuth zuermessen. Denn diese allein weiß die rechte Mäßigung zufinden / welche so gar nicht den Stand verringert / daß sie auch solchen der Ehrerbietung und Hochachtung viel würdiger macht / uñ Mittel an die Hand schaffet / dem Nechsten unter die Arm zu greiffen; dazu er ohne dem verbunden ist.

XIII. Hiernechst hat er auch eine grosse Klugheit vonnöthen / sich in verworrenen Händeln recht zuverhalten; doch soll er die fleischliche Klugheit / welche eine Feindschafft wider GOtt ist / fliehen und meiden / und bedencken / daß die Menschen so blind sind / daß / wenn sie meynen / ihr Vorhaben und Sache noch besser eingerichtet zu haben / dennoch insgemein fehl schlagen / ob sie schon allen Fleiß anwenden: da ihnen wohl der Handel in solchen Umständen mißlinget / darinne sie es am wenigsten gedacht hätten / oder die zu Förderung der Sache ausgefundene Mittel wohl selbst zu

Hindernissen werden: Daß endlich auch GOtt iederzeit gefallen/ die Weißheit dieser Welt zu schanden zumachen / und die Anschläge der erleuchtesten Staats-Leute/ so sie zu ihrer eigenen Erhaltung/ oder Bestätigung ihrer Nachfolger / oder zu Erweiterung ihres Staats gefasset haben / zu vernichten. Die Klugheit soll auff viel gewissere Gründe gebauet seyn. Er muß die Reguln des Evangelii und der Kirche vor weit sicherer halten/ als alle menschliche Staats-Maximen. Will er hiernach seine Sache einrichten/ muß er in Hoffnung gegen Hoffnung gehen; Ja er muß niemahls grössere Hoffnung haben / als zu der Zeit / da es an allen menschlichen Hülffs-Mitteln fehlen will / und alles verlohren zu seyn scheinet. Denn weil er bey solcher Aufführung die Reguln / welche ihm GOtt vorschreibet/ denenjenigen vorziehet / die ihm die Welt vorlegt: so muß er billig den Ausgang der göttlichen Verheissung auch zu der Zeit erwarten / da die Umstände und Neben-Ursachen am wenigsten dazu geschickt / und eingerichtet zu seyn scheinen; angesehen / daß Sara / ob sie schon unfruchtbar war / dennoch den Isaac gezeuget: daß Abraham nicht gezweiffelt hat / daß der Gehorsam/ in welchem er seinen Sohn opffern wolte / das eigendliche und gewisseste Mittel sey/ ihn zum Vater der Völcker zu machen; und daß GOtt sich vornemlich zu Vermehrung der Christen der Verfolgung und Hinrichtung derselbigen bedienet hat/ da doch dieses der Vermehrung am meisten zuwider zuseyn scheinet; und daß endlich auch der Todt JEsu Christi / als des Höchsten Gesetz-Gebers / des Gesetzes der Gnaden / damit die Jüden vermeinten die Christliche Kirche abzuschaffen/ und in ihrem Auffgange zu dämpffen/ solcher vielmehr einen festen Grund legen müssen / darauff sie biß ans Ende der Welt so feste stehen bleibet/ daß auch die Pforten der Höllen sie nicht mögen überwältigen. Nichts destoweniger hat er sich in acht zunehmen/ daß er nicht allezeit seinem hitzigen Eifer folge/ der sich billig von der Bescheidenheit muß in Schrancken halten lassen/ sonst würde man GOtt versuchen/ und nicht nach den Reguln der Evangelischen Weißheit handeln / wenn man unbedachtsamer und unbescheidener Weise sich allezeit von solcher Hitze

dahin

dahin reissen liesse. Darum soll er wissen / daß die Christlichen Tugenden keinesweges einander zuwider sind / sondern vielmehr auff eine wunderbahre Weise einander förderlich / und mit einander einstimmig sind: daß die Sitten-Lehre der heil. Schrifft gewisse Reguln gebe / die sich auff alle ungleiche Fälle des menschlichen Lebens schicken: daß die Ubung dieser Reguln an denen in der heil. Schrifft vorgestelleten Exempeln insonderheit auff eine gantz göttliche Art / an dem Leben unsers Heylandes JEsu Christi wahr zunehmen. Dieser treibet aus einem Eifer die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel / da er erkennet / daß solcher Eifer / damit er angeflammet war / zur Ehre seines Vaters gereichet: zuweilen hält er mit denjenigen Warheiten zurücke / welche die Menschen / damit er redet / noch nicht vertragen können. Bey andern Gelegenheiten hat er aus Demuth gar geschwiegen / als vor seinen Richtern / und wo er sonsten Leute angetroffen / deren Hertzen so hart gewesen / daß er mit Worten bey ihnen nichts ausrichten mögen: Solchergestalt kan man bey diesen Gelegenheiten zu sich selbst sagen Ebr. XII. 2. **Sehet auff JEsum / den Anfänger und Vollender des Glaubens.** Er soll niemahls etwas thun aus Ubereilung / weñ auch schon die Sache / die man ihm vorbringt / einen grossen Schein hat: sondern er soll die Sache reifflich vor GOtt überlegen / denselben ernstlich um seine Erleuchtung bitten / und endlich auch guten Rath anhören. Doch soll er mit grosser Behutsamkeit diejenigen erwehlen / welche er zu Rathe ziehen will. Erstlich muß er solche von GOtt erbitten / hiernechst muß er auff ihre Fähigkeit / Sinn und Erfahrung / vor allen Dingen aber auff die Richtigkeit ihrer Absichten / ihrer Unpartheylichkeit / oder / ob sie frey sind von Ehr und Geld-Geitz / wie auch auff ihre Betragungs-Reguln sehen: Da er denn diejenigen als blinde Leiter anzusehen hat / welche an statt / daß sie den Menschen zu einem unschuldigen / nach dem Evangelio eingerichteten Wesen anführen solten / das Evangelium auff den verderbten Zustand der Menschen / durch falsche und gezwungene Deutung / ziehen und verkehren. Solche soll er mit Fleiß meiden und es vor ein Straff-Gerichte GOt-

tes

tes über sich ansehen / darüber er sich zu entsetzen hohe Ursach hat / wenn GOtt zur Straffe vor seine Sünde zuliesse / daß er nicht solche Rathgeber bekäme / deren eigentliche Absicht und vornehmstes Werck ist / die menschliche Betragung nach den strengen Reguln Christi und nach dem unwandelbahren Geiste der Gläubigen einzurichten; sondern aus Unleidligkeit gegen die heilsame Lehre / und deren heilige / aber auch strenge Gebote / diese neue Lehrer erwehlete / welche denen Gewissen einen falschen Frieden vorhalten / der auff leichte Art kan erlanget werden / welchen sie aber auff lächerliche Gründe bauen / so sie in ihren Gehirn ausfinden / oder in der heutigen eben so verkehrten Lehrer Schrifften antreffen. Maßen einige sich heut zu Tage bemühen die Evangelischen Grund-Reguln / vermittelst ihrer nicht auff eine gewisse Warheit / sondern solche Wahrscheinligkeiten / die nichts wahrscheinliches mit sich führen / gegründeten Sitten Lehre zu entkräfften. Diese solten billig davor sorgen / nicht unter denen erfunden zu werden / auff welche sich schicket / was Paulus saget 2. Tim. IV. 3. **Es wird eine Zeit seyn / da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden / sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer auffladen / nach dem ihnen die Ohren jücken.** Der heil. Bernhard beschreibet gar herrlich / wie die Persohnen sollen beschaffen seyn / welche ein grosser Herr zu seinen vertrauten Räthen annehmen soll. **Nimm diejenigen nicht an / spricht er / welche selbst wollen / und darnach lauffen; sondern welche sich entziehen und weigern. Diese nöthige und treibe zu dir: auff solche kan / meiner Meynung nach / dein Geist sich verlassen / welche nicht unverschämt / sondern schamhafftig und furchtsam sind? welche sich aber vor niemand als vor dem HErrn fürchten: Die nichts hoffen / als von GOTT: Die nicht auff derer / so Zuflucht zu ihnen nehmen / Hände; sondern Noth sehen: Die sich der Nothleidenden männlich annehmen / und den stillen im Lande nach aller Billigkeit recht schaffen: Die selbst**

eines

eines guten Wandels sind / bewähret in der Heiligung: bereit zum Gehorsam: sanfftmüthig im Leiden / beqvem zur Zucht: scharff im straffen und bessern: richtig im Glauben: getreu in Bedienungen: geneigt zum Friede: geschickt zur Einträchtigkeit. Welche billig sind im richten / klug im rathen / vernünfftig im befehlen / geschickt im anordnen / tapffer im verrichten / bescheiden im reden / getrost im Unglück / demüthig im Glück / mäßig im Eifer: nicht träge zum erbarmen / nicht faul bey müßigen Stunden / nicht unmäßig in der Gastfreyheit / nicht geneigt zum banqvetiren / nicht verstrickt in die Haus-Sorge / nicht begierig nach frembdem Gut / nicht verschwenderisch / sondern bedachtsam allewege in allen Dingen &c. die sich anstellen wie Johannes gegen grosse Herrn / wie Moses gegen die Egyptier / wie Pinehas gegen die Hurer / wie Elias gegen die abgöttischen / wie Elisa gegen die Geitzigen / wie Petrus gegen die Lügner / wie Paulus gegen die Lästerer / wie Christus gegen die Kauffer und Verkauffer. Die den gemeinen Mann nicht verachten / sondern unterrichten / den Reichen nicht heucheln; sondern sie unter der Furcht halten / die Armen nicht beschweren / sondern sich ihrer annehmen. Welche die Bedrohungen grosser Herrn nicht scheuen; sondern verachten: welche nicht mit Ungestüm sich in die Versamlungen eindringen / oder mit Zorn heraus lauffen. Welche nicht die Beutel leeren / sondern die Hertzen trösten / und die Verbrechen straffen zur Besserung. Welche fleißig und geübet sind im Gebet / und sich auff solches bey allen Begebenheiten mehr verlassen / als auff ihre Geschickligkeit. Libr. IV. de consid. c. 4. Was wohl gerathen / soll er nicht alsbald vor recht und gut halten; sondern darauff sehen / ob er auch mit aller Treue

obbemeldete gottselige Reguln in acht genommen habe: angesehen daß der Ausgang einer Sache in der Hand GOttes stehe/daß ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kan/und daß der Zweck eines Christen allein seyn soll/ den Willen GOttes zu vollbringen. Solte er auch darüber in Ungunst bey der Welt verfallen: solte es auch scheinen / als wenn ihm sein Vorhaben krebsgängich worden wäre; so hat er dennoch allezeit den warhafftigen Zweck erreichet/ und zwar durch diejenigen Mittel / welche ihm GOTT selbst gezeuget: Daher er auch in der Warheit klug gewesen.

XIV. Die Gerechtigkeit ist ein immerwährender und beständiger Wille und Vorsatz einen ieden zugeben / was ihm gehöret. Man siehet leicht / daß dieses die vornehmste Tugend eines grossen Herrn seyn soll; ist dannnenhero nicht nöthig es zubeweisen: Aber gar nöthig ist es / darauff zu sehen / wie diese Tugend ausgeübet werde / und was vor Hindernisse dabey zu überwinden und zu vermeiden sind. Die vornehmsten sind Unwissenheit / Ubereilung / Vorurtheile / Trägheit und Eigennutz. Gegen diese Feinde hat ein grosser Herr zu streiten / wenn er sich in Stand bringen will / daß sein Wille einem ieden das Seine zu geben / immerwährend und beständig seyn soll: Denn anders kan ihm der Nahme der Gerechtigkeit nicht mit Recht beygeleget werden. Damit aber ein grosser Herr einem ieden das Seine geben könne/ so ist er bey Vermeidung der ewigen Verdamniß verbunden/ entweder sich gründlich von denen ihm überhaupt obliegenden Pflichten unterrichten zu lassen oder seinen hohen Stand und Amt nieder zulegen. Er muß die Reguln des Christenthums vollkommen verstehen / als aus welchen er ersetzen und verbessern muß/ worinne die menschlichen Gesetze mangelhafftig und unrichtig sind. Darum muß er auch die Verordnungen wissen / zuförderst diejenigen/ welche denen Stadthaltern und Beambten in seinem Lande vorgeschrieben sind; nicht weniger die Kriegs-Rechte/ die Policey-Ordnungen und Freyheiten derer Länder und

Städ-

Städte/ über welche er zu gebieten hat. Dannenhero soll er auch die Erlernung dieser Dinge allen andern Verrichtungen vorziehen/ auch denenjenigen/ welche (im Pabstthum) vor gar heilige Wercke (Messe hören/ Wahlfarten anstellen und dergleichen) möchten gehalten werden. Er mag gewiß glauben/ daß er hiervon dermahleins Rechenschafft geben muß vor dem Richterstuhl GOttes; und daß die Unwissenheit dieser Dinge keine hinlängliche Entschuldigung/ sondern eine Ursach einer viel schwerern Verdammniß seyn werde. Er soll auch selbst seinen Zustand und Angelegenheiten wissen/ die Glaubiger richtig bezahlen; die Schuld-Leute nicht allzuhart plagen lassen; was nicht sein ist/ wiedergeben/ wenn er dergleichen bey sich befindet: seinen Bedienten den versprochenen Besold richtig bezahlen: in Rechts-Sachen/ derer er sich nicht entschlagen kan/ nichts als die Gerechtigkeit suchen; und so wohl zufrieden seyn/ wenn er verlieret/ als wenn er gewinnet. Denn sein Zweck ist nicht/ dadurch etwas zu erlangen/ so leicht er auch dazu kommen könte; sondern zu behalten/ was sein ist/ und zufördern/ was ihm die Rechte billiger Weise zu erkennen. Darum muß er von allen Privat-Angelegenheiten völlige Nachricht haben.

XV. Der andere Feind/ gegen welchen ein grosser Herr streiten muß/ ist die Ubereilung. Denn er muß nicht seine Geschäffte im Lauff/ und nur also verrichten/ daß er solche vom Halse loß werde: sondern er soll sich solche ernstlich angelegen seyn lassen/ und deßwegen auch die natürliche Fertigkeit seines Gemüths bezähmen, nach welcher man eher eine Sache zu Ende haben will/ als es möglich ist. Wiewohl dem Verdruß/ welchen die Geschäffte verursachen/ also vorzukommen wäre/ daß man die Verrichtungen theilete/ und bald diese/ bald eine andere vornehme/ und solcher Gestalt in der Mannigfaltigkeit eine Erqvickung suchete/ welche vor diejenigen/ so die Geschäffte verhindern/ angenommen werden müste. Er muß aber auch die geringsten Umstände der Sache untersuchen/ sie verstehen/ selbst lesen/ und/ so zureden/ anatomiren; zu allen Geschäfften die geschicktesten und redlichsten Leute erwehlen/

 und

und von solchen genaue Nachricht einziehen / so wohl / was bey der Sache Rechtens / als wie sie eigendlich bewand sey? Soll aber niemahls / so gut auch die Sache scheinen möchte / zum Ausspruch eilen / sondern Zeit nehmen / damit allen Partheyen / was in der Sache gehandelt worden / eröffnet werden könne.

XVI. Die Vorurtheile entstehen aus unterschiedlichen Ursachen: erstlich aus einer gewissen Art einiger Gemüther / welche sich leicht einnehmen / und aus einer natürlichen Neigung einen starcken Eindruck von denenjenigen machen lassen / die am ersten mit ihnen reden; oder aus einer allzustarcken Ergebenheit / welche die Eigen-Liebe gegen die ersten Gedancken würcket: davon sie nicht so bald frey werden können. Diesen zweyen Arten der Vorurtheile muß auff eine gantz wiederwärtige Art abgeholffen werden. Denn gegen die Leichtsinnigkeit muß man eine gewisse Standhafftigkeit des Gemüths setzen / welche es von dem Urtheil gantz und gar auff / und zurücke hält / ungeachtet es von denenjenigen / die es einnehmen wollen / gleichsam bestürmet wird / biß es die Wahrheit durch die ordentliche Wege / auff welchen kluge Leute zum Erkäntniß derselbigen zu kommen pflegen / deutlich erkenne / so wohl in dem was das Recht anlanget / welches man auff gewisse Gründe bauen muß; (von welchen man sich nicht begiebt / wenn man sie nach reiffer Überlegung eingenommen hat:) Als wenn die Frage ist / wie insonderheit die gefasten Rechts-Gründe auff die Sache zu ziehen seyn; welches man selbst / so gut man kan / verstehen soll / ohne daß man sich auff iemand darinne verlasse. Im Gegentheil muß die Ergebenheit oder allzugrosse Beliebung an seinen eigenen Gedancken (als welche ein Lasterhafftiger Mißbrauch der Standhafftigkeit ist; welche man wohl mit Recht einen Eigensinn nennen möcht) durch ein rechtmäßiges und vernünfftiges Mißtrauen gegen sich selbst bestritten werden / aus welchem man davor hält / daß man sich leicht selbst betriegen könne: Welches denn zu der Zeit am meisten statt hat / wenn man nicht Zeit genommen die Sache nach den Reguln zu untersuchen / welche kluge Leute zu allen Zeiten / zu Vermeidung des Selbst-Betrugs gegeben haben.

XVII. Die

XVII. Die andern Ursachen der Vorurtheile sind Liebe und Haß: Dahin auch zurechnen die Zuneigung / Abneigung und der Zorn. Denn durch eine dieser Gemüths Bewegung lässet man sich bereden / daß derjenige niemahls Unrecht habe / den man liebet: und solches verschliesset allen Gründen des widrigen Theils den Eingang zum Gemüthe. Durch die andere aber beredet man sich / daß der niemahls recht habe / den man hasset. Diesem Feinde muß man die Gerechtigkeit entgegen setzen / und sich ernstlich und tapffer bemühen über seine Gemüths-Bewegungen den Meister zuspielen / daß solche sich nicht einmengen dürffen / weder bey Erforschung der Warheit in Sachen / darüber man sprechen soll / noch in dem Ausspruch / welchen man thun soll. Dannenhero muß man sich hüten / daß man solchen nicht thue / so lang man sich noch in einer starcken Gemüths-Bewegung / insonderheit im Zorn befindet. Man kan auch leicht sehen / wie die Trägheit eine Feindin der Gerechtigkeit ist? Gestalt sie denn nicht allein eine Ursach der Unerfahrenheit in den gemeinen Pflichten und Reguln ist / welche ein grosser Herr nothwendig wissen muß / damit er sich darnach richten könne; sondern auch machet / daß der Sinn grosser Herrn ungeübet / und ungeschickt bleibet / daß er / wenn sich sonderbahre Fälle und Begebenheiten ereignen sich selbst in die Sache nicht schicken kan / und sich allein auff seine Diener und vertrautesten Räthe verlassen muß. Daher er schuldig wird an aller Ungerechtigkeit / die unter seinem Nahmen und Ansehen geschicht: und alles zu verantworten hat / was nur auff einige Weise von ihm hätte können verhindert werden / wenn er sich selbst der Sache hätte annehmen können. Diß ist die Ursach / warüm auch die Ergetzlichkeiten eines grossen Herrn / ob sie schon in der Heil. Schrifft sonst nicht ausdrücklich verboten werden / dennoch fast allezeit grosse Sünden und grosse Ungerechtigkeiten sind / wenn er sich dadurch von seinen Pflichten abziehen lässet / daß er aus solchen eine sonderbare Verrichtung macht: massen ihm nicht vergönnet ist / solche weiter zubrauchen / als die höchste Noth erfordert / und so fern er dadurch nur der Natur aushilfft / daß solche unter der Last der Amts-Geschäffte nicht erliege. Denn seine Zeit ist er

 dem

dem gemeinen Nutzen zum Behuff anzuwenden schuldig: Und diesem stielet er/ so zureden/ dasjenige ab/ was er auff seine Ergetzlichkeiten wendet.

XIIX. Aber die gröste Sünde eines grossen Herrn ist/ wenn er die Gerechtigkeit üm seines Eigen-Nutzes willen aus den Augen setzet. Um eines kleinen Nutzes willen möchten wohl wenig Stands- und Amts-Persohnen Ungerechtigkeit begehen; aber es werden auch gewißlich wenige zufinden seyn/ welche sich durch einen grossen Nutzen nicht dazu verleiten lassen. Menschliche Gerechtigkeit reichet nicht hin; und nach ihrem Begriff überwindet man in solchen Fällen nicht/ wo man sein Glück/ Vermögen und Leben in Gefahr setzen muß/ damit man nicht unrecht handele. Allein die Gerechtigkeit eines Christen bestehet in solchen Fällen unverrückt/ und kan allen Feinden/ so sie angreiffen/ wiederstehen. Denn wie sie eine Gemeinschafft der Gerechtigkeit JEsu Christi ist/ so gilt bey ihr kein Ansehen der Person: Sie bleibet einerley zu allen Zeiten/ an allen Orten/ gegen alle Menschen/ und in allerley Gefahr.

XIX. Darüm gehöret auch zur warhafftigen Christlichen Gerechtigkeit ein tapfferer Muth/ davon jene unterstützet wird. Dieser ist einem grossen Herrn so nöthig/ daß man wohl sagen kan/ er erhalte alle andere Tugenden. Ein Herr ohne Muth/ so klug als er auch sonst seyn mag/ wird auch das/ was er vor recht hält/ niemahls ins Werck setzen: und ob er schon vor sich gerecht ist/ so wird er doch niemahls die Gerechtigkeit handhaben/ wenn er bey Ausübung dieser beyden Tugenden einigen Wiederspruch wahrnimmt. Alle Geschichte lehren uns/ daß grosse Herrn/ welchen es an Muth gefehlet/ alle Ungerechtigkeiten/ die man nur finden mag/ verübet/ ob sie schon selbst keinen ungerechten Sinn gehabt haben: nicht weniger/ daß sie auch alle ersinnliche Grausamkeit/ ohne daß sie selbst grausamen Gemüths gewesen wären/ begangen haben: und zwar entweder aus Schwachheit des Verstan-

des/

des/ wenn sie sich von andern haben anführen lassen; oder aus Blödigkeit des Hertzens/ wenn sie sich von einer natürlichen Furchtsamkeit/ oder Scheu vor grösserer Gefahr also haben einnehmen lassen/ daß sie kein ander Mittel ausfinden mögen/ damit sie sich von der eingebildeten/ oder wahrhafftig drohenden Gefahr entreissen könten/ als wenn sie sich auff diejenigen verliessen/ die ungerechte/ und wider das Gewissen lauffende Dinge von ihnen begehret. Also hat Pilatus bloß aus Furcht vor dem Volcke/ welches ihn mit des Käysers Ungnade bedrohete/ in den Todt Christi eingewilliget. **Lässestu diesen loß/ so bistu des Käysers Freund nicht. Joh. XIX. 12.** Bey solchen Gelegenheiten muß man lieber alles thun/ und eher alles wagen/ als sich von der Ungerechtigkeit überwinden lassen. Dieses war die Haupt-Tugend der Märtyrer/ welche eigendlich nach dem Evangelio tapffer zunennen sind/ weil sie nicht allein den Verlust ihres Lebens gering geachtet/ sondern auch die grösten und unbegreifflichen Schmertzen nicht gescheuet haben/ damit sie nur im Glauben unverrückt bestehen möchten. Denn der ist noch kein rechter Christ/ der nicht bereit ist/ vor die Haltung des göttlichen Gesetzes in allen Stücken/ und vor ein ieder Gebot insonderheit alles dasjenige zudulden/ was die Märtyrer vor den Glauben erduldet haben. Solcher Gestalt muß ein grosser Herr sein Vermögen/ Glück/ Auffnahme/ ja sein Leben selbst in die Schantze schlagen/ ehe er mit der geringsten Ungerechtigkeit wolle Gemeinschafft haben: ehe er das geringste Stück seiner Pflicht aussetzen wolle: ehe er schweigen wolle/ da er reden soll: ehe er reden wolle/ da er schweigen soll: ehe er zu der Zeit etwas thun wolle/ da er nicht soll: und ehe er zu der Zeit etwas unterlassen wolle/ da er es thun soll. Es ist nichts vor den Augen der verderbten Natur so verborgen als diese Lehre: Diese Warheiten sind Fleisch und Blut zu hoch: Diese Reguln sind der eigenen Liebe sehr zuwider/ welche sie auch an ihren Wurtzeln angreiffen. Der Mensch findet keine hinlängliche Krafft bey sich solche harte Proben auszustehen. Er soll auch solche nicht in sich suchen; sondern damit er dieser

himm-

himmlischen Gabe theilhafftig werde zu demjenigen seine Zuflucht nehmen/ welcher sich auch in seiner Kindheit einen starcken GOtt nennet. Wenn nun der Mensch in seiner Natur schon noch so schwach wäre: Wenn er noch mehr Wiederstand von der fleischlichen Klugheit hätte; so kan dieser ihm doch eine unüberwindliche Krafft verleyhen / welche das wahrhafftige Kennzeichen eines Christen ist / zu deren tapfferen Ausübung man niemahls geschickter ist / als wenn man deutlich erkennet / daß man solche nicht von sich selbst habe. Darum verläst man sich auch nicht auff sein eigen Vermögen/ sondern ergiebt sich gantz und gar dem Geist der Krafft / welcher ist der heil. Geist / und spricht im Glauben: **Ich gehe einher in der Krafft des HErrn.** Ps. LXXI. 16. uud beweiset solche Warheit mit den Worten des Apostels: **Wenn ich schwach bin / so bin ich starck.** 2. Cor. XII. 10.

XX. Die **Mäßigkeit** so eine Tugend ist/ welche den Gebrauch der **vergönneten Erqvickungen** im Schrancken hält / und sie gebührend mäßiget / ist eigendlich die Tugend eines grossen Herrn. Den Armen ist wohl verboten sich eine Vergnügung zu machen: Daher sie auch in ihrem dürfftigen Zustand keine Gelegenheit finden / bemeldete Tugend auszuüben. Im mitlern und gemeinen Stande findet man keinen Uberfluß solcher Vergnügungen. Denn dieses ist ein Stand der Mäßigkeit / darinnen man die Mäßigung aus Noth lernet / als welche die Lebens-Art schon selbst mit sich bringet / die man sonst durch willkürliche Tugend-Ubung hätte ergreiffen müssen. Also bleibet die Mäßigkeit die eigendliche Tugend grosser Herrn. Denn weil diese überflüssige Gelegenheit zu allerley Art der Ergetzlichkeiten und Beqvemlichkeiten haben / sind sie verbunden vermittelst dieser Tugend / nemlich der Mäßigkeit / dem überflüßigen und unmässigen Gebrauch zusteuren. Solches soll ein grosser Herr aus vielen dringenden Ursachen getreulich thun. Denn ob schon erstlich einige Vergnügung zuläßlich ist / so ist doch der Uberfluß allewege verboten; und muß durch die Mäßigkeit abgeschnitten werden.

So

So sind auch zum andern zuläßliche und verbotene Vergnügungen einander so ähnlich/ daß wenn man die zuläßlichen völlig geniessen will/ es menschlicher Weise unmöglich ist/ daß man nicht die Schrancken überschreite/ damit sie von denen unzuläßlichen unterschieden werden/ welche fast allezeit unerkäntlich sind: Drittens ist auch die Natur selbst der vergönneten Ergetzlichkeiten insgemein noch unbekant/ und wird mehrentheils nach den blinden Begierden der Menschen ermessen: oder es wird vermittelst gelinder und allzuviel zulassender Lebens-Reguln/ welche die Krafft und den Ernst des Evangelii auffheben/ bey denenjenigen Ergetzlichkeiten eine Unschuld vorgegeben/ welche in der That sündhafftig sind.

XXI. Aber ein grosser Herr/ der einen wahrhafftigen Begriff vom Christenthum hat/ soll noch weiter gehen. Denn er ist verbunden eine ernstliche Buße und Creutzigung seines Fleisches anzutreten. Es ist ein Irrthum/ daß die Buße und Creutzignng des Fleisches nur vor die Closter-Leute gehören solte: Daß grosse Herrn und die mit der Welt ümgehen müssen/ solche nicht anders anzusehen haben/ als Dinge/ die nur denenjenigen gerathen wären/ welche eine grosse Vollkomenheit erlangen wollen/ sie aber durch leichtere und sanfftere Mittel selig werden könten. Diese Irrung ist so viel gefährlicher/ weil sie fast durchgängich eingewurtzelt ist. Diese verdammte Lebens-Regul stehet nicht allein denen Welt-Leuten im Hertzen/ sondern es haben auch solche sehr viel Beicht-Väter und Casuisten angenommen: Von welchen man wohl sagen möchte/ was dort Christus von denen Pharisäern gesprochen: Sie sind blind und blinde Leiter. Matth. XV. 14. Es ist zwar nicht zuläugnen/ daß diese Lehrer auff unterschiedliche Art von der Buße und Tödtung des Fleisches handeln. Sie gestehen und bezeugen ernstlich/ daß man ohne die Buße nicht könne selig werden; aber sie lassen ihr nichts mehr/ als den blossen Nahmen; was sie aber an ihre

Stelle setzen / ist nicht diejenige Buße / welche Christus geboten / und mit seinem Exempel bestätiget hat: welche in der Gemeine JEsu Christi angeordnet / und von allen denenjenigen ausgeübet wird / die ein auffrichtiges Verlangen nach ihrer Seligkeit haben / und in Erforschung der warhafftigen Mittel dahin zugelangen / sich nicht mit Schmeicheleyen wollen betriegen lassen: gleichwie das Wasser / damit heut zu Tage die Flüsse angefüllet sind / nicht eben dasselbe Wasser ist / das vor hundert Jahren darinne gewesen / ob schon die Flüsse denselbigen Nahmen behalten. Was die Creutzigung betrifft / so wird solche blosser dings ins Closter verwiesen / oder doch nur als eine solche Tugend angesehen / die einem ieden frey stünde zu erwehlen / oder zulassen. Solchergestalt wird durch ein Seelen verderbliches Nachsehen der von Christo gezeigete enge / dornichte / rauhe und schwere Weg breit gemacht. Diesen Irrthum soll ein grosser Herr von gantzem Hertzen hassen / und als eine gefährliche Schiffbruchs-Klippe aller seiner guten Hoffnung und Verlangens ansehen / und solchen durch Annehmung der gegenseitigen auff unwiedersprechliche Gründe gebaueten Warheiten aus seinem Sinn zubringen sich bemühen. Nach dem Sünden-Fall der ersten Eltern kan sich der Mensch in dreyerley Zustand betrachten: entweder / wie die Schuld der Erbsünde auff ihm lieget / welche er mit seiner sündlichen Geburt auff sich geladen: oder im Stande der Unschuld nach der Tauffe / oder nach dem solche Unschuld wieder verlohren worden. Nun aber ist gewiß / daß der Mensch in allen diesen Ständen schuldig ist / Buße zuthun / und sich zu allem demjenigen zubeqvehmen / was die Busse mit sich bringet. In dem ersten Stande ist er mit unter dem Fluche / welchen GOtt über Adam / und alle seine Nachkommen ausgesprochen hat: **Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen.** Gen. III. 19. Krafft dieses ist er zur Mühe und Arbeit also verbunden / daß er auch beschwerliche Geschäffte auff sich nehmen muß / wenn er diejenigen

nigen Dinge mit Recht geniessen will / ohne welche er auch sein Leben nicht erhalten könte. Hiermit wird der Müßiggang verbannet / welcher vor eine appanage oder Erb-Gebühr des Herren-Standes angesehen wird. Denn ein grosser Herr scheuet gemeiniglich mühsame Geschäffte / und wie er leicht derselben entübriget seyn / und sie andern auffbürden kan; also hält er auch vor sein Recht / was er so leicht haben kan. Im andern Stande / nemlich der Unschuld / nach der Tauffe / ist er ebenfals zur Busse verbunden. Denn will er ein Christ seyn / so muß er auch Christo JEsu ähnlich werden. **Welche er zuvor versehen hat / die hat er auch verordnet / daß sie gleich seyn solten dem Ebenbilde seines Sohns** Rom. VIII. 29. Christus aber hat ein mühsames Leben auff der Welt geführet: daher ein grosser Herr nicht zuhoffen / daß er Theil haben werde am Reich Christi / wenn er solches nicht durch die Aehnligkeit Christi erlanget: noch weniger / wenn er denen Lastern nachhenget / die mit dem Herren-Stande verknüpffet sind / und ein wollüstiges und zärtliches Leben führet. **Ein Christ / spricht der heil. Bernhard / soll sich schämen / als ein Gliedmaß unter einem mit Dornen gekröneten Haupte der Zärtligkeit nachzuhengen.** Serm. V. in Festo omn. sanctor. Im dritten Stande / nemlich der verlohrnen Unschuld nach der Tauffe / ist die Buße eine unaussetzliche Pflicht. Diese Ubung der Gottseligkeit / welche man Busse nennet / ist nicht allein an und vor sich selbst nöthig / sondern es hat auch Christus seiner Gemeine eine heilige Handlung dieses Nahmens zu keinem andern Ende / als zur Aussöhnung der Sünder anbefohlen: welches nicht / wie einige sich einbilden / darinne allein bestehet / daß man seine Sünde vor dem Priester erzehle / und einige Reue dabey bezeuge / die offt nicht von Hertzen gehet / oder doch so kaltsinnig ist / daß sie keine hinlängliche Krafft hat / denen sündlichen Rückfällen zu wehren. Die Reue bey der warhafftigen Busse gehet tieffer: sie würcket eine auffrichtige Bekehrung zu GOtt / eine gründliche Enderung des Lebens / einen denen begangenen Sünden gemässen Haß gegen sich selbst. Hat nun die Buße nicht diese

Müßiggang

Zeichen / so ist sie nur eine verstellete Busse. Paulus beschreibet die rechte Busse und ihre Würckung folgender Gestalt: Die göttliche Traurigkeit wircket zur Seligkeit eine Reue/ die niemand gereuet / die Traurigkeit aber der Welt wircket den Todt. Siehe/ dasselbige/ daß ihr göttlich seyd betrübet worden / welchen Fleiß hat es in euch gewircket/ dazu Verantwortung/ Zorn/ Furcht/ Verlangen/ Eifer/ Rache? 2. Cor. VII. 10. 11. Wenn das Concilium zu Trident die Buße eine mühsame Tauffe nennet / giebt es zu verstehen/ daß man durch die Buße zum Stande der Gnaden / aus welchem wir durch die Sünde gefallen sind / ohne grosse Arbeit und viel Thränen nicht wieder gelangen könne. Diese sind und bleiben die wesentliche Stücke der warhafftigen Busse / obschon ein jählicher Todt oder grosse Schwachheiten den Menschen daran hindern solten: Denn in solchem Fall muß zum wenigsten ein auffrichtiger und ernstlicher Wille dazu vorhanden seyn / daß / wenn die That nicht folget / solches nicht von der mässigen und kaltsinnigen Busse / sondern von andern Ursachen herkomme / die nicht in des Menschen Gewalt stehen.

XXII. Nicht allein aber muß ein grosser Herr / als ein Mensch/ als ein Christ und als ein Sünder ein strenges und bußfertiges Leben führen; sondern er soll auch als eine Standes-Person sein Gemüthe / Hertz und Sinnen creutzigen und tödten / und damit so streng / oder noch strenger verfahren / als die geistlichen Ordens-Brüder/ wenn er seiner Seligkeit auff einige Weise versichert seyn will. Damit diese Warheit recht verstanden werde / muß man die Sache aus ihrem Ursprung herführen. GOtt hatte den ersten Menschen recht und schlecht geschaffen / und ihm in ihm und ausser ihm alles unterthänig gemacht / also daß nichts zufinden war/ dessen Gebrauch ihn nicht zu GOtt geführet / und frömmer und heiliger gemacht hätte: aber da der Mensch aus Ungehorsam das Joch der Unterthänigkeit / damit er von seinem Schöpffer beleget

war/

war / abzuwerffen sich unterstanden / und der Schlangen Rath angenommen hat / welche zum Weibe sagte / **ihr werdet seyn wie GOtt.** Gen. III. 5. Uud also nach dem Exempel der abtrünnigen Engel dem Allerhöchsten hat gleich seyn wollen: So hat GOtt zugelassen / daß nicht allein alle andere Geschöpffe / die ihm zuvor zu seinem Heyl förderlich waren / ihm nun zu gefährlichen Fallstricken worden sind; sondern daß auch sein eigen Fleisch seinem Geiste sich wiedersetzet / daß also vonnöthen gewesen / daß GOtt / dem gefallenen Menschen wieder auffzuhelffen / eine gantz andere Anstalt hat machen müssen / als er im Stande der Unschuld zum Heyl des Menschen gemacht hatte. **Darümb hat GOtt an statt der Herrschafft / des Gebrauchs und des Vergnügens bey und mit dem Geschöpffen / Gebrechen / Verläugnung und Streit dem Menschen bestimmet. Kein Mensch kan nun außer diesem Wege selig werden. Denn obschon nicht alle die Geschöpffe würcklich verlassen müssen; so sind sie doch verbunden mit den Hertzen denselbigen abzusagen / und solche also zubrauchen / als brauchten sie sie nicht.** Es ist kein Zweiffel / daß es viel leichter ist in solchen Stande der Verläugnung zu bestehen / darein man sich freywillig / und also begiebt / daß man sich seine gantze Lebens-Zeit von denenjenigen Dingen entfernet / die zum bösen verleiten können / welches die Closter-Leute thun; als immerdar mitten unter seinen Feinden seyn: da man täglich gewärtig seyn muß / daß man von ihrer Menge übermeistert werde: Da der Leib selbst / damit man sich schleppen muß / sich auff der Feinde Seiten wendet: Da man auch täglich mit solchen Leuten ümgehen muß / die sichs vor eine Ehre achten / in ihrer Feinde Macht und Gewalt sich dahin begeben. Wie kan man nun glauben / daß ein grosser Herr unter so vielen Versuchungen bestehen könne / wenn er nicht täglich seinen Hochmuth creutziget / und unter den Glauben demüthiget? Wenn er nicht die unordentlichen Begierden seines Hertzens dämpffet und sein Fleisch dem Gesetz des Geistes unterthänig macht? Gleichwie

der Heil. Paulus / bey aller seiner hohen Apostolischen Gnade / kein ander Mittel hat ausfinden können / sich gegen obbemeldete Feinde in Sicherheit zusetzen. Wie kan man denn glauben / wenn man sich nicht selbst betriegen will / daß ein ander Weg als die beständige Creutzigung seines Fleisches sey / damit man allen dem / was einen grossen Herrn anzufechten pfleget / wiederstehen möge; und daß ein grosser Herr nicht mit so viel grösserm Ernste solche ausüben soll / so viel grösserer Gefahr er in seinem hohen Stande unterworffen ist? Will er Christum angehören / so muß er sein Fleisch / und sich selbst creutzigen. **Die Christum angehören / creutzigen ihr Fleisch samt denen Lüsten und Begierden.** Gal. V. 24. Wie könte man nun iemahls einen Sieg über das Fleisch hoffen / wenn man ihm vergönnete / alle seine Kräffte zubrauchen / und da man es mit Recht anzusehen hat als seinen grausamsten Feind / nicht darauff dencken wolte / es so ernstlich und fleißig zuschwächen / als ein Feld-Herr bemühet ist der Macht seiner Feinde Abbruch zuthun?

XXIII. Wenn man nun schon einmahl über solche wichtige und gefährliche Feinde gesieget hat / höret damit der Krieg nicht auff; sondern er muß die gantze Lebens-Zeit fortgesetzet werden. Es erhebet sich ein viel gefährlicher Feind gegen den Menschen / insonderheit gegen einen Menschen / der in Hoheit und Herren-Stand gesetzet ist. Dieser Feind wird auch im Todte der andern Laster gebohren: er nehret sich wohl von der strengsten Busse / und bekommt seine meiste Stärcke mitten unter den vollkommensten Tugenden / das ist diejenige Gemüths-Bewegung / welche der Heil. Apostel Johannes **hoffärtiges Leben** nennet. 1. Ep. II. 16. Dieser Feind spricht im Grunde des Hertzens zum Menschen / nachdem er über alle Feinde und böse Lüste triumphiret hat / warum triumphirest du? Ich lebe ja noch / und lebe dadurch / weil du triumphirest. Dieß ist derjenige Feind / der sich alle Tugenden und alle gute Wercke selbst zueignet / der solche GOtt raubet / damit er sich zum Vater und Ursprung derselbigen machen könne: damit

er sie aber zugleich vergifftet. Die Hoffart / spricht Augustinus, stellet auch den guten Wercken nach / daß sie solche verderbe. Ep. 109. Aus Hoffart will der Mensch über alles seyn / aber nichts über sich leiden: er würde auch GOTT seine Allmacht rauben / wenn er könte. Er begehret von allen Geschöpffen / als ein GOtt / geehret zu werden. Bey einen grossen Herren ist die Hoffart so subtil, so zart und schwer zuerkennen / daß sie die Seele alles seines Thuns und alles Vernehmens seyn kan / ohne daß er selbst solches gewahr werde. Dieser Hochmuth verursachet die grausamsten Kriege: die solchen ergeben sind / tragen kein Bedencken viel Hundert tausend Menschen einem geringen Vortheil ihrer Ehre unter gewissen scheinbahren Vorwande auffzuopffern. Solche Hoffart macht / daß gantze Länder und Königreiche verarmen; Denn die Hoffärtigen suchen darinne ihr Vergnügen / daß sie alles unter ihre Füsse treten: sie dancken / daß alles um ihrentwillen geschaffen sey / und meinen / daß die Geschöpffe alsdenn rechtmäßig gebraucht werden / wenn alles ihnen zu Ehren und zum Ruhm zu Grunde gerichtet wird: Da sie denn nach ihrer eingebildeten Würde wollen bedienet seyn / und von denenjenigen / die sich ihnen unterwerffen / als Götter verehret zu werden begehren. Dieser Hochmuth hat den ersten Engel gestürtzet: und dergleichen war auch das Verlangen der ersten Eltern GOtt gleich zuseyn / und niemand über sich zuhaben; womit sie sich selbst / und das gantze menschliche Geschlecht verderbet haben. Dieser Hochmuth hält auch grosse Herrn als Sclaven gefangen / daß die grösten Tugenden ihnen zum Verderben dienen müssen. Nichts als die Erkäntniß der Warheit kan dieses Ungeheur dämpffen. Denn die Christliche Demuth ist nichts anders / als ein gerechter und vernünfftiger Sinn / welcher auff die Erkäntniß der Warheit folget. Ein mit diesem heiligen Lichte erleuchteter Mensch / der die Herrligkeit Gottes erkennet / und zugleich auch seine Nichtigkeit wahrnimmt /

wün-

Hoffart. p. [illegible]

Demüth. p. 190 1783.

wünschet zuseyn / was ihm gebühret / und dencket so gar nicht über alles zu seyn / daß er sich auch gerne wolte allen Geschöpffen unterwerffen / damit er auff einige Weise seine Wiedersetzligkeit gegen GOtt büssete / dazu ihn der Hoffart verleitet hat. In seiner grösten Heiligkeit siehet er sich nicht anders an; als eine Qvelle alles bösen /. damit das Werck GOttes selbst beschmitzet und verderbet würde / wenn die Gnade nicht über die Boßheit triumphirete. Alle menschliche Hoheiten / so bald sie nicht mehr dazu gebrauchet werden / dazu sie GOtt eingesetzet hat / siehet er an / als prächtige Zeichen der Eitelkeit / die mit der Eitelkeit verschwinden / und niemahls gegen die Zeit / Unfälle und den Todt bestehen. Daher ist die Demuth nichts anders / als eine auffrichtige vernünfftige Beruhigung des Gemüthes in der erkanten Warheit; eine Gerechtigkeit / welche man an sich selbst ausübet / in dem man mit seinem Stande zu frieden ist: eine wieder sich selbst führende Rache / in dem man sich unter alle Geschöpffe erniedriget / damit man / so viel möglich / das Unrecht / damit GOtt beleidiget worden / da man ihm gleich / und seiner Herrschafft loß seyn wollen / büße und ersetze. Dieser Sinn muß auffrichtig / gegründet und beständig in dem Hertzen eines grossen Herrn seyn / der nicht will / daß ihn seine Hoheit in die Hölle stürtzen soll. Denn so tugendhafftig er auch sonst seyn mag; so besitzt er seinen Schatz in irrdischen Gefässen / darinnen er solchen nimmermehr bewahren wird / wenn er nicht in tieffster Demuth erkennet / daß allein GOtt der rechte Hüter und Erhalter seiner Gaben sey. **Wir tragen /** spricht der Heil. Paulus / **unsern Schatz in irrdischen Gefässen / auff daß die überschwengliche Krafft sey GOttes / und nicht von uns.** 2. Cor. IV. 7. Ob nun schon die äusserliche Demüthigung nicht allezeit einem grossem Herrn zu rathen ist / welches auch die Beschaffenheit des Amts / damit er in seinem Stande GOtt dienen muß / nicht allezeit zuläst: soll er doch mit seinem Willen auch alsdenn / wenn er in keiner äusserlichen Demüthigung stehet / bereit seyn / alles mit Freuden anzunehmen / was ihm deßfals nach dem Willen GOttes zustösset / und sich anstellen / wie

der

der heil. Hiob; sich in die Hände GOttes dahin geben/ und denselbigen nach seinem Gefallen nicht weniger mit seiner Ehre/ als Vermögen und Stande schalten und walten lassen. Hierbey sol er einen rechtschaffenen Eifer gegen GOtt haben/ und solchen mit einen innerlichen und äußerlichen GOttesdienste/ nicht allein ümb sein selbst/ sondern auch üm aller derjenigen Seelen willen/ die ihm unterthänig sind/ beweisen. Die Erde/ als einen Ort/ darinne die Christen ihre elende Pilgrimschafft haben/ soll er verachten/ und nach der Zukunfft des Reichs Christi seufftzen und verlangen. Darüm soll er diese Worte als die eintzige Regul und Leitstern seines gantzen Lebens und Wandels tieff in sein Hertz schreiben: **Fürchtet GOTT/ und haltet seine Gebot/ denn das gehöret allen Menschen zu.** Eccl. XII, 13. Denn alles vergehet/ GOtt aber und seine Warheit bleibet in Ewigkeit.

Extract
Aus dem Testament.

DAß dieser Printz die in diesem Büchlein vorgestelte göttliche Warheiten nicht bloß im Munde und der Feder geführet/ sondern mit der That und Leben auszudrücken sich bemühet/ insonderheit aber ein ungemeines Exempel eines gerechten Fürstens gewesen/ ist aus dem in der Parisischen Edition 1666. angehengten Testament zu ersehen. Hierinne thut er (1) wegen seines Leichbegängnisses folgende Verordnung: **Ich verbiete gäntzlich/** schreibt er p. 86. **daß man einig Gepränge/ oder Leich-Kosten mache/ über die/ welche die höchste Noth erfodert. Die andern sind dem Christenthum gantz und gar zuwider. Solche**

Leich-Kosten.

Auffwendungen sind überflüßig / und werden den Armen entzogen. Nachdem er p. 87. überhaupt befohlen/ daß man alle seine Schulden richtig bezahlen solte/ wil er (2) nicht allein / daß allen seinen Bedienten auch vor das gantze Jahr darinne er sterben würde / völlige Zahlung geschehen; sondern daß auch einem ieden Lacquéen 400. Pfund gereichet würden / da von sie eine Kunst / Handwerck oder Handlung anfangen könten. Hiernechst bezeiget er p. 88. eine ernstliche Reue / daß er sich in seiner Jugend zu einem unbefugten Kriege habe verleiten lassen/ darinne viel unrechtmäßige Gewalt und Unfug auff seinen Befehl/ Ansehen und Erlaubniß verübet worden: und ob ihm schon der König diesen Fehler verziehen / erkennet er sich doch vor GOTT schuldig/ denen in Guienne, Kaintonge , Berry , la Marche , Champagne &c. von solchem Kriege beleidigten und verkümmerten gantzen Gemeinen oder Privat-Persohnen Erstattung zuthun. Daher er schon (3) bey Lebzeiten / ehe dieses Testament gemacht worden / einiges in Guienne und Berry wieder erstattet zuhaben p. 89. bezeuget: Wie auch daß er (4) seine Güter verkauffen / und damit den übrigen Schaden bezahlen wollen / wenn ihm nicht viel fromme Geistlichen / zu welchen er sich allezeit gehalten / solches wiederrathen/ und ihn in seinem Stande GOtt länger zu dienen angemahnet hätten. Nichts destoweniger hat er (5) seinen Staat eingezogen / damit er jährlich von den Einkünfften Erstattung thun könne. Will dannenhero p. 90. daß man (6) auch nach seinem Todte die Einkünffte seiner Güter zu völliger Erstattung alles von ihm verursacheten Schadens anwenden solte. Zu dem Ende ersucht er (7) die Executores des Testaments die Unterhaltung sei-

seiner Kinder so sparsam / als möglich / einzurichten / damit man noch jährlich mit der Erstattung fortfahren könne. Solten auch seine Kinder mit nothdürfftigem Unterhalt anderweit versehen werden / so will und verordnet er (8) daß / was sie von ihm hätten erben sollen verkaufft / und das Geld unter die in gedachtem Kriege hart mitgenommene ausgetheilet werde. Und im Fall seine Kinder ohne Erben versterben / und also die Linie abgehen solte / begehret er p. 91. daß (9) seine gantze Verlassenschafft gemeldeter Maßen angewendet werde. Die hinderlassende Briefschafften und schrifftlichen Anforderungen verordnet er (10) p. 92. auffs schärffste zu untersuchen / und wo er schuldig erfunden werde / darnach zu bezahlen. Wie es aber mit der Erstattung in obbenahmten durch den Krieg verwüsteten Ländern solle gehalten werden / und welche Brieffschafften insonderheit zu untersuchen / hat er in Zweyen p. 95. und 100. angedruckten Verordnungen gezeiget.

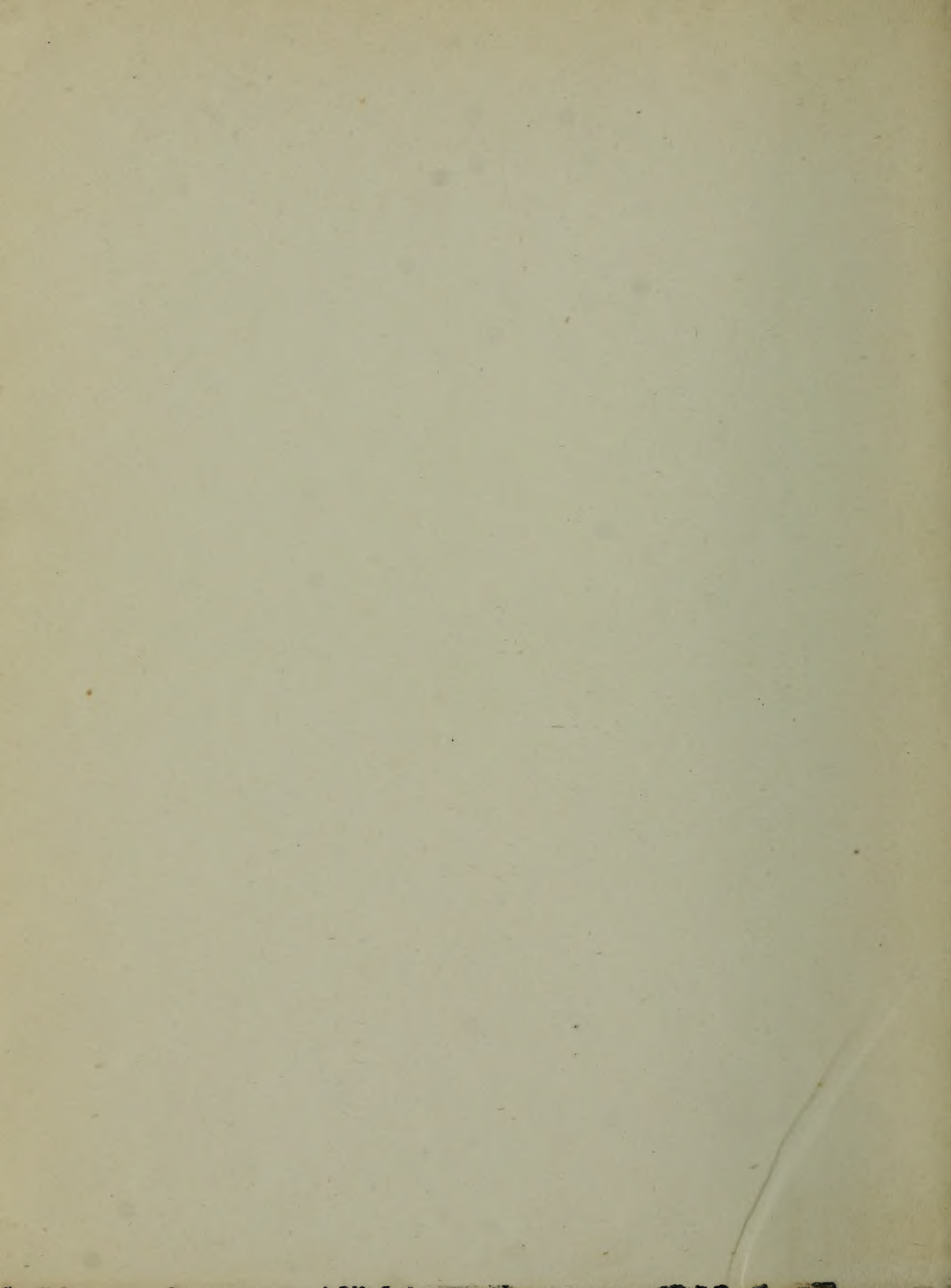


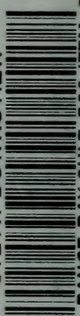


Errata.

In der Zuschrifft pag. 4. lin. 7. pro im lege in. p. 7. l. 2. pro veranlasset. veranlassete. p. 8. pro ihm / ihnen. Im Tractat selbst p. 2. l. 24. post Wercke lege der Finsterniß. p. 8. l. 20. pro gewalig / gewaltig. p. 26. l. 13. post Lorbers lege ihm gezeigten. p. 27. l. 22. pro Entschuld. Beschuldigung. p. 30. l. 29. pro mir / nur. p. 32. lin. 6. post Worts lege Gottes. p. 36. l. 12. pro iemahls / niemahls. p. 38. l. 4. pro 4. 5. lege 45. p. 39. lin. penult. pro den / da. p. 41. pro Betracht. Betragung. p. 48. l. 24. pro Gott / Gall. p. 60. l. 32. pro Bauen. Baum. p. 61. l. 17. post so lege muß. p. 64. l. 6. post nur lege wider. p. 70. l. 14. post weisen lege solle. p. 72. l. 4. pro der / denen. p. 78. l. 28. pro Gewalt / Vielheit p. 90. l. 2. post eine lege solche. p. 91. l. 19. pro meine / andere. p. 94. l. 5. post haben. lege So. p. 95. l. 17. pro sattsam / seltsam. p. 97. l. 10. lege oder vielmehr. p. 97. l. 25. post ich lege einen. p. 101. post ist lege sie. p. 103. l. 11. pro noch ihren / mit ihrem. l. 13. post und lege der. p. 104. l. 2. post was lege er. p. 106. l. 17. pro unrichtig / unruhig. p. 110. l. 23. pro wieder / vor. p. 112. l. 28. pro Fürsten / Facultäten. p. 114. l. 25. post und sich lege in. p. 128. l. 28. post Erkäntniß lege GOttes.

In der Zugabe p. 9. l. 2. pro denn / Aber. item pro müsse / muß. p. 17. l. ult. pro wie sie lege und zwar deutlicher / als sie. p. 19. l. 26. dele und. p. 20. l. 7. pro langsame / lengsame. p. 22. l. 3. post sollen lege Biß hieher die Vorrede. p. 27. l. 13. pro Gebet / Gebot. p. 29. l. 4. post ihrer lege der Frantzösischen edition. p. 37. l. 16. post wird / lege oder. p. 49. l. 24. pro stehet / stecket. p. 55. l. 8. pro vernehmens / vornehmens.




UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 25 02 13 001 3